



# Emotionale Integration von Personen mit Migrationshintergrund

Vielfältigkeit und Ursachen der emotionalen Integration bei Aussiedlern  
und Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei

vorgelegt von Sven van Hove



August 2016  
Die Veröffentlichung beruht auf einer  
Dissertation der Universität Mannheim



Alle Rechte vorbehalten.  
Mannheim University Press  
Verlagskooperation der Universität Mannheim Service und Marketing GmbH  
und der Universitätsbibliothek Mannheim

Umschlaggestaltung: Universität Mannheim Service und Marketing GmbH  
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Druckerei Fortmann KG, Speyer

Informationen unter  
[www.service.uni-mannheim.de](http://www.service.uni-mannheim.de)

ISBN: 978-3-939352-26-6

## **Emotionale Integration von Personen mit Migrationshintergrund.**

Vielfältigkeit und Ursachen der emotionalen Integration bei Aussiedlern und Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei.

Inauguraldissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Sozialwissenschaften der Universität Mannheim

Name des Dekans der Fakultät für Sozialwissenschaften zum Zeitpunkt der Veröffentlichung	Prof. Dr. Michael Diehl
Betreuer	Prof. Dr. Irena Kogan Prof. Dr. Birgit Becker
Gutachter	Prof. Dr. Irena Kogan Prof. Dr. Birgit Becker Prof. Dr. Cornelia Kristen
Tag der Disputation	2. Juni 2016

## Inhalt

<b>1 Einleitung und Relevanz der Fragestellungen</b>	<b>1</b>
1.1 Fragestellungen	3
<b>2 Immigrationsgeschichte der BRD nach 1945</b>	<b>6</b>
2.1 Immigration aus der Türkei	9
2.2 Aussiedler	12
2.3 Migrationshintergrund und emotionale Integration	16
<b>3 Integration</b>	<b>17</b>
3.1 Definition des Integrationsbegriffs	18
3.2 Dimensionen der Sozialintegration	21
3.3 Klassische Integrationstheorien - Assimilation theory	22
3.4 Segmented assimilation theory	26
3.5 Bezug der Assimilationstheorien zum eigenen Beitrag	29
<b>4 Identität und die Emotionsdimension der Sozialintegration</b>	<b>30</b>
4.1 Das Identitätskonzept von Mead	33
4.2 Das Identitätskonzept von Hartmut Esser	36
4.3 Eigenes Identitätskonzept	39
4.4 Emotion als Teil der Sozialintegration von Zuwanderern	42
4.5 Typen der ethnischen Identität bei Yinger	44
4.6 Dimensionen und Merkmale von kollektiven Identitäten	46
4.7 Die Emotionsdimension im Integrationsverlauf	55
4.8 Verbundenheitsgefühle	60
<b>5 Theoretische Erklärungsansätze der Identitätsübernahme</b>	<b>60</b>
5.1 Social Identity Theory	62
5.2 Self Categorization Theory	64
5.3 Entwicklungspsychologische Erklärungsansätze	69
5.4 Rational-Choice	71
5.5 Eigenes Theoriemodell	84
<b>6 Stand der Forschung</b>	<b>90</b>
6.1 Empirische Beiträge aus Deutschland	91
6.2 Empirische Beiträge aus anderen Ländern	102
<b>7 Hypothesen</b>	<b>110</b>
7.1 ... zur kulturellen Dimension der Sozialintegration	113
7.2 ... zur strukturellen Dimension der Sozialintegration	115

7.3	... zur sozialen Dimension der Sozialintegration .....	117
7.4	... zu soziodemographischen und sonstigen Merkmalen.....	119
<b>8</b>	<b>Datengrundlage.....</b>	<b>124</b>
8.1	Definition der Untersuchungsgruppen.....	128
8.2	Vergleiche mit Daten des Mikrozensus und des SOEP.....	129
8.3	Aussiedler in verschiedenen Erhebungen.....	131
8.4	Onomastische Stichprobenziehung bei Aussiedlern.....	135
8.5	Türken in verschiedenen Erhebungen.....	143
8.6	Onomastische Stichprobenziehung bei Türken.....	146
8.7	Repräsentativität der eigenen Erhebung. Fazit.....	147
8.8	Operationalisierung der Emotionsdimensionen.....	148
8.9	Operationalisierungen der Motivation zur Identitätsübernahme.....	151
<b>9</b>	<b>Datenanalyse I. Deskription .....</b>	<b>154</b>
9.1	Prestige.....	154
9.2	Typisch deutsche Eigenschaften.....	156
9.3	Emotionale Integrationsdimensionen von Türken.....	158
9.4	Zusammenhänge von Emotionsdimensionen bei Türken.....	163
9.5	Emotionale Integrationsdimensionen von Aussiedlern.....	174
9.6	Zusammenhänge von Emotionsdimensionen bei Aussiedlern.....	177
<b>10</b>	<b>Datenanalyse II. Zusammenhänge zwischen der emotionalen und andere Dimensionen der Sozialintegration .....</b>	<b>184</b>
10.1	Emotionale und kulturelle Dimension bei Türken.....	191
10.2	Emotionale und strukturelle Dimension bei Türken.....	195
10.3	Emotionale und soziale Dimension bei Türken.....	199
10.4	Emotionale und andere Dimensionen bei Türken. Das Gesamtmodell.....	201
10.5	Motivation bei Türken.....	211
10.6	Emotionale und kulturelle Dimension bei Aussiedlern.....	214
10.7	Emotionale und strukturelle Dimension bei Aussiedlern.....	216
10.8	Emotionale und soziale Dimension bei Aussiedlern.....	218
10.9	Emotionale und andere Dimensionen bei Aussiedlern. Das Gesamtmodell....	219
10.10	Motivation bei Aussiedlern.....	233
10.11	Fazit.....	233
<b>11</b>	<b>Kritik.....</b>	<b>242</b>
<b>12</b>	<b>Ausblick.....</b>	<b>246</b>
<b>13</b>	<b>Zusammenfassung .....</b>	<b>248</b>

<b>14</b>	<b>Anhang .....</b>	<b>263</b>
14.1	Fragebogen.....	263
14.2	Logfile zu Diehl und Schnell.....	296
<b>15</b>	<b>Literatur.....</b>	<b>300</b>

## Abbildungen und Tabellen

Abbildung 1.	Personen mit einem Migrationshintergrund im Jahr 2013.....	8
Abbildung 2.	Personen mit Migrationshintergrund nach Herkunftsland bzw. Herkunftsland mindestens eines Elternteils 2013.....	9
Abbildung 3.	Wanderungen zwischen Deutschland und der Türkei.....	10
Abbildung 4.	Zuzug von (Spät-)Aussiedlern und ihren Familienangehörigen nach Deutschland nach Herkunftsländern von 1985 bis 2012.....	15
Abbildung 5.	Mögliche Verteilungen migrantischer Identitätsdimensionen von drei Personen über die Typen der sozialen Identität.....	54
Abbildung 6.	Mögliche Entwicklungen migrantischer Emotionsdimensionen über die Typen der sozialen Identität im Zeitverlauf.....	59
Abbildung 7.	Theoretisches Modell zur Erklärung der Selbstkategorisierung.....	89
Abbildung 8.	Ursachen und Folgen der Eindimensionalität von zwei abhängigen Variablen.....	188
Abbildung 9.	Ursachen und Folgen der Mehrdimensionalität von zwei abhängigen Variablen.....	188
Abbildung 10.	Ursachen und Folgen der Unabhängigkeit von zwei abhängigen Variablen.....	188
Abbildung 12.	Antworten auf die Aussage: Um Deutscher zu sein, ist es wichtig deutsche Vorfahren zu haben.....	239
Abbildung 11.	Antworten auf die Aussage: Um Deutscher zu sein, ist es wichtig in Deutschland geboren zu sein.....	239
Abbildung 13.	Antworten auf die Aussage: Um Deutscher zu sein, ist es wichtig ein Christ zu sein.....	239
Abbildung 14.	Antworten auf die Aussage: Um Deutscher zu sein, ist es wichtig Deutsch sprechen zu können.....	239
Tabelle 1.	Typen der Sozialintegration.....	19
Tabelle 2.	Dimensionen der Sozialintegration.....	21
Tabelle 3.	Komponenten der kollektiven Identität.....	42
Tabelle 4.	Typen der kollektiven Identität und der Sozialintegration (in Klammern). .....	44
Tabelle 5.	Typen von ethnischen Identitäten.....	45
Tabelle 6.	Systematische Darstellung der Subdimensionen der emotionalen Dimension der Sozialintegration.....	51

Tabelle 7: Allgemeine theoretische Konstrukte und spezielle empirische Bedingungen der Erklärung der Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft. ....	77	Tabelle 32. Emotionale Integration von Personen der zweiten Generation mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei in % . ....	168
Tabelle 8. Merkmale verschiedener Fachbeiträge zur Identität von Migranten in Deutschland. ....	102	Tabelle 33. Emotionale Integration von Personen der ersten Generation mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei in % . ....	169
Tabelle 9. Zusammenfassung der Hypothesen. ....	122	Tabelle 34. Emotionale Integration von Personen der zweiten Generation mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei in % . ....	169
Tabelle 10. Eigenschaften der Befragten nach Herkunftsgruppen und Generation. ....	127	Tabelle 35. Korrelationen (Pearson) der Identitätsdimensionen von Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei. 1. Migrantengeneration. ....	172
Tabelle 11. Charakteristik der männlichen Aussiedler in verschiedenen Erhebungen. ....	131	Tabelle 36. Korrelationen (Pearson) der Identitätsdimensionen von Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei. 2. Migrantengeneration. ....	172
Tabelle 12. Charakteristik der weiblichen Aussiedler in verschiedenen Erhebungen. ....	132	Tabelle 37. Faktoranalyse der Identitätsdimensionen von Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei. ....	174
Tabelle 13. Merkmalsverteilungen der Aussiedler aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion in verschiedenen Erhebungen nach Geschlecht. ....	133	Tabelle 38. Anzahl deutscher Großeltern und Selbstwahrnehmung als Deutscher bei der Gruppe der Aussiedler. ....	175
Tabelle 14. Anzahl und Anteil der Aussiedler nach Namenstypik. ....	136	Tabelle 39. Identitätsdimensionen von Aussiedlern. ....	177
Tabelle 15. Kulturelle Merkmale von Aussiedlern in Abhängigkeit ihrer Namenstypik. Ergebnisse der OLS-Regression und average marginal effects der logistischen Regression. ....	140	Tabelle 40. Emotionale Integration von Aussiedlern in % . ....	178
Tabelle 16. Strukturelle Merkmale von Aussiedlern in Abhängigkeit ihrer Namenstypik. Ergebnisse der OLS-Regression und average marginal effects der logistischen Regression. ....	140	Tabelle 41. Emotionale Integration von Aussiedlern in % . ....	179
Tabelle 17. Merkmale der Interaktion von Aussiedlern in Abhängigkeit ihrer Namenstypik. Ergebnisse der OLS-Regression und average marginal effects der logistischen Regression. ....	141	Tabelle 42. Emotionale Integration von Aussiedlern in % . ....	180
Tabelle 18. Identitätsdimensionen von Aussiedlern in Abhängigkeit ihrer Namenstypik. Ergebnisse der OLS-Regression. ....	141	Tabelle 43. Emotionale Integration von Aussiedlern in % . ....	181
Tabelle 19. Sonstige Merkmale von Aussiedlern in Abhängigkeit ihrer Namenstypik. Ergebnisse der OLS-Regression. ....	142	Tabelle 44. Korrelationen der Emotionsdimensionen bei Aussiedlern. ....	182
Tabelle 20. Eigenschaften männlicher Befragter mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei in verschiedenen Erhebungen. ....	144	Tabelle 45. Faktoranalyse der Identitätsdimensionen bei Aussiedlern. ....	184
Tabelle 21. Eigenschaften weiblicher Befragter mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei in verschiedenen Erhebungen. ....	145	Tabelle 46. Zusammenhänge von Emotionsdimensionen mit kulturellen Merkmalen bei Türken. Ergebnisse der OLS-Regression. ....	194
Tabelle 22. Operationalisierung der Identitätsdimensionen. ....	150	Tabelle 47. Zusammenhänge von Emotionsdimensionen mit strukturellen Merkmalen bei Türken. Ergebnisse der OLS-Regression. ....	198
Tabelle 23. Motivation zur für die Investition in eine deutsche Identität. ....	153	Tabelle 48. Zusammenhänge von Emotionsdimensionen mit sozialen Merkmalen bei Türken. Ergebnisse der OLS-Regression. ....	200
Tabelle 24. Prestigeinschätzungen. ....	155	Tabelle 49. Zusammenhänge von Emotionsdimensionen mit kulturellen, strukturellen und sozialen Merkmalen bei Türken. Ergebnisse der OLS-Regression. ....	208
Tabelle 25. Typisch deutsche Eigenschaften. ....	157	Tabelle 50. Übersicht der Zusammenhänge von kulturellen, strukturellen und sozialen mit emotionalen Dimensionen der Sozialintegration bei türkeistämmigen Migranten. ....	213
Tabelle 26. Dimensionen der emotionalen Integration von Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei und einer Aufenthaltsdauer von weniger als 10 Jahren. ....	159	Tabelle 51. Zusammenhänge von Emotionsdimensionen mit kulturellen Merkmalen bei Aussiedlern. Ergebnisse der OLS-Regression. ....	216
Tabelle 27. Identitätsdimensionen von Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei. ....	161	Tabelle 52. Zusammenhänge von Emotionsdimensionen mit strukturellen Merkmalen bei Aussiedlern. Ergebnisse der OLS-Regression. ....	217
Tabelle 28. Verbundenheit mit dem Stadtteil oder Wohnort in Abhängigkeit von Identität und Ausländeranteil im Wohngebiet. ....	162	Tabelle 53. Zusammenhänge von Emotionsdimensionen mit sozialen Merkmalen bei Aussiedlern. Ergebnisse der OLS-Regression. ....	219
Tabelle 29. Emotionale Integration von Personen der ersten Generation mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei in % . ....	165	Tabelle 54. Zusammenhänge von Emotionsdimensionen mit kulturellen, strukturellen und sozialen Merkmalen bei Aussiedlern. Ergebnisse der OLS-Regression. ....	228
Tabelle 30. Emotionale Integration von Personen der zweiten Generation mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei in % . ....	166	Tabelle 55. Zusammenhänge von kulturellen, strukturellen und sozialen mit emotionalen Dimensionen der Sozialintegration bei Aussiedlern. ....	231
Tabelle 31. Emotionale Integration von Personen der ersten Generation mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei in % . ....	167		

## 1 Einleitung und Relevanz der Fragestellungen

Hintergrund der Fragestellung ist der Wandel der BRD von einem ethnisch homogenen zu einem multiethnischen Staat, in dem bereits über 20 % der Einwohner einen Migrationshintergrund haben. Durch Migration und demographische Entwicklung wird dieser Anteil in Zukunft weiter steigen.

Die emotionale Integration und die Identität der Migranten im de facto Einwanderungsland Deutschland sind von erheblicher Bedeutung für deren Integration, denn mit der emotionalen Hinwendung zur Aufnahmegesellschaft erhöht sich auch die Motivation zum Erwerb aufnahmelandspezifischer Kapitalien (Esser 2009: 360). Eine gemeinsame (nationale) Identität führt zum Abbau von negativen Einstellungen zwischen ethnischen Gruppen und erhöht ihre Kooperationsbereitschaft (Gaertner et al. 1989, 1993). Unterschiedliche Identitäten können hingegen zur Segregation und zum Konflikt zwischen Gruppen beitragen (Heitmeyer & Dollase 1996; Heitmeyer et al. 1997; Skrobaneck 2004). Ebenso beeinflussen Identitäten die Kohäsion der Gesamtgesellschaft (Schlesinger 1992; Spohn 2000; Huntington 2004). Die Staatenbildungs- und Zerfallsprozesse der osteuropäischen Länder während der 1990er Jahre oder die deutsche Vereinigung, die von Demonstranten mit dem Slogan „Wir sind ein Volk“ gefordert und begründet wurde, sind Extrembeispiele für den Zusammenhang von Identität und gesellschaftlichem Zusammenhalt. Belege gibt es für die Bedeutung der Identität für den Bildungserwerb (Oyserman et al. 2003) und den ökonomischen Erfolg bzw. die Arbeitsmarktpositionierung (Constant et al. 2006; Constant & Zimmermann 2007; Negby & Rödin 2007; Casey & Dustmann 2010).

Auch aus Sicht der Migranten und besonders deren Nachkommen sind Emotionen eine wichtige Dimension der Integration. Mit der emotionalen Integration in die Aufnahmegesellschaft verschwindet der innere Konflikt (Park & Burges 1972: 735; Berry 1997) zwischen der Herkunftskultur und den kulturellen Anforderungen, die die Aufnahmegesellschaft an Migranten stellt, und der „marginal man“ (Park 1928) findet eine neue Heimat. Empirische Befunde aus Deutschland zeigen, dass die

Identität von Migranten einen Einfluss auf ihr Wohlbefinden (Schönpflug 2000), ihr Selbstwertgefühl (Phinney 1997), ihre Möglichkeiten zur Problemlösung (Schönpflug 2002) und das politische Interesse hat (Fischer-Neumann 2014).

Trotz ihrer Bedeutung gehört die emotionale Dimension der Sozialintegration zu den empirisch am wenigsten untersuchten Bereichen der Integrationsforschung in Deutschland (Kalter 2008: 26). Zwar gibt es in den vergangenen Jahren eine zunehmende Zahl an Publikationen, jedoch beschränken sich diese oft auf eine eindimensionale Darstellung der Identität. Fragen wie „Wie sehr fühlen Sie sich als Deutscher?“ bzw. „Und wie sehr fühlen Sie sich noch dem Land verbunden, aus dem Sie oder Ihre Familie kommen?“ aus dem Sozio-oekonomischen Panel sind jedoch nicht ausreichend, um ein komplexes Konstrukt wie die Identität oder die Gesamtheit der emotionalen Einstellungen eines Zuwanderers gegenüber Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft zu erfassen. Aus theoretischer Sicht ist es wahrscheinlich, dass verschiedene aufnahme- und herkunftslandspezifische Emotionsdimensionen existieren und dass diese unabhängig voneinander variieren. Die Messung nur einer Dimension kann somit zu einer Fehleinschätzung führen. So sehen sich viele türkischstämmige Migranten zwar nicht als Deutsche, aber fühlen sich Deutschland und besonders der Stadt oder Region, in der sie leben, stark verbunden. Damit ist auch die Typisierung der emotionalen Integration gemäß den Typen der Sozialintegration (Berry 1997; Esser 2009) empirisch nicht mehr möglich, stattdessen muss jede Subdimension einzeln betrachtet werden.

Neben den Beiträgen, die die emotionale Integration mit nur wenigen Items messen, liegen einige qualitative Arbeiten vor, die aber kaum verallgemeinerbare Aussagen zulassen. Auch die sehr viel umfangreichere Literatur aus den klassischen Einwanderungsländern lässt sich auf die Situation in Deutschland kaum übertragen.

Die vorliegende Forschungsarbeit will diese Lücken schließen und die emotionale Integration von Migranten in Deutschland multidimensional und soweit möglich repräsentativ messen. Dazu wurden die beiden größten Zuwanderergruppen, Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei und Aussiedler aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion befragt. Die Einbeziehung der Aussiedler

bietet die in der Migrationsforschung seltene Möglichkeit, den Einfluss der gemeinsamen ethnischen Herkunft von Migranten und Mehrheitsgesellschaft auf die Integration zu untersuchen. Die multidimensionale Betrachtung bietet ein deutlich differenzierteres Bild der emotionalen Integrationsdimension und damit eine realitätsnahe Beschreibung. Neben der Darstellung stellt sich die Frage, wovon die Entwicklung der Emotionsdimensionen abhängt. Nur wenn die Ursachen für die Emotionsentwicklung bekannt sind, kann das Forschungsergebnis eine gesellschaftspolitische Relevanz in dem Sinn entwickeln, dass eine Politikberatung möglich wird.

### 1.1 Fragestellungen

Der Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Dissertation sind die emotionale Dimension der Sozialintegration und besonders die kollektiven Identitäten von Migranten in Deutschland. Identität wird als der Teil der Emotionsdimension verstanden, der das subjektive Zugehörigkeitsgefühl zu tatsächlichen oder imaginären Gruppen beschreibt. Die Analyse basiert auf einer eigenen Befragung von Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei und Aussiedlern aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion. In der Erhebung wurden verschiedene Emotionsdimensionen und andere Informationen erfasst, die die Integration von Migranten umfassend darstellen.

Um dem geringen Kenntnisstand zu diesem Thema gerecht zu werden, wurde ein Forschungsansatz gewählt, der eine breitere Übersicht über die Emotionsdimensionen ermöglicht. Dafür muss teilweise auf eine tiefere Betrachtung einzelner Emotionsdimensionen, die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Emotionsdimensionen und mit anderen (Sub-)Dimensionen der Sozialintegration verzichtet werden. Bei dem Spezialfall der deutschen Identität findet eine tiefere theoretische und empirische Betrachtung statt.

Die Fragestellungen gliedern sich in einen deskriptiven, theoretischen und induktiven Teil.

### Deskriptiver Teil

Zunächst werden die emotionalen Bezüge von Migranten gegenüber Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft multidimensional dargestellt. Daran schließen sich zwei Fragen an:

1. Inwieweit sind die befragten Migranten emotional integriert und welchen Typen der emotionalen Sozialintegration lassen sie sich zuordnen?

Aus dem Typenmodell der Integration nach Berry (1997) bzw. Esser (2001) werden die Typen der emotionalen Integration abgeleitet. Falls die Emotionsdimensionen unabhängig voneinander variieren, kann keine eindeutige Typisierung vorgenommen werden. Zerfallen herkunfts- und aufnahmelandspezifische Identitäten in jeweils unabhängige Dimensionen, hängt die Typisierung von der jeweils betrachteten Identitätsdimension ab. Personen können beispielsweise in einer Identitätsdimension assimiliert und gleichzeitig in einer anderen Dimension segregiert sein. Besonders bei der zweiten Migrantengeneration kann vermutet werden, dass sie zwar die ethnische Identität des Herkunftslandes beibehalten hat, daneben aber eine nationale Identität des Aufnahmelandes oder wenigstens ein starkes Verbundenheitsgefühl zu Deutschland oder dem Wohnort besteht. Zuordnungen, die auf einer eindimensionalen Messung der Emotionen beruhen, bilden dann nur einen Teil der empirischen Wirklichkeit ab und neigen daher zu Fehlschlüssen bezüglich der emotionalen Integration. Zur Beantwortung der Frage werden die Verteilungen einiger Emotionsdimensionen numerisch und graphisch dargestellt. Bei der türkischen Migrantengruppe zeigt der Vergleich der ersten mit der zweiten Generation zudem den intergenerationellen Verlauf der emotionalen Integration.

2. Inwieweit hängen die Emotionsdimensionen zusammen?

Die Suche nach kausalen Zusammenhängen zwischen und innerhalb der Dimensionen der Sozialintegration ist die zentrale Aufgabe der



Integrationsforschung. Bei der Betrachtung des Forschungsstandes zur emotionalen Dimension fällt jedoch auf, dass nur selten Subdimensionen unterschieden werden und - was problematisch ist - eine Subdimension stellvertretend für die gesamte emotionale Dimension der Sozialintegration genommen wird (Diehl & Schnell 2006). Falls jedoch die emotionale Beziehung von Zuwanderer zum Herkunfts- oder Aufnahmeland in verschiedene Subdimensionen zerfällt und diese Dimensionen unabhängig voneinander variieren, ist eine eindeutige Verortung von Migranten hinsichtlich ihrer emotionalen Integration in den Typen der Sozialintegration (Berry 1997; Esser 2001a) nicht möglich und eine eindimensionale Messung der Emotionsdimensionen - wie im Sozio-oekonomischen Panel - führt zur Fehleinschätzung der emotionalen Integration. Zur Beantwortung der Frage wird eine Faktoranalyse gerechnet. Eine detaillierte Übersicht über die Zusammenhänge der einzelnen Emotionsdimensionen liefert eine Korrelationsmatrix.

### **Theoretischer Teil**

3. Wie kann die Übernahme einer aufnahmelandsspezifischen Identität theoretisch erklärt werden?

An das Theoriemodell wird die vielschichtige Herausforderung gestellt, dass mit der Identität ein psychologischer Untersuchungsgegenstand im Rahmen einer soziologischen Arbeit erklärt werden soll. Die Schwierigkeit besteht darin, dass die Soziologie an der Erklärung von Handeln interessiert ist (Weber 1972: 1), die Identität aber eine kognitive Eigenschaft darstellt. Da in der Literatur kein zufriedenstellendes Theoriemodell vorliegt, wird ein eigenes Modell entwickelt. Dazu werden psychologische Theorien der Identitätsentwicklung mit Theorien der Handlungswahl verbunden.

### **Induktiver Teil**

4. Was sind die Ursachen einer deutschen Identität und für die Verbundenheitsgefühle gegenüber dem Aufnahmeland? Und unterscheiden sich die Ursachen zwischen den Untersuchungsgruppen?
5. Welches Bild des typischen Deutschen haben die Untersuchungsgruppen? Und unterscheiden sich diese Bilder zwischen den Untersuchungsgruppen?
6. Welche unabhängigen Variablen (uV) sind ursächlich für die Unabhängigkeit bzw. die Mehrdimensionalität der Emotionsdimensionen?

Zur Beantwortung der Fragen werden Hypothesen über die Einflüsse verschiedener Faktoren auf die deutsche Identität und anderer ausgewählter Emotionssubdimensionen formuliert, begründet und mittels multipler Regressionen die Einflussstärken geschätzt. Dabei werden die beiden Migrantengruppen getrennt betrachtet.

### **2 Immigrationsgeschichte der BRD nach 1945**

Die ethnische Heterogenisierung des deutschen Nationalstaats bildet den Hintergrund dieser Arbeit. Daher soll kurz auf die Migrationsgeschichte der BRD im Allgemeinen und auf die Situation der beiden Untersuchungsgruppen im Besonderen eingegangen werden.

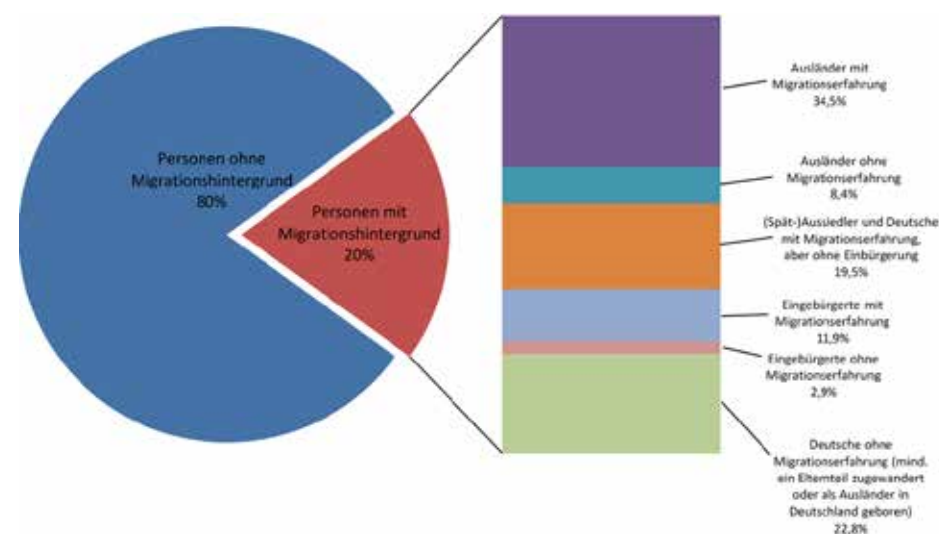
Infolge des Zweiten Weltkrieges und den Vertreibungen der Deutschen aus den ehemaligen Reichsgebieten östlich der Oder-Neiße-Linie und des Sudetenlandes sind bis 1950 rund 12 bis 14 Millionen Deutschstämmige in die Gebiete der DDR und BRD zugewandert (Faulenbach 2002). Diese Wanderungsbewegung ist eher Gegenstand der historischen Wissenschaften als der Migrationsforschung. Erst mit dem Anwerbeabkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Italien von 1955 beginnt eine starke Zuwanderung von nichtdeutschen Personen auf das Gebiet der BRD. In den Folgejahren werden weitere Anwerbeabkommen mit Spanien und Griechenland (1960), der Türkei (1961), Marokko und Südkorea (1963), Portugal (1964), Tunesien (1965) und Jugoslawien (1968) geschlossen. Diese

Arbeitskräftemigration war zunächst nicht als dauerhafte Migration geplant. Die sogenannten Gastarbeiter sollten nach dem Rotationsprinzip nach zwei Jahren in ihre Herkunftsländer zurückkehren. Da weder die Arbeitgeber noch die zugewanderten Arbeitnehmer ein Interesse an der Beendigung der Arbeitsverhältnisse hatte, wurde das Rotationsprinzip jedoch zu keiner Zeit angewendet. Zum Zeit des Anwerbestopps 1973 lebten bereits rund vier Millionen Gastarbeiter und Angehörige in der BRD. Entgegen der politischen Absicht hat mit dem Anwerbestopp die Zuwanderung aus den Anwerbeländern nicht abgenommen. Neuer Hauptgrund für die Migration nach Deutschland ist nun der Nachzug von Familienangehörigen der Gastarbeiter. Ab Ende der 1970er Jahre kommt mit Asylsuchenden eine weitere zahlenmäßig große Migrantengruppe hinzu. 1980 stellen zum ersten Mal mehr als 100.000 Personen einen Antrag auf Asyl und 1992 erreicht die Zahl der Asylsuchenden 438.191 (BAMF 2015). Obwohl nur eine Minderheit der Antragssteller als Asylanten anerkannt werden, verbleibt eine große Zahl dauerhaft in Deutschland, entweder als Flüchtling (§3 Abs. 1 AsylVfG), durch Gewährung von subsidiärem Schutz (§4 Abs. 1 AsylVfG) oder aufgrund der Feststellung eines Abschiebungsverbotes (§ 60 Abs. 5 o. 7 AufenthG) (ebenda: 9). Zudem kommen illegale Zuwanderer, deren Zahl nur schwer zu schätzen ist. Das BAMF (2006a: 59) gibt hier Zahlen von 100.000 bis über eine Millionen Personen an, die dauerhaft auf dem Gebiet der BRD leben. Mit dem Zerfall des ehemaligen Warschauer Paktes und den politischen Umwälzungen in Ost- und Mitteleuropa beginnt dann die Zuwanderung von ca. 4,5 Millionen Aussiedlern. Zudem sind zwischen 1993 und 2013 mehr als 200.000 Personen jüdischen Glaubens oder jüdischer Abstammung zugezogen, denen die Einreise ermöglicht wurde, um das jüdische Leben in Deutschland zu revitalisieren (BAMF 2013a: 114). Ein wesentliches Merkmal der Zuwanderung nach Deutschland ist das Fehlen einer auf Dauer angelegte Migrationspolitik, die sich nach den Bedürfnissen der deutschen Aufnahmegesellschaft richtet. Die Mehrheit der Migranten aus nicht EU-Staaten ist eher gering qualifiziert und hat bei Einreise selten ausreichende Sprachkenntnisse, um einen sozialen Aufstieg in der deutschen Aufnahmegesellschaft zu bewältigen. Bemühungen durch staatliche Regelungen höherqualifizierte Fachkräfte aus Wissenschaft und Wirtschaft zur Einreise nach Deutschland zu bewegen sind - verglichen mit dem Umfang der sonstigen Zuwanderung - als wenig erfolgreich zu

bewerten. So zählt das Ausländerzentralregister in den Jahren von 2009 bis einschließlich 2013 eine jährliche Zuwanderung von 16.149 bis 25.946 Fachkräften, wovon nur wenige Hundert als Hochqualifizierte oder als Forscher beschrieben werden (BAMF 2013a: 81). Allerdings sind in diesen Zahlen die Zuzüge von EU-Bürgern nicht enthalten.

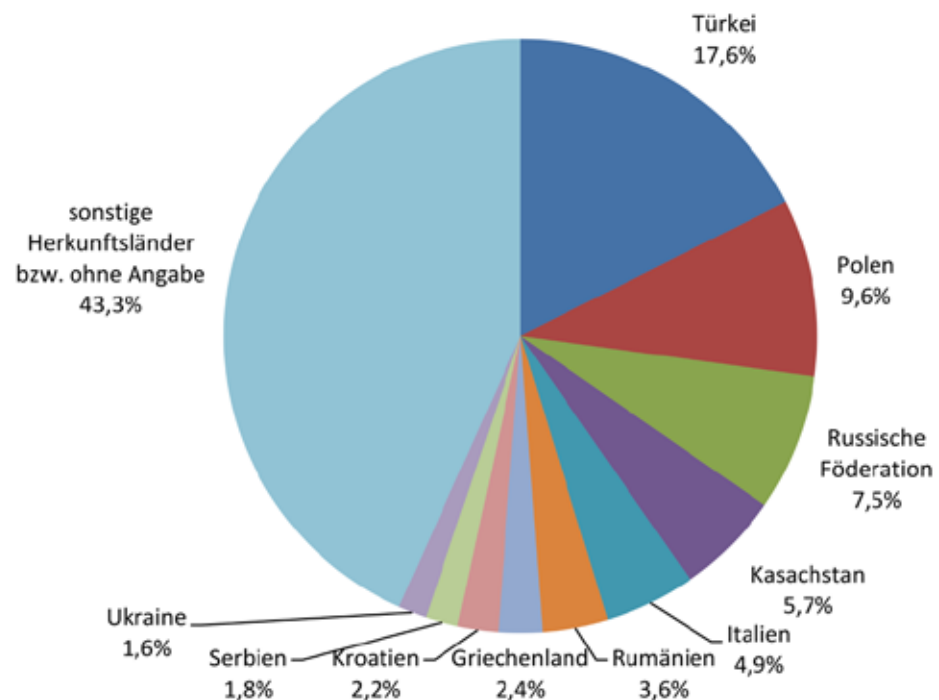
Für 2013 gibt der Migrationsbericht die Zahl von knapp 16 Millionen Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland an. Davon haben gut 9 Millionen die deutsche Staatsangehörigkeit (Abbildung 1). Zu den zahlenmäßig größten Migrantengruppen Zahlen neben den Aussiedlern mit 3,1 Millionen Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei (2,8 Millionen), aus den Ländern des Nahen und Mittleren Osten (1,6 Millionen), aus Polen (1 Millionen), aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien (0,9 Millionen), aus Italien (0,8 Millionen), aus Süd- und Südostasien (0,75 Millionen) und Afrika (0,6 Millionen).

Abbildung 1. Personen mit einem Migrationshintergrund im Jahr 2013.



Quelle: BAMF 2013a: 196.

Abbildung 2. Personen mit Migrationshintergrund nach Herkunftsland bzw. Herkunftsland mindestens eines Elternteils 2013.



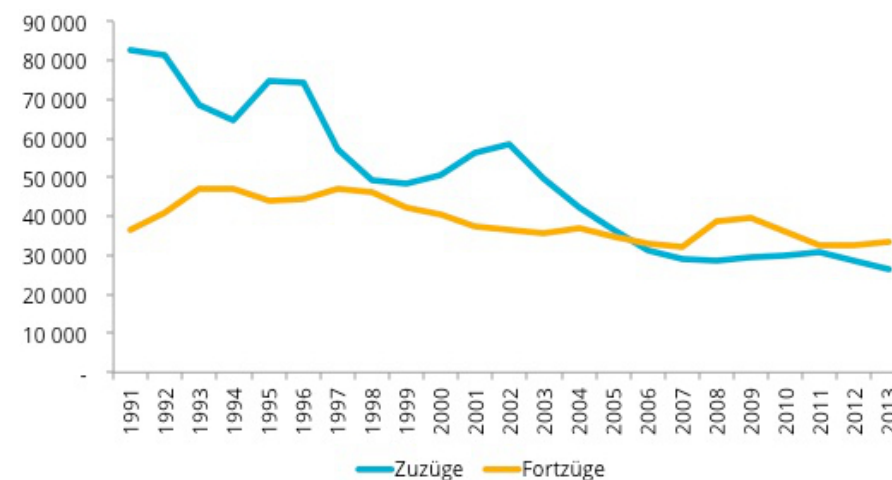
Quelle: BAMF 2013a: 198.

## 2.1 Immigration aus der Türkei

Rund 3,1 Millionen Personen in Deutschland haben einen Migrationshintergrund aus der Türkei (BAMF 2013a). Rund die Hälfte dieser Personen wurde in Deutschland geboren und ebenfalls rund 50% haben die deutsche Staatsbürgerschaft. Damit stellen Personen aus der Türkei und deren Nachkommen die größte Ausländerpopulation (21,8% aller Ausländer in Deutschland) und sind nach den Aussiedlern die zweitgrößte Migrantengruppe in Deutschland. Vor 1961 haben wenige tausend Türken in Deutschland gelebt (Böer 2002). Die überwiegende Zahl

dieser Personen waren Kaufleute, Diplomaten und Studenten ohne eine dauerhafte Bleibeabsicht. Mit dem Anwerbeabkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Türkei von 1961 beginnt eine massenhafte Zuwanderung und die Struktur der Türken in Deutschland ändert sich nachhaltig. Als Gastarbeiter sind von 1961 bis zum Anwerbestopp 1973 825.383 Menschen aus der Türkei in die BRD zugewandert. Die Mehrheit dieser Personen ist männlich und verfügte über eine geringe schulische und berufliche Qualifikation. Das Anwerbeabkommen sah ursprünglich ein Rotationsprinzip, also die Rückkehr der türkischen Arbeiter nach zwei Jahren vor und hat keinen Familiennachzug vorgesehen. Jedoch waren weder die Arbeitnehmer an einer Rückkehr interessiert, da sie ihre Sparziele nicht erreicht haben und die Türkei keine wirtschaftliche Perspektive bieten konnte, noch die Arbeitgeber, für die die Anwerbung und Einarbeitung neuer Arbeitskräfte einen finanziellen Mehraufwand bedeutet hätte. Daher wurde das Anwerbeabkommen bereits 1964 geändert, das Rotationsprinzip und das Verbot des Familiennachzugs wurden aufgehoben.

Abbildung 3. Wanderungen zwischen Deutschland und der Türkei.



Quelle: Statistisches Bundesamt 2014. Grafik: Mediendienst Integration.

Trotz des Anwerbestopps kam es ab 1973 durch den Familiennachzug zu einer stärkeren Einwanderung aus der Türkei, so dass die Zahl der türkischen Staatsbürger in Deutschland bis 1980 auf über 1,5 Millionen und bis 2000 auf zwei Millionen gestiegen ist. Ab Mitte der 1990er-Jahre steigt die Zahl der Einbürgerungen türkischer Bürger stark an und überschreitet 1999 die Zahl von 100.000. Neben der Arbeitskräfteanwerbung und der anschließenden Familienzusammenführungen stellt der Zuzug in Rahmen von Asylverfahren einen weiteren wichtigen Migrationsgrund dar. So haben zwischen 1995 und 2005 rund 130.000 Personen aus der Türkei einen Erstantrag auf Asyl gestellt (BAMF 2006). Davon haben mehr als 80% angegeben der kurdischen Volksgruppe zuzugehören. Insgesamt nimmt der Zuzug aus der Türkei seit Anfang der 1990er Jahre kontinuierlich ab, was auf die dortige gute wirtschaftliche Entwicklung zurückzuführen ist. Da die Fortzüge in die Türkei konstant geblieben sind, kommt es seit 2006 zu einem negativen Wanderrungssaldo (Abbildung 3).

Anders als bei den Aussiedlern, bei denen fast die gesamte Population nach Deutschland übergesiedelt ist, fand die Zuwanderung aus der Türkei sehr selektiv statt. Bedingt durch die Regelungen des Anwerbeabkommens, die Anforderungen der deutschen Wirtschaft aber auch das allgemein niedrige Bildungsniveau in der Türkei bestand die überwiegende Mehrheit der türkischen Gastarbeiter aus jungen Männern mit geringem Bildungsniveau, die für die Verrichtung einfacher manueller Tätigkeiten nach Deutschland geholt wurden (Hunn 2005). Daraus hat sich für die Gastarbeitergeneration eine soziale Situation ergeben, die ganz allgemein durch geringe Aufstiegschancen und schlechte Integration in die deutsche Aufnahmegesellschaft gekennzeichnet ist. Auch die Kinder und Enkel der ehemaligen Gastarbeiter sind im Vergleich mit den meisten anderen Zuwanderergruppen schlecht integriert und schaffen seltener einen sozialen Aufstieg. Die Befragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland“ des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (Babka von Gostomski 2008; 2010) gibt einen repräsentativen Einblick in die Lebenswelt türkischer Staatsbürger in Deutschland. Demnach haben Türken im Vergleich mit anderen großen Ausländerpopulationen das geringste Bildungsniveau, die schlechtesten Deutschkenntnisse, den kleinsten Wohnraum pro Kopf, die größte Kinderzahl und

am seltensten Kontakt zu Deutschen. Ähnlich sind die Befunde bei den Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei - also deutsche und nichtdeutsche Staatsbürger - insgesamt. Diese Gruppe ist auf dem Arbeitsmarkt gegenüber anderen Migrantengruppen stark benachteiligt (Seibert & Solga 2005; Kalter 2006), erreicht im deutschen Bildungssystem geringere Abschlüsse (Granato & Kristen 2007; Kristen 2008; Becker & Tuppatt 2014) und heiratet meist innerethnisch (Kalter & Schroedter 2008; Cifuentes et al. 2013). Türkeistämmige Migranten identifizieren sich stärker als alle anderen Zuwanderergruppen mit dem Herkunftsland (Verkuyten 2005; Hochman 2010), was von einigen Autoren mit der Zugehörigkeit zum islamischen Kulturkreis zurückgeführt wird (Alba 2005, Alba & Foner 2005). Auch die deutsche Aufnahmegesellschaft steht türkeistämmigen Migranten eher ablehnend gegenüber (Koch & Wasmer 2003).

## **2.2 Aussiedler**

Die Türken werden häufig als größte Migrantengruppe Deutschlands genannt. Tatsächlich sind die deutschstämmigen Aussiedler die größte Zuwanderergruppe. Seit 1950 sind ca. 4,5 Millionen Personen als Aussiedler auf das Gebiet der BRD gezogen (BAMF 2013a) und die überwiegende Mehrheit dieser Gruppe ist in Deutschland geblieben. Die juristische Grundlage für den Zuzug findet sich im Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge (Bundesvertriebenengesetz - BVFG). Ziel des Gesetzes ist es die negativen Folgen des zweiten Weltkrieges für deutschstämmige Personen und ihren Angehörigen zu lindern. Dabei lassen sich grob zwei Gruppen unterteilen. Einerseits diejenigen, die sich bei Kriegsbeginn auf dem Gebiet des Deutschen Reiches befunden haben und durch Grenzverschiebungen nun im Ausland wohnen. Und zweitens deutschstämmige Personen, deren Vorfahren als Siedler in mittel- und osteuropäische Länder gezogen sind bzw. während und nach dem Zweiten Weltkrieg in zentralasiatische Länder deportiert wurden. Dabei liegt die Auswanderung der deutschen Vorfahren teils viele Jahrhunderte zurück. So wanderten erste Siedler bereits im 12. Jahrhundert von Deutschland in das heute rumänische

Karpatenbecken. Der Zuzug von Deutschen in die europäischen Gebiete Russlands fand überwiegend im 18. Jahrhundert statt.

In der aktuellen Fassung des BVFG vom 10.8.2007 findet sich der Begriff Aussiedler nicht mehr. Es wird nunmehr unterschieden in Vertriebene, Heimatvertriebene, Sowjetzonenflüchtling und Spätaussiedler. Der Unterschied zwischen Aussiedler und Spätaussiedler liegt im Ausreisedatum. Spätaussiedler werden Menschen dann genannt, wenn sie ab dem 1. Januar 1993 das Herkunftsland im Wege des Aufnahmeverfahrens verlassen haben. Alle im Gesetz genannten Personengruppen zeichnen sich durch die deutsche Volkszugehörigkeit aus. Nach § 6 BVFG ist deutscher Volkszugehöriger, „wer sich in seiner Heimat zum deutschen Volkstum bekannt hat, sofern dieses Bekenntnis durch bestimmte Merkmale wie Abstammung, Sprache, Erziehung, Kultur bestätigt wird.“ Die Prüfung dieser Kriterien wurde sehr großzügig gehandhabt und dürfte häufig ganz unterlassen worden sein. Einerseits weil hohe Zuwandererzahlen (Abbildung 4) auf wenige Mitarbeiter im zuständigen Bundesverwaltungsamt trafen. Andererseits sind die Anerkennungshürden absichtlich niedrig gesetzt worden. So ist es nach §6 (2) ausreichend ein einfaches Gespräch auf Deutsch führen zu können oder „Ein Bekenntnis zum deutschen Volkstum wird unterstellt, wenn es unterblieben ist, weil es mit Gefahr für Leib und Leben oder schwerwiegenden beruflichen oder wirtschaftlichen Nachteilen verbunden war“. Zudem werden Ehegatten den deutschen Volkszugehörigen gleichgestellt.

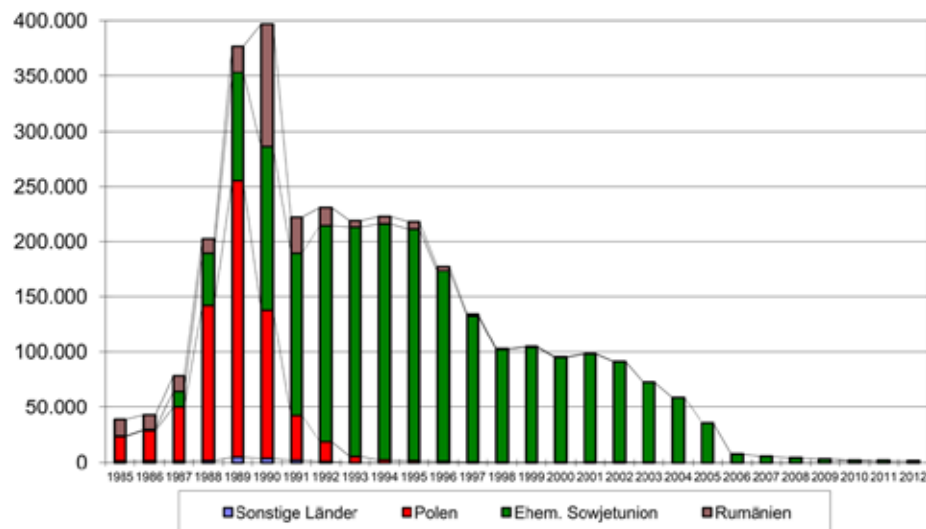
Mit der Anerkennung als Aussiedler bzw. Spätaussiedler sind zahlreiche Rechte verbunden, die eine Integration in die Aufnahmegesellschaft erleichtern sollen und die zu bedeutenden Unterschieden zu anderen Migrantengruppen und besonders zu Nicht-EU-Bürgern wie den Türken führen können. So bekommen Aussiedler automatisch die deutsche Staatsbürgerschaft, womit weitere Rechte bezüglich Aufenthalt, Berufstätigkeit und politischer Beteiligung verbunden sind. Darüber hinaus haben Aussiedler und ihre Angehörigen Anspruch auf kostenlose Integrationskurse, die „durch eine sozialpädagogische Betreuung sowie durch Kinderbetreuungsangebote ergänzt werden“ (§9 (1) BVFG), auf eine einmalige Überbrückungshilfe, einen Ausgleich für Kosten der Aussiedlung, abhängig vom

Alter eine pauschale Eingliederungshilfe von bis zu 3.068 Euro. Auch im Krankheitsfall werden Aussiedler verglichen mit anderen Zuwanderern bevorzugt behandelt (§11 BVFG). Zusätzlich werden Aussiedler gefördert, wenn sie einer selbstständigen Erwerbstätigkeit nachgehen möchten (§14 BVFG). Sie erhalten zinsgünstige Kredite und Bürgschaften, werden bei der Vergabe von Aufträgen durch die öffentliche Hand in den ersten zehn Jahren nach Verlassen des Herkunftslandes bevorzugt berücksichtigt und die Tätigkeiten in den Herkunftsländern können zu einem Eintrag in die Handwerksrolle berechtigen, womit die Erlaubnis zur Ausübung eines zulassungspflichtigen Handwerks verbunden ist. Aussiedler ohne deutsche Namen haben nach § 94 BVFG das Recht deutschsprachige Vor- und Nachnamen anzunehmen, die entweder eine deutsche Form der ursprünglichen Namen sind, oder falls keine deutsche Form existiert, steht es ihnen frei sich neue Namen zu wählen. Durch das Fremdrengengesetz werden Aussiedlern die im Ausland geleisteten Tätigkeiten für den Rentenbezug in Deutschland anerkannt. Dadurch ist auch für ältere Personen, die dem Arbeitsmarkt nicht mehr zur Verfügung stehen, eine Migration nach Deutschland wirtschaftlich interessant, und verglichen mit Türken sind die durchschnittlichen Altersrenten von Aussiedlern höher (Mika & Tucci 2006: 24). Eine weitere Regelung, mit der die Integration von Aussiedlern in die BRD sichergestellt werden soll, betrifft die räumliche Verteilung. Um eine Segregation zu verhindern, bestimmt §8 BVFG die Verteilung der Aussiedler bei der Erstaufnahme auf die Länder.

Im Vergleich mit anderen Migrantengruppen liegen über Aussiedler relativ wenig Arbeiten vor, die repräsentative Aussagen über deren Integration zulassen. Dies liegt einerseits an der Schwierigkeiten Aussiedler in Datensätzen zu erfassen (Salentin 2007). Allerdings ist die Datengrundlage in den letzten Jahren deutlich besser geworden. So sind Aussiedler seit 1996 im Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) und seit 2007 auch im Mikrozensus zu identifizieren. Ein anderer Grund für die seltene Betrachtung von Aussiedlern ist darin zu sehen, dass sie trotz ihrer großen Anzahl eher unauffällig sind. Eine aktuelle Übersicht über Aussiedler in Deutschland findet sich bei Worbs et al. (2013). Demnach lebten im Jahr 2011 etwa 3,2 Millionen Aussiedler samt Angehörigen in der BRD. Die schulische und berufliche Qualifikation wird als insgesamt vorteilhaft beschrieben. Besonders bei

jüngeren Frauen besteht die Tendenz zu höheren Bildungsabschlüssen. Die Zahl arbeitsloser Aussiedler ist relativ gering, obwohl die Qualifikation aus den Herkunftsländern häufig nicht in adäquate Beschäftigung mündet (Kogan 2012). Die Einkommenssituation wird als dem Bildungs- und Berufsqualifikationen angemessen beschrieben. Trotzdem scheinen Kinder von Aussiedlern häufiger von Armut bedroht zu sein. Anders als die klassischen Gastarbeiter leben die Aussiedler weniger in innerstädtischen Gebieten konzentriert, sondern verteilen sich auf westdeutsche kleinere und mittelgroße Städte, wobei eine Neigung zum Wohneigentum und zur Neubautätigkeit besteht. Das politische Interesse wird als eher gering beschrieben, wobei das Wahlverhalten als eher konservativ bezeichnet werden kann (Wüst 2002). Die deutschen Sprachkenntnisse sind im Vergleich mit anderen Zuwanderergruppen gut und Aussiedler sind mit ihrer allgemeinen Lebenssituation sogar zufriedener als die Mehrheitsbevölkerung.

Abbildung 4. Zuzug von (Spät-)Aussiedlern und ihren Familienangehörigen nach Deutschland nach Herkunftsländern von 1985 bis 2012.



Quelle: BAMF 2014. Migrationsbericht 2012: 134.

### 2.3 Migrationshintergrund und emotionale Integration

Welchen Einfluss haben der historische Hintergrund und die damit verbundenen Merkmalsverteilungen der Migrantengruppen auf deren emotionale Integration?

Es kann davon ausgegangen werden kann, dass die emotionale Integration in einem vielfältigen und positiven Zusammenhang mit den anderen Dimensionen der Sozialintegration steht. Es wird erwartet, dass Zuwanderer, deren Akkulturation, strukturelle und soziale Integration weiter fortgeschritten sind auch emotional besser integriert sind als Migranten, die weniger gut in die Aufnahmegesellschaft integriert sind. Die türkische Untersuchungsgruppe hat im Vergleich mit Aussiedlern eine Merkmalsverteilung, die auf eine wesentlich schlechtere Integration hinweist. Daher sollten sich türkeistämmige Migranten emotional deutlich weniger stark am Aufnahmeland orientieren als Aussiedler.

Eine genauere Betrachtung der emotionalen Integration, die die verschiedenen Emotionssubdimensionen (Kapitel 4) und Migrantengenerationen berücksichtigt, legt jedoch nahe, dass die emotionale Integration stark variiert. So ist es wahrscheinlich, dass die Selbstkategorisierung als Deutscher bei den Aussiedlern deutlich stärker ausgeprägt ist als bei den Türken, da die Aussiedler meist deutscher Abstammung sind, überwiegend die deutsche Staatsbürgerschaft haben und trotz der relativ kurzen Aufenthaltsdauer über deutlich bessere Deutschkenntnisse verfügen und mehr soziale Kontakt zu Deutschen unterhalten als türkeistämmige Personen. Gefühle der Verbundenheit gegenüber dem Aufnahmeland dürften bei den Aussiedlern ebenfalls stärker ausgeprägt sein als bei den türkeistämmigen Befragten, da Aussiedler eher an der guten ökonomischen Situation in Deutschland teilhaben als Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei.

Es ist aber auch nicht auszuschließen, dass türkeistämmige Migranten in einigen Subdimensionen der Emotionsdimension stärker am Aufnahmeland orientiert sind als Aussiedler. So erscheint es plausibel, dass Türken der zweiten oder dritten Generation aufgrund ihrer Geburt und des Aufenthalts während der prägenden Kindheits- und Jugendzeit in Deutschland ein stärkeres Heimatgefühl gegenüber

dem Aufnahmeland entwickelt haben als Aussiedler, die eine junge Migrationsgeschichte haben.

Die beschriebenen Erwartungen gehen von bestimmten Zusammenhängen der Dimensionen der Sozialintegration mit den Emotionsdimensionen aus. Für Zusammenhänge von einigen integrationsrelevanten Merkmalen mit der Selbstkategorisierung als Deutscher gibt es empirische Belege, die in Kapitel 6 näher beschrieben werden. Jedoch finden sich zu anderen Emotionsdimensionen wie Verbundenheits- oder Heimatgefühle keine empirischen Befunde. Daher sind die in diesem Abschnitt formulierten Erwartungen über die Integration in diesen Subdimensionen mit Unsicherheiten behaftet.

### 3 Integration

Die vorliegende Arbeit untersucht die Integration bzw. Assimilation und geht im Besonderen auf die Identität von Migranten in Deutschland ein. Die Klärung dieser Begriffe ist besonders wichtig, da sie in fast jeder geistes-, sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Teildisziplin, aber auch in technischen Fächern Verwendung finden und dabei nicht nur zwischen, sondern häufig auch innerhalb der Disziplinen inhaltlich unterschiedlich gebraucht werden. Ein anschauliches Beispiel für die Beliebtheit und Beliebtheit des Integrationsbegriffs ergibt die Internetsuche über google.de mit über 300 Millionen Treffern aus den unterschiedlichsten Themenbereichen.

Neben den Begriffsbestimmungen wird auf die aktuelle Debatte in der quantitativen Integrationsforschung eingegangen. Dazu werden einige Theorien der Integration vorgestellt. Ältere und überholte Theorien - oder besser gesagt typisierende Beschreibungen - werden kurz skizziert, um sich dem aktuellen Stand des Wissenschaftszweiges aus historischer Perspektive zu nähern. Auf zwei gegensätzliche theoretische Richtungen der Forschung wird ausführlicher eingegangen. Auf der einen Seite steht die *straight-line assimilation theory* bzw. die daraus weiterentwickelte *new assimilation theory*. Diese Ansätze gehen davon aus,

dass es langfristig zu einer Angleichung von Zuwanderern und Aufnahmegesellschaft kommt. Andererseits behauptet die *segmented assimilation theory*, dass einige und besonders die größeren Migrantengruppe sich nur in die staatlichen und ökonomischen Strukturen des Aufnahmelandes integrieren. In anderen Dimensionen wie Kultur, Interaktion und besonders der Identität finden hingegen kaum Angleichungen statt. Im Unterschied zur *assimilation theory* gehen Vertreter der *segmented assimilation theory* davon aus, dass diese partielle Einbeziehung in bzw. Angleichung an die Aufnahmegesellschaft ein dauerhafter Zustand ist.

Beide Standpunkte gehen von bestimmten Zusammenhängen zwischen den Dimensionen der Sozialintegration aus. Die vorliegende Arbeit trägt zu der aktuellen Debatte bei, indem sie Zusammenhänge zwischen der emotionalen und anderen Dimensionen der Sozialintegration untersucht. Dazu werden in diesem Kapitel die verschiedenen Positionen dargestellt. Im empirischen Teil werden dann die eigenen Befunde mit der aktuellen Diskussion verknüpft.

#### 3.1 Definition des Integrationsbegriffs

Diese Arbeit schließt sich der - in der quantitativen empirischen Integrationsforschung geläufigsten - Definition des Identitätsbegriffs von Hartmut Esser (2001) an. Demnach ist die Integration der „Einbezug der Akteure in einen gesellschaftlichen Zusammenhang“ (Ebenda: 271). Diese Einbeziehung besteht aus jeglicher Art von sozialen Handlungen zwischen Zuwanderern, ihren Nachkommen und anderen Personen der Aufnahmegesellschaft wie z. B. „wechselseitig aufeinander bezogene Orientierungen und Akte, soziale Kontakte, Interaktionen, Kommunikationen, soziale Beziehungen oder Transaktionen „ (Ebenda: 264). Der Grad der Integration ergibt sich aus dem Ausmaß der Beziehungen, die ein Akteur zu anderen Teilen der Gesellschaft unterhält. Wird nicht der Akteur im Allgemeinen, sondern der Spezialfall des Zuwanderers betrachtet, so kann sich die Integration auf Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft beziehen. Daraus ergeben sich die vier Typen der Sozialintegration Marginalisierung, Segmentation, Assimilation und

Mehrfachintegration in Tabelle 1. Ist ein migrantischer Akteur in die Herkunftsgesellschaft oder in die ethnische Gemeinde, aber nicht in der Aufnahmegesellschaft integriert, dann wird er als segmentiert beschrieben. Im umgekehrten Fall der Integration in die Aufnahmegesellschaft ohne Beziehungen zur ethnischen Gruppe gilt eine Person als assimiliert und wenn Bezüge zu beiden Gesellschaften unterhalten werden als Mehrfachintegriert. Als marginalisiert wird eine Person typisiert, die weder zur Aufnahme- oder Herkunftsgesellschaft noch zur ethnischen Gemeinde im Aufnahmeland Beziehungen unterhält. Dies kann nur ein äußerst seltener Fall sein, da physische aber auch psychische Grundbedürfnisse des Menschen nur im Austausch mit anderen befriedigt werden können.

Tabelle 1. Typen der Sozialintegration.

		Integration in ethnische Gemeinde / Herkunftsgesellschaft	
		Nein	Ja
Integration in Aufnahme- gesellschaft	Nein	Marginalisierung	Segmentation
	Ja	Assimilation	Mehrfachintegration

Quelle: Eigene Bearbeitung in Anlehnung an Berry (1997: 10) und (Esser 2001: 287)

Vom Begriff der Integration zu trennen ist der Assimilationsbegriff, unter dem die Angleichung verschiedener Gruppen hinsichtlich relevanter Merkmale verstanden wird (Esser 2000: 288). In ähnlicher Weise beschreibt Rumbaut (2001: 845) Assimilation als „multidimensional process of boundary reduction that blurs an ethnic or racial distinction and the social and cultural differences and identities associated with it“. Entsprechend liegt eine vollständige Assimilation vor, wenn es keine Unterschiede mehr zwischen den ehemaligen Gruppen hinsichtlich der Verteilung relevanter Merkmale gibt. Dabei kann der Anpassungsprozess ebenso von der einen zur anderen Gruppe wie beidseitig verlaufen.

Dazu zwei Anmerkungen. Erstens wird der Begriff der Assimilation häufig - auch bei Esser - zweideutig verwendet. Einerseits beschreibt Assimilation einen Typ der

Sozialintegration und andererseits die Angleichung der Merkmalsverteilungen von Gruppen (vgl. Esser 2004: 1130). Zwar hängen beide Deutungen empirisch eng zusammen, denn die Einbeziehung in die Strukturen des Arbeitsmarktes oder in interethnische Freundschaftsbeziehungen hängt einerseits von Angleichungen hinsichtlich kultureller Merkmale, besonders des Sprachgebrauchs ab und fördert andererseits die Angleichung in anderen Dimensionen der Sozialintegration. Theoretisch sind Angleichung und Einbeziehung aber zwei unabhängige Dimensionen - worauf Esser auch ausdrücklich und immer wieder hinweist (Esser 2001; Esser 2004a). So ist es denkbar, dass eine Migrantengruppe ausschließlich in die Aufnahmegesellschaft integriert ist und daher als assimiliert - hier verstanden als Typ der Sozialintegration - bezeichnet wird. Diese Migrantengruppe muss aber nicht assimiliert - im Sinn einer an die Mehrheitsgesellschaft angeglichenen Merkmalsverteilung - sein. Z. B. kann eine Zuwanderergruppe auf dem Arbeitsmarkt und hinsichtlich sozialer Kontakte ausschließlich in die Aufnahmegesellschaft integriert sein, auch wenn sie nur gering bewertete Positionen auf dem Arbeitsmarkt besetzt und sich die sozialen Kontakte auf Personen mit niedriger Bildung beschränkt und ihre Merkmalsverteilung somit von denen der deutschen Mehrheitsgesellschaft abweicht. Eine Gruppe mit diesen Eigenschaften würde im Sinn der Angleichung nicht als assimiliert gelten, aber hinsichtlich der Beziehungsstruktur sehr wohl als assimiliert beschrieben werden. Gerade die weitgehende Unabhängigkeit von Einbeziehung in das soziale System der Aufnahmegesellschaft und die Angleichung der Zuwanderer an die Merkmalsverteilung der Aufnahmegesellschaft ist das Wesensmerkmal einer multikulturellen Gesellschaft. Dies mag zwar empirisch selten vorkommen, ist jedoch theoretisch denkbar und kommt auch empirisch vor wie z. B. in der Schweiz. Daher ist es falsch anzunehmen, dass „Die enge Beziehung zwischen der Sozialintegration in die Aufnahmegesellschaft und der Assimilation an die Verhältnisse dort [...] eine Selbstverständlichkeit [...] ist“ (Esser 2001: 289). Eine klare semantische Unterscheidung der beiden Begriffsdefinitionen ist zur Vermeidung von Missverständnissen angebracht.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Als Begriffsalternative für Assimilation als Typ der Sozialintegration wird Absorption vorgeschlagen. Dieser Begriff wird bereits bei Eisenstadt (1953) verwendet und ist hinsichtlich seiner lateinischen Herkunft und seiner technischen Bedeutung passend.



Zweitens werden bei der Betrachtung der Typen der Sozialintegration die Gesellschaft im Herkunftsland und die ethnische Gemeinde im Aufnahmeland meist gleichgesetzt. Entweder es findet keine Unterscheidung der beiden Gruppen statt oder die beiden Gruppen werden unter dem Begriff „ethnisch“ subsumiert (Berry et al. 2006; Becker 2009). Selbst wenn beide Gruppen explizit genannt werden (Esser 2001: 286) wird - zumindest in der quantitativen Forschung - nicht weiter auf die Unterschiede eingegangen. Eine Differenzierung zwischen der ethnischen Gemeinde im Aufnahmeland und der Herkunftsgesellschaft erscheint jedoch angebracht, wenn sich beide Gruppen erheblich unterscheiden. Dies gilt gerade bei Migranten wie den Türken in Deutschland, die seit mehreren Generationen eine Diaspora in Deutschland bilden und deren Herkunftsgesellschaft sich ebenfalls - und möglicherweise in eine andere Richtung - entwickelt hat.

### 3.2 Dimensionen der Sozialintegration

Die Prozesse der Assimilation und Integration lassen sich auf die vier Dimensionen der Sozialintegration Kultur, Struktur, Interaktion und Emotion beziehen (Esser 2001: 286; 2006: 4; Kalter 2008: 25). Diese beinhalten wiederum Unterdimensionen, von denen einige in den folgenden Klammern aufgezählt werden.

Tabelle 2. Dimensionen der Sozialintegration.

Kultur	Struktur	Interaktion	Emotion
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Sprache</li> <li>• Werte</li> <li>• Human-kapital</li> <li>• Wissen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Positionen (z.B. Arbeitsmarkt)</li> <li>• Rechte (Staatsbürgerschaft)</li> <li>• ökonomisches Kapital</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Freunde</li> <li>• (Ehe-)Partner</li> <li>• Netzwerke</li> <li>• Sozialkapital</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Gefühl der Gruppenzugehörigkeit, Identität</li> <li>• Bewertungen</li> <li>• emotionale Hinwendung z.B. Heimatgefühl, Verbundenheit</li> </ul>

Kultur bezieht sich auf Wissen, das für sinnhafte soziale Interaktion notwendig ist (Sprache, Normen, Werte), unter Struktur wird die Besetzung von gesellschaftlichen Positionen (Arbeitsplatz, Bildungsabschlüsse, Staatsbürgerschaft) verstanden, Interaktion beschreibt die persönlichen Beziehungen der Gesellschaftsmitglieder und die Emotion beinhaltet alle Gefühle wie Verbundenheit, Bewertungen und Wir-Gefühle, die eine Person einem sozialen Gebilde oder einer Gruppe entgegen bringt. Gegenstand dieser Arbeit ist die Unterdimension der Emotion, die in Kapitel 4 genauer beschrieben wird.

Die emotionale Dimension der Sozialintegration wird auch als „Identifikation“ (Gordon 1964: 71; Esser 2001: 274), als „emotional identification“ (Becker 2009: 201) oder in deutscher Sprache als „emotionale Dimension der Identifikation“ (Leszczensky & Santiago 2014: 9) beschrieben. Die unterschiedliche Verwendung der Begriffe kann leicht zu Missverständnissen führen, weshalb an dieser Stelle eine inhaltliche Festlegung notwendig ist. Als Oberbegriff für diese Dimension der Sozialintegration ist der Begriff Emotion vorzuziehen, da der Identifikationsbegriff sich vom Wortstamm auf die Selbstkategorisierung einer Person bezieht. Die hier beschriebene Dimension der Sozialintegration umfasst aber neben der subjektiv empfundenen Gruppenzugehörigkeit auch jede andere gefühlsmäßige - also emotionale - Beziehung von Migranten zur Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft wie Bewertungen, Verbundenheits- und Heimatgefühle. Daher wird im Folgenden der Begriff Emotion als Oberbegriff für die Dimension der Sozialintegration verwendet und die Identität als eine Subdimension der Emotionsdimension verstanden.

### 3.3 Klassische Integrationstheorien - Assimilation theory

In diesem und dem nächsten beiden Abschnitten wird eine aktuelle Diskussion der Integrationsforschung kurz skizziert. Diese Kapitel dienen der Einordnung des eigenen Forschungsgegenstandes in den übergeordneten Rahmen der Integrationsforschung. Auf den aktuellen Stand der Forschung zur eigenen Fragestellung wird in Kapitel 6 eingegangen.

Die ersten bedeutenden Theorien zur Integration von Zuwanderern stammen aus den 1920er Jahren. Robert E. Park (1950) und Ernest W. Burgess formulierten mit dem „race-relation-cycle“ ein Assimilationsmodell, das aus fünf zyklischen Phasen besteht. Die Entwicklung fängt beim ersten Kontakt an, der führt zum Wettbewerb um Güter, was wiederum in Konflikten zwischen den Gruppen endet. Schließlich werden die Konflikte beigelegt, beide Gruppe akzeptieren einen „modus vivendi“ und ein Prozess der Assimilation beginnt, der durch die physische Vermischung der Gruppen unumkehrbar wird. Zwar stellt das Modell weniger eine Theorie als eine deskriptive Rekonstruktion oder typisierende Beschreibung dar und es finden sich in der Geschichte Beispiele, auf die der cycle nicht zutrifft. Jedoch trifft die Beschreibung auf zahlreiche Gruppen in den USA zu und das Modell hat Anstöße für die weitere Entwicklung von Integrationstheorien gegeben. Neben dem race-relation-cycle nennt Price (1969: 200) ökonomisch-ökologische Sequenzen und Generationssequenzmodelle. Diese Modelle nennen weitere Bedingungen für eine erfolgreiche Assimilation von Zuwanderern und gehen auf andere Teilbereiche wie räumliche Verteilung, Arbeitsmarktbeteiligung, Generationenfolge ein, stellen aber auch keine Theorie dar, da die Erklärung auf die jeweilige historische Situation bezogen und damit nicht verallgemeinerbar ist. Gemeinsam ist diesen älteren Beschreibungen von Integrationsverläufen, dass sie langfristig von einer Angleichung der Zuwanderer an die Mehrheitsgesellschaft im Aufnahmeland ausgehen.

Milton Gordon fügt der Integrationsforschung 1964 neue Perspektiven hinzu. Er zerlegt die Integrationsprozesse in sieben verschiedene Dimensionen. Neben den vier Dimensionen der Sozialintegration, die im vorhergehenden Kapitel dargestellt sind, beschreibt er die Abwesenheit von Vorurteilen, Diskriminierung und Konflikten als jeweils eigene Dimension. Diese Einteilung hat sich in der Literatur nicht durchgesetzt, da die letzten drei Dimensionen den ersten vier zugeordnet werden können. Einen neuen Aspekt bietet Gordon auch mit der Beschreibung verschiedener Endstadien der Integration. Während ältere Beiträge davon ausgehen, dass am Ende des Integrationsprozess immer die Angleichung der Zuwanderer an die bestehende angloamerikanische Aufnahmegesellschaft steht -

bei Gordon *Anglo-Conformity* genannt -, sieht Gordon zwei weitere mögliche Ausgänge. So beschreibt er den *Melting-Pot*, der zwar eine Angleichung von Zuwanderern und Aufnahmegesellschaft darstellt, aber die Angleichung erfolgt beidseitig und die Aufnahmegesellschaft übernimmt Merkmale der Zuwanderer wie Essgewohnheiten, Feste oder Teile des Sprachschatz. Das dritte mögliche Ergebnis der Integration nennt Gordon *Cultural Pluralism*, das als multikulturelle Gesellschaft bezeichnet werden kann. Hier hat zwar eine teilweise Integration, aber keine vollständige Assimilation stattgefunden. Damit sind die Migranten Teil der Aufnahmegesellschaft geworden, bleiben aber von dieser unterscheidbar.

Ein Standpunkt der aktuellen Debatte stellt eine Weiterentwicklung der klassischen Annahmen dar. Dieser kann als *assimilation theory* beschrieben werden und umfasst die *straight-line assimilation theory* (Gans 1973; Alba & Nee 1997: 832) und die daraus hervorgegangene *new assimilation theory* (Alba 2008; Alba et al. 2011; Haller et al. 2011). Beide Theorien weichen zwar in einigen Teilen voneinander ab. So ist die *new assimilation theory* wesentlich offener für einen nicht linear, also nach einem mehr oder weniger vorgegebenen Schema, verlaufenden Assimilationsprozess. Die Angleichung von Zuwanderern und Aufnahmegesellschaft kann einer „Bumpy-Line“ (Gans 1992) folgen. Aber beide Theorien werden hier zusammengefasst, da sie an der „empirischen Kernaussage der klassischen Assimilationstheorie“ (Esser 2008: 85) festhalten und davon ausgehen, dass langfristig eine Assimilation erfolgt. Einschränkend muss angemerkt werden, dass sich diese Annahme der langfristigen Assimilation und die Auseinandersetzung mit alternativen Integrationsverläufen, wie sie z. B. die *segmented assimilation theory* beschreibt, auf die USA beschränkt. Jedoch lassen sich die Argumente leicht auf andere Länder mit stetiger Zuwanderung wie die BRD übertragen.

Kernidee der *assimilation theory* ist also die langfristige Assimilation von Zuwanderern und Aufnahmegesellschaft. Dabei verläuft die Assimilation nach einem mehr oder weniger festgelegten Schema, das mit dem Erlernen kultureller Schlüsselqualifikationen wie Sprache und Orientierungswissen (Kultur) beginnt. Dieses Wissen bildet die Grundlage, um Positionen auf dem Arbeitsmarkt zu besetzen (Struktur). Fortschritte in diesen beiden Dimensionen der Sozialintegration

führen zur Einbettung in soziale Netzwerke bis hin zu interethnischen Eheschließungen (Interaktion) und letztendlich zur Identifikation mit dem Aufnahmeland, „like row of tenpins bowled over in rapid succession by a well placed strike“ (Gordon 1964: 81; vgl. Verkuyten & Martinovic 2012: 83). Diesen Zusammenhang zwischen den Dimensionen der Sozialintegration beschreibt Esser als „allgemeines Modell der Eingliederung von Wanderern“ (Esser 1980: 209) bzw. als Vier-Phasen-Modell. Durch eine Vielzahl von Interdependenzen kann der Integrationsprozess Umwege nehmen und mehrere Generationen dauern, jedoch ist er unumkehrbar und endet langfristig mit der vollständigen Assimilation von Migranten. Dabei wird die identifikative Assimilation meist als letzter Schritt des Integrationsprozess betrachtet (Esser 1980). Mit der Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft verschwindet nach Park und Burges (1972: 735) der innere Konflikt zwischen den kulturellen Anforderungen, die die Aufnahmegesellschaft an Migranten stellt, und der „marginal man“ (Park 1928) findet eine neue Heimat.

Grundlage für die Annahme einer langfristigen Assimilation sind die Nutzenmaximierungsabsichten der Zuwanderer, Zusammenhänge der Dimensionen der Sozialintegration und - in diesem Punkt unterscheidet sich die *assimilation theory* von der *segmented assimilation theory* - die Existenz institutioneller und kultureller Kerne der Aufnahmegesellschaften (Alba & Nee 1999; Esser 2003: 6). Die Nutzen, an denen sich die Zuwanderer ebenso wie Einheimische bei ihren Handlungen orientieren, sind zu wesentlichen Teilen ökonomisch definiert. Offenbar ist die Verbesserung des Einkommens und der damit verbundenen Opportunitäten wie z. B. Ernährung, Wohnortwahl und der Erwerb von Statussymbolen ein zentrales Handlungsmotiv. Die Verbesserung der ökonomischen Situation setzt aufnahmelandspezifische Kenntnisse und Fähigkeiten voraus. Beispielsweise sind die Kenntnisse der Sprache und grundlegender sozialer Normen des Aufnahmelandes die Voraussetzung für eine erfolgreiche Integration auf dem Arbeitsmarkt, auf dem der größte Teil der finanziellen Mittel verteilt wird. Um also die Existenzgrundlage zu erwirtschaften und darüber hinaus am Wohlstand einer Gesellschaft teilzuhaben, sind Migranten gezwungen sich zentrale Merkmale der kulturellen Dimension der Sozialintegration anzueignen. Die Integration in den Arbeitsmarkt steht in engen Zusammenhängen mit anderen Dimensionen (Kalter 2008), da hier der Austausch

zwischen Migranten und Einheimischen stattfindet, der für die Übernahme von Normen und Werten, den Spracherwerb (Esser 2006a), die Aufnahme von privaten Beziehungen (Schroedter & Kalter 2008) notwendig ist und der schließlich zu positiven emotionalen Einstellungen und Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft führt: „once structural assimilation has occurred [...] all of the other types of assimilation will naturally follow“ (Gordon 1964: 80-81).

### 3.4 Segmented assimilation theory

Zahlreiche empirische Befunde bei Migrantengruppen, die seit Mitte der 1960er-Jahre in die USA zugewandert sind, scheinen den Annahmen der *assimilation theory* zu widersprechen (Portes & Zhou 1993: 75), da sie kaum Tendenzen der Assimilation zeigen. Als Reaktion auf die Widersprüche wurde die *segmented assimilation theory* (Portes & Zhou 1993; Portes et al. 2005; Portes 2007; Alba et al. 2011; Haller et al. 2011) entwickelt. Diese geht zwar auch von einer Integration der Zuwanderer aus (Portes & Zhou 1993: 82; Portes 2011: 776), nimmt aber an, dass einige Gruppen sich nur in bestimmte, teilweise unterprivilegierte, Segmente der Aufnahmegesellschaft integrieren. Für diese Gruppen bleiben Unterschiede zur Aufnahmegesellschaft auch langfristig bestehen. Es werde drei mögliche Ergebnisse des Integrationsprozesses genannt. Neben der von der *assimilation theory* genannten Angleichung an die Mehrheitsgesellschaft besteht die Möglichkeit einer dauerhaften Angleichung an die meist statusniedrige ethnische Gemeinde des Aufnahmelandes und eine teilweise Integration in bestimmte gesellschaftliche Segmente, die mit einem sozioökonomischen Aufstieg verbunden ist, aber nicht zur Assimilation führt.

Bei der Erklärung der Integration gehen Portes und Zhou (1993) von nutzenmaximierenden Akteuren aus und sehen eine zentrale Bedeutung der strukturellen Integration für die Assimilation von Zuwanderern. Von der *assimilation theory* unterscheidet sie sich aber darin, dass sie nicht annehmen, dass es „gewisse institutionelle und kulturelle Kerne“ (Esser 2003: 6; vgl. Kapitel Klassische Integrationstheorien - Assimilation theory) gibt, an denen sich die Zuwanderer bei

ihren Handlungen zwangsläufig orientieren und dadurch den Weg der Assimilation beschreiten.

Zwei Gründe sind nach Portes und Zhou (1993) für den Wegfall der starken Anziehungskraft der gesellschaftlichen Kerne verantwortlich. Erstens haben sich die ökonomischen Voraussetzungen für eine Integration von Zuwanderern verschlechtert. Die Wirtschaft der USA benötigt weniger gering qualifizierte Arbeiter, zu denen die meisten Migranten zählen. Über das notwendige Humankapital für einen erfolgreichen Aufstieg im Arbeitsmarkt verfügen hingegen nur die wenigsten. Zudem haben die Unterschiede zwischen den Einkommensgruppen enorm zugenommen. Die geringe Qualifikation der Zuwanderer führt somit zu einem sozioökonomischen Status, der sich stärker von dem der Einheimischen unterscheidet als dies bei den Migranten der Fall war, die vor der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zugewandert sind. Damit kann die Wirtschaft, die als wichtigster Integrationsmotor gesehen wird, nicht mehr im bisherigen Maß zur Assimilation beitragen. Dagegen erscheint die Integration in die ethnische Gemeinde im Aufnahmeland als attraktive Alternative. Besonders bei großen Migrantengruppen, die eigenethnische politische, kulturelle und vor allem ökonomische Strukturen aufgebaut haben, ist die Assimilation in die ethnische Gemeinde im Aufnahmeland die einfachere, sicherere und damit kurzfristig vorteilhaftere Entscheidung verglichen mit den Unsicherheiten und Investitionen, die notwendig sind, um in der Aufnahmegesellschaft erfolgreich zu sein. Diese Alternative lässt sich auch als Mobilitätsfalle bezeichnen (Wiley 1967; Esser 2003a).

Die Falle besteht darin, dass mit kurzfristig und sicher zu erwartenden Gewinnen in der ethnischen Gemeinde Personen auf eine schulische und berufliche Bahn gelockt werden, die langfristig weniger Ertrag abwirft als die Investition in Kapitalien des Aufnahmelandes. Ist der Weg einmal eingeschlagen, ist ein späterer Erwerb der Kapitalien mit sehr viel höheren Kosten verbunden, die von den meisten Zuwanderern nicht zu leisten sind.

Der zweite Grund, der nach Portes und Zhou (1993: 76) eine Assimilierung erschwert, ist die ungleiche phänotypische Erscheinung, die Migranten, die nach

1965 zugewandert sind, von der weißen Mehrheitsgesellschaft unterscheidet. Die optische Unterscheidbarkeit erleichtert die Diskriminierung der jüngeren Zuwanderergruppen, was sich auf die Integration negativ auswirkt.

Am Beispiel von indischen Zuwanderern in Kalifornien beschreiben Portes und Zhou (ebenda: 89) den Fall der segmentierten Assimilation. So hat bereits die erste Zuwanderergeneration einen bescheidenen wirtschaftlichen Aufstieg erreicht, ist aber stark an der kleinen ethnischen Gemeinde orientiert. Die zweite Migrantengeneration hat durch die Unterstützung der Eltern und trotz starker Diskriminierung, der sie aufgrund ihrer dunklen Hautfarbe ausgesetzt sind, einen Aufstieg in den schulischen und ökonomischen Strukturen der Aufnahmegesellschaft erreicht. Trotz der strukturellen Integration und dem Erwerb aufnahmelandspezifischer Kapitalien wie der englischen Sprache hat jedoch keine Assimilation stattgefunden. Auch die zweite Generation unterhält überwiegend Kontakte innerhalb der ethnischen Gruppe und orientiert sich an der Herkunftskultur. Eine Integration hat also nur in den wenigen Segmenten stattgefunden, die für einen ökonomischen Erfolg unbedingt notwendig sind. Das positive Beispiel der Eltern und die eigenen Erfahrungen zeigen dieser Gruppe, dass die segmentierte Integration und die Beibehaltung der eigenen Kultur und Identität eine erfolgreiche Strategie darstellt, die es sich weiter zu verfolgen lohnt.

Die *segmented assimilation theory* geht also davon aus, dass die Dimensionen der Sozialintegration teilweise unabhängig voneinander sind. Zwar besteht ein Zusammenhang zwischen dem Erwerb bestimmter kultureller Merkmale, besonders der Sprache, und dem Erfolg in der Schule auf dem Arbeitsmarkt. Trotz der strukturellen Integration können sich Wertvorstellungen und Interaktionen an der ethnischen Gemeinde orientieren. Entsprechend kann die Identität unabhängig von anderen Dimensionen der Sozialintegration (Rumbaut 1994: 756) variieren. Dies wird besonders dann der Fall sein, wenn die Identität von askriptiven und äußerlich sichtbaren Merkmalen wie der Abstammung abhängt.

*Assimilation theory* und *segmented assimilation theory* sind sich durch den akteurzentrierten Ansatz sehr ähnlich. Die Vertreter beider Positionen schätzen aber

die Integrationskraft der Wirtschaft und die Wirkung von Phänotypen auf die Durchlässigkeit von Gruppengrenzen anders ein. Daraus ergeben sich unterschiedliche Einschätzungen über den langfristigen Verlauf der Assimilation von Zuwanderern. Die *segmented assimilation theory* geht davon aus, dass die ethnische Segmentierung oder eine nur teilweise Assimilation ein dauerhafter Zustand für einige Migrantengruppen bleibt. Die *assimilation theory* bestreitet dies mit dem Argument, dass die Akteure ihre Nutzen nur mit der Orientierung an der Mehrheitsgesellschaft maximieren können und dadurch langfristig eine Assimilation stattfindet. Allerdings zeigt das Beispiel der Mobilitätsfalle, dass die ethnische Segregierung oder die segmentierte Assimilation mittels Wert-Erwartungstheorien gut erklärbar sind. Ein Argument für ein vollständige Assimilation besteht darin, dass früher zugewanderte Migrantengruppen viele Generationen für die Angleichung gebraucht haben und die neueren Migrantengruppen diese Zeit ebenfalls benötigen. Die Angleichung der Zuwanderer an die Mehrheitsgesellschaft wird sich aber in Zukunft zeigen. Die segmentierte Assimilation ist aus dieser Perspektive nur ein Zwischenschritt zur vollständigen Assimilation. Annahmen über die Zukunft lassen sich jedoch weder belegen noch widerlegen.

### 3.5 Bezug der Assimilationstheorien zum eigenen Beitrag

Die *assimilation theory* geht davon aus, dass die Dimensionen der Sozialintegration zusammenhängen und die die emotionale Integration die Folge der Integrationen in anderen Dimensionen ist. Gordon beschreibt die Assimilation als lineare Entwicklung, die von der kulturellen und strukturellen Dimension über Interaktionen zur identifikativen Assimilation verläuft. „If marital assimilation, an inevitable by-product of structural assimilation, takes place fully, the minority group loses its ethnic identity in the larger host or core society, and identificational assimilation takes place“ (Gordon 1964: 80). In der vorliegenden Arbeit wird der Zusammenhang zwischen Interaktion und Identität getestet. Die Testergebnisse können als Beleg für oder gegen die Annahme der *assimilation theory* gewertet werden. Die Annahme des linearen Assimilationsverlaufs gilt dann als widerlegt,

wenn sich eine aufnahmelandspezifische Identität gebildet hat, ohne dass enge soziale Kontakte mit der Mehrheitsgesellschaft bestehen.

Einschränkend muss angemerkt werden, dass die *new assimilation theory* die Zusammenhänge der Dimensionen der Sozialintegration wesentlich differenzierter betrachtet (Gans 1992; Alba et al. 2011; vgl. Kalter 2008) als ältere Theorien, die der *assimilation theory* zugeordnet werden. Teilweise widersprechen Vertreter der *new assimilation theory* den Ansichten Gordons zu den Voraussetzungen für die identifikative Assimilation explizit (Alba & Nee 1999: 831) - allerdings ohne eigene Erklärungsansätze für die identifikative Assimilation zu formulieren.

Die *segmented assimilation theory* sieht hingegen keinen zwingenden Zusammenhang zwischen der strukturellen und Teilen der kulturellen Dimension der Sozialintegration einerseits und der identifikativen Assimilation andererseits. Bei der segmentierten Assimilation können ein kompetenter Zweitspracherwerb und eine zufriedenstellende Integration in die Strukturen der Aufnahmegesellschaft stattfinden. Dies hat jedoch keinen Einfluss auf die Etablierung interethnischer Kontakte, die Übernahme von Werten, Normen und schließlich die Ausbildung einer aufnahmelandspezifischen Identität. Damit bietet die *segmented assimilation theory* Hinweise für die Generierung von Hypothesen für die eigene Fragestellung und liefert Erklärungsansätze für nicht bestehende Zusammenhänge zwischen der Identität und anderen Dimensionen der Sozialintegration, von denen die *assimilation theory* ausgeht. Auf eine tiefgehende Auseinandersetzung mit der *segmented assimilation theory* im empirischen Teil wird jedoch verzichtet, weil diese Theorie keine genauen Aussagen über die Ursachen der Identität macht.

### 4 Identität und die Emotionsdimension der Sozialintegration

In Anlehnung an Mead (1934) definiert Hartmut Esser Identität als „die Gesamtheit der von einem Akteur gehaltenen Erwartungen und Bewertungen, insbesondere die im Gedächtnis gespeicherten Modelle von Situationen und Handlungen“ (Esser 2001a: 335). Diese wenig trennscharfe Beschreibung scheint typisch für den

Identitätsbegriff zu sein. So beschreibt Erik Erikson (1968: 9) das Konzept der Identität einerseits als allgegenwärtig und andererseits als verschwommen und unergründlich und Abdelal et al. (2009a: 17f) stellen fest: „The wide variety of conceptualizations and definitions of identity has led some to conclude that identity is so elusive, slippery, and amorphous that it will never prove to be a useful variable for the social sciences“.

Tatsächlich umfasst der Identitätsbegriff zahlreiche Komponenten und Dimensionen unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen (vgl. Erik Erikson 1968; Schnell 1990; Phinney 1990; Ashmore et al. 2004; Verkuyten & Martinovic 2012; Leszczensky & Santiago 2014: 10) und es wird häufig auf eine Definition verzichtet (Uslucan 2004; Becker 2009; Portes et al. 2011), was vor dem Hintergrund des uneinheitlichen Gebrauchs zu Verwirrungen führen muss. Zusätzlich erschwert die synonyme Verwendung von Begriffen wie „social identity, personal identity, relational identity, and social roles“ (Ashmore et al. 2004: 81) die Verständlichkeit wissenschaftlicher Beiträge und die interdisziplinäre Verständigung.

Brubaker und Cooper (2000) weisen im Zusammenhang mit Zuwanderung auf zwei Sichtweisen auf das Identitätskonzept hin. Sie beschreiben eine „essentialistische“ Auffassung, die Identität als etwas Gegebenes und unveränderliches wahrnimmt, und eine „konstruktivistische“ Sichtweise, nach der Identitäten sozial konstruiert, fragmentiert, multipel und ständig im Fluss sind. Die Diskussion zwischen diesen zwei Sichtweisen weist darauf hin, dass die Selbstzuschreibung zu einer Gruppe zeit- und situationsabhängig sein kann (Melucci 1989). Dies gilt besonders für Migranten, da sie sich geistig und auch physisch zwischen Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft bewegen und somit verschiedene Identitätsangebote haben. Auch ist es wahrscheinlich, dass Personen verschiedener Herkunftsgruppen sich zwar gleichermaßen als Deutsche betrachten, aber andere Vorstellungen davon haben, wen sie als Deutschen betrachten und warum sie sich selbst als Deutsche sehen. Die Diskussionen um die Neuregelung des deutschen Staatsbürgerschaftsrechts (Gerdes & Faist 2006), eine deutsche Leitkultur und die Debatte um das Buch von Sarrazin (2010) zeigen deutlich, dass auch Deutsche ohne Migrationshintergrund unterschiedliche, teils widersprüchliche Vorstellungen

zur deutschen Identität haben und es keinen Konsens darüber gibt, wer als Deutscher betrachtet wird und wer nicht.

Ein Gegenstand dieser Arbeit ist die Zugehörigkeit von Migranten zu Gruppen, die sich durch tatsächliche oder imaginäre Gemeinsamkeiten auszeichnen. Ashmore (2004:81) argumentiert zu Recht, dass für diesen Untersuchungsgegenstand der Begriff der kollektiven Identität anderen Begriffen und besonders dem der sozialen Identität vorzuziehen ist, denn „all aspects of the self are socially influenced“ (Simon 1997: 321). Die kollektive Identität<sup>2</sup> ist zwar ein Teil der sozialen Identität, sie umfasst aber nicht andere Unterdimensionen wie z.B. Erwartungen und Wissen über Normen und Reaktionen signifikanter Anderer (vgl. Esser 2001a: 341). Die kollektive Identität wird somit als Spezialfall der sozialen Identität definiert. Der Untersuchungsgegenstand kann für den Zweck dieser Arbeit weiter eingegrenzt werden. Kollektive Identitäten werden aus dem Blickwinkel der Migrationsforschung betrachtet und sind hier nur relevant, wenn sie auf Gemeinsamkeiten beruhen, die sich durch Bezüge zum Herkunfts- und Aufnahmeland auszeichnen. Diese Gemeinsamkeiten können z.B. in Abstammung, Phänotyp oder kulturellen Merkmalen bestehen. Kollektive Identitäten, die auf Geschlecht, Parteipräferenz oder Alter beruhen, gehören zur sozialen Identität und sind daher nicht Gegenstand dieser Arbeit. Nicht zu dieser Arbeit gehören auch Inhalte wie Normen, Gruppenziele und Weltanschauungen, die mit Identitäten immer verbunden sind und sie erst zu einem wichtigen sozialen Faktor machen (Abdelal et al. 2009: 19).

Eine häufig zitierte Definition der sozialen Identität findet sich bei Henri Tajfel (1981: 255): „For the purpose of this discussion, social identity will be understood as that *part* of an individual's self-concept which derives from his knowledge of his membership of a social group (or groups) together with the value and emotional significance attached to that membership“ (Abrams & Hogg 1990:2; Phinney 1992: 156; Ashmore 2004: 81; Skrobanek 2004: 358; Leszczensky & Santiago 2014: 10). Wird „social group“ auf solche Gruppen beschränkt, die sich dem Herkunfts- und

---

<sup>2</sup> Synonym zur kollektiven Identität werden folgende Begriffe benutzt: Identität, Selbstkategorisierung, Selbstzuschreibung, identifikative Assimilation, fühlen als Deutscher, Türke, Aussiedler, ect.

Aufnahmeland zuordnen lassen, erhält man eine brauchbare Arbeitsdefinition für die hier behandelte kollektive Identität von Migranten.

Für ein tieferes Verständnis, eine multidimensionale Operationalisierung und besonders für die Erklärung des Erwerbs bzw. des Wandels von sozialen Identitäten ist eine genauere Betrachtung der gesamten Identität einer Person notwendig.

#### **4.1 Das Identitätskonzept von Mead**

Das Identitätskonzept von George Herbert Mead wurde postum von einem seiner Schüler, Charles W. Morris, 1934 mit dem Titel „Mind, Self and Society from the Standpoint of a Social Behaviorist“ veröffentlicht. Bis heute wird es in verschiedenen Fachbereichen wie Soziologie (Dunn 1997; Esser 2001a; Bergesen 2004; Puddephatt 2009; Wiley 2011), Geographie (Marvel 2004), Psychologie (Phinney 1990) und verschiedenen wirtschaftswissenschaftlichen Disziplinen (Wilson & Dixon 2008; Lopes & Calapez 2012; White 2012; Schultz 2013) häufig rezipiert. Die Identität einer Person, im Original *Mind* genannt, gliedert sich nach Mead in die drei Teile *Me*, *I* und *Self*.

„The ‚me‘ is the organized set of attitudes of others which one himself assumes“ (Mead 1934: 175). Anders formuliert ist das *Me* die Vorstellung, die ein Akteur von sich als Teil seines sozialen Umfeldes hat. Es beinhaltet Werte, Normen und Erwartungen, die von außen herangetragen werden und zu denen der Akteur eine Haltung einnimmt. Das *Me* betrachtet sich selbst als Objekt, antizipiert die Reaktionen signifikanter Anderer auf sein Verhalten und bildet somit den sozialen Handlungsrahmen, oder in der Terminologie Essers (2001:338) die *Frames*, in denen sich der Akteur bewegt. Das *Me* beinhaltet damit auch die sozialen Gruppen in der oben zitierten Definition der sozialen Identität von Tajfel, zu denen eine Person sich zugehörig fühlen kann oder auch nicht. Gebildet wird das *Me* aus typisierten Vorstellungen von sich in typischen sozialen Situationen. Daraus ergibt sich, dass es ebenso viele *Mes* wie soziale Situationen geben kann und dass *Mes* miteinander unvereinbar sein können. Konflikte zwischen *Mes* sind besonders

wahrscheinlich, wenn sich Akteure in unterschiedlichen sozialen Umfeldern bewegen, wie es bei Migranten häufig der Fall ist.

Die Übertragung der allgemeinen Theorie der Identität von Mead auf den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit anhand eines Beispiels verdeutlicht die Bedeutung des *Me*. Für einen in Deutschland geborenen deutschen Staatsbürger mit türkischem Migrationshintergrund ist ein *Me* seine Rolle als Türke, als die ihn - so seine subjektive Wahrnehmung - seine Familie und seine Freunde im türkischen Kulturverein sehen. Mit dieser Rolle sind bestimmte Werte und Normen verbunden, die sich auf die Merkmale der Gruppenzugehörigkeit, Ernährungsgewohnheiten, den Sprachgebrauch oder Verhaltensweisen bei einem Länderspiel mit türkischer Beteiligung beziehen können. Zwar sind diese Merkmale ständigen Aushandlungsprozessen und Wandel unterworfen (vgl. Abdelal et al. 2009a: 19), jedoch besteht ein Kern, der die typisierten Vorstellungen von sich in typischen sozialen Situationen ermöglicht. Ebenfalls mit der Rolle als Türke verbunden sind Vorstellungen über die Reaktionen signifikanter Anderer auf rollenrelevantes Verhalten. Der türkische Migrant in diesem Beispiel hat eine Vorstellung, wie seine türkischen Freunde reagieren, wenn er anstatt Türkisch nur noch Deutsch spricht, und er wird seine Handlungen daran orientieren. Ein weiteres *Me* besteht in seiner Rolle als Deutscher, als der er glaubt von seinen deutschen Arbeitskollegen aufgrund seiner deutschen Staatsbürgerschaft gesehen zu werden. Mit der Rolle als Deutscher sind ebenfalls Normen und Werte verbunden, die in Konflikt mit anderen Rollen stehen können - z. B. in einem deutsch-türkischen Fußballländerspiel.

Das *Me* ist der Teil seiner Identität, den der Akteur als Objekt betrachtet. Dem gegenüber steht der subjektive Teil der Identität, das *I*, das auf die angenommenen Anforderungen der sozialen Umwelt reagiert. „... the attitudes of others, calling for a certain response; that was the ‚me‘ of that situation, and his response is the ‚I‘.“ (Mead 1934: 176). Das *I* reagiert spontan, kreativ und idiosynkratisch aufgrund biologischer Veranlagungen, Triebhaftigkeit und primärer Sozialisation. Es ist der rein als Subjekt reagierende Teil der Identität, der sich nicht selbst als Objekt betrachten kann. Erst das *I* macht eine Person zu einem einzigartigen Individuum, das sich von den Zuschreibungen der sozialen Umwelt unterscheidet.

Das I konstatiert eigene Bedürfnisse und kann sich damit den Zuschreibungen des Me entziehen. Aber die Stellungnahme des I wird Teil des Me. „The ‚I‘ of this moment is present in the ‚me‘ of the next moment. There again I cannot turn around quick enough to catch myself. I become a ‚me‘ in so far as I remember what I said.“ (Mead 1934: 174). Daraus folgt, dass das I zwar ein vom Me verschiedenes Element der Identität ist, jedoch beide nur zusammen funktionieren können. Denn das I reagiert auf das Me und das Me beinhaltet die Reaktionen des I. Dabei kann die Reaktion des I in einem beobachtbaren reflexhaften Verhalten münden oder einfach nur eine innere Haltung sein, die der Akteur gegenüber seiner sozialen Umwelt einnimmt.

Im Beispiel des gut integrierten Migranten aus der Türkei ist das Me die wahrgenommene Fremdzuschreibung zu den sozialen Gruppen der Türken und Deutschen. Das I reagiert darauf, indem es spontan Stellung bezieht, sich diesen Gruppen in Abhängigkeit der sozialen Situation zugehörig fühlt oder auch nicht.

Das Self bei Mead kann als Selbstbewusstsein oder „organisierte Identität des Akteurs“ (Esser 2001a:341) umschrieben werden. Es beinhaltet Aspekte des I und des Me und ist durch Reflexion in der Lage die Bedürfnisse des I mit den Erwartungen der Mes zu verbinden. Besonders in einer modernen differenzierten Gesellschaft, in der Personen häufig ihre soziale Umgebung wechseln und mit verschiedenen und teils widersprüchlichen Mes konfrontiert sind, kommt es zu Widersprüchen und Diskontinuitäten zwischen den Teilbereichen der Identität. Das Self strukturiert die Identität und stellt damit allmählich eine Beständigkeit her, die zu einer gefestigten, also als konsistent und kontinuierlich empfundenen, Persönlichkeit führt. Goffman beschreibt das Self als „das subjektive Empfinden seiner eigenen Situation und seiner eigenen Kontinuität und Eigenart, das ein Individuum allmählich als ein Resultat seiner verschiedenen sozialen Erfahrungen erwirbt“ (Goffman 1980: 132).

Die Mes in unserem Beispiel sind also die wahrgenommenen Zuschreibungen zu den Deutschen und Türken. Das I freut sich über die soziale Anerkennung dieser beiden wichtigen Bezugsgruppen des Migranten. Das Me wird jedoch die teilweise

Unvereinbarkeit der beiden Gruppenzugehörigkeiten und der Erfüllung der damit verbundenen Erwartungen feststellen. Dem Self obliegt es nun für eine möglichst widerspruchsfreie Identität zu sorgen. Möglichkeiten sind die Selbstzuschreibung zu nur einer Gruppe, die Synthese der Gruppen zur neuen Gruppe der Deutsch-Türken oder die Beibehaltung beider Identitätsdimensionen, wobei mögliche Konflikte in der jeweiligen Situation ausgetragen werden müssen.

Was soziale Gruppen und die darauf aufbauende kollektive Identität sind und wie sie zustande kommen, lässt sich zusammenfassen: Die sozialen Gruppen sind typische Beziehungen zu signifikant Anderen in typischen Situationen in der subjektiven Wahrnehmung des Akteurs, also Teile des Mes. Neben der Definition der sozialen Gruppen enthalten die Mes zusätzlich Informationen über die Zuordnung des Akteurs zu sozialen Gruppen. Das I nimmt spontan Stellung zu den zugeschriebenen Gruppenzugehörigkeiten und das Self entscheidet sich nach Abwägungen für oder gegen eine Gruppenzugehörigkeit. Auf der vom Me wahrgenommenen, vom I Bewerteten und vom Self bestätigten Zugehörigkeit zur sozialen Gruppe basiert dann die kollektive Identität. Es ist der Bereich des Fühlens, Denkens und davon ausgehender Handlungen, der alleine von der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe und den damit einhergehenden Rollenerwartungen bestimmt wird (vgl. Esser 2001a: 341).

#### **4.2 Das Identitätskonzept von Hartmut Esser**

Im Zusammenhang mit der Sozialintegration von Migranten versteht Esser (2001: 274) unter Identität die „Einstellung eines Akteurs, in der er sich und das soziale Gebilde als eine Einheit sieht und mit ihm ‚identisch‘ wird.“. Eine ähnliche und häufig zitierte Definition findet sich bei Tajfel (1981: 255), der die Identität einer Person knapp als „knowledge of his membership of a social group“ beschreibt. Esser geht aber noch einen Schritt weiter als Tajfel und bezieht jede „gedankliche und emotionale Beziehung zwischen dem einzelnen Akteur und dem sozialen System als ‚Ganzes‘ “ (Esser 2001: 275) mit in seine Identitätsdefinition ein. Somit betrachtet Esser nicht nur Zugehörigkeitsgefühle, sondern auch Bewertungen von sozialen



Gebilden als Teil der Identität. Darin stimmt Esser (2001a: 336) mit Mead (Kapitel 4.1), auf den er sich maßgeblich bei seiner Beschreibung von Identität bezieht, überein. Esser ist jedoch für diese Arbeit von größerer Bedeutung, da er das allgemeine Identitätskonzept von Mead auf die Sozialintegration von Zuwanderern überträgt (Esser 2001: 274) und nach der integrativen Wirkung von Identitäten fragt. Dabei unterscheidet er drei verschieden starke Formen der Sozialintegration durch Identifikation. „Die empathische Wertintegration und die Hinnahme des Systems über die beiden Mechanismen der Verkettungsintegration und der Deferenzintegration“ (Ebenda: 275).

Als stärkste Form nennt Esser die Wertintegration, die als Identifikation und Gefühl der Solidarität mit einem sozialen System beschrieben wird und auf der Übereinstimmung des Akteurs und des sozialen Systems hinsichtlich kultureller oder politischer Werte existiert. Diese Form der Sozialintegration beschreibt er als „mehr oder weniger bewusste, sicher aber auch emotionale Identifikation“ (ebenda: 275), die derart stark ist, dass individuelle und egoistische Motive zugunsten der Gemeinschaftsbedürfnisse zurücktreten. Diese Form der Sozialintegration ist aber problematisch, da die Komplexität der modernen individualistischen Gesellschaft sich nicht mit einheitlichen Werten verträgt. Dies gilt besonders für multiethnische Gesellschaften.

An anderer Stelle nennt Esser (2001b: 12) den Bürgersinn, der eine ähnlich Form der Sozialintegration wie die Wertintegration darstellt. Dabei unterstützen die Einwohner eines Landes ihr Gemeinwesen darin, dass es ihre individuelle Freiheit schützt aber, anders als die Wertintegration, ihnen neben den staatsbürgerlichen Pflichten keine kulturellen oder normativen Vorgaben macht. Die Identifikation mit einem sozialen System findet aufgrund von abstrakten Prinzipien wie Freiheit, Demokratie, etc. statt und nicht aufgrund konkreter Werte. Daher ist die Identifikation weniger emotional als rational begründet. Der Bezug zu Mitgliedern der Gesellschaft basiert auf der rechtlichen Verfassung des Staates.

Schwächer als die Wertintegration und der Bürgersinn sind nach Esser die Verkettungs- und Deferenzintegration, die keine Identifikation mit der Gesellschaft

im Sinn des Zugehörigkeitsgefühls zu einer sozialen Gruppe sind, sondern eine bloße Einstellung oder Bewertung gegenüber einem sozialen System darstellen. Die Verkettungsintegration zeichnet sich durch inkonsistente Identifikationen und die Gleichgültigkeit gegenüber einem sozialen System aus. Durch materiellen Gewinn wird systemkonformes Verhalten sichergestellt. Dagegen kann die Deferenzintegration auch die negative Beurteilung eines sozialen Systems beinhalten und ohne materielle Vorteile für den Akteur bestehen. Trotz der Ablehnung eines sozialen Systems ist ein systemgefährdendes Verhalten von Akteuren aber selten zu erwarten, da der bestehende Zustand wegen der Aussichtslosigkeit einer Änderung hingenommen wird.

Welchen Bezug hat das Identitätskonzept von Esser zur eigenen Fragestellung? Zunächst ist festzustellen, dass Esser den Identitätsbegriff unterschiedlich definiert. Erstens beschreibt Esser (2001; 2001a; 2001b) die Identität als Zugehörigkeitsgefühl zu einer sozialen Gruppe. Dabei lehnt er sich stark an das Identitätskonzept von Mead an. Der eigene Beitrag von Esser besteht im Wesentlichen darin das Identitätskonzept auf die Sozialintegration von Migranten zu übertragen. Dieser Ansatz ist zwar nicht neu - bereits Gordon (1964) beschreibt die identifikative Assimilation als ein Teilprozess der Assimilation von Zuwanderern - wird jedoch von Esser klarer herausgearbeitet und besonders in Deutschland bekannt gemacht. Die Betrachtungsweise der Identität als Zugehörigkeitsgefühl von Migranten bezüglich Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft nimmt auch diese Arbeit ein. Daher ist die Arbeit von Esser ein theoretischer Bezugsrahmen dieser Arbeit und seine Beiträge werden in anderen Kapiteln wieder aufgegriffen. Bemerkenswert ist an den Beiträgen von Esser, dass er sich zwar mit den Ursachen für die Identifikation mit einem sozialen System beschäftigt. So liefert er neben der theoretischen Grundlage auch empirische Beiträge zu der Frage, wovon die Entwicklung einer aufnahmelandsspezifischen Identität abhängt (Esser 2009). Eine gemeinsame Abstammung als Ursache für die Identifikation nennt er aber nicht. Beachtenswert ist dies, da ethnische Zugehörigkeit, Abstammung oder Rassenzugehörigkeit die meistgenannten Identitätsmerkmale von Migranten sind (Weber 1972; Phinney 1990, 1992; Alba 1992; Rumbaut 1994, 1997; Waters 2003; Waters & Kasinitzer 2010).

Zweitens geht Esser auf die Bedeutung der Identität für die Systemintegration ein. Dabei geht Esser über die Definition der Identität als Zugehörigkeitsgefühl hinaus und bezieht Einstellungen und Bewertungen des Akteurs gegenüber sozialen Systemen wie Aufnahme- und Herkunftsgesellschaft mit in den Identitätsbegriff ein. Dies ist zumindest verwirrend, da Identität zunächst als Teil der Sozialintegration beschrieben ist (Esser 2001: 274; 2001b: 12), dann aber auf die Systemintegration - also auf den Zusammenhang von Teilen eines sozialen Systems (Esser 2001: 270) - bezogen und mit unterschiedlichem Inhalt verwendet wird. Die verschiedenen Elemente, die Esser der Identität zuschreibt, werden in der eigenen Arbeit unter dem Emotionsbegriff subsumiert. Dabei wird Identität im Sinn der kollektiven Identität ausschließlich als Gefühl der Gruppenzugehörigkeit definiert und Einstellungen und Bewertungen ebenso genannt. Mit den Gruppenzugehörigkeiten sind zwar bestimmte Einstellungen verbunden (Abdelal et al. 2009a), aber logisch sind beides zwei unterschiedliche Gegenstände, die auch semantisch klar abgegrenzt werden müssen, um einen effizienten Diskurs zu ermöglichen.

#### **4.3 Eigenes Identitätskonzept**

Ein Ziel dieser Arbeit ist die Analyse der kollektiven Identitäten von Migranten. In Kapitel 4.1 wurde geklärt, was die kollektive Identität ist und wie sie als Teil der Identität des Akteurs entsteht. Bei der Definition des Identitätsbegriffs schließt sich diese Arbeit der häufig zitierten Definition von Tajfel an. Demnach ist die kollektive Identität: „that part of an individual's self-concept which derives from his knowledge of his membership of a social group (or groups) together with the value and emotional significance attached to that membership“ (Tajfel 1978: 63). Darauf aufbauend wird ein Identitätskonzept beschrieben, das die Grundlage für die Operationalisierung, Darstellung und Ursachenanalyse migrantischer Identitäten in den folgenden Kapiteln bildet.

Nach Tajfel enthält kollektive Identität die drei Komponenten knowledge of membership, value attached to membership und emotional significance of membership (vgl. Leszczensky & Santiago 2014). Darüber hinaus finden sich in der

Literatur zahlreiche weitere Elemente, die als Teile der kollektiven Identität bezeichnet werden. Beispiele sind hier Verhaltensweisen, soziale Kontakte, Bewertungen und Annahmen über die Stellung der Gruppe in der Gesellschaft (Ashmore 2004: 83; Abdelal 2009a:19). Noch einen Schritt weiter gehen einige Autoren in dem sie bestimmte Merkmale wie z. B. die Art der sozialen Kontakte, Interesse für die Geschichte und Traditionen der eigenen Gruppe, typische Verhaltensweisen (Phinney 1992) oder die Namenswahl (Becker 2009) mit der kollektiven Identität gleichsetzen und die ethnische oder nationale Identität mit diesen Merkmalen messen möchten. Zwar gibt es für die Zusammenhänge zwischen diesen Merkmalen mit ethnischen oder nationalen Identitäten zahlreiche Belege (Lieberson & Waters 1993; Eschbach & Gómez 1998; Gerhards & Hans 2008; Becker 2009; Hochman 2010), jedoch sind es Dimensionen, die sich von der kollektiven Identität unterscheiden. Die kollektive Identität bezieht sich ausschließlich auf das subjektive Zugehörigkeitsgefühl zu tatsächlichen oder imaginären Gruppen von Akteuren, die die gleichen Merkmale aufweisen oder von denen dies wenigstens angenommen wird (vgl. Ashmore 2004: 81). Mit diesen Zugehörigkeitsgefühlen gehen auch bestimmte Merkmale und Verhaltensweisen einher - in diesem Sinn ist auch das „together“ in der Definition von Tajfel zu verstehen. Jedoch sind kollektive Identitäten und die zugehörigen Eigenschaften voneinander unabhängige Dimensionen und müssen auch so behandelt werden, um Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge zwischen diesen Dimensionen analysieren zu können.

Die kollektive Identität besteht nach Tajfel aus den drei Merkmalen knowledge, significance und salience. Erstens bezeichnet Annahmen über die eigene Gruppenzugehörigkeit, das Zweite die emotionale Verbundenheit mit der jeweiligen Gruppe und das Letzte die Organisation der verschiedenen Identitäten. Knowledge ist nach Mead ein reines Me völlig ohne Stellungnahme durch das I. Es beinhaltet also Annahmen über Gruppengrenzen, Merkmale der Gruppenzugehörigkeit und die Position des Akteurs dazu. Knowledge kann auch beschrieben werden als Fremdzuschreibung zu einer Gruppe, wie sie der Akteur von signifikanten Anderen wahrnimmt. Esser (2001a: 341) beschreibt knowledge als „kognitive Unter-Dimension“, als „bloßes, auch instrumentell genutztes Wissen über das sozial

„korrekte“ Denken, Fühlen und Handeln“. Für die Analyse von Identitäten ist also die Definition und die Beschreibung typischer Merkmale der Gruppe, auf die sich die jeweilige Identität bezieht, zentraler Ausgangspunkt, der aber in den meisten Beiträgen völlig fehlt (Rumbaut 1994; Constant et al. 2006; Diehl & Schnell 2006; Becker 2009). Nur wenige Abhandlungen (Sackmann & Schultz 2001) setzen sich mit der Frage auseinander, was eigentlich gemeint ist, wenn Personen angeben sich als Deutsch zu fühlen.

Dagegen beschreibt significance die emotionale Bewertung einer angenommenen Gruppenzugehörigkeit. Die significance ist zwar wie das knowledge ein Me, aber verbunden mit der Reaktion des I. Diese Identitätsdimension wird von Esser auch als „mehr heiß-emotionale“ oder kollektive Identität beschrieben (Esser 2001a: 341).

Salience bezieht sich auf die hierarchische Organisation der Identitäten. Es ist also das Meadsche Self, dass bei Konflikten zwischen kollektiven Identitäten eine oft situationsabhängige Hierarchie herstellt, die eine oder andere Identität in den Vordergrund stellt und damit ein kohärentes Verhalten ermöglicht (Stryker & Serpe 1982: 206; 1994).

Das Beispiel des bereits beschriebenen Türken macht die Komponenten der kollektiven Identität deutlich. Er weiß, dass er von seinen Freunden im türkischen Kulturverein als Türke und von seinen deutschen Arbeitskollegen als Deutscher betrachtet wird (knowledge). Die Verbundenheit mit der Gruppe der Türken ist sehr stark (significance), was zur Folge hat, dass er ein Fußballländerspiel mit türkischer Beteiligung mit seinen Freunden im Kulturverein schauen möchte und den Spielverlauf äußerst parteiisch kommentiert. Gern schaut er sich auch Deutsche Länderspiele mit seinen Kollegen an und fühlt sich - besonders bei einem Sieg der deutschen Mannschaft - dann als Deutscher. Bei einem türkisch-deutschen Länderspiel stellt sich ihm die Frage, zu welcher Mannschaft er nun hält, oder anders ausgedrückt, welche Identität nun salient wird. Dies mag seine türkische Identität sein, mit der er sich für gewöhnlich stärker verbunden fühlt. Möglicherweise tritt aber auch die deutsche Identität in den Vordergrund, da er sich

gerade in der Heimat seiner Eltern aufhält und man ihn dort seine deutsche Herkunft und die Unterschiede zu den „echten“ Türken spüren lässt.

Tabelle 3. Komponenten der kollektiven Identität.

Komponente	Beschreibung	Alternative Bezeichnung	Zuordnung nach Mead
Knowledge	Wissen über Zugehörigkeit zu Gruppen	Kognitive Dimension, kategoriale Identität	Me
Significance	Emotionale Verbundenheit mit der Gruppen	Affektuelle Dimension, kollektive Identität	Me, I
Salience	Situationsabhängige hierarchische Organisation der Identitäten	Sichtbarkeit	Self

#### 4.4 Emotion als Teil der Sozialintegration von Zuwanderern

Die Emotionen von Zuwanderern werden neben Kultur, Struktur und Interaktion als eine Dimension der Sozialintegration von Migranten betrachtet (Tabelle 2). Unterscheidet man nicht zwischen den einzelnen Dimensionen der Sozialintegration und betrachtet ganz allgemein die Integration von Migranten mit Bezug zur Aufnahme- und Herkunftsgesellschaft, ergeben sich daraus die Typen der Sozialintegration, die in Tabelle 1 beschrieben sind. Die einzelnen Dimensionen und Subdimensionen der Sozialintegration lassen sich auch getrennt auf Aufnahme- und Herkunftsgesellschaft beziehen. Für die Identität ergibt sich je eine aufnahmeland- und herkunftslandspezifische Identität, eine multiple Identität und eine Identität ohne Bezüge zu Aufnahme- und Herkunftsgesellschaft (Phinney 1990: 502; Uslucan 2004: 73; Leszczensky 2014: 9; Fischer-Neumann 2014: 348).

Die herkunftslandspezifische Identität ergibt sich aus einer oder mehreren kollektiven Identitäten, die im Herkunftsland des Migranten oder dessen Eltern bzw. Großeltern vorkommen, bei gleichzeitiger Abwesenheit einer für das Aufnahmeland typischen Identität. Als Beispiel sei ein Migrant aus der Türkei genannt, der sich als Kurde, aber nicht als Deutscher fühlt. Häufig wird dies als ethnische Identität

bezeichnet (Diehl & Schnell 2006: 801; Esser 2009; Leszczensky 2014: 9) und der Begriff ethnisch ganz allgemein für herkunftslandspezifische Eigenschaften verwendet (Berry 2005; Kalter & Granato 2007; Skrobanek 2009). Eine Unterscheidung zwischen ethnisch und herkunftslandspezifisch ist jedoch notwendig, denn ethnische Gruppen, im Sinn von Max Weber (1972: 237) als tatsächliche oder geglaubte Abstammungsgemeinschaften, müssen keine spezifischen Eigenschaften des Herkunftslandes aufweisen. Ebenso ist es möglich, dass sich Migranten hinsichtlich der Abstammung nicht von der Aufnahmegesellschaft unterscheiden. So weisen zahlreiche Aussiedler herkunftslandspezifische Merkmale wie Sprachkenntnisse auf, ohne sich jedoch ethnisch von der deutschen Mehrheitsgesellschaft zu unterscheiden. Eine aufnahmelandsspezifische Identität liegt vor, wenn die Identitätsbezüge zum Herkunftsland durch Bezüge zum Zielland ersetzt wurden, der türkische Migrant sich also vollständig als Deutscher fühlt. Besteht die kollektive Identität aus der Kombination von Bestandteilen von Herkunfts- und Aufnahmeland, wird diese als multiple Identität bezeichnet. Denkbar sind hier das Nebeneinander der ethnischen Identität, die als askriptives Merkmal auch in der zweiten oder folgenden Generation Bestand haben kann, mit der nationalen Identität des Aufnahmelandes, wie es beispielsweise bei vielen Deutsch-Türken der Fall ist. Schließlich ist auch die Abwesenheit beider Identitätsbezüge möglich. Dabei dürfte die vollständige Abwesenheit von Identitäten ein pathologischer Fall sein. Vielmehr entstehen neue Bezüge wie transnationale oder panethnische Identitäten, z.B. Hispanic oder Black in den USA. Auch die deutsch-türkische Identität kann als neues Zugehörigkeitsgefühl verstanden werden, insofern diese zwar aus der Kombination türkischer und deutscher Elemente entstanden ist, aber Eigenarten entwickelt hat und sich die Gruppenmitglieder in ihrem Selbstverständnis als von den Deutschen und Türken verschieden betrachten.

Die Typisierung der Tabelle 4 bezieht sich auf eine Subdimension der emotionalen Dimension der Sozialintegration und ist ein Beispiel für die Übertragung des allgemeinen Typenmodells der Sozialintegration auf den Spezialfall der Identität zu sehen. Ebenso ist es möglich das Typenmodell auf die Emotionsdimension insgesamt zu übertragen. Entsprechend könnten die Typen als emotional segmentiert, mehrfachintegriert, assimiliert oder marginalisiert bezeichnet werden.

Tabelle 4. Typen der kollektiven Identität und der Sozialintegration (in Klammern).

		Identität der Herkunftsgesellschaft (Integration in Herkunftsgesellschaft)	
		Nein	Ja
Identität der Aufnahme- gesellschaft	Nein	keine / andere / diffuse Identität  (Marginalisierung)	Herkunftslandspezifische Identität  (Segmentation)
	Ja	Aufnahmelandsspezifische Identität  (Assimilation)	Multiple Identität  (Mehrfachintegration)

Quelle: Eigene Bearbeitung in Anlehnung an Esser (2009), Berry (1997: 10) und Phinney (1990: 502).

#### 4.5 Typen der ethnischen Identität bei Yinger

Milton J. Yinger (1994) hat eine Typologie von ethnischen Identitäten entwickelt, die zwar nur indirekt Informationen über die Ursachen der identifikativen Assimilation oder über den Bezug der Identitäten zur Integration in die Aufnahmegesellschaft bietet. Der Vorteil der Typologie von Yinger gegenüber der von Berry oder Esser besteht jedoch darin, dass die Identität nicht bloß aus der Perspektive des Migranten, sondern auch aus der Sicht der Mehrheitsgesellschaft gesehen wird. Damit zeigt die Typologie systematisch die Unterschiede zwischen den Untersuchungsgruppen der Türken und Aussiedler hinsichtlich ihrer Sichtbarkeit für die Mehrheitsgesellschaft auf. Da die Übernahme einer Identität auch von den Reaktionen dritter abhängt (Kapitel 5), ist neben der Selbstkategorisierung die Fremdwahrnehmung wichtig. Zusätzlich unterteilt Yinger die Identitätstypen in Abhängigkeit von gemeinsamen Aktivitäten, woraus sich die Typen der ethnischen Identität in Tabelle 5 ergeben. Die Typologie lässt sich von ethnischen Identitäten auf nationale oder andere Identitätsdimensionen übertragen, die für die Integration von Migranten bedeutsam sind.

Tabelle 5. Typen von ethnischen Identitäten.

		Fremdwahrnehmung als Gruppe?			
		ja		nein	
		Selbstwahrnehmung als Gruppe?		Selbstwahrnehmung als Gruppe?	
		ja	nein	ja	nein
Gemeinsame Aktivitäten	ja	vollständig	unerkannt	privat	verborgen
	nein	symbolisch	stereotypisch	eingebildet	keine

Quelle: Yinger (1994: 4).

Der vermutlich am weitesten verbreitete und sicherlich sichtbarste Typ der ethnischen Identität wird hier als „vollständig“ beschrieben. Dies trifft auf einen großen Teil der Türken zu. Die Mehrheit der türkeistämmigen Personen unterscheidet sich hinsichtlich relevanter Merkmale deutlich von der Mehrheitsgesellschaft, wird daher als eigene Gruppe wahrgenommen und sieht sich selbst ebenfalls als eigene ethnische Gruppe (Verkuyten 2005). Als gemeinsame Aktivitäten können muslimische Feiertage, Treffen in türkischen Kulturvereinen, ethnisch geprägte Sportvereine (Hunger 2005) und zahlreiche religiöse und besonders politische Interessenvertretungen (Kücükhüseyin 2002) betrachtet werden.

Obwohl die Aussiedler eine wesentlich jüngere Migrationsgeschichte haben, lassen sie sich weniger sicher in der Typologie verorten, denn verglichen mit den Türken liegen über Aussiedler weniger Informationen vor und sie stellen eine heterogenere Gruppe dar (Kapitel 2). Zwar werden Aussiedler von der Mehrheitsgesellschaft und auch aus Sicht der Migrationsforschung und Politik als eine Gruppe gesehen, aber dies entspricht wahrscheinlich nur selten der Selbstwahrnehmung der Aussiedler. Vielmehr kann angenommen werden, dass die Identität der Aussiedler stark von ihrer räumlichen Herkunft bestimmt wird. So finden sich Vereine wie die „Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.“ oder der „Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V.“, die gemeinsame Aktivitäten organisieren, sich aber gezielt an Aussiedler aus bestimmten Herkunftsländern

richten. Die Gruppe der Aussiedler lässt sich somit teils als „stereotypisch“ und die herkunftslandspezifisch orientierten Aussiedlergruppen als „privat“ beschreiben.

Einige Gruppen wie die „eingebildete“ oder die „verborgene“ dürften kaum eine Rolle in der Gesellschaft spielen oder zahlenmäßig einen größeren Umfang haben, da sie weder sichtbar sind, noch zu gemeinsamen Handeln führen.

Yingers Typologie weist darauf hin, dass Gruppen auch nur „symbolisch“ oder „eingebildet“ bestehen können. In beiden Fällen gibt es zwar eine gemeinsame Selbstwahrnehmung als Gruppe, es fehlt aber an Gemeinsamkeiten, an denen sich Handlungen der Gruppenmitglieder orientieren. Hier fehlen die Zusammenhänge zwischen Identität und anderen Merkmalen wie Sprachkenntnisse oder ethnische Zusammensetzung des Freundeskreises, die die Grenzen zwischen ethnischen Gruppen bzw. zwischen Zuwanderern und Aufnahmegesellschaft bestimmen. Dieser Identitätstyp ist deckungsgleich mit der symbolischen Identität von Gans (1979; Seite 78).

#### 4.6 Dimensionen und Merkmale von kollektiven Identitäten

Ziel des Abschnittes ist es den Gegenstand dieser Arbeit, die Emotionsdimension der Sozialintegration und besonders die Subdimension der deutsche Identität systematisch zu beschreiben.

Tajfel (1970; 1981) konnte in Experimenten zeigen, dass minimale und völlig irrelevante Unterschiede zwischen Personen dazu dienen können Gruppenidentitäten zu bilden, die dann handlungsrelevant werden. Bekannt ist sein Versuch (Tajfel 1970; Tajfel et al. 1971), bei dem Schüler per Zufall einer Gruppe zugewiesen wurden, die angeblich entweder Klee oder Kandinsky bevorzugt. Diese Zuordnung hat dazu geführt, dass bei der Verteilung von kleinen Geldbeträgen die Eigengruppe präferiert wurde. Ein weiteres Beispiel für die fast vollständige Beliebigkeit von gruppenkonstituierenden Merkmalen ist die Nasengröße und der darauf basierende

„Erster Nasenclub der Welt, Langenbruck e.V.“, der nur Mitglieder mit einer bestimmten Nasengröße aufnimmt.

Für diese Arbeit sind jedoch nur solche Merkmale wichtig, die geeignet sind die kollektive Identität von Migranten als Teil der Sozialintegration zu untersuchen. Daher müssen die Merkmale Bezug zum Herkunftsland oder Aufnahmeland oder zu beiden haben. Tabelle 6 gibt einen systematischen Überblick über die relevanten Gruppen auf die sich Identitäten beziehen können und nennt einige Beispiele. Demnach können Identitäten auf räumlichen, sozialen oder Abstammungsmerkmalen beruhen und Bezüge zum Herkunfts- und Aufnahmeland haben. Zudem sind supranationale bzw. supragesellschaftliche Bezüge möglich, da sie ebenfalls Elemente enthalten, die je nach betrachteter Gruppe dem Herkunftsland, dem Aufnahmeland oder beiden zugerechnet werden können. In der für diese Arbeit durchgeführten Umfrage wurden zwar auch supranationale Merkmale abgefragt, diese spielen jedoch eine untergeordnete Rolle, da die darauf gegründete „Identität nicht mehr eindeutig einer kulturellen oder sozialen Gemeinschaft“ (Vordermayer 2012) zugeordnet werden kann.

Die in Tabelle 6 genannten Identitätsdimensionen sind nicht immer klar voneinander zu trennen. So umfasst der Nationenbegriff mehrere Elemente, die auch räumliche Bezüge und Merkmale der Abstammung enthalten. Die Definition der deutschen Nation liefert dazu anschauliche Beispiele, da sie seit dem 18. Jahrhundert im Zuge der Nationalstaatengründungen öffentlich diskutiert wurde und besonders durch die Migration in den vergangenen Jahrzehnten weiter diskutiert wird. So komponierte Ernst Moritz Arndt 1813 in den Strophen eins und sieben „Des Deutschen Vaterland“:

Was ist des Deutschen Vaterland?  
Ist's Preußenland? Ist's Schwabenland?  
Ist's, wo am Rhein die Rebe blüht?  
Ist's, wo am Belt die Möwe zieht?  
O nein, nein, nein!  
|: Sein Vaterland muss größer sein! :|

Was ist des Deutschen Vaterland?

So nenne endlich mir das Land!

So weit die deutsche Zunge klingt

Und Gott im Himmel Lieder singt:

Das soll es sein! Das soll es sein!

|: Das, wackrer Deutscher, nenne dein! :|

Auch Max Weber hat rund 100 Jahre später die Bedeutung der Sprache für die nationale Identität betont. So schreibt er: „In der Tat ist heute ‚Nationalstaat‘ mit ‚Staat‘ auf der Basis der Spracheneinheitlichkeit begrifflich identisch geworden“ (Weber 1972: 242). Allerdings sind „Die realen Gründe des Glaubens an den Bestand einer ‚nationalen‘ Gemeinsamkeit (...) sehr verschieden“ (Ebenda: 242). Darüber hinaus beinhaltet Nation „normalerweise die vage Vorstellung, daß dem als ‚gemeinsam‘ Empfundenen eine Abstammungsgemeinschaft zugrunde liegen müsse“ (Ebenda: 242). Eine gemeinsame kollektive nationale Identität kann aber auch ohne Gemeinsamkeiten in Sprache, Kultur und Abstammungsglauben bestehen. „Die Schweizer sind keine eigene ‚Nation‘, wenn man auf die Sprachgemeinschaft oder auf die Kulturgemeinschaft (...) sehen will“ (Ebenda:243). Das Schweizer „Gemeinschaftsgefühl ist aber nicht nur durch Loyalität gegen das politische Gemeinwesen motiviert, sondern auch durch Eigenart der ‚Sitten‘ “ (Ebenda: 244). Alle hier genannten nationalen Merkmale, der Abstammung, des Raums, der staatsbürgerlichen Loyalität, der Kultur und insbesondere der Sprache werden auch im Staatsangehörigkeitsgesetz der BRD als Voraussetzung für den Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit genannt. Wie auch beim Nationenbegriff findet sich - abgesehen vom deutschen Staatsbürgerschaftsrecht - keine allgemeingültige Definition, wer ein Deutscher ist. So kann mit den Daten der eigenen Erhebung gezeigt werden, dass es zwischen den untersuchten Gruppen unterschiedliche Vorstellungen davon gibt, wer als Deutscher zu bezeichnen ist. Dies kann ein Problem bei der Befragung darstellen, da Personen sich hinsichtlich ihrer Vorstellungen von dem, was einen Deutschen ausmacht, unterscheiden und daher bei der Frage „Wie sehr fühlen Sie sich als Deutscher?“ auf verschiedene Dimensionen antworten. Das Problem der subjektiv unterschiedlichen

Fragedimensionen findet sich auch bei anderen Identitätsfragen wieder, spielt aber soweit keine Rolle, wie nur die subjektiv empfundene Zugehörigkeit wichtig ist. Offen bleibt die Frage inwieweit das subjektive Zugehörigkeitsgefühl von anderen geteilt wird oder ob sich Eigen- und Fremdwahrnehmung unterscheiden.

Neben nationalen können auch andere soziale Merkmale zur Konstituierung von Gruppenidentitäten dienen und somit geeignet sein die Sozialintegration von Migranten zu untersuchen. Mitgliedschaften in Parteien, Gewerkschaften und formellen oder informellen Vereinen sind hier einige Beispiele.

Auch für räumliche Bezüge gilt, dass sie zwar theoretisch klar von Zugehörigkeitsgefühlen zu sozialen oder Abstammungsgruppen zu trennen sind. Empirisch dürften sich diese Dimensionen aber überlagern, denn Räume sind in der soziologischen Perspektive immer Sozialräume (Häussermann & Siebel 2004). Damit beinhaltet der Bezug zu einem Raum auch die persönlichen Beziehungen zu den darin enthaltenen Personen. Ein Migrant wird sich selten einer Stadt oder einem Stadtteil verbunden fühlen, wenn er das Gefühl hat in seiner sozialräumlichen Umgebung auf Ablehnung zu stoßen. Ebenso kann das Zugehörigkeitsgefühl zu einem Raum an die Abstammung gebunden sein. So werden in Köln diejenigen Personen, die nicht in Köln geboren wurden – teils scherzhaft - als Imis bezeichnet.

Zugehörigkeiten und subjektive Zugehörigkeitsgefühle aufgrund von Abstammung stellen nach Ansicht einiger Autoren (Shils 1957; Geertz 1967) die frühesten Formen der Identität dar. Früh bezieht sich hier sowohl auf die frühkindliche Entwicklung wie auf historisch frühe Formen von Gemeinschaftsbildungen (Weber 1972: 236). van den Berghe (1995: 360) nennt die Bindung zwischen Kind und Mutter oder Vater, weiteren Verwandten, dem Clan, der Nation, der Ethnie und der Rasse oder den teils mythischen Glauben an eine gemeinsame Abstammung bei zahlreichen religiösen, ethnischen oder Nationalen Gruppen (van den Berghe 1987: 15). Als Beispiele nennt er Abraham, der von Juden und Muslimen als Stammvater betrachtet wird, oder den mythischen Glauben in Japan, nach dem alle Japaner von einem gemeinsamen Vorfahren abstammen (ebenda: 16). Dabei wird davon ausgegangen, dass die Stärke der Bindung mit der Nähe der Verwandtschaft

zunimmt. Während die Bindung zwischen Kind und Mutter in der Regel am stärksten ist, ist die Beziehung zu den Onkeln schwächer und zur eigenen ethnischen Gruppe oder Rasse am schwächsten. Erklärt wird der Zusammenhang zwischen dem Grad der Verwandtschaft und dem Zugehörigkeitsgefühl durch einen genetisch veranlagten Nepotismus. Demnach sind Verhaltensweisen - und damit auch die Bildung sozialer Gruppen und Identitäten - nicht nur durch das ökologische und kulturelle Umfeld, sondern auch durch genetische Merkmale bestimmt (van den Berghe 1987: 5). Der Stamm, die Nation und die Rasse werden in dieser Sichtweise als erweiterte Verwandtschaft betrachtet, mit der man gemeinsame Gene teilt. Da das Gefühl der Gemeinsamkeit und die Bevorzugung der eigenen Verwandtschaft einen evolutionären Vorteil bieten, haben sich diese Verhaltensmuster bei allen Lebewesen herausgebildet. Die Stärke des Zusammengehörigkeitsgefühls hängt also vom Umfang der genetischen Gemeinsamkeiten ab. Dabei ist die tatsächliche Verwandtschaft bzw. der tatsächliche Umfang der genetischen Übereinstimmung nicht entscheidend und kann auch - abgesehen von wenigen Fällen wie Vaterschaftstests - nicht festgestellt werden. Entscheidend ist lediglich der subjektive Glauben an diese Gemeinsamkeit (Weber 1972). Dabei kann das soziale Umfeld eine entscheidende Rolle spielen, indem es den subjektiven Glauben beeinflusst und ihn handlungsrelevant werden lässt oder nicht (Barth 1969).

Als kollektiver Identitätsbezug, der sich nicht eindeutig auf eine soziale Gruppe, einen Raum oder eine Abstammung bezieht ist in Tabelle 6 das Heimatgefühl angegeben. Obwohl der Heimatbegriff schwer zu definieren ist spielt er für viele eine emotional bedeutsame Rolle und wird auch im Grundgesetz Art. 3 Abs. 3 neben Geschlecht, Abstammung, Rasse, Sprache, Herkunft und politischer Anschauung als wichtige Eigenschaft einer Person erwähnt. Eine Definition, was die Heimat ausmacht, liefert das Grundgesetz nicht und es hat sich auch keine Konvention darüber durchgesetzt. Max Weber beschreibt „die Nachwirkung der Angepaßtheit an das Gewohnte und an Jugenderinnerungen (...) als Quelle des ‚Heimatgefühls‘ “ (Weber 1972: 237). Problematisch ist die Übersetzung des Heimatbegriffs in andere Sprachen, da vergleichbare Wörter nicht in allen Sprachen existieren.

Tabelle 6. Systematische Darstellung der Subdimensionen der emotionalen Dimension der Sozialintegration.

		Zugehörigkeitsgefühl	
		gegenüber sozialen Gruppen	aufgrund von Abstammung
Herkunftsland	nationale Gruppen, Gewerkschaft, Kulturverein, Partei (Türke, Kurde, Russe, AKP)	Herkunftsland, -stadt oder -region  (Türkei, Russland, Kurdistan)	Ethnie <sup>3</sup> , Stamm, Familie  (Russe, Yörük, Miri-Clan)
	Heimat		
Aufnahmeland	nationale Gruppen, Gewerkschaft, Kulturverein, Partei (Deutscher, DGB, SPD)	Wohnort, Stadtteil, Aufnahmeland. Region im Aufnahmeland oder übergeordnete Region.  (Berlin, Kreuzberg, Bayern, Deutschland, Franken)	Ethnie, Stamm, Familie  (Deutscher, Bayer, Schwabe)
	Heimat		
Supra-national	Kulturkreis, Weltanschauung, Religionsgemeinschaft, Sprachfamilie (Westler, Weltbürger, Moslem, Turkvölker)	Kulturraum, Kontinent  (EU, Europa, Mittelmeeranrainer)	Rasse <sup>4</sup> , Hautfarbe  (Kaukasier, Slawe, Schwarzer)
	Heimat		

Quelle: Eigene Bearbeitung.

Ein weiterer - wenigstens semantisch - möglicher Identitätstyp ist die transnationale Identität (Pries 1996: 469). Durch die Verbreitung von Kommunikations- und Transportmöglichkeiten und die zunehmende Globalisierung kommt es vermehrt zu

<sup>3</sup> Ethnisch Gruppen werden hier im Sinn von Max Weber (1972: 237) als tatsächliche oder geglaubte Abstammungsgemeinschaften verstanden.

<sup>4</sup> Der Rassebegriff wird hier nicht als naturwissenschaftliche Tatsache betrachtet. Kaplan und Winther (2013) sowie Witherspoon et al. (2007) weisen darauf hin, dass es für die Definition von Menschenrassen keine biologische Begründung gibt. Als soziales Konstrukt, das Typisierungen aufgrund von vererbten äußerlichen Merkmalen ermöglicht, ist der Rassebegriff jedoch sehr wirksam. Subjektiv wahrgenommene Diskriminierung einzelner Gruppen oder die Selbstkategorisierung im Zensus der USA aufgrund der Rassenzugehörigkeit belegen dies.

Lebensverläufen, bei denen die Migration kein einmaliger oder wenigstens seltener Vorgang ist, „sondern zu einem Normalzustand wird“ (Pries 2000: 59). Dadurch ergeben sich neue Formen der Grenzziehung, „die quer zur Herkunfts- und Ankunftsregion liegen“. Diese Migrationsmuster und damit einhergehende Orientierungen werden häufig als transnational bezeichnet. Demzufolge entstehen durch transnationale Migration neue soziale Räume und Identitäten, insofern ihnen nicht ein mehr oder weniger geschlossenes Referenzsystem der Herkunfts- oder Ankunftsregion zugrunde liegt, „sondern weil sie Elemente der Herkunfts- und der Ankunftsregion aufnehmen und zu etwas Eigenem und Neuem transformieren“ (Pries 2000: 61). Eine Verortung der sozialen Identität von Migranten in die Typen der Sozialintegration ist somit für Transmigranten nicht mehr möglich. Transmigration, die sich daraus ergebenden transnationalen Sozialräume und Identitäten stellen angeblich einen eigenen Typus dar, der ergänzend zu den klassischen Formen von Migration hinzukommt.

Allerdings ist es fraglich was genau die so genannten Transmigranten sind und ob sie sich in das Modell der der Sozialintegration von Esser und Berry einordnen lassen oder nicht. Insofern sich Transmigranten durch die Übernahme von Merkmalen der Aufnahme- und Herkunftsgesellschaft auszeichnen, kann ebenso gut von einer Mehrfachintegration bzw. multiplen Identität gesprochen werden. Wenn aber, wie häufig behauptet, aus der Übernahme von Merkmalen der Aufnahme- und Herkunftsgesellschaft etwas neues hervorgeht (Pries 2013), stellt sich die Frage, ob diese Personengruppe nur marginalisiert ist oder wie eine Identität aussieht, die sich weder auf die Mehrheits- noch Aufnahmegesellschaft oder auf die ethnische Gemeinde in der Mehrheitsgesellschaft bezieht. Zur Beantwortung dieser Fragen fehlt es an einer klaren Definition des Transmigranten. Vage Beschreibungen, nach der die transnationale Identität verstanden werden kann als „a) die Identifizierung mit mehreren Nationen, b) die Identifikation mit Europa als auch c) die Identifikation mit der Welt insgesamt“ (Kneidinger 2013: 92) oder „transnational collective identities usually refer to the authority of a stated global collective identity“ (Pries 2013:22), sind wenig geeignet transnationale von nichttransnationalen Identitäten abzugrenzen. Damit entzieht sich dieser Begriff systematisch einer empirischen Überprüfung (Kalter 2011) und ist für diese Arbeit

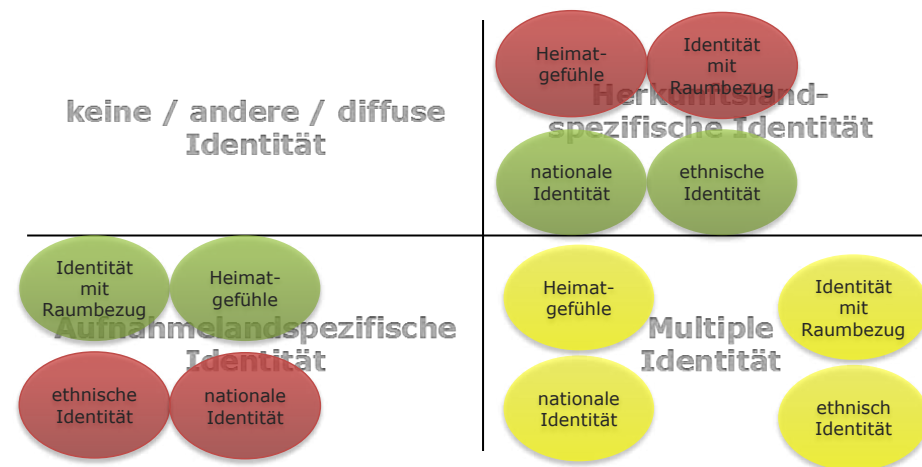


wie für jede empirische Forschung ohne weiteren Belang. Dennoch ist es wichtig auf den Wandel in den aktuellen Migrationsbiographien hinzuweisen. Durch die zunehmende Öffnung von Grenzen und modernen Möglichkeiten der Kommunikation und Mobilität ergeben sich möglicherweise auch neuen Formen der Migration und damit neue Grundlagen für die Identitäten. Die in der Tabelle 6 genannten supranationalen Bezüge weisen teilweise Ähnlichkeiten zum Transnationalismuskonzept auf, sind aber nichts Neues. Ganz im Gegenteil finden sich gemeinsame nationenübergreifende Identitäten aufgrund von Religions-, Rassenzugehörigkeit oder Hautfarbe schon lange vorher. So beschreibt Max Weber (1972) das Gemeinschaftsgefühl der weißen Unterschicht in den U.S. amerikanischen Südstaaten, das auf gemeinsamer Hautfarbe und europäischer Herkunft gründet und dabei die unterschiedlichen nationalen Herkünfte und Sprachgruppen umfasst.

Die mehrdimensionale Betrachtung der emotionalen Dimension der Sozialintegration wirft die Frage auf, ob die Zuordnung zu einem Typ der Sozialintegration (vgl. Tabelle 4) widerspruchsfrei möglich ist oder ob die Subdimensionen gesondert typisiert werden müssen. Solange die Subdimensionen eng zusammenhängen bzw. die Identität eindimensional gemessen wird (vgl. Abbildung 6), ist eine eindeutige Verortung zu den Typen der sozialen Identität möglich und bietet einen Erkenntnisgewinn im Sinn einer systematischen Einordnung. Wenn also beispielsweise die Identitätsdimension mit Raumbezug, die nationale und ethnische Identität allesamt herkunftslandspezifisch sind, wird die Identität als herkunftslandspezifisch bzw. segmentiert typisiert. Wie klassifiziert man aber eine Identität, deren Dimensionen sich auf die verschiedenen Typen der sozialen Identität verteilen? Beziehen sich einzelne Dimensionen nur auf die Herkunftsgruppe und andere Dimensionen nur auf die Aufnahmegesellschaft, kann argumentiert werden, dass es sich um eine multiple Identität handelt, da Bezüge zu Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft vorliegen. Diese Sichtweise wird jedoch abgelehnt, da die Bezeichnung der multiplen Identität bereits so definiert ist (Esser 2001; 2009), dass eine Dimension - und eben nicht verschiedene Dimensionen - Bezüge zu Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft hat. Eine Identität, bei der sich eine Subdimension nur auf die Herkunftsgesellschaft bezieht und eine andere Subdimension nur auf die

Aufnahmegesellschaft, sollte, um Unklarheiten zu vermeiden, nicht mit einer Identitätsdimension gleichgesetzt werden, die sich gleichzeitig auf Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft bezieht. Eine semantische Unterscheidung ist angebracht, weil es sich empirisch um qualitativ verschiedene Verteilungen handelt. Zur Veranschaulichung sind in Abbildung 5 die Identitätsdimensionen von drei Personen mit Migrationshintergrund abgebildet.

Abbildung 5. Mögliche Verteilungen migrantischer Identitätsdimensionen von drei Personen über die Typen der sozialen Identität.



Quelle: Eigene Bearbeitung.

Alle Identitätsdimensionen der gelb dargestellten Person beziehen sich sowohl auf die Herkunfts- als auch auf die Aufnahmegesellschaft. Daher ist die Beschreibung der Identität als multipel angebracht. Die Identitätsdimensionen der in grün und rot markierten Individuen orientieren sich entweder an der Herkunftsgesellschaft oder an der Aufnahmegesellschaft. Dabei unterscheiden sich rot und grün dadurch, dass die Identitätsbestandteile genau gegensätzlich verteilt sind. Bei einem Teil der Migranten in Deutschland ist zu erwarten, dass sie diese Verteilungen aufweisen. So

dürfte die Mehrheit der Aussiedler eine ethnisch deutsche Identität haben und sich eher Deutschland verbunden fühlen als den Herkunftsländern, in denen sie häufig aufgrund von Vertreibungen in Folge des Zweiten Weltkrieges wohnten und aufgrund ihrer Herkunft Diskriminierung erfahren haben (Bergner & Weber 2009). Dennoch hat ein Teil der jüngeren Aussiedlern eine starke emotionale Bindung an den Herkunftsort aufgebaut, den sie als Heimat begreifen und zu dem sie teilweise zurückkehren möchten (Eickhoff 2007), und dies gelegentlich auch tun (Schmid 2009: 77). Daher erscheint es sinnvoller die Dimensionen der Identität einzeln den Typen der sozialen Identität zuzuordnen.

#### **4.7 Die Emotionsdimension im Integrationsverlauf**

Um die Integration von Zuwanderern zu verstehen ist es notwendig die kausalen Zusammenhänge zwischen den (Sub-)Dimensionen der Sozialintegration zu identifizieren. Das tut diese Arbeit, indem sie theoretisch begründete Hypothesen über den Zusammenhang einzelner emotionaler Subdimensionen mit anderen Dimensionen der Sozialintegration formuliert und testet. Zur Annäherung an das Thema werden in diesem Abschnitt einige gut begründete Überlegungen über diese Zusammenhänge wiedergegeben, die bei der Hypothesengenerierung (Kapitel 7) wieder aufgegriffen werden.

Die klassischen Assimilationstheorien (Kapitel 3.3) gehen davon aus, dass die Dimensionen der Sozialintegration nacheinander und nur in eine Richtung durchlaufen werden, bis am Ende die vollständige Assimilation des Zuwanderers erfolgt ist. Nach Gordon (1964) beginnt der Assimilationsprozess mit der Übernahme kultureller Merkmale. Diese ermöglichen den Zugang zu den Institutionen des Aufnahmelandes und besonders zum Arbeitsmarkt, die wiederum Kontakte und besonders Heiraten zwischen Zuwanderern und Einheimischen ermöglichen. Folge der interethnischen Ehen ist dann die emotionale Assimilation (Ebenda: 80).

Esser (2001b) geht ausführlicher auf den Zusammenhang der Identifikation mit den übrigen Dimensionen der Sozialintegration ein. Für ihn ist die emotionale Hinwendung zur Aufnahmegesellschaft „der letzte Schritt nach der sprachlichen, sozialen und strukturellen Sozialintegration“ (Ebenda: 27). Wie Gordon nennt auch Esser kulturelle Fertigkeiten und besonders die Sprache, positiv bewertete soziale Kontakte, die Abwesenheit von Diskriminierung und „ein Minimum an Platzierung auf anregungsreichen und interessanten Positionen“ als Voraussetzung für die identifikative Assimilation (Ebenda: 17). Er geht noch einen Schritt weiter und vermutet negative Auswirkungen einer vorgezogenen und erzwungenen „Aufgabe bestimmter, auch emotional besetzter Zugehörigkeiten, etwa die der hergebrachten Staatsangehörigkeit“ (Ebenda: 27). Kalter (2008: 25) folgt im Wesentlichen der Ansicht Essers und betont die besondere Bedeutung der strukturellen für die emotionale Integration.

Huntington (2004) widerspricht der Ansicht, dass die Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft die Integration in anderen Dimensionen der Sozialintegration behindern kann und dass sie immer am Ende des Assimilationsprozess stehen muss. Nach Huntington haben gerade die USA als multiethnisches Einwanderungsland ein stark positives Image, mit dem sich viele Migranten schon vor der Einreise identifizieren. Diese emotionale Hinwendung stärkt die Motivation zur Integration in die Aufnahmegesellschaft. Auch bei vielen Aussiedlern in Deutschland kann man davon ausgehen, dass eine deutsche Identität aufgrund ihrer deutschen Abstammung bereits vor der Zuwanderung bestanden hat.

Eine aktuelle Diskussion in der Migrations- bzw. Integrationsforschung beschäftigt sich mit der Frage, wie die Integration bei Migranten in Abhängigkeit von Zeit und Generationenfolge verläuft. Zwei teilweise gegensätzliche Positionen beschreiben die *assimilation theory* und *segmented assimilation theory*, die in den Kapiteln 3.3 und 3.4 beschrieben sind. Diese Diskussion bezieht sich auf die Integration von Zuwanderern im Allgemeinen, lässt sich aber auch auf den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit, die Emotionsdimension übertragen. In Abbildung 6 sind zwei mögliche Entwicklungen migrantischer Identitätsdimensionen vor dem Hintergrund der Typen der Integration skizziert. Die hier hellgrau

gezeichnete kollektive Identität verläuft gemäß der klassischen Annahme (Park 1928, 1950; Bogardus 1930), die nicht in verschiedene Emotionsdimensionen unterscheidet und nach der sich die Zuwanderer im Zeitverlauf und über die Generationen an die Mehrheitsgesellschaft des Aufnahmelandes anpassen und damit auch die aufnahmelandsspezifische Identität annehmen. Diese Vermutung findet sich auch bei der New Assimilation Theory wieder (Alba & Nee 1999; Alba et al. 2011), wobei hier die Assimilation nicht einseitig in Richtung der Mehrheitsgesellschaft verlaufen muss, sondern Merkmale der Herkunftsgesellschaft wie Essgewohnheiten als Eigenschaft der Aufnahmegesellschaft neu definiert werden können. Ein aktuelles Beispiel für den Wandel der aufnahmelandsspezifischen Identität durch Immigration ist die Diskussion um die Zugehörigkeit des Islam zu Deutschland, zu der die Bundeskanzlerin sagt: „der Islam gehört inzwischen auch zu Deutschland“ (Deutscher Bundestag: 7479).

Ganz andere Entwicklungsmöglichkeiten ergeben sich, wenn man die Emotionsdimension in die hier bunt dargestellten Unterdimensionen zerlegt und davon ausgeht, dass diese unabhängig voneinander sind. So erscheint es wahrscheinlich, dass sich Identitäten mit räumlichem Bezug an der Aufnahmegesellschaft orientieren. Dies sollte besonders dann der Fall sein, wenn Aufenthalte im Herkunftsland selten sind und eine Person mit Migrationshintergrund im Aufnahmeland geboren wurde. Ebenso können die nationalen Identitäten der Aufnahmeländer angenommen werden, was Migranten in den klassischen Einwanderungsländern leichter fallen dürfte als in Nationalstaaten wie z.B. Deutschland, wo die Staatsbürgerschaft meist auf einer deutschen Abstammung beruht. Aber auch in der BRD hat ein Umdenken stattgefunden. Nach dem neuen Staatsbürgerschaftsrecht, das zum 1.1.2000 in Kraft getreten ist, bekommen in Deutschland geborene Kinder von Ausländern unter bestimmten Voraussetzungen die deutsche Staatsbürgerschaft (Optionsmodell) und mehr als die Hälfte der in Deutschland lebenden Personen mit Migrationshintergrund ist bereits deutscher Staatsbürger (BAMF 2014: 186). Die Verleihung oder der Besitz einer Staatsbürgerschaft kann durch seine starke symbolisch Kraft direkt auf die Identität wirken. Aber auch eine indirekte Wirkung der Staatsbürgerschaft auf die emotionale Integration ist denkbar, da mit der Staatsbürgerschaft bestimmte Rechte wie

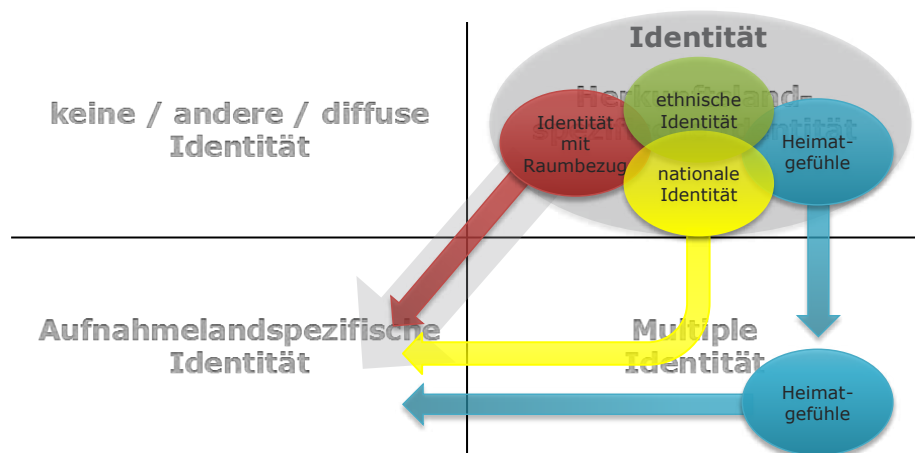
aktives und passives Wahlrecht oder Aufenthalts- und Arbeitserlaubnisse verbunden sind. Im Prozess der Annahme einer aufnahmelandsspezifischen nationalen Identität kann eine multiple Identität mit starken Bezügen zum Herkunfts- und Aufnahmeland ein mehr oder weniger zeitlich begrenztes Zwischenstadium sein. Eine doppelte Staatsbürgerschaft dürfte dies fördern.

Dagegen sollte die ethnische Identität deutlich beständiger sein, da sie auf dem askriptiven Merkmal der Abstammung beruht und mit sichtbaren Merkmalen einhergehen kann, die sowohl die Selbst- wie auch die Fremdwahrnehmung beeinflussen. Ein Beispiel sind die Afroamerikaner, deren Vorfahren im 17. und 18. Jahrhundert in die USA gekommen sind und bis heute eine sichtbare Gruppe mit einer gemeinsamen Identität darstellen. Im regelmäßig stattfindenden Zensus der USA wird die ethnische Zugehörigkeit abgefragt und ein gemischt ethnischer Hintergrund erfasst (U.S. Census Bureau 2011). Dieser hat wiederum Einfluss auf die politische Selbstorganisation (Anderson & Stewart 2007) und das Wahlverhalten (CNN 2004) von Afroamerikanern.

Eine weitere Möglichkeit ist die Entwicklung dauerhafter oder wenigstens langfristig bestehender multipler Identitäten. In Abbildung 6 sind als Beispiel Heimatgefühle genannt. Diese Identitätsdimension kann auf verschiedenen Quellen wie Geburtsort, soziales Umfeld oder romantisierten Vorstellungen von der Herkunft beruhen und somit positive Bezüge zur Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft haben. Mit der Dauer des Aufenthaltes bzw. der Anzahl von Generationen, die im Aufnahmeland geboren wurden, können die Erinnerungen an das Herkunftsland verblassen und sich die Heimatgefühle zunehmend am Aufnahmeland orientieren. Ebenso ist es denkbar, dass eine Diaspora den Gedanken an ein gemeinsames Herkunftsland, das als gedankliche Heimat fungiert, dauerhaft beibehält. Dies kann bei vielen Aussiedlern und bei Juden angenommen werden, da sie in die Herkunftsregionen ihrer Vorfahren zurückgewandert sind. Die Mehrheit der türkeistämmigen Migranten in Deutschland lässt sich in der Türkei beerdigen (WELT 2013; Deutschlandfunk 2013), was ebenfalls ein Hinweis darauf ist, dass das Herkunftsland eine wichtige emotionale Bezugsgröße ist.

Theoretisch denkbar sind auch Identitäten ohne Bezüge zu Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft, wobei keine oder diffuse Identitäten eher als seelische Störung zu betrachten und daher nicht Gegenstand der Soziologie sind. Dagegen stellt die Herausbildung einer anderen Identität eine tatsächliche Möglichkeit dar. Die Gruppe der sogenannten Deutschtürken kann teilweise dazu gezählt werden. Gerade für die in Deutschland geborenen Personen mit Vorfahren aus der Türkei, die sich von der deutschen Gesellschaft ausgeschlossen und in der Türkei fremd fühlen, stellt die Bildung einer synthetischen Identität eine Option dar. Die räumliche Konzentration und Größe dieser Gruppe dürfte dies erleichtern. Letztendlich ist es aber auch eine Frage der Grenzziehung, also der Definition, ob es sich hier um eine neue Identität oder eine multiple Form der Identität handelt.

Abbildung 6. Mögliche Entwicklungen migrantischer Emotionsdimensionen über die Typen der sozialen Identität im Zeitverlauf.



Quelle: Eigene Bearbeitung.

#### 4.8 Verbundenheitsgefühle

Die emotionale Dimension der Sozialintegration umfasst neben der Subdimension der Identität auch Verbundenheitsgefühle, auf die im empirischen Teil weiter eingegangen wird. Um die vorliegende Arbeit thematisch nicht zu überdehnen, wird auf die ausführliche Entwicklung des Verbundenheitsbegriffs und ein zugehöriges theoretisches Erklärungsmodell verzichtet. Grundsätzlich wird jedoch davon ausgegangen, dass das Gefühl der Verbundenheit zwei Aspekte umfasst (von Thun et al. 2012). Einerseits entstehen Verbundenheitsgefühle aufgrund von Nutzen, die einem Akteur von einer Gruppe, einem Staat oder einer anderen Person zuteilwurde und die er in Zukunft erwartet. Andererseits kann das Verbundenheitsgefühl auch als positive emotionale Beziehung zu einer Person oder einer Gruppe beschrieben werden, die ganz ohne Nutzenbewertungen auskommt. So fühlen sich viele Personen ihren entfernten Vorfahren emotional verbunden, ohne von diesen, abgesehen von den Genen, etwas geerbt zu haben.

Theoretisch sind die beiden Dimensionen Identität und Verbundenheit Unabhängigkeit. So kann sich eine Person einer anderen verbunden fühlen, weil ihr der Andere in einer Notsituation geholfen hat und sie auch in Zukunft derartige Handlungen vom Anderen erwartet. Die Annahme der Identität einer anderen Person ist aber nicht möglich. Der Nutzen, auf dem die Verbundenheit beruht kann mittels Wert-Erwartungstheorie erklärt werden. Daraus ergibt sich aber auch, dass die beiden Dimensionen empirisch korrelieren, denn die Nutzenbewertung gegenüber einer Gruppe erklärt nicht nur die Verbundenheit, sondern ist auch Teil der sekundären Ebene für die Erklärung der Selbstkategorisierung.

#### 5 Theoretische Erklärungsansätze der Identitätsübernahme

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der emotionalen Integration von Migranten. Ein allgemeines theoretisches Erklärungsmodell, das ein derart hohes Abstraktionsniveau aufweist um neben der Identität alle anderen Subdimensionen einzubeziehen, kann kaum gefunden werden oder entzieht sich der empirischen Sozialforschung. Daher ist eine Theorie mittlerer Reichweite (Merton 1949)

angebracht, die notwendigerweise nur eine Subdimension der Emotion umfassen kann. Dazu wurde die Identitätsdimension ausgewählt, für die im Folgenden ein eigenes theoretisches Erklärungsmodell entwickelt wird, das im Anschluss empirisch getestet wird.

In der existierenden Literatur über die emotionale Integration von Zuwanderern werden zahlreiche empirische Voraussetzungen genannt, die zur Übernahme einer aufnahmelandspezifischen Identität führen (Kapitel 6). Aber ein theoretisches Erklärungsmodell, das die Identität von Migranten und den Identitätswandel im Verlauf der Integration theoretisch erklären kann, fehlt fast immer (Hochman 2010: 45). „However, in research based of the social identity (...), investigators in general have not examined ethnic identity at the level of individual chance - that is, developmentally“ (Phinney 1990: 502). In den meisten Beiträgen aus Deutschland wird auf ein theoretisches Erklärungsmodell vollständig verzichtet (Schönpflug 2002; Uslucan 2004; Diehl & Schnell 2006) oder es werden nur rudimentäre Ansätze beschrieben (Roose 2011: 480). Gleiches gilt auch für die wesentlich umfangreichere Literatur aus Nordamerika (Walters et al. 2007; Kunovich 2009) und Beiträge aus anderen europäischen Ländern (Portes et al. 2011). Hypothesen werden daher selten theoriegeleitet generiert, sondern beruhen meist auf vorausgegangenen empirischen Befunden.

Das grundlegende Problem der Soziologie bei der Entwicklung einer theoretischen Erklärung liegt darin, dass Identitätsbildung primär ein psychologischer Prozess ist. Dagegen beschäftigt sich die Soziologie vorrangig mit Handeln (Weber 1972: 1). Der Nutzen von Handlungstheorien, wie z. B. der in der Soziologie beliebten Rational-Choice-Modelle (Esser 1990; 1999: 16; 2009) für die Erklärung der identifikativen Assimilation ist daher begrenzt (Fishbein & Ajzen 1975). Dennoch sind Handlungstheorien für die Erklärung der Identitätsentwicklung notwendig, da die psychologischen Prozesse in soziale Handlungen eingebettet sind und von ihnen maßgeblich bestimmt werden. Für die Erklärung identifikativen Assimilation ist also eine Verbindung von psychologischen und soziologischen Theorien notwendig (vgl. Nauck 2008).

In den folgenden Abschnitten werden einige Theorien beschrieben, die den Anspruch haben, den Wandel kollektiver Identitäten zu erklären. Es werden die Vor- und Nachteile der Theoriemodelle für den Spezialfall der migrantischen Identitäten diskutiert und schließlich wird ein eigenes Theoriemodell erarbeitet, das psychologische Ansätze mit einem Rational-Choice-Model verbindet.

### **5.1 Social Identity Theory**

Ursprünglich wurde die Social-Identity-Theory (SIT) (Tajfel 1978, 1981; Tajfel & Turner 1986; Abrams & Hogg 1990) entwickelt um das Verhalten zwischen Gruppen zu erklären. Um gruppenbasiertes Verhalten erklären zu können geht die Theorie von einigen Grundannahmen aus, die sie in die Lage versetzt auch für andere Bereiche Erklärungsansätze zu liefern. Wegen dieser Übertragbarkeit auf zahlreiche Forschungsgebiete wie BWL (van Knippenberg et al. 2007; Wieseke et al. 2010), Organisationsforschung (Terry 2001) und zahlreiche experimentelle Bestätigungen wird sie bis heute häufig rezipiert.

Die Social-Identity-Theory beschreibt die soziale Identität „as that *part* of an individual's self-concept which derives from his knowledge of his membership of a social group“ (Tajfel 1981: 255). Das subjektive Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gruppe bestimmt wiederum die Wahrnehmung sozialer Situationen und damit das Handeln der Akteure. Dabei geht die SIT von folgenden Grundannahmen aus (Tajfel & Turner 1986: 16): 1. Personen streben nach einem möglichst positiven Selbstbild. 2. Soziale Gruppen werden positiv oder negativ bewertet und diese Bewertung wird auf die Mitglieder übertragen. 3. Die Bewertung einer sozialen Gruppe findet durch den Vergleich mit einer oder mehreren anderen relevanten Gruppen statt. Daraus folgern Tajfel und Turner, dass Personen ein positives Selbstbild auch durch die Mitgliedschaft in positiv bewerteten sozialen Gruppen anstreben. Dazu vergleichen sie ihre jeweilige Gruppe mit anderen relevanten Gruppen. Falls der Vergleich für die Eigengruppe negativ ausfällt, werden verschiedene Strategien verfolgt (Tajfel & Turner 1986: 19), um einen positiven Vergleich zu erreichen. So können Individuen versuchen ihre Gruppe zu verlassen und einer besser bewerteten Gruppe

beizutreten. Ist dies nicht möglich, stehen weitere Strategien zur Verfügung. Z. B. wird die Eigengruppe mit einer anderen statusniedrigeren Gruppe verglichen, die zu vergleichenden Merkmale werden gewechselt oder mittels einer direkten Konfrontation wird versucht den Status beider Gruppen neu zu bewerten.

Die SIT betrachtet Identität einerseits als unabhängige Variable, die sich auf soziales Handeln auswirkt. Dies ist der Hauptfokus der SIT, auf den hier nicht weiter eingegangen wird. Andererseits wird die Identität aber auch als abhängige Variable gesehen und in einem Rational-Choice-Model erklärt. Dabei ergibt sich der subjektive Nutzen einer Gruppenzugehörigkeit aus dem Status einer Gruppe und der Möglichkeit eines Akteurs daraus ein positives Selbstbild zu gewinnen. Fällt der Vergleich der Eigengruppe mit einer oder mehrerer relevanter Gruppen positiv aus, wird eine Person diese Identität beibehalten oder verstärken. Fällt der Vergleich hingegen negativ aus, stehen dem Akteur verschiedene Strategien zur Wahl. Er kann versuchen sich von der Gruppe zu Distanzieren und, falls dies möglich ist, in eine andere statushöhere Gruppe zu wechseln. Vorausgesetzt wird, dass die Gruppengrenzen hinreichend durchlässig sind und nicht durch askriptive Merkmale bestimmt werden (Tajfel & Turner 1986: 9). An anderer Stelle spricht Tajfel (1981: 294) davon, dass das Verlassen einer Gruppe als „easy and costless“ wahrgenommen werden muss, um zu einer Distanzierung von der eigenen Gruppe zu führen. Die Durchlässigkeit von Gruppengrenzen bestimmt maßgeblich, ob der Akteur die individuelle Strategie der Distanzierung von der eigenen Gruppe verfolgt oder alternative Handlungsstrategien wählt und z. B. auf der Gruppenebene versucht den Status zu verbessern. Die Hinnahme der Zugehörigkeit zu einer statusniederen Gruppe erscheint dagegen als Ausnahmefall (Tajfel & Turner 1986: 20).

Der Beitrag der Social-Identity-Theory zur Erklärung der identifikativen Assimilation liegt darin, dass sie den Wandel oder die Beibehaltung einer kollektiven Identität im Rahmen eines Rational-Choice-Modells modelliert. Die SIT nennt Nutzen, die einen Akteur zum Verlassen der Eigengruppe und zum Versuch der Aufnahme in eine andere Gruppe bewegen. Der Nutzen der Gruppenidentität besteht aus dem positiven Selbstbild, das mit der Gruppenzugehörigkeit verbunden ist. Andererseits

werden mit der Durchlässigkeit von Gruppengrenzen und Kosten Faktoren genannt, die den Erfolg des Identitätswechsels bestimmen. Auf die mögliche Anwendung dieses Theoriemodells auf ethnische Identitäten weisen Tajfel und Turner (1986: 19) explizit hin.

## **5.2 Self Categorization Theory**

Aus der SIT wurden von Turner et al. (1987) die Self-Categorization-Theory (SCT) entwickelt. Während es das primäre Ziel der SIT ist das Verhalten zwischen Gruppen zu erklären, geht die SCT auch auf die zeitlich vorausgehenden Prozesse der Gruppenbildung und den individuellen Prozess der Selbstzuschreibung zu einer Gruppe ein (ebenda: 42). Grundsätzlich geht die Theorie der Selbstkategorisierung davon aus, dass der Mensch ein soziales Wesen ist und die Interaktion mit anderen zu seinem natürlichen Verhalten gehört. „There is no such thing as the pre-social, asocial, purely biological, ‚as if isolated‘ individual except as an analytic, fictional abstraction“ (ebenda: 205). Aus der Interaktion und dem dabei stattfindenden Vergleich mit anderen ergibt sich die Selbstkategorisierung (ebenda: 44). Turner et al. beschreiben in Form von 16 Annahmen wie die Kategorien gebildet werden und welche Vergleichsprozesse im Individuum ablaufen, um sich in einer bestimmten Situation einer bestimmten Kategorie zuzuordnen. Dabei gehen sie davon aus, dass die für Menschen relevanten Kategorien in wenigsten drei hierarchisch angeordnete Abstraktionsebenen gegliedert sind. Auf einer übergeordneten Ebene (a) nimmt sich das Individuum als Mensch wahr. Unterschiede zu anderen Menschen treten auf dieser Ebene in den Hintergrund. Vergleiche finden hier mit anderen Lebensformen wie Hunden oder Pferden statt. Auf einer mittleren Ebene (b) werden Merkmale sozialer Gruppen miteinander verglichen. Beispielsweise die eigene nationale Gruppe mit anderen Zuwanderergruppen. Auf der untersten Ebene (c) vergleicht sich eine Person mit anderen Personen der eigenen oder anderer Gruppen. Erst der Vergleich auf dieser untersten Hierarchiestufe macht eine Person zu einem von seiner sozialen Gruppenzugehörigkeit unterscheidbaren Individuum. Theoretisch denkbar sind unzählige Hierarchieebenen und (soziale) Kategorien. Dabei finden Vergleiche immer auf der nächsten gemeinsamen Hierarchieebene statt. So ist es

für die ethnische Selbstkategorisierung nicht sinnvoll die eigenen ethniespezifischen Merkmale mit Kategorien auf der weit höheren Abstraktionsebene Lebewesen wie z. B. Pferden zu vergleichen. Erst die Gegenüberstellung von Merkmalen einer anderen ethnischen Gruppe führt zu Bildung einer eigenen ethnischen Identität (ebenda: 46).

Die Bildung von Kategorien erfolgt nach Turner et al. nach dem „principle of meta-contrast“ (ebenda: 46). Das Prinzip besagt, dass Personen Kategorien bilden, wenn sie Gruppen von Merkmalen als ähnlich und von anderen Merkmalsgruppen als verschieden wahrnehmen. Daraus lässt sich ein Metakontrastwert (Meta-Contrast-Ratio, MCR) berechnen. Der MCR ergibt sich folglich aus dem Durchschnitt der wahrgenommenen Unterschiede zwischen Elementen verschiedener Kategorien geteilt durch die wahrgenommenen durchschnittlichen Unterschiede zwischen den Elementen eine Kategorie. Je größer der MCR desto unterschiedlicher sind sich die Gruppen.

$$\text{MCR} = \frac{\text{durchschnittlicher Unterschied zwischen Kategorie A und B}}{\text{durchschnittlicher Unterschied innerhalb von Kategorie A}}$$

Wie kann nun die Selbstverordnung zu einer Gruppe erklärt werden? Nach Turner et al. ergibt sich die kollektive Identität aus dem Vergleich der eigenen Eigenschaften mit denen anderer Personen. Die Selbstkategorisierung läuft dabei ebenfalls nach dem Prinzip des Metakontrastwerts ab. Nimmt eine Person die durchschnittlichen Unterschiede hinsichtlich relevanter Merkmale von sich zu Mitgliedern einer Gruppe (Kategorie A) als klein und die durchschnittlichen Unterschiede zwischen Mitgliedern dieser Gruppe zu Mitgliedern einer anderen Gruppe (Kategorie B) als groß war, fällt der MCR hoch aus. Je höher der MCR, desto eher wird die Person davon ausgehen, dass sie zur ersten Gruppe (Kategorie A) gehört. Das bedeutet für die Erklärung der kollektiven Identität von Türken und Aussiedlern, dass zunächst relevante Merkmale für die Definition der Gruppengrenzen abgefragt werden müssen. Dies können z. B. kulturelle Merkmale wie Sprachgebrauch oder Konfession sein. In einem zweiten

Schritt müssen dann die Differenzen zwischen dem Befragten und den Mitgliedern der Herkunfts- und Aufnahmegruppe hinsichtlich dieser Merkmale erfasst werden. Sind die durchschnittlichen Unterschiede zu Mitgliedern der Herkunftsgruppe gering und die Unterschiede zwischen der Herkunftsgruppe und der Aufnahmegruppe groß, wird sich eine Person der Herkunftsgruppe zugehörig fühlen. Sind die durchschnittlichen Unterschiede zwischen den Mitgliedern der Herkunfts- und Aufnahmegruppe ebenfalls gering - wie dies bei einer gelungenen Integration der Fall sein dürfte - wird der MCR klein, die Gruppengrenzen lösen sich auf und es kann gleichzeitig eine Aufnahmelandspezifische Identität vorliegen. Wenn der MCR einen Wert von eins annimmt, also die Unterschiede zwischen und innerhalb zweier Gruppen gleich sind, dann liegt eine vollständige Assimilation der ehemaligen Migrantengruppe vor.

Der Metakontrast bietet für die Zuordnung von Personen zu Gruppen eine schlüssige theoretische Erklärung. Allerdings nimmt die Berechnung des MCR enorme kognitive Ressourcen in Anspruch, da eine Vielzahl von Vergleichen angestellt werden müssen, was in Alltagssituationen kaum zu leisten ist. Um diesen Prozess zu vereinfachen, wird davon ausgegangen, dass Personen mittels MCR das Bild eines prototypischen Vertreters einer Kategorie, z. B. *den* Deutschen oder *den* Türken, entwickeln und sich oder andere dann mit diesem Prototypen vergleichen. Je stärker das Selbstbild dem des Prototypen gleicht, desto eher wird eine Person davon ausgehen, zu der Gruppe dieses Prototypen zu gehören. Der Vorteil ein prototypisches Bild zu entwickeln liegt darin, dass nicht bei jeder Kategorisierung erneut die vielen mehr oder weniger relevanten Unterschiede von Personen innerhalb und zwischen Gruppen berechnet werden müssen. Es ist nur eine gelegentliche Anpassung des prototypischen Bildes notwendig. Als prototypisch werden die Elemente einer Kategorie gesehen, die den höchsten MCR aufweisen (ebenda: 47). Dieser kann für jedes Mitglied einer Gruppe einzeln berechnet werden.

Aus der Formel zur Berechnung des MCR ist ersichtlich, dass der Wert und damit auch die Bestimmung des prototypischen Bildes von der Wahl der Vergleichskategorie B abhängt. Vergleicht man Deutsche mit Türken werden

Merkmale wie Phänotyp und Sprache eine wichtige Rolle bei der Berechnung der Unterschiede spielen. Bei einer Gegenüberstellung von Deutschen mit Österreichern dürften andere Merkmale wie Dialekt und räumliche Verteilung relevant sein. Der Vergleich ist also immer von Standpunkt des Betrachters und von den zuvor gebildeten Kategorien abhängig. So wird ein Betrachter, dem die Kategorien Deutscher und Österreicher nicht bekannt sind und der die Gruppengrenzen aufgrund von Phänotyp und Sprache zieht, keinen Unterschied zwischen Deutschen und Österreichern, wohl aber gegenüber der Gruppe der Türken feststellen.

Entgegen der Annahmen der SIT, der zufolge Personen ein möglichst positives Selbstbild mit der Gruppenzugehörigkeit erreichen wollen und daher die Zugehörigkeit zu positiv bewerteten Gruppen anstreben, zitiert die SCT einige Experimente (ebenda: 53), bei der negative Gruppenergebnisse zu einer stärkeren Gruppenidentität führen. So haben einige Experimente gezeigt, dass die Gruppenidentität bei Personen stärker wird, wenn sie für negative Gruppenergebnisse offensichtlich verantwortlich sind. Ist dagegen die Verantwortung für negative Gruppenergebnisse nur schwach oder nicht vorhanden, bleibt der Wechsel der Identität hin zu einer höher bewerteten Gruppe eine bevorzugte Strategie, wie es die SIT vorher sagt. SIT und SCT stehen hier nur auf den ersten Blick in Widerspruch. Tatsächlich sind beide Theorien in der Lage die höhere Attraktivität einer Gruppe trotz negativer Gruppenergebnisse zu erklären, denn SIT und SCT gehen beide davon aus, dass ein positives Selbstbild mit der Gruppenidentität erreicht werden soll. In diesem Sinn kann die Stärkung der Gruppenidentität bei erfolglosen Verantwortungsträgern als Strategie gesehen werden die Verantwortung der negativen Folgen eigener Handlungen von sich auf die Gruppe zu übertragen, um ein positives Selbstbild aufrecht zu erhalten. Bei Vorliegen einer starken Gruppenidentität ist eben nicht das Individuum das erfolglos handelnde Subjekt, sondern das Gruppenmitglied, das sich nur so verhalten hat, wie es die Gruppe vorgibt. Die individuelle Verantwortung für das Fehlverhalten wird somit verneint. Daher können auch Gruppen mit niedrigem Status einen deutlichen Nutzen für ihre Mitglieder haben. Damit ist aber ein Faktor, der den Nutzen einer Identität ausmacht, empirisch kaum zu fassen, denn nur wenige Personen werden sich für negative Beurteilungen der eigenen Gruppe verantwortlich fühlen - das

eigene Selbstbild soll ja möglichst positiv sein - und das in Befragungen angeben. Besonders für die Erklärung der Identitätsübernahme mittels Rational-Choice-Theorien und für quantitative Forschungsdesigns ist dies nachteilig, da die Nutzen der Gruppenzugehörigkeiten empirisch nicht vollständig erfasst werden können.

Ein weiterer Aspekt der SCT besteht in der begründeten Annahme, dass Identitäten in verschiedenen sozialen Situationen aktiviert oder deaktiviert werden. Mit aktiv ist hier der Einfluss einer Identität auf das Handeln von Personen gemeint. Die Aktivierung einer Identität ist abhängig von den Eigenschaften einer Person und ihrer sozialen Umgebung. So wird die ethnische Identität eines türkeistämmigen Migranten keine Rolle spielen, solange er keinen Vergleich auf der nächsten höheren Hierarchiestufe anstellt. Z. B. wird sein Handeln nicht durch seine ethnisch türkische Identität beeinflusst, wenn er sich mit Pferden vergleicht. Wird der gleiche Migrant von einem deutschen oder türkischsprachigen Interviewer zu seiner Integration und Identität befragt, wird der Vergleich mit anderen Personen hinsichtlich ethnischer Merkmale erzwungen und die Antworten basieren, mehr oder weniger stark, auf seiner angesprochenen Identität als Türke. Damit gibt die SCT Hinweise darauf, dass das soziale Umfeld der Interviewsituation einen deutlichen Einfluss auf das Antwortverhalten der Befragten hat.

Mit einem Vergleich der SIT und SCT lassen sich die beiden Erklärungsansätze für die identifikative Assimilation und den Nutzen für das eigene theoretische Erklärungsmodell noch einmal anschaulich darstellen. Die SIT erklärt die Identität von Migranten mittels eines Rational-Choice-Modells. Der Nutzen einer Identität besteht demnach in dem positiven Selbstbild, das mit der Zugehörigkeit zu einer Gruppe gewonnen oder aufrechterhalten werden kann. Dem Identitätswechsel, bzw. der Übernahme einer weiteren Identität stehen undurchlässige Gruppengrenzen und Kosten, die nicht weiter definiert werden, gegenüber. Obwohl Turner et al. (1987: 42) die SCT als generalisierte Ableitung der SIT beschreiben, unterscheiden sich beide Theorien in einem Punkt grundsätzlich. Die SCT erklärt die identifikative Assimilation nicht primär mit einem Nutzen, sondern mit subjektiv wahrgenommenen Ähnlichkeiten, die erst zur Bildung von Gruppengrenzen und dann zur Selbstverortung innerhalb dieser Grenzen führen. Beide Theorien tragen



zur Erklärung der kollektiven Identität von Migranten bei und können miteinander verbunden werden. Die von der SCT beschriebenen Vergleichsprozesse bestimmen die Selbstzuschreibung zu einer Gruppe. Der Erwerb der für den Vergleich relevanten Merkmale lässt sich hingegen mit der SIT erklären. Verfügt eine Gruppe über ein hohes Maß an Prestige, dann werden Personen motiviert sein, die für die Gruppen relevanten Merkmale zu erwerben. Sind die Gruppengrenzen durchlässig, oder anders formuliert, ist es möglich die relevanten Merkmale zu erwerben, kann sich die Selbstkategorisierung mit dem Merkmalerwerb verändern.

### **5.3 Entwicklungspsychologische Erklärungsansätze**

Eine weitere Gruppe von Erklärungen von kollektiven Identitäten lassen sich als entwicklungspsychologische Ansätze beschreiben. Gemeinsam ist diesen Erklärungen die Betrachtung der Identität vom Standpunkt der Lebensverlaufsforschung (Mayer 2009). Frühe Theorien von Erikson (1959) und besonders sein Werk „Identity: Youth and crisis“ von 1968 gelten für diese Sichtweise als wegweisend. Weiterentwicklungen dieses Ansatzes mit jeweils unterschiedlicher Akzentuierung finden sich unter anderem bei Marcia (1966; 1989), Phinney (1990) und Schwartz et al. (2005; 2006). Diese Autoren gehen davon aus, dass die Entwicklung einer kohärenten Identität eine notwendige Aufgabe im Prozess des Erwachsenwerdens ist, um dem Individuum ein sinnhaftes, zufriedenstellendes soziales Handeln (Schwartz et al. 2005: 203; Kroger & Marcia 2011: 33) zu ermöglichen und ein psychologisches Wohlbefinden sicherzustellen (Phinney 1990: 499).

Im Folgenden wird auf das Konzept von Marcia eingegangen, da das theoretische Modell dieses Autors besonders häufig zitiert und als Grundlage für empirische Arbeiten verwendet wird (Phinney 1990; Schwartz et al. 2005; Berry et al. 2006; Kroger & Marcia 2011). Demnach werden im Kindesalter und bis zur Pubertät Identitäten weitgehend vom sozialen Umfeld - meist den Eltern - übernommen (Marcia 1993). Dabei umfasst der Identitätsbegriff mehr als nur die kollektive Identität. Als wichtige Bestandteile werden berufliche Ziele, religiöse

Überzeugungen, Bewertungen von Arten intimer Beziehungen und Geschlechterrollen genannt. Spätestens mit der Pubertät und der Loslösung von den Eltern beginnt ein Prozess, indem sich das Kind mit den übernommenen Merkmalen auseinandersetzt und sich eine eigene Identität erarbeitet. Dieser Prozess kann bis zu vier Stufen umfassen und wird als Identity-Status-Model bezeichnet. Die einzelnen Stufen zeichnen sich durch „Commitment“ und „Exploration“ aus. Dabei beschreibt Exploration die geistige Auseinandersetzung mit Identitäten und Commitment die Festlegung des Individuums auf bestimmte Identitäten. Die erste Stufe des Identity-Status-Modells besteht in einer diffusen Identität (1). In diesem Stadium findet keine Auseinandersetzung mit verschiedenen Identitäten statt und es gibt auch keine Festlegung auf eine bestimmte Identität. Einfach formuliert ist es einer Person völlig egal, zu welcher Gruppe sie gehört. Sie hat darüber nicht nachgedacht und wenige oder keine Kenntnisse über die verschiedenen Gruppengrenzen. Die zweite Stufe kann als übernommene Identität (2) beschrieben werden. Hier findet eine Festlegung auf bestimmte Identitäten und Anschauungen statt, ohne dass diese hinterfragt werden. Findet eine Auseinandersetzung mit der übernommenen Identität statt und wird die Festlegung auf diese Identität gelöst, wird dies als Moratorium (3) bezeichnet. Das Moratorium wird auch als krisenhafter Zustand beschrieben (Phinney 1990: 503), da zwar eine Identität angestrebt wird, um ein sinnhaftes soziales Handeln zu ermöglichen, aber die Exploration der verschiedenen Identitätsangebote nicht oder noch nicht zu einem Ergebnis geführt hat, das eine Festlegung auf eine bestimmte Identität zulässt. Dieser Zustand ist von Unsicherheit im sozialen Umgang und von wechselnden ausprobierenden Verhaltensweisen geprägt, wie er für die Pubertät eben typisch ist. Die letzte Stufe des Identity-Status-Modells ist die erarbeitete Identität (4). In diesem Stadium liegen ausreichend Informationen über verschiedene Identitätsangebote vor, eine Beschäftigung mit diesen hat stattgefunden und die Person hat sich auf eine oder mehrere weitgehend widerspruchsfreie Identitäten bzw. Werte, Anschauungen etc. festgelegt.

Nach Marcia ist ein dauerhaftes Verweilen in jeder dieser Stufen möglich und empirisch zu finden (Marcia 1989). Allerdings führt erst ein Fortschritt auf diesen

Stufen zu positiv bewerteten Eigenschaften wie einem starken Selbstwertgefühl und autonomem Handeln.

Für die eigene Untersuchung ist das hier skizzierte theoretische Modell nur eingeschränkt nutzbar, da es weniger eine Erklärung als eine Beschreibung und Klassifizierung von Identitäten darstellt. Eine Erklärung für die Annahme einer kollektiven Identität liegt nur bei Kindern vor, die die Identität der Eltern unreflektiert übernehmen. Allerdings liegt darin im Vergleich mit anderen theoretischen Erklärungsansätzen ein deutlicher Vorteil, denn Rational-Choice-Modelle oder Erklärungen, die auf Vergleichsprozessen beruhen sind bei Kindern nicht angebracht. Einerseits fehlen diesen meist die notwendigen sozialen Kontakte, um Vergleiche anstellen zu können. Andererseits kann unterstellt werden, dass Kinder keine Nutzenabwägung durchführen können, weil sie nicht über ausreichende Informationen über relevante Vergleichsgruppen verfügen. Neben der Erklärung für die Identitätsbildung bei Kindern geben die entwicklungspsychologischen Ansätze Hinweise darauf, dass das Alter und vorausgegangene psychische Entwicklungsprozesse einen erheblichen Einfluss auf die Identitätsbildung haben. Während eine Identität in der ersten Stufe des Identity-Status-Modells leicht angenommen oder abgelegt werden kann, liegt beim Erreichen der letzten Stufe, das mit zunehmendem Alter wahrscheinlicher wird, ein starkes „Commitment“ vor und die Identität ist weniger wandelbar.

#### **5.4 Rational-Choice**

Rational-Choice-Theorien (RCT) gehören in den Geistes-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften zum Standardrepertoire für die Erklärung von Handeln (Becker 1976; Coleman 1990; Esser 1990, 1991; Kroneberg & Kalter 2012; Boudon 2013). Der theoretische Ansatz ist derart beliebt, dass einige Vertreter der Überzeugung sind, „dass der Ansatz auf die Analyse und Erklärung aller menschlichen und sozialen Handlungsweisen anwendbar ist.“ (Kunz 2004: 7). Einige Autoren gehen in ihrer Begeisterung so weit, mittels RCT neben Handlungen auch die Identität und den Identitätswandel zu erklären (Esser 2009: 359; Hochman

2010: 53). So erklären Esser und Schnell (1990: 79), dass „Einstellungen und Orientierungen (wie ethnische Identifikation) im Prinzip als Handlungen oder mindestens als indirekte Folgen von Handlungen interpretiert werden können.“ Die Handlungswahl liegt eben darin „sich zu bestimmten Einstellungen und Identifikationen durchzuringen bzw. sie beizubehalten oder nicht aufzugeben.“ Tatsächlich hat sich der Rational-Choice Ansatz in den vergangenen Jahrzehnten erheblich weiterentwickelt und sich in zahlreichen Studien verschiedener Wissenschaftszweige bewährt (Boudon 2013: 4). Aber ob RCT neben Handeln auch zur Erklärung von inneren Einstellungen beitragen können und damit als theoretischer Erklärungsansatz für die emotionale Assimilation und die Übernahme einer deutschen Identität dienen, ist fraglich. Zur Klärung dieser Frage wird im Folgenden das Grundprinzip des Rational-Choice Ansatzes skizziert. Anschließend wird die Übertragung der Wert-Erwartungs-Theorie bei Esser (2009) - als ein Spezialfall der RCT - auf die Erklärung der kollektiven Identität dargestellt und kritisch hinterfragt.

Theorien der rationalen Wahl beziehen sich immer auf die Mikroebene und gehen davon aus, dass handelnde Subjekte - auch Akteure oder bei Boudon (1980: 30) „Atome“ genannt - ihre Entscheidung für oder gegen eine Handlung aufgrund von Nutzenabwägungen treffen. Die Nutzenbewertung einer Handlung ergibt sich aus den individuell unterschiedlichen Bedürfnissen der Akteure und der jeweiligen Situation, in der sich die Akteure befinden (Esser 1999: 15). Es wird jedoch angenommen, dass es einige wenige Grundbedürfnisse gibt, aus denen weitere spezifische Bedürfnisse abgeleitet werden. Esser (2002: 92) nennt z. B. den Wunsch nach physischem Wohlbefinden und sozialer Anerkennung. Zudem wird häufig angenommen, dass Bedürfnisse hierarchisch strukturiert sind (Maslow 1971). Demnach sind Menschen zuerst bestrebt physisches Wohlbefinden und Sicherheit zu erreichen, bevor sie nach sozialer Anerkennung - z. B. durch die Zugehörigkeit zu einer statushohen Gruppe - streben. Wird der subjektiv erwartete Nutzen einer Handlung größer als der Nutzen des bestehenden Status quo, also der Handlungsunterlassung, eingeschätzt, besteht eine Motivation diese Handlung auszuführen. Der Motivation steht eine Handlungsschwelle entgegen, die sich aus Kosten und der Wahrscheinlichkeit der Nutzenrealisierung ergibt. Dabei sind die

Kosten abhängig von der Effizienz, mit der eine Handlung ausgeführt werden kann. Die Entscheidung eine Handlung auszuführen wird dann getroffen, wenn die Motivation größer ist als die Handlungsschwelle.

Die RCT gehen von einem bestimmten Menschenbild aus, das von Lindberg (1985) als Resourceful-Restricted-Evaluating-Expecting-Maximizing-Man (RREEMM) beschrieben wird. Demnach verfügt ein Akteur über materielle und mentale Ressourcen (Resourceful). Dies können finanzielle Mittel, Lernfähigkeit aber auch mit Macht ausgestattete Positionen sein. Die Handlungsmöglichkeiten sind durch die Verfügbarkeit der Ressourcen, aber auch durch die Handlungen anderer Akteure eingeschränkt (Restricted). Z. B. grenzen Werte und Normen die Handlungsmöglichkeiten ein, soweit der Akteur davon ausgeht bei Nichtbefolgung durch die Handlungen anderer Akteure sanktioniert zu werden. Des Weiteren wird dem Akteur unterstellt, dass er den subjektiven Nutzen von Handlungen einschätzen und miteinander vergleichen (Evaluating) kann. Zudem wird ihm die Fähigkeit zugesprochen, dass er die Wahrscheinlichkeit berechnen kann mit dem der Nutzen realisiert wird (Expecting). Schließlich wird davon ausgegangen, dass der Akteur bestrebt ist seinen Gesamtnutzen zu maximieren (Maximizing-Man).

Nach der Wert-Erwartungstheorie bei Hartmut Esser (2006: 7) fällt die Entscheidung für eine Handlung, wenn folgende Bedingung erfüllt ist:

$$(1) \quad U(\text{in}) - U(\text{sq}) > C(\text{in}) / p(\text{in})^5$$

Dabei ist  $U(\text{in})$  der Nutzen einer Handlung - in steht hier für Investition, die aus einer Handlung besteht.  $U(\text{sq})$  stellt den Nutzen des Status quo dar. Aus der

---

<sup>5</sup> Da der Akteur seine Handlung nicht nach dem tatsächlichen Nutzen - den er nicht genau kennen kann - sondern nach dem subjektiv erwarteten Nutzen ausrichtet, müsste hier nach Meinung des Autors folgende Formel stehen:  $EU(\text{in}) - EU(\text{sq}) > C(\text{in}) / p(\text{in})$ . Möglich ist auch  $EU(\text{in}) - U(\text{sq}) > C(\text{in}) / p(\text{in})$ , da unterstellt werden kann, dass der Nutzen des Status quo bekannt ist und daher  $EU(\text{sq})$  gleich  $U(\text{sq})$  ist.

Prinzipiell kann für alle Variablen der Bedingung (1) angenommen werden, dass sie Erwartungswerte darstellen, denn auch die Kosten und Erfolgswahrscheinlichkeiten sind nie vollständig bekannt. Ein anschauliches Beispiel liefern Beckert und Lutter (2007), die die Wert-Erwartungstheorie auf den nur scheinbar präzise zu berechnenden Fall der Investition in einen Lottoschein übertragen.

Differenz von  $U(\text{in}) - U(\text{sq})$  ergibt sich die Handlungsmotivation und  $C(\text{in}) / p(\text{in})$  stellt die Handlungsschwelle dar, die überschritten werden muss, um die Handlung  $U(\text{in})$  auszuführen. Die erwarteten Nutzen von  $U(\text{in})$  und  $U(\text{sq})$  ergeben sich aus folgender Formel:

$$(2) \quad EU(\text{sq}) = U(\text{sq})$$

$$(3) \quad EU(\text{in}) = p(\text{in})U(\text{in}) + (1-p(\text{in}))U(\text{sq}) - C(\text{in})$$

Den subjektiv erwarteten Nutzen  $EU(\text{sq})$  kann der Akteur recht sicher aus dem ihm bekannten Nutzen des bestehenden Status quo abschätzen.  $EU(\text{in})$  stellt den erwarteten Nutzen einer erfolgreichen Investition dar. Dieser ergibt sich aus dem Nutzen einer erfolgreichen Handlung  $U(\text{in})$ , der mit den Opportunitäten für eine erfolgreiche Nutzenrealisierung  $p(\text{in})$  gewichtet wird. Zudem wird  $EU(\text{in})$  von den Kosten der Handlung  $C(\text{in})$  und dem verbleibenden Nutzen von  $U(\text{sq})$  im Falle eines Misserfolgs der Handlung bestimmt. Der verbleibende Nutzen von  $U(\text{sq})$  tritt dabei mit der komplementären Wahrscheinlichkeit des Erfolgs  $(1-p(\text{in}))U(\text{sq})$  der Handlung (in) auf.

Nicht zuletzt wegen der großen, fächerübergreifenden Beliebtheit dieses theoretischen Ansatzes - Gary S. Becker hat 1992 für die Übertragung der RCT auf verschiedenen Wissenschaftsbereiche den Nobelpreis für Ökonomie verliehen bekommen - und wegen seines Anspruchs zumindest einen großen Teil des menschlichen Handelns erklären zu können findet sich in der Literatur auch umfangreiche Kritik an den RCT (Esser 1990; Srubar 1992; Boudon 2013). Die wichtigsten Punkte, besonders die grundlegende Kritik an den Voraussetzungen der RCT, die mit dem RREEMM beschrieben wurden, sollen hier kurz erläutert werden.

So wird Akteuren teils grundsätzlich, teils in speziellen Situationen die Fähigkeit abgesprochen rational zu handeln, also Erwartungen anzustellen, Nutzenbewertungen vorzunehmen und gegeneinander abzuwägen. Nach Camici (1986: 1044) handeln Menschen nicht immer rational, sondern haben eine „tendency to engage in a previously adopted or acquired form of action“. Offenbar stellt die Berechnung des zu erwartenden Nutzens einer möglichen Handlung den

Akteur vor eine Aufgabe, die er oft nur mit erheblichem kognitivem Aufwand bewältigen kann und die mit erheblichen Unsicherheiten behaftet ist. Die Investition von Migranten in die schulische Laufbahn ihrer Kinder ist dafür ein gutes Beispiel (Kristen 2008; Esser 2011: 13). So ist der Nutzen der Investition in Bildung schwer absehbar. Einerseits weil die Erträge der Bildungsinvestition erst viele Jahre später zu erwarten sind, andererseits weil die Informationen über das deutsche Bildungssystem und die Zusammenhänge mit dem Arbeitsmarkt, wo ein großer Teil der Erträge anfallen, nur unvollständig sind. Unsicherheiten und unvollständige Informationen lassen sich zwar mit dem Wert-Erwartungsmodell theoretisch abbilden. Es ist aber auch denkbar, dass Akteure generell, mit steigender Komplexität des Evaluationsprozesses oder bei geringem Zeitbudget auf Kosten-Nutzenkalkulationen verzichten (vgl. Etzrodt 2000) und auf bewährte Handlungsroutinen zurückgreifen. Der typische Ablauf eines Arztbesuches - der aus Anmeldung und Aufenthalt im Wartezimmer besteht - veranschaulicht dies. Trotz teils langer Wartezeiten denken nur die wenigsten darüber nach, wie sie schneller behandelt werden könnten. Gegenüber der alternativen Beschäftigung mit der üppigen Zeitschriftenauswahl in den Wartezimmern erscheint allein die Suche nach Handlungsoptionen wenig attraktiv. Die Handlungswahl „warten“ ist daher nicht das Ergebnis von Kosten-Nutzenabwägungen alternativer Handlungen, sondern die Anwendung einer bewährten Handlungsroutine auf eine spezielle Situation.

Allerdings lassen sich auch diese Fälle - des affektiven Handelns ohne Alternativenabwägung - in einer Erweiterung des Wert-Erwartungsmodells erklären. Dazu beschreibt Esser (2000a; vgl. Kroneberg 2009) das Modell der Frame-Selektion. Demnach steht vor dem Prozess der Handlungswahl eine Modus-Selektion. Solange der Akteur zu einer typischen Situation eine zuverlässige und zufriedenstellende Handlungsroutine - bei Esser „habits“ genannt - kennt, wird diese gewählt, ohne dass alternative Handlungen abgewogen werden. Dagegen wird der Rational-Choice-Modus erst dann aktiviert, wenn - und dies macht das Modell der Frame-Selektion zu einer RCT - der Akteur den Nutzen der Suche nach alternativen Handlung größer einschätzt als die Ausführung eines habits. Wie in der Formel (2) ist der Nutzen des habits bekannt, soweit zur Situation eine vollständig passende Routine vorliegt. Der Nutzen der Suche nach alternativen Handlungen ergibt sich

aus den Suchkosten wie Zeit und kognitive Anstrengung und der Wahrscheinlichkeit eine Handlung zu finden, die einen höheren Nutzen als der am besten passende habit hat.

Empirisch lassen sich sowohl gut überlegte und gegeneinander abgewogene Handlungen wie auch reflexhaft ausgeführte habits finden. Das Modell der Frame-Selektion bietet die Möglichkeit die Wahl zwischen den Modi theoretisch schlüssig vorauszusagen. Darin ist sie anderen Handlungstheorien überlegen. Aber ob die Wahl von habits tatsächlich auf bewusste oder unbewusst nutzenmaximierende Überlegungen zurückzuführen ist, bleibt letztendlich eine Frage der Kognitions- und Gehirnforschung (Esser 2000a: 787).

Trotz aller Kritik - die nicht immer ganz berechtigt erscheint (Esser 1999; 2000a) - hat sich das beschriebene Modell der Wert-Erwartungstheorie in verschiedenen Bereichen zur Erklärung der Integration von Migranten bewährt. Als Beispiele seien hier der Spracherwerb (Esser 2006; 2006a), die Aufnahme interethnischer Freundschaften (Esser & Friedrichs 1990: 88) und der Bildungserwerb (Esser 2011) genannt. Esser (2009) und Hochman (2010) haben die beschriebene Wert-Erwartungstheorie auch auf die identifikative Assimilation übertragen. Esser (2009: 359) schreibt hierzu: „Identifikationen sind eine Frage der Attraktivität der jeweils gegebenen oder angestrebten Zugehörigkeit und der Stärke bzw. Änderbarkeit der Kategorisierungen, mit denen diese Zugehörigkeit, speziell in Alltagsbeziehungen, zugeschrieben werden.“ Und an anderer Stelle: „ ‚Identifikationen‘ entstehen [...] immer nur als Folge von ‚Belohnungs‘-Erlebnissen oder von Erwartungen, dass die Zugehörigkeit belohnt wird“ (Esser 2001b: 21).

Zu den oben beschriebenen Variablen nimmt Esser die Effizienz  $p(\text{eff})$  mit auf, da diese die Wahrscheinlichkeit  $p(\text{in})$  der Nutzenrealisierung beeinflusst. Bezogen auf die Identität von Migranten beschreibt Esser die Variablen des Wert-Erwartungsmodells dann folgendermaßen. Die Übernahme einer aufnahmelandspezifischen Identität erfolgt, wenn folgende Bedingung erfüllt ist (Esser 2009: 360):

$$(4) \quad (U(\text{in}) - U(\text{sq})) * p(\text{in}) - C(\text{in}) > 0$$

Bezieht man die Effizienz ein, ergibt sich:

$$(5) \quad (U(\text{in}) - U(\text{sq})) * (p(\text{in}) * p(\text{eff})) - C(\text{in}) > 0$$

Dabei beschreibt  $(U(\text{in}) - U(\text{sq}))$  die Motivation in eine Handlung zu investieren, die zu einer aufnahmelandsspezifischen Identität führt. Der Motivation steht eine Handlungsschwelle  $(p(\text{in}) * p(\text{eff})) - C(\text{in})$  entgegen. Erst wenn diese überwunden wird, also das Ergebnis des Terms größer null ist, wird die Handlung ausgeführt.

Tabelle 7: Allgemeine theoretische Konstrukte und spezielle empirische Bedingungen der Erklärung der Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft.

	allgemeine theoretische Konstrukte	spezielle empirische Bedingungen
U(in)	Symbolkapital der Aufnahmegesellschaft	Prestige / Bindung Aufnahmegesellschaft
U(sq)	Symbolkapital der Herkunftsgruppe	Prestige / Bindung Herkunftsgruppe
p(in)	Durchlässigkeit	soziale Distanz
p(eff)	Kategorisierung	Einreisealter, Sprache
C(in)	Dissonanzen / Konflikte	Sprache, Netzwerke

Quelle: Eigene Bearbeitung in Anlehnung an Esser 2009: 361.

Die Übertragung der Wert-Erwartungstheorie auf die identifikative Assimilation birgt jedoch einige Implikationen, auf die Esser (2009) nicht eingeht. Hochman (2010: 54) weist darauf hin, dass der Wert für  $U(\text{sq})$  negativ werden kann, z. B. bei negativ bewerteten Ereignissen im Herkunftsland. So führte der Erste Weltkrieg zu einem enormen Akkulturationsdruck auf deutschstämmige U.S. Amerikaner, der auch als „steam pot assimilation“ bezeichnet wird. In derartigen Fällen kann es dem Akteur nützlich erscheinen die herkunftslandspezifische Identität abzulegen, auch ohne sich einer anderen Identität zuzuwenden. Somit lässt sich die Entwicklung einer Identität ohne Bezüge zu Aufnahme- oder Herkunftsland theoretisch erklären (vgl. Tabelle 4).

Fraglich ist jedoch, wie eine Distanzierung von der Herkunftsgruppe ohne Zuwendung zu einer anderen Gruppe empirisch aussieht. So wird Sprache häufig als Indikator für eine Gruppenzugehörigkeit genannt. Dieses Merkmal kann jedoch kaum abgelegt werden, ohne gleichzeitig ein Merkmal einer anderen Gruppe anzunehmen. Allerdings sind Ausnahmen denkbar, bei denen Personen weder auf die Sprache der Herkunftsgruppe noch auf die Sprache der Mehrheit zurückgreifen. So kann eine weitere Fremdsprache, wie z. B. eine Lingua franca oder Esperanto, als Umgangssprache gewählt werden. Dies kommt aber selten vor und deckt sich mit der empirischen Beobachtung, nach der Identitäten ohne Bezüge zu Herkunfts- und Aufnahmeland eher die Ausnahme sind.

Auf den Erfolg einer Investition in eine Identität hat der Akteur einen relativ geringen Einfluss, denn der Erfolg der Investition besteht darin am Prestige und an den Ressourcen einer Gruppe teilzuhaben. Die Zuschreibung von Prestige und die Teilhaben an Ressourcen wird aber weniger vom Akteur als von Gruppenmitgliedern und Dritten vorgenommen. Darin unterscheidet sich Identität beispielsweise vom Sprach- oder Bildungserwerb, der weniger von anderen als vom Akteur selbst durch den Einsatz von Ressourcen und die individuelle Lerneffizienz bestimmt wird. Die subjektive Einschätzung des Erfolgs einer Investition ist also von den erwarteten Reaktionen relevanter Anderer abhängig. Diese in die Nutzenabwägung einzubeziehen stellt den Akteur vor eine komplexe Aufgabe, deren Beantwortung mit großen Unsicherheiten behaftet ist. Daher spielt  $p(\text{in})$  bei der Erklärung der identifikativen Assimilation eine besonders wichtige Rolle.

Ein Spezialfall der Anwendung der Wert-Erwartungstheorie auf die Erklärung von Identität stellt die symbolische Ethnizität dar (vgl. Seite 106). Mit symbolischer Ethnizität beschreibt Herbert J. Gans (1979) die Verwendung ethnischer Symbole durch Migranten ab der dritten Generation, ohne dass damit eine Orientierung an der Herkunftskultur oder die Einbindung in ethnische Netzwerke verbunden ist. „Symbolic ethnicity is concerned with the symbols of ethnic cultures rather than with the cultures themselves, and this seems true also of the cultural commitments of ethnic identity: the cultural stuff of ethnicity continues to wither, and thus ethnic identity tend to latch onto a few symbolic commitments“ (Alba 1992: 306).

Demnach gehen unter bestimmten Voraussetzungen - weitgehende Assimilation der Zuwanderergruppe, Gruppengrenzen beruhen nicht auf askriptiven Merkmalen - die Kosten des Identitätswechsels gegen Null und die Durchlässigkeit der Grenzen zwischen Herkunftsgruppe und Mehrheitsgruppe ist vollständig gegeben. Daraus resultiert, dass der Nutzen einer bestimmten Identität zu einem bestimmten Zeitpunkt die einzige erklärende Variable des Identitätswechsels ist und dass zwischen aufnahmeland- und herkunftslandspezifischer Identität innerhalb kurzer Zeit beliebig gewechselt werden kann. Der Nutzen der Identität kann einerseits darin bestehen am Prestige der Herkunftsgruppe teilzuhaben. Andererseits können ethnische Symbole genutzt werden, um sich von der Mehrheitsgesellschaft unterscheidbar und für andere interessant zu machen. Als Beispiel nennt Alba irische Migranten in den USA. Deren Nachkommen sind Teil der weißen Mehrheitsgesellschaft, wissen aber um ihre Herkunft und feiern den St. Patrick's Day. Doch neben diesem symbolischen Akt findet keine Orientierung an der Herkunftskultur statt, die relevanten Einfluss auf das Alltagshandeln hat.

Für die quantitative empirische Forschung birgt der Spezialfall der symbolischen Ethnizität einige Implikationen. Sucht man nach Variablen zur Erklärung einer Identität, wird man im Fall der symbolischen Identität keine signifikanten Zusammenhänge feststellen. Fehlende Zusammenhänge von Identität mit anderen integrationsrelevanten Merkmalen können aber nicht unbedingt mit symbolischer Identität erklärt werden, da Alternativerklärungen - unbeobachtete Heterogenität - nicht ausgeschlossen werden können, und daher ist die Erklärungskraft statistischer Analysen begrenzt. Qualitative Methoden erscheinen daher - wenigstens als erster Schritt - eher angebracht, um die symbolische Identität zu untersuchen.

An dieser Stelle muss auch auf Probleme im theoretischen Erklärungsmodell hingewiesen werden. Die mathematisch formulierten theoretischen Annahmen bei Esser (Bedingung (4)) und bei Hochman (2010: 55), die Esser fast wortgleich folgt, passen nur begrenzt zum Typenmodell der Integration (Tabelle 4), da sie nur in Ausnahmefällen in der Lage sind multiple Identitäten zu erklären. Empirisch ist dieses Identitätsmuster jedoch recht häufig anzutreffen, wie die Daten der eigenen Erhebung und des SOEP zeigen. Die Existenz multipler Identitäten setzt voraus,

dass die herkunftsland- und aufnahmelandsspezifischen Identitäten voneinander unabhängig sind. Eine multiple Identität kann sich nur entwickeln, wenn die Übernahme einer aufnahmelandsspezifischen Identität nicht zur Schwächung der herkunftslandsspezifischen Identität führt. Die Bedingung (4) setzt beide Identitätsdimensionen jedoch in einen starken Zusammenhang. Der Term  $(U(in) - U(sq))$  beschreibt die Motivation eine weitere Identität zu erwerben. Die Motivation hängt demnach nicht alleine vom Nutzen der aufnahmelandsspezifischen Identität ab, sondern ist immer abhängig vom Nutzen der herkunftslandsspezifischen Identität<sup>6</sup>. Ist der Nutzen der herkunftslandsspezifischen Identität hoch, dann sinkt die Motivation zur Annahme einer weiteren Identität. Vorausgesetzt die Kosten des Identitätserwerbs  $C(in)$  sind nicht kleiner oder gleich null und die Nutzenrealisierung  $p(in)$  wird als vollkommen sicher angesehen - was empirisch äußerst unwahrscheinlich ist -, kann das theoretische Modell die Entwicklung einer multiplen Identität, bei der die herkunftsland- und aufnahmelandsspezifische Identität gleich stark sind, nicht erklären, denn nur solange der Nutzen von  $U(in)$  höher eingeschätzt wird als  $U(sq)$ , wird in den Erwerb einer weiteren Identität investiert.

Der Zusammenhang von herkunftsland- und aufnahmelandsspezifischer Identität findet sich auch in der Gleichung (3) von Esser und bei Hochman (2010: 55), die die Gleichung explizit auf die Identität von Migranten anwendet. So hängt der erwartete Nutzen der Investition in die aufnahmelandsspezifische Identität  $EU(in)$  von  $(1 - p(in))U(sq)$ , also der komplementären Wahrscheinlichkeit des Erfolgs der Investition und dem Nutzen der Herkunftsidentität ab. Hier wird wieder der Zusammenhang zweier Identitätsdimensionen formuliert, denn mit steigendem Nutzen der Herkunftsidentität sinkt der erwartete Nutzen einer Investition in eine weitere Identität.

Die Gleichung (3) ist aus einem weiteren Grund problematisch. Der Term  $(1 - p(in))U(sq)$  impliziert, dass bei erfolgloser Investition in die Identität des Aufnahmelandes der Nutzen der Herkunftsidentität bestehen bleibt. Empirisch ist

<sup>6</sup> Die Interpretation von  $U(sq)$  als Nutzen der herkunftslandsspezifischen Identität ergibt sich nicht unbedingt aus der Variable an sich. Mit  $(sq)$  könnte ebenso der Status Quo der aufnahmelandsspezifischen Identität gemeint sein. Jedoch beschreibt Esser (2009: 361)  $U(sq)$  ausdrücklich als Prestige der Herkunftsgruppe. Ebenso Hochman (2010: 54).

dieses fraglich, denn der Nutzen der Herkunftsidentität hängt stark von der Anerkennung durch die Herkunftsgruppe ab. Die Investition in die Identität des Aufnahmelandes - z. B. durch Ablegen eines Kopftuches, der Feier christlicher Fest oder der Nutzung von Deutsch statt Türkisch als Umgangssprache - kann jedoch zu Ansehensverlust in der ethnischen Gemeinde führen, ganz unabhängig vom Erfolg der Investitionshandlung. Hier gilt es zumindest darauf hinzuweisen, dass mit C(in) nicht nur Dissonanzen und Konflikte<sup>7</sup> (Esser 2009: 361) gemeint sein können - Hochman (2010: 54) geht gar nicht weiter auf die Art der Kosten ein - sondern, dass Kosten auch direkte negative Wirkungen auf U(sq) beinhalten.

Die Lösung der beschriebenen Probleme ist recht einfach. Die Identitätsdimensionen müssen unabhängig voneinander betrachtet werden. Dazu sind zwei Schritte notwendig. Erstens muss die Variable U(sq) inhaltlich anders definiert werden. Beschreibt man U(sq) nicht als Nutzen der Herkunftsgruppe, sondern als Nutzen des Status quo bezüglich einer speziellen Identitätsdimension und - wie gehabt - U(in) als Nutzen dieser Identität nach erfolgreicher Investition, dann wird der Zusammenhang von Herkunfts- und Aufnahmelandidentität gelöst. Zweitens müssen die Identitätsdimensionen getrennt voneinander betrachtet werden, indem der Identitätserwerb in mehrere, voneinander unabhängige Prozesse zerlegt wird. Die Bedingungen für die Investition in eine Identität lassen sich in Anlehnung an (4) so beschreiben:

- (6)  $(U(\text{in}_{ihl}) - U(\text{sq}_{ihl})) * p(\text{in}_{ihl}) - C(\text{in}_{ihl}) * \text{eff}(\text{in}_{ihl}) > 0$
- (7)  $(U(\text{in}_{ial}) - U(\text{sq}_{ial})) * p(\text{in}_{ial}) - C(\text{in}_{ial}) * \text{eff}(\text{in}_{ial}) > 0$
- (8)  $(U(\text{in}_{1...x}) - U(\text{sq}_{1...x})) * p(\text{in}_{1...x}) - C(\text{in}_{1...x}) * \text{eff}(\text{in}_{1...x}) > 0$

Dabei beschreibt U(inihl) den Nutzen der Investition in die Herkunftsidentität und U(sqihl) den Status quo der Herkunftsidentität. Ähnlich zu (1) ergibt sich die Motivation zur Investition in eine Identität aus  $U(\text{in}_{1...x}) - U(\text{sq}_{1...x})$ . Die Differenz der beiden Nutzenterme kann als Grenznutzen beschrieben werden und es kann auch

<sup>7</sup> Über die Art der Dissonanzen und Konflikte macht Esser keine Angaben. So ist es unklar, ob es sich um innere Auseinandersetzungen des Akteurs handelt, ob Konflikte mit anderen Gruppenmitgliedern angesprochen werden oder ob etwas anderes gemeint ist.

davon ausgegangen werden, dass der Grenznutzen mit zunehmender Investition abnimmt. p(inihl) sind die Opportunitäten, die die Erfolgswahrscheinlichkeit einer Investition bestimmt und C(inihl) sind die Kosten der Investition in die Herkunftsidentität, die mit der Effizienz der Handlungsdurchführung eff(inihl) gewichtet werden. Wie schon in Fußnote 5 angemerkt wurde handelt es sich bei allen Variablen um Erwartungswerte. Dabei sind U(inihl) und U(sqihl) als zwei Positionen innerhalb einer Identitätsdimension zu betrachten. Liegt keine Identifikation mit der Herkunftsgruppe vor, nimmt U(sqihl) den kleinsten Wert an. Wenn die Identifikation mit der Herkunftsgruppe vollständig ist, nimmt U(sqihl) den Höchstwert an. Eine Motivation weiter in die Herkunftsidentität zu investieren kann in diesem Fall nicht mehr mit der Nutzensteigerung durch die Identität, sondern nur noch mit negativen Kosten erklärt werden. Tatsächlich ist es nicht völlig unwahrscheinlich, dass bei der Investition in die herkunftslandspezifische Identität die Investitionskosten C(inihl) einen negativen Wert annehmen. Anstelle von Konflikten und kognitiver Dissonanz, die bei der Lösung von der Herkunftsgruppe als Kosten auftreten, können Handlungen, die die besondere Verbundenheit mit der Herkunftsgruppe darstellen, zu sozialer Anerkennung und besserem Zugang zu ethnisch orientierten Märkten (Arbeitsmarkt, Heiratsmarkt) führen, auch wenn diese - eher symbolischen - Handlungen die Identität tatsächlich nicht beeinflussen. Analog zu (6) können Investitionen in die Identität des Aufnahmelandes (7) oder jede weitere Identität (8) erklärt werden. Aus der Kombination der jetzt unabhängig voneinander variierenden Zugehörigkeitsgefühle können sich multiple Identitäten ergeben.

Die separate Betrachtung der Identitätsdimensionen führt auch zu einer anderen Vorhersage des Umfangs von multiplen Identitäten als Esser annimmt. So beschreibt er (Esser 2001b: 21), dass „multiple Identitäten empirisch sehr selten“ sind, und er begründet dies mit einer „Reihe von sozialpsychologischen Prozessen.“ Die von Esser formulierte Bedingung (5) unterstützt diese Annahme, da der Term  $(U(\text{in}) - U(\text{sq}))$  davon ausgeht, dass die Investitionsneigung in die Identität der Aufnahmegesellschaft von der Identität der Herkunftsgesellschaft abhängt. Aufgrund der hier entwickelten Investitionsbedingungen (6) bis (8) ergibt sich jedoch eine deutlich größere Wahrscheinlichkeit für die Bildung multipler

Identitäten, da sich die Nutzen der Identität nicht gegenseitig bedingen, sondern addieren. Der Gesamtnutzen der Identitäten  $U(i)$  kann beschrieben werden als Summe der herkunftsland- und aufnahmelandsspezifischen Identitäten. Dabei gilt, dass eine Summierung nur soweit möglich ist, wie sich die Gruppenzugehörigkeiten nicht ausschließen.

$$(9) \quad U(i) = \sum_{k=1}^x U(k).$$

Tatsächlich kann die eigene Befragung zeigen, dass multiple Identitäten empirisch häufig vorkommen (siehe Kapitel 9.4 und 9.6).

Generell ist es jedoch fraglich, inwieweit Rational-Choice Modelle, die Handeln erklären, auf die Identitätsentwicklung anwendbar sind (vgl. Fishbein & Ajzen 1975). Einige Argumente sprechen dagegen. Beispielsweise ist es mit Wert-Erwartungsmodellen kaum zu erklären, warum sich Personen als Teil einer Gruppe sehen, die sie negativ bewerten. Mit Verweisen auf die Zeit des Nationalsozialismus bewerten gerade viele Deutsche ihre kollektive Identität als negativ. Der öffentlich ausgetragene Historikerstreit (Augstein et al. 1987) zeigt dies deutlich. Gleichzeitig kann ein Akteur die kollektive Gruppe der Brasilianer aufgrund der offensichtlichen Lebensfreude und der kulturellen Vielfalt äußerst positiv bewerten. Trotz der starken Motivation, die sich aus der unterschiedlichen Gruppenbewertung ergibt, wird jedoch kein Identitätswechsel stattfinden, selbst wenn die Gruppengrenzen wie bei der multikulturellen und multiethnischen brasilianischen Gesellschaft durchlässig und die Wechselkosten gering sind, solange ein Akteur nicht die typischen Eigenschaften eines Brasilianers an sich wahrnimmt. Auch die Identitätsbildung bei Kindern kann nicht als Folge von Nutzenbewertungen beschrieben werden (Kapitel 5.3). Die Self-Categorization-Theory und auch die entwicklungspsychologischen Ansätze bieten hier Alternativen, die Identitätsentwicklungen besser erklären können. Allerdings sind die Merkmale, auf die die Erklärungen der SCT und der Entwicklungspsychologie aufbauen, die Folge von Handlungen. Daher schreibt Esser (1990: 79) zu Recht, dass „Einstellungen und Orientierungen - wie ethnische Identifikationen - im Prinzip als ‚Handlungen‘ oder mindestens als indirekte Folgen von Handlungen interpretiert werden können.“

Wenn Identität die indirekte Folge von Handlung ist aber Identität nicht immer durch Handlungen erklärt werden kann, so liegt es nahe, dass zwischen Handlung und Identität ein Mediator steht. Diesen gilt es in ein eigenes theoretisches Erklärungsmodell zu integrieren.

### 5.5 Eigenes Theoriemodell

Identitätsbildung ist ein psychologischer Vorgang, der in soziale Prozesse eingebettet ist. Daher werden zur theoretischen Erklärung der identifikativen Assimilation die zuvor beschriebenen Theorien der Psychologie und Soziologie in ein theoretisches Erklärungsmodell integriert. Dieses Modell enthält eine primäre und eine sekundäre Erklärungsebene. Es wird davon ausgegangen, dass die kollektive Identität primär aufgrund von Vergleichsprozessen vom Selbstbild mit typischen Gruppenmitgliedern gemäß der Self-Categorization-Theory stattfindet (Cooley 1964; Rumbaud 1994; Esser 2001a). Zur sekundären Ebene gehören die Prozesse, die auf das Selbstbild und die Prototypenbilder einwirken. Dazu gehören insbesondere soziale Handlungen, die mittels der Wert-Erwartungstheorie erklärt werden können, aber auch der soziale Kontext, der auf die Kategorienbildung und die Wahrnehmung der zu vergleichenden Merkmale einwirkt.

Abbildung 7 veranschaulicht, dass die kollektive Identität von Differenzen bzw. der Übereinstimmung zwischen Selbstbild und den typischen Eigenschaften einer sozialen Gruppe abhängt. Gemäß der *Self-Categorization-Theory* von Turner et al. entwickeln Migranten mittels Berechnung des Metakontrastwertes (Kapitel 5.2) Vorstellungen von typischen Eigenschaften einer Gruppe, die dann mit dem Selbstbild verglichen werden. Je mehr die als typisch deutsch empfundenen Eigenschaften den eigenen gleichen, desto eher wird die Zugehörigkeit zu der Gruppe der Deutschen angenommen. Diese Annahme der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe wird dann im Austausch mit anderen bestätigt oder widerlegt (Burke & Stets 2009; Verkuyten & Martinovic 2012). Daraus ergibt sich, dass neben Selbstwahrnehmung auch die Fremdwahrnehmung eine zentrale Rolle bei der



Identitätsbildung spielt. Nur wenn der Akteur das Gefühl hat von relevanten anderen als Deutscher akzeptiert zu werden, wird der Glaube an seine Zugehörigkeit zu den Deutschen zu einer Gewissheit. Welche Eigenschaften möglicherweise als typisch Deutsch wahrgenommen werden, wurde bereits in Kapitel 4.6 besprochen, bleibt aber letztendlich eine empirische Frage. Es kann davon ausgegangen werden, dass verschiedene Migrantengruppen unterschiedliche Vorstellungen von typisch deutschen Eigenschaften haben und sich diese Vorstellung im Zeitverlauf wandelt.

Der Akteur wird hier im Sinn von Mead als „I“ und als „Self“ verstanden (Kapitel 4.1). Er repräsentiert also den Teil der Person, der das Selbstbewusstsein, die Bedürfnisse und die Stellungnahme gegenüber dem Me beinhaltet und mit Handlungen darauf reagieren kann. Das Me ist hier aufgespalten in die kollektive Identität und in den Teil der Identität, der eine Person zu einem von sozialen Gruppen verschiedenen Individuum macht und hier kurz als Selbstbild bezeichnet wird. Esser (2001: 343) beschreibt diesen Aspekt der Identität treffend als „personalisiertes Me“. Die Abbildung 7 soll auch zeigen, dass weder das Selbstbild noch das des typischen Deutschen fixiert sind. Vielmehr hängen beide vom sozialen Kontext, genauer gesagt von der jeweiligen Vergleichskategorie ab, da die Gruppenbildung und die Gruppenzugehörigkeiten über den Metakontrastwert erklärt werden. Das im vorhergehenden Abschnitt genannte Beispiel des türkeistämmigen Migranten, der in die Heimat seiner Eltern zurückkehrt, macht dies deutlich. In Deutschland sieht er sich als Türke, da der durchschnittliche Unterschied zwischen ihm und anderen Türken - in Deutschland und der Türkei - wesentlich kleiner ist als der durchschnittliche Unterschied zwischen *den* Türken und *den* Deutschen. Oder anders formuliert: Die durchschnittliche Differenz zwischen den Türken in Deutschland und der Türkei ist, verglichen mit den durchschnittlichen Differenzen zwischen Türken und Deutschen, relativ klein. Daraus ergibt sich ein hoher MCR und die Gruppe der Türken wird nicht weiter in Türken und „Almanci“ differenziert. Findet aber ein Vergleich zwischen den „Almanci“ und der Gruppe der Türken in der Türkei statt, fällt das Ergebnis anders aus. Der türkische Migrant wird andere Merkmale vergleichen und feststellen, dass er mit türkeistämmigen Migranten in Deutschland viele Gemeinsamkeiten hat und sich diese Gruppe deutlich von den

Türken in der Türkei unterscheidet. Als Folge wird er sein Selbstbild als Türke überdenken und sich eher als Deutsch-Türke betrachten. Wie in Kapitel 5.2 beschrieben, wird davon ausgegangen, dass der kognitive Aufwand zur Berechnung des MCR in Alltagssituationen kaum zu leisten ist. Daher werden Prototypen verglichen, die gelegentlich über die Berechnung des Metakontrastwerts angepasst werden.

Die kollektive Identität - verstanden als subjektives Gefühl der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe - hängt also primär von der Übereinstimmung von eigenen Merkmalen mit typischen Gruppenmerkmalen in speziellen sozialen Situationen ab. Neben dieser primären Erklärungsebene können die Faktoren, die auf das Selbstbild und auf das typische Gruppenbild wirken, als sekundäre Erklärungsebene beschrieben werden. Dazu gehören neben der Wahrnehmung der typischen Gruppenmerkmale, auf die bereits eingegangen wurde, die Handlungen des Akteurs, die teilweise aufgrund von Bewertungen der eigenen und anderer Gruppen ausgeführt werden. Der Akteur kann durch Handlungen Merkmale erwerben und somit die Differenzen zwischen sich und sozialen Gruppen beeinflussen. Der Einfluss endet freilich dort, wo die typischen Gruppeneigenschaften auf askriptiven Merkmalen beruhen. So sind die typischen Merkmale der Identität der USA - englische Sprache, Bekenntnis zur Verfassung, Staatsbürgerschaft - für viele Migranten leichter zu erwerben als typische Identitätsmerkmale - Phänotyp oder Abstammung - in klassischen Nationalstaaten. Aber auch das Bild des typischen Deutschen ist in Bewegung. So ist der Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft seit 2000 für Ausländer und deren Kinder einfacher geworden und wichtige Spieler der deutschen Fußballnationalmannschaft<sup>8</sup> haben einen Migrationshintergrund, was als starkes Symbol der Zugehörigkeit von Zuwanderern zu den Deutschen interpretiert werden kann.

---

<sup>8</sup> Wichtige Spieler bei der Weltmeistermannschaft von 2014 waren Jérôme Boateng (7 Spiele, Migrationshintergrund aus Ghana), Mesut Özil (7 Spiele, Migrationshintergrund aus der Türkei), Sami Khedira (5 Spiele, Migrationshintergrund aus Tunesien), Miroslav Klose (6 Spiele, Migrationshintergrund aus Polen, Aussiedler), Sami Khedira (5 Spiele, Migrationshintergrund aus Tunesien), Shkodran Mustafi (3 Spiele, Migrationshintergrund aus Albanien), Lukas Podolski (2 Spiele, Migrationshintergrund aus Polen, Aussiedler).

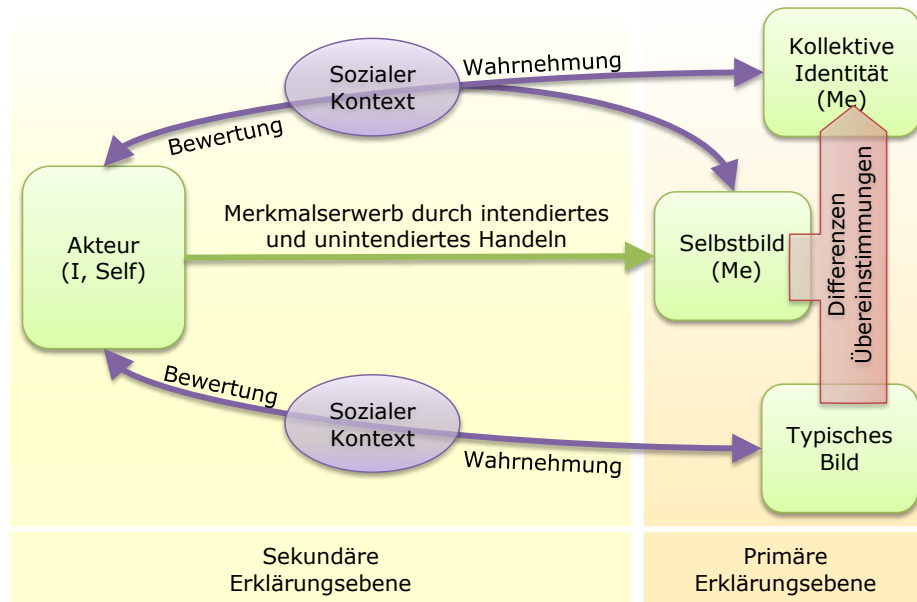
Einerseits können Handlungen mit der Absicht ausgeführt werden spezielle Eigenschaften zu erwerben, die die Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe anzeigen. Diese Handlungen können mit der beschriebenen Wert-Erwartungstheorie - Bedingungen (6) bis (8) - erklärt werden. So ist es anzunehmen, dass ein Migrant, der am Prestige der Deutschen teilhaben möchte, motiviert ist die als typisch deutsch wahrgenommenen Merkmale wie die deutsche Sprache zu erwerben. Vorausgesetzt er bringt die Kosten in Form von Zeit und Geld auf, kann er einen Sprachkurs belegen oder Lernmaterialien erwerben. Zeit und Kosten für den Spracherwerb hängen dabei von der Effizienz ab, mit der der Migrant in der Lage ist die Sprache zu lernen. Die Wahrscheinlichkeit des Lernerfolgs wird zudem von den gegebenen Opportunitäten bestimmt. Mit dem Erwerb von Deutschkenntnissen fallen die Merkmalsdifferenzen zwischen dem Selbstbild des migrantischen Akteurs und seiner Vorstellung vom typischen Deutschen geringer aus. Der Migrant ist seinem Ziel ein Deutscher zu werden näher gekommen.

Andererseits kann der Erwerb von typischen Gruppeneigenschaften auch die unbeabsichtigte Folge von Handlungen sein. So kann die Investition in den Spracherwerb bei Migranten auch mit dem Wunsch nach einer Verbesserung der ökonomischen Situation oder einem dauerhaften Verbleib im Aufnahmeland erklärt werden. Bedenkt man, dass Migranten im Allgemeinen - und besonders diejenigen aus der Türkei, die Gegenstand dieser Arbeit sind - meist deutlich geringer bewertete Positionen auf dem Arbeitsmarkt besetzen, erscheint das Ziel des Spracherwerbs häufiger die Verbesserung der ökonomischen Situation zu sein und der Erwerb der deutschen Identität eher als „das indirekte, unbeabsichtigte und oft unerwünschte Nebenprodukt“ (Popper 1977: 118). Als „unerwünschtes Nebenprodukt“ kann z. B. die meist abwertend gemeinte Bezeichnung „Almanci“ oder „Deutschländer“ betrachtet werden. Mit ihr werden in der Türkei türkeistämmige Personen bezeichnet, die in Deutschland aufgewachsen sind und - aus Sicht vieler Türken in der Türkei - typisch deutsche Eigenschaften aufweisen. Auch Handlungen, deren Auswirkung auf die Identität unintendiert ist, können mit der beschriebenen Wert-Erwartungstheorie gut erklärt werden.

Für die soziologische Qualität des theoretischen Erklärungsmodells spielt es jedoch eine bedeutende Rolle festzustellen, ob die Handlungen, die zum Erwerb typischer Gruppenmerkmale führen, intendiert oder unintendiert sind. Nur wenn der soziale Sinn der Handlung, also die Absicht des Handelnden, erfasst wird, kann überprüft werden, ob die Annahmen der Wert-Erwartungstheorie über die Nutzenabwägungen des Akteurs zutreffend sind.

Am Ende dieses Kapitels soll noch eine Anmerkung zu Kapitel Rational-Choice gemacht werden. Dort wurden (6) bis (8) als theoretische Bedingung für Investitionen, die zum Identitätserwerb führen, genannt. Dazu wurde gesagt, dass die Identitätsdimensionen mit dieser Modellierung unabhängig voneinander variieren und erst so multiple Identitäten möglich sind. Betrachtet man den Identitätserwerb rein als Ergebnis von Handlungen, ist dies auch zutreffend. Da Handlungen jedoch nur indirekt - über den Erwerb von Merkmalen und den Vergleich des Selbstbildes mit prototypischen Bildern - auf die kollektive Identität wirken, sind die Bedingungen eben nicht völlig unabhängig. Die Bedingungen (6) bis (8) sind nur dann voneinander unabhängig, wenn es auch die Merkmale sind, die die jeweiligen prototypischen Bilder bestimmen. Wird z. B. das Feiern christlicher Feste als typisch deutsches Merkmal betrachtet, das aber mit dem typischen Bild eines Türken völlig unvereinbar ist, dann besteht eben doch ein - negativer - Zusammenhang zwischen zwei Identitätsdimensionen. In diesem Fall wird ein Akteur für den Term in (6) einen Wert größer null erhalten und deshalb für den Term in (7) einen Wert der kleiner null ist. Entgegen der Bedingung (4) von Esser, die den negativen Zusammenhang aus dem vorigen Beispiel impliziert, ist auch ein positiver Zusammenhang möglich. So finden sich einige Merkmale, die typisch für mehrere Gruppen sind. Die deutsche Sprache und das Feiern christlicher Feste sind Merkmale von Deutschen, Österreichern und Schweizern. Der Erwerb dieser Merkmale führt also zur Annäherung des Selbstbildes an mehrere kollektive Identitäten, womit der erwartete Nutzen der Handlung steigen kann.

Abbildung 7. Theoretisches Modell zur Erklärung der Selbstkategorisierung.



Am Ende dieses Kapitel muss auch auf die Grenzen des theoretischen Modells hingewiesen werden. Es ist in der Lage die Selbstkategorisierung von Personen zu erklären. Neben der Zugehörigkeit zu den Deutschen und zur Herkunftsgruppe gehören aber auch Gefühle der Verbundenheit mit zu emotionalen Einstellungen, die Migranten gegenüber Herkunfts- und Aufnahmeland haben. Verbundenheitsgefühle, die ebenfalls zur emotionalen Dimension der Sozialintegration gehören, sind jedoch theoretisch von Zugehörigkeitsgefühlen zu trennen - auch wenn beide Dimensionen empirisch eng zusammenhängen sollten - und können daher mit Selbstkategorisierungstheorien nicht erklärt werden. Jedoch findet sich keine allgemeingültige Definition des Verbundenheitsbegriffs und es ist fraglich, auf welche Dimensionen die Befragten der eigenen Erhebung auf die Fragen nach der Verbundenheit mit Deutschland oder dem Herkunftsland geantwortet haben.

## 6 Stand der Forschung

„In der quantitativen empirischen Forschung ist die Dimension der Identifikation bislang eher selten beachtet worden“ (Kalter 2008: 26). Die vorliegende Literatur zur Identität von Migranten ist oft theoretisch (Elwert 1989; Heckmann 1992; Bommes 1994; Esser 2001a; Salzborn 2006; Verkuyten & Martinovic 2012) oder qualitativ (Korte 1986; Graudenz & Römhild 1995; Polat 1998; Schönpflug 2000, 2005; Wimmer 2002; Sackmann & Schultz 2001; Schubert 2006, Fenton 2007). Nur wenige Arbeiten geben eine verallgemeinerbare Auskunft über das Ausmaß, die Formen und die Ursachen der identifikativen Assimilation von Migranten in Deutschland. Im Folgenden wird die Literatur der Identitätsforschung von Migranten dargestellt und kritisch gewürdigt. Ausgewählt wurden Beiträge, die sich mit der Erklärung der identifikativen Assimilation beschäftigen und nicht bloß bei einer Beschreibung stehen bleiben, und die wenigen Beiträge, die einen Bezug zur identifikativen Assimilation in Deutschland haben. Anhand der Kritik an der bestehenden Literatur werden Innovationen der vorliegenden Arbeit deutlich.

Für eine gute Übersicht wird die relevante Literatur aus Deutschland und anderen Ländern getrennt behandelt. Diese Unterscheidung ist sinnvoll, da die Arbeiten aus Deutschland den Gegenstand dieser Arbeit treffen. Dies gilt besonders für empirische Beiträge (Kecskes 2000; Schönpflug 2002; Uslucan 2004; Mäs et al. 2005; Diehl & Schnell 2006; Esser 2009; Hochman 2010). Dagegen ist die Literatur aus anderen Ländern aufgrund der unterschiedlichen historischen Entwicklungen nur teilweise auf diese Arbeit übertragbar. So ist die Identität aufgrund von Rassenzugehörigkeit ein häufiger Untersuchungsgegenstand in den USA (Weber 1972; Phinney 1990, 1992; Alba 1992; Rumbaut 1994, 1997; Waters 2003; Waters & Kasinitzer 2010; Saperstein & Penner 2012). Dieses Merkmal spielt aber im deutschen Kontext eine untergeordnete Rolle. Dennoch liefert die wesentlich umfangreichere Literatur zur Identität von Migranten aus den USA und anderen Ländern wichtige theoretische Beiträge und empirische Ergebnisse, die bei der Formulierung eigener Hypothesen helfen.

Nicht behandelt wird hier Literatur, die sich mit den Folgen der Übernahme einer aufnahmelandspezifischen Identität beschäftigt. Hierzu finden sich Beiträge von

Gaertner et al. (1993), Bonin et al. (2006), Constant und Zimmermann (2007), Nekby und Rödin (2007; 2010), Rutland et al. (2012), Leszczensky (2013), Fischer-Neumann (2014) und eine Übersicht bei Verkuyten und Martinovic (2012).

### **6.1 Empirische Beiträge aus Deutschland**

Diehl und Schnell (2006) gehen der Frage nach, ob bei Migranten in Deutschland eine Rückorientierung am Herkunftsland oder eine Angleichung an die Merkmalsverteilung der deutschen Mehrheitsbevölkerung stattfindet. Eine der betrachteten Dimensionen der Sozialintegration ist die kollektive Identität von Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei. Mit Längsschnittanalysen auf Basis von Daten aus dem Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) zeigen die Autoren, dass der Anteil an Personen, die sich „voll und ganz“ als Deutsche betrachten im Zeitverlauf von 1984 bis 2001 zugenommen hat. Dies gilt für die erste Migrantengeneration und zeigt sich noch deutlicher bei der zweiten Generation. Ebenso nimmt der Anteil von Personen, die sich „voll und ganz“ dem Herkunftsland verbunden fühlen im gleichen Zeitraum stark ab, wobei sich die zweite Generation deutlich seltener dem Herkunftsland verbunden fühlt als die erste.

Der Beitrag betrachtet Identität rein deskriptiv und eindimensional. Ein theoretisches Erklärungsmodell gibt es nicht und eine Analyse der empirischen Ursachen der Identitätsübernahme findet nicht statt. Antworten auf die Frage des SOEP „Wie sehr fühlen Sie sich als Deutscher?“ werden als Indikator für die kollektive Identität von Migranten genommen. Dabei bleibt unklar, was mit Deutscher gemeint ist, und die einseitige Betrachtung der Identität kann generell zur Fehleinschätzung der identifikativen Assimilation führen. Nämlich dann, wenn die verschiedenen Identitätsdimensionen mit Bezug zum Aufnahmeland unabhängig voneinander variieren. So kann mit den eigenen Daten gezeigt werden, dass Antworten auf Fragen nach dem Fühlen als Deutscher und der Verbundenheit mit Deutschland nur schwach korrelieren. Zudem erscheinen die angegebenen 30%, mit der die zweite Migrantengeneration aus der Türkei die Antwortkategorie „feel total

German“ (Diehl & Schnell 2006: 801) gewählt hat, deutlich zu hoch. Nach eigenen Berechnungen geben Türken der ersten Generation zu 1,7% und der zweiten Generation zu 7,9% an sich „voll und ganz“ als Deutscher zu fühlen. Im Anhang findet sich ein do-File für STATA, mit dem die Berechnung nachvollzogen werden kann. Der Beitrag von Diehl und Schnell liefert jedoch wichtige Hinweise über die Entwicklung von migrantischer Identitäten und darauf, dass eine deutsche Identität nicht unbedingt an die Abstammung gebunden ist.

Esser (2009) untersucht die Folgen von gleichzeitiger Integration in die Aufnahmegesellschaft und Herkunftsgruppe auf die Sozialintegration von Migranten. Dabei geht er unter anderem auf die Identität ein. In Anlehnung an Tajfel und Turner (1986), Phinney (1990) und Simon (2004) begründet Esser die Identitätsübernahme mit einem Rational-Choice-Model. Die Annahme einer aufnahmelandspezifischen Identität ist demnach „eine Frage der Attraktivität der jeweils gegebenen oder angestrebten Zugehörigkeit und der Stärke bzw. Änderbarkeit der Kategorisierungen“ (Esser 2009: 359). Im Folgenden präzisiert er die einzelnen theoretischen Konstrukte und empirischen Bedingungen. Die Übernahme einer deutschen Identität hängt demnach von den Faktoren Motivation, Opportunitäten und Kosten ab. Die Motivation ergibt sich aus der Differenz des Prestiges bzw. der Bindung des Herkunfts- und Aufnahmelandes. Opportunitäten beziehen sich auf die Möglichkeit des Kategoriewechsels, die in Form der sozialen Distanz beobachtbar sind, und Kosten bestehen in der Form von Dissonanzen und Konflikten mit der Herkunftsgruppe. Kosten wie auch Opportunitäten sind mit dem Faktor Effizienz zu gewichten. Besonders bei einem jungen Einreisalter, guten Sprachkenntnissen und dem Grad der vorhandenen Akkulturation fällt es dem Akteur leichter Chancen mit geringerem Aufwand zu nutzen. Als Datengrundlage dienen auch hier die Paneldaten des SOEP und die abhängige Variable ist die Frage „Wie sehr fühlen Sie sich als Deutscher?“. Mit der Datenanalyse zeigt Esser, dass die Selbstkategorisierung als Deutscher mit der Bildung der Eltern, einem frühen Einreisalter und der Akkulturation zusammenhängt. Bemerkenswerterweise dreht sich der positive Effekt eines jungen Einreisalters unter Einbeziehung der Kontrollvariablen um, was Esser - unter Vorbehalt und entgegen dem Befund von

Diehl - als „(Re-)Ethnisierung der früh Eingereisten bzw. der im Aufnahmeland Geborenen“ (Esser 2009: 370) interpretiert.

Auch wenn das im vorhergehenden Abschnitt beschriebene Problem der eindimensionalen Identitätsmessung auch in diesem Beitrag besteht, so geht Esser über einen rein deskriptiven Ansatz hinaus und liefert eine Ursachenanalyse und ein Theoriemodell. Die Kausalanalyse ist jedoch wenig detailliert und wenige unabhängige Variablen werden einbezogen. So wird die Akkulturation nur mittels Sprachkenntnissen gemessen. Auf wesentliche Bestandteile des zuvor formulierten theoretischen Modells geht Esser gar nicht ein. Aufgrund der Datenbasis ist dies auch nicht möglich, denn Angaben zum Prestige von Herkunfts- und Aufnahmeland, die für die Abschätzung der Motivation notwendig sind, oder Daten zu sozialen Distanzen fehlen im SOEP. Zudem erscheint das Theoriemodell nicht passend für die Erklärung von identifikativer Assimilation, da Rational-Choice Modelle sich auf die Erklärung von Handeln beziehen. Identitäten sind hingegen kognitive Einstellungen (vgl. Kapitel 5.5).

Mit der Bedeutung der Nachbarschaftszusammensetzung für die Sozialintegration von Migrant\*innen beschäftigt sich die Arbeit von Drever (2004). Dabei wird die identifikative Assimilation als ein Indikator der Sozialintegration betrachtet. Neben dem Wohnumfeld werden weitere Kovariate einbezogen, um die Selbstzuschreibung als Deutscher erklären zu können. Die Analyse basiert ebenfalls auf den Daten des SOEP und sieht Ursachen der deutschen Identität in einem hohen Einkommen der Nachbarschaft, der steigenden Zahl der absolvierten Bildungsjahre, einem deutschen Geburtsort bzw. einem länger zurückliegenden Zuzugsjahr. Aussiedler und Personen mit einem türkischen Migrationshintergrund werden als unabhängige Variablen einbezogen. Während die Zugehörigkeit zur Gruppe der Türken mit einer signifikanten Ablehnung der deutschen Identität einhergeht betrachten sich die Aussiedler deutlich häufiger als Deutsche. Den Grund für den Unterschied zwischen den beiden Gruppen vermutet die Autorin in der deutschen Abstammung der Aussiedler.

Ein Theoriemodell, das die Übernahme einer deutschen Identität erklären würde, fehlt in der Arbeit von Drever. Dies ist aber notwendig, um Aussagen über den kausalen Zusammenhang der einbezogenen Variablen machen zu können. So ist es eher unwahrscheinlich, dass das Einkommen der Nachbarschaft, Bildung oder das Einreisejahr die direkte Ursache für eine deutsche Identität sind. Jedenfalls bleibt der gefundene Zusammenhang mit einer deutschen Identität erklärungsbedürftig. Zudem fehlen wichtige unabhängige Variablen wie kulturelle Merkmale, die sich in anderen hier beschriebenen Beiträgen als wichtige Determinante der Identität erwiesen haben.

Graudenz und Römhild (1995) gehen der Frage nach, was „Deutschsein“ für Aussiedler aus Russland und Polen bedeutet. Anhand einer eigenen Befragung von insgesamt 437 Personen, über deren Auswahlmethode keine Angaben gemacht werden, konnten die Bedeutung kultureller Merkmale und der Abstammung für die Identitätsbildung belegt werden. In der Studie geben 91% der Russlanddeutschen und 74% der Polendeutschen an, dass deutsche Sprachkenntnisse wichtig sind, um Deutscher zu sein. Weiter kulturelle Merkmale wie Traditionen, Brauchtum und Normen wurden von beiden Gruppen auch häufig genannt. Ebenfalls für wichtig erachten beide Gruppen eine deutsche Abstammung. 73% der Befragten aus Polen und 66% der Befragten aus der ehemaligen Sowjetunion geben an, dass „Deutsch sein“ für sie bedeutet, deutsche Vorfahren zu haben. Etwas häufiger findet sich bei beiden Gruppen die Antworten: „In einer deutschen Familie aufgewachsen zu sein“, was sich ebenfalls als Abstammungsmerkmal interpretieren lässt.

Die Studie hat einen stark deskriptiven Charakter. Jedoch lassen die eher geringen Fallzahlen der befragten Gruppen und besonders die fehlenden Angaben zur Stichprobenziehung eine Verallgemeinerbarkeit der Aussagen als fragwürdig erscheinen. Einen theoretischen Erklärungsansatz gibt es ebenfalls nicht. Dennoch ist diese Arbeit erwähnenswert, da die Befragten auf die Frage, was es heißt Deutscher zu sein, offenbar frei antworten konnten. Damit liefert diese Studie wichtige Hinweise, welche Dimensionen eine deutsche Identität aus der Sicht von Zuwanderern haben kann. Dies ist besonders wichtig, da im eigenen Theoriemodell davon ausgegangen wird, dass die Identitätsbildung aufgrund von Ähnlichkeiten

zwischen dem Selbstbild und Vorstellungen von typischen Mitgliedern anderer Gruppen stattfindet. Die Merkmale Abstammung und Sprachkenntnisse sollten daher besonders für Aussiedler von erheblicher Bedeutung für ihre identifikative Assimilation sein.

Mäs, Mühler und Opp (2005) betrachten in ihrer Studie nicht Selbstkategorisierung, sondern die Fremdzuschreibung als Deutscher. Untersucht wird, unter welchen Umständen Personen von anderen als deutsch betrachtet werden und welche Merkmale oder Merkmalskombinationen dafür ausschlaggebend sind. Dazu wurden den Befragten fiktive Personenbeschreibungen vorgelegt, die aus mehreren Elementen wie Geburtsland, Staatsangehörigkeit der Eltern, Sprachkenntnissen oder Religionszugehörigkeit bestehen. In Anlehnung an die Social-Identity-Theory (Tajfel & Turner 1986) erfolgt die Zuschreibung als deutsch, wenn „Personen die zentralen positiv bewerteten Eigenschaften der Gruppenmitglieder aufweisen“ (Mäs et al. 2005: 115). Davon abgeleitet werden einige Hypothesen, die sich auf die Angleichung hinsichtlich relevanter Merkmale und der damit verbundenen Zuschreibung als Deutscher beziehen. Die Autoren kommen zu dem Ergebnis, dass deutsche Staatsbürger, die in Deutschland von deutschen Eltern geboren wurden, von anderen mit hoher Wahrscheinlichkeit als „deutsch“ betrachtet werden. Einzelne Änderungen an den Dimensionen führen zu deutlich geringeren Zuschreibungswerten. Hier scheint die mit der Merkmalskombination verbundene deutsche Abstammung eine entscheidende Rolle zu spielen.

Der Untersuchungsgegenstand dieser Dissertation ist die Selbstkategorisierung von Migranten mit Bezug zum Herkunfts- und Aufnahmeland. Dagegen behandelt die hier skizzierte Studie von Mäs et al. die Fremdkategorisierung durch Personen, die mehrheitlich keinen Migrationshintergrund haben. Dennoch kann diese Perspektive einen wichtigen Beitrag liefern. Geht man davon aus, dass die Bildung einer kollektiven Identität wie die der deutschen der Bestätigung durch gesellschaftliche Austauschprozesse bedarf (Cooley 1964, Esser 2001a, 2009) bzw. das Me immer aus der Reflexion durch relevante Andere gebildet wird (vgl. Kapitel 4.1), hängen Selbst- und Fremdwahrnehmung eng zusammen. Die Wahrnehmung der Gruppengrenzen bei relevanten Anderen findet sich somit auch in der

Wahrnehmung des Akteurs wieder und bestimmt die Durchlässigkeit von Gruppengrenzen mit. Migranten werden sich nur selten als Deutsche betrachten, wenn sie von der deutschen Mehrheitsbevölkerung nicht akzeptiert fühlen.

Durch die Befragungsmethode des faktoriellen Surveys werden zwar die Ursachen für die Zuschreibung der Eigenschaft „deutsch“ multivariat untersucht. Es bleibt jedoch unklar, was unter deutsch zu verstehen ist und welche Dimensionen diese Identität umfasst. Auch der theoretische Erklärungsansatz bleibt rudimentär. Ausgegangen wird von der Social-Identity-Theory, aus der Hypothesen abgeleitet werden. So wird als Bedingung für die Zuschreibung zu den Deutschen die Angleichung an zentrale und positiv bewertete Eigenschaften der Deutschen genannt. Dabei bleibt der Bezug zur Social-Identity-Theory jedoch unklar und die Herleitung der positiven Merkmale erfolgt teilweise aufgrund von „Alltagshypothesen“ und „eher intuitiven theoretischen Überlegungen“ (Mäs et al. 2005: 115). Neben diesem Beitrag in einer Fachzeitschrift wurde die Studie wesentlich ausführlicher in einer Monographie beschrieben (Mühler & Opp 2006). Obwohl der theoretischen Erklärung „von Ursachen und Wirkungen von Identifikation“ ein Kapitel gewidmet wird, werden tatsächlich nur Hypothesen formuliert. Die erwähnte Theorie von Fishbein und Ajzen (1975) erklärt in Anlehnung an ein Rational-Choice-Model lediglich, wie die Bewertung einer sozialen Gruppe durch den Akteur zustande kommt. Eine positive Bewertung kann zwar für die Übernahme einer Identität förderlich sein, ist jedoch nicht notwendig. Im Gegenteil ist denkbar, dass sich Personen Gruppen zugehörig fühlen, die sie selbst negativ bewerten (vgl. Kapitel 5.5).

Skrobanek (2009) untersucht die Bedeutung der Diskriminierungswahrnehmungen gegenüber der eigenen Gruppe und der eigenen Person für die (Re-)Ethisierung von Migranten. Dabei werden in einem Pfadmodell die Durchlässigkeit von Gruppengrenzen und die ethnische Identität der Befragten als Mediatorvariablen einbezogen. Als Datengrundlagen dienen ihm 289 Jugendliche mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei aus dem „Transitions to Work“ Panel des Deutschen Jugendinstituts. Rund 90% der Jugendlichen fühlen sich demnach stark oder sehr stark ihrer Herkunftsgruppe verbunden und die Gruppengrenzen zwischen

Deutschen und Türken werden als kaum durchlässig beschrieben. Dabei korreliert ein deutscher Geburtsort mit einer weniger stark ausgeprägten türkischen Identität. Zusammenhänge zwischen der herkunftslandspezifischen Identität und anderen Variablen wie Bildung, Geschlecht und Sprachgebrauch sind sehr schwach. Es kann gezeigt werden, dass die direkte Wirkung der Diskriminierungswahrnehmung auf die türkische Identität nur schwach und nicht signifikant ist. Die indirekte Wirkung der Diskriminierung, besonders der der eigenen Gruppe, auf die Identität über den Mediator der wahrgenommenen Durchlässigkeit von Gruppengrenzen ist hingegen signifikant.

Kritisch anzumerken ist, dass die (Re-)Ethnisierung nicht als stärker gewordene herkunftslandspezifische Identität verstanden wird und folglich im Längsschnitt bzw. mittels Retrospektivfrage gemessen wurde. Stattdessen wird die Ethnisierung im Querschnitt mit vier Items gemessen, die nach Bevorzugung von türkischen Freunden, Ehepartnern, Arbeitnehmern und der türkischen Sprache fragen. Die Vergleichbarkeit mit der eigenen Arbeit und mit den anderen hier zitierten Fachbeiträgen ist jedoch gegeben, da die ethnische Identität mit ähnlichen Fragen gemessen wird. Für die vorliegende Dissertation liefert der Beitrag von Skrobanek einen wichtigen Beitrag, da hier der Einfluss der Durchlässigkeit von Gruppengrenzen untersucht wird. Diese Variable spielt im theoretischen Erklärungsmodell zwar eine wichtige Rolle (Esser 2009: 361), findet in quantitativen Arbeiten jedoch wenig Beachtung.

Auch hier ist kritisch anzumerken, dass keine mehrdimensionale Identitätsmessung erfolgt. Die Identität wird zwar mit drei Items gemessen, die nach Gruppenzugehörigkeit, der damit verbundene Bedeutung und dem Stolz fragen. Alle Fragen beziehen sich aber auf eine türkische Identität. Welche Identitätsdimensionen, z.B. ethnisch oder national, angesprochen werden, bleibt unklar. Nach einer gleichzeitig vorhandenen deutschen Identität wird nicht gefragt. Multiple Identitäten, die ein gewichtiges Argument gegen die (Re-)Ethnisierung wären, können daher nicht erfasst werden. Es ist auch fraglich, ob sich die Befunde von Skrobanek verallgemeinern lassen. Einerseits wurden nur Jugendliche befragt. Das Durchschnittsalter liegt bei 15,6 Jahren. Gerade für Aussiedler, die sich, anders

als türkische Migranten, weniger von der deutschen Mehrheitsbevölkerung unterscheiden, könnten Gruppengrenzen durchlässiger sein. Damit ergeben sich auch andere Möglichkeiten, um ein positives Selbstbild durch die Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen zu erreichen. Aussiedler könnten z. B. nicht mit der Betonung ihrer Herkunft, sondern mit dem Wechsel ihrer Gruppenzugehörigkeit reagieren. Die eigene Befragung ermöglicht diesen Vergleich zwischen Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei und Aussiedlern.

Der Beitrag von Leszczensky (2013) wurde zu Beginn des Kapitels erwähnt, da er sich mit den Folgen der Identität für die Freundschaftsbeziehungen beschäftigt. Im Zentrum der Studie steht allerdings nicht die Frage nach den Folgen, sondern ganz allgemein nach der kausalen Richtung des Zusammenhangs zwischen nationaler Identität und Freundschaftsbeziehungen von Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei und Deutschen. Als theoretische Grundlage zur Erklärung der Identitätsübernahme dienen die Social-Identity-Theorie (Tajfel & Turner 1986) und die Identity-Theory von Stryker (1980). Getestet werden vier Hypothesen. Der Einfluss von interethnischen Freundschaften auf die Identität (1), der umgekehrte Einfluss von Identität auf die Aufnahme interethnischer Kontakte (2), eine wechselseitige Beeinflussung (3) und die Abhängigkeit beider Variablen von einer dritte Variable (4). Die Analyse baut auf den Daten des Projekts "Immigrants' Children in the German and Israeli Educational Systems" auf. Durch das Paneldesign mit drei Wellen ist es möglich die Kausalrichtung deutlich besser zu bestimmen als mit Querschnittsdaten. Die Operationalisierung der nationalen Identität erfolgte wie beim SOEP mit der Frage, wie sehr sich jemand als Deutscher fühlt, und der Beantwortung dieser Frage auf einer fünfstufigen Skala. Zur Messung interethnischer Freundschaften wurde bei den drei besten Freunden nach Geburtsort und Sprachgebrauch gefragt. Hat ein Freund einen deutschen Geburtsort und spricht der Befragte mit ihm überwiegend deutsch, dann wird der Freund als Deutscher betrachtet. Als Ergebnis stellt Leszczensky fest, dass nationale Identität und interethnische Freundschaften wahrscheinlich nicht kausal zusammenhängen. Die Korrelation der beiden Variablen lässt sich über unbeobachtete Drittvariablen erklären. Allerdings bezieht er als Kontrollvariablen nur Alter, Geschlecht und deutsche Sprachkenntnisse mit in die statistische Analyse

ein. Zusammenhänge mit dem sozioökonomischen Hintergrund der Eltern oder kulturellen Merkmalen, die in andere Studien zu finden sind, werden nicht berücksichtigt. Daher bleibt es offen, wovon die nationale Identität der Jugendlichen tatsächlich beeinflusst wird.

Leszczenskys Beitrag ist einer der wenigen, der sozialpsychologische Theorien zur Erklärung der identikativen Assimilation verwendet und diesbezüglich einen Vergleich mit der eigenen Arbeit ermöglicht, zumal beide Beiträge türkeistämmige Migranten als Zielgruppe haben. Der Befund, dass der Zusammenhang zwischen Identität und Freundschaften auf einer Scheinkausalität beruht, ist für die eigene Untersuchung ebenfalls wichtig, da diese Korrelation in den eigenen Daten ebenfalls zu finden ist und somit falschen Schlussfolgerungen vorgebeugt wird. Leider gibt die Arbeit keinen weiteren Aufschluss über mögliche andere Ursachen der Identitätsübernahme bei Migranten.

Abschließend für die Literatur mit Bezug zu Deutschland wird hier auf den Beitrag von Hochman (2010) eingegangen. Ihre Arbeit wurde bereits mehrfach in den Kapiteln über die theoretischen Erklärungsansätze zitiert. Daher stehen an dieser Stelle die empirischen Ergebnisse im Vordergrund. Die Arbeit kann nur sehr gekürzt wiedergegeben werden, da sie als Dissertationsschrift weit umfangreicher ist als die zuvor besprochenen Fachartikel. Hochman geht erstens der Frage nach, wovon eine deutsche und die herkunftslandspezifische Identität abhängen. Dazu werden hybride OLS Regressionen gerechnet, mit denen sich kausale Zusammenhänge relativ gut abschätzen lassen. Zweitens wird untersucht, welche Faktoren die Verortung der kollektiven Identität über die Typen der Identität bestimmen. Dazu wurden multinomiale logistische Regressionen gerechnet. Als Datengrundlage dienen wie bei Esser und Diehl & Schnell die Paneldaten des SOEP. Es wurden einige größere Migrantengruppen getrennt betrachtet. Aussiedler werden allerdings nicht einzeln ausgewiesen. Aufgrund einer Wert-Erwartungstheorie, auf die bereits im Kapitel 5 eingegangen wurde, wurden zahlreiche Hypothesen abgeleitet und getestet. Als Ergebnis, unter Einbeziehung aller Kovariaten, stellt Hochman fest, dass besonders die deutschen Sprachkenntnisse und Freundschaften mit Deutschen einen starken positiven Einfluss auf eine deutsche Identität haben. Kulturelle Praktiken wie das

Hören deutscher Musik und die Zubereitung typisch deutscher Mahlzeiten tragen, wenn auch weniger stark, zur Bildung einer deutschen Identität bei. Dagegen wirken sich Diskriminierung und Arbeitslosigkeit eher negativ auf die identifikative Assimilation aus. Die meisten Befunde bestätigen die zuvor formulierten Hypothesen. Wider Erwarten findet sich aber auch ein negativer Zusammenhang zwischen der Höhe der Bildungsabschlüsse und einer deutschen Identität. Auch die Annahme, dass die Aufenthaltsdauer durch mehr Gelegenheiten Einfluss auf die kollektiven Zugehörigkeitsgefühle hat, scheint so nicht zu stimmen. Der Generationenstatus, der Bildungshintergrund und auch die Arbeitsmarktplatzierung spielen ebenfalls keine Rolle bei der Annahme einer deutschen Identität. Betrachtet man die herkunftslandspezifische Identität, findet man negative Einflüsse der deutschen Sprachkenntnisse, von deutschen Freunden und durch eine Geburt in Deutschland.

Die Ergebnisse der multinomialen logistischen Regression zeigen auch, dass die Variablen Bildung und Arbeitsmarktstatus kaum einen Effekt auf die Entwicklung von Typen der kollektiven Identität haben und die Sprache und Freundeskreise einen starken Einfluss ausüben. Gegenüber dem Hybridmodell zeigt sich aber, dass kulturelle Praktiken und die Aufenthaltsdauer an Bedeutung gewinnen. Allerdings lässt sich mit der multinomialen logistischen Regression die Kausalrichtung wesentlich schlechter abschätzen als mit dem Hybridmodell und der Anteil der erklärten Varianz (Pseudo  $R^2$ ) beträgt lediglich 14%.

Die Arbeit von Hochman bestätigt einige Vermutungen des eigenen Beitrages. So kann sie zeigen, dass die herkunftsland- und aufnahmelandsspezifischen Identitäten teilweise unabhängig voneinander variieren. Zwar führen deutsche Sprachkenntnisse und ein deutscher Freundeskreis zu einer Stärkung der deutschen Identität bei gleichzeitiger Schwächung der Herkunftsidentität, was als Zusammenhang beider Identitätsdimensionen gewertet werden kann. Andere Variablen wirken sich hingegen nur auf eine Identitätsdimension aus, womit erst multiple Identitäten möglich werden. So wirkt ein deutscher Geburtsort signifikant negativ auf die Herkunftsidentität. Der Einfluss des Geburtsorts auf die deutsche Identität ist hingegen nicht signifikant, aber ebenfalls negativ. Ähnliches gilt für die



Ausübung typisch deutscher Kulturpraktiken. Diese wirken sich positiv auf die deutsche Identität aus, haben aber keinen Einfluss auf die Identität des Herkunftslandes. Dass zahlreiche Hypothesen bestätigt wurden, kann als Bestätigung des theoretischen Modells gesehen werden. Allerdings widersprechen einige Ergebnisse wie der Effekt der Aufenthaltsdauer deutlich den theoretischen abgeleiteten Annahmen und die erklärte Varianz der multinomialen Analyse ist eher gering. Daher erscheint die hier verwendete Wert-Erwartungstheorie zur Erklärung der Identität von Zuwanderern verbesserungsbedürftig.

Die skizzierten Publikationen stellen zwar keine Vollerhebung dar, jedoch gibt es darüber hinaus nur wenig mehr Beiträge, die versuchen auf die Frage nach den Ursachen der identifikativen Assimilation von Migranten mit verallgemeinerbaren Aussagen zu antworten. Daher gibt die Auswahl einen sehr guten Überblick über den aktuellen Stand der Forschung in Deutschland.

In Tabelle 8 findet sich eine Übersicht über die Merkmale der beschriebenen Fachbeiträge. Die Mehrzahl betrachtet die Identität des Aufnahmelandes und teilweise auch des Herkunftslandes eindimensional. Dies gilt nicht für Mäs et al. und Graudenz und Römhild, die aber nach den Gruppengrenzen und nicht nach der Selbstzuschreibung fragen. Eine mehrdimensionale Betrachtung der aufnahmelandsspezifischen oder der herkunftslandsspezifischen Identität gibt es bislang nicht und ist daher ein Alleinstellungsmerkmal dieser Arbeit. Ebenfalls neu ist die Kombination des Wert-Erwartungsmodells mit psychologischen Ansätzen in einem Theoriemodell zur Erklärung der identifikativen Assimilation.

Welche Faktoren haben Einfluss auf die Entwicklung einer deutschen Identität? Alle Beiträge betonen dazu die Bedeutung kultureller Merkmale und besonders die deutschen Sprachkenntnisse. Auch den Zusammenhang der Identität mit interethnischen Freundschaften finden mehrere Autoren. Allerdings kann Leszczensky zeigen, dass dieser Zusammenhang wahrscheinlich nicht kausal ist, sondern Freundschaften und Identität von einer dritten Variable oder mehreren Variablen beeinflusst werden. Das Alter zum Zeitpunkt der Einreise spielt ebenfalls eine Rolle für die Übernahme einer deutschen Identität. Kein Zusammenhang

konnte dagegen zwischen der Arbeitsmarktplatzierung und der Identität festgestellt werden. Entgegen den theoretischen Annahmen haben höhere Bildungsabschlüsse eher einen negativen Einfluss auf die Selbstkategorisierung als Deutscher und die Aufenthaltsdauer hat keinen Zusammenhang mit einer aufnahmelandsspezifischen Identität.

Tabelle 8. Merkmale verschiedener Fachbeiträge zur Identität von Migranten in Deutschland.

	Diehl & Schnell 2006	Esser 2009	Drever 2004	Mäs et al. 2005	Graudenz & Römhild 1995	Skrobanek 2004	Leszczensky 2013	Hochman 2010
Beschreibung eindimensional	X	X	X	X		X	X	X
Beschreibung mehrdimensional				X	X			
Theoriemodell vorhanden		X		T			X	X
Theoriemodell angewendet		T					X	X
Kausale Analyse		X		X		T	X	X
Differenzierung der Migranten-gruppen	X		X				T	X

Quelle: Eigene Bearbeitung.

X = Zutreffend; T = Teilweise zutreffen.

## 6.2 Empirische Beiträge aus anderen Ländern

Verglichen mit Deutschland finden sich den klassischen Einwanderungsländern USA und Kanada eine große Zahl von Abhandlungen zur Identität von Migranten und ihren Nachkommen. Eine Übertragung auf Deutschland erscheint jedoch nur teilweise sinnvoll, da meist die rassische Identität im Focus steht, die im deutschen Kontext weniger bedeutsam ist. Dennoch liefern diese Beiträge wichtige Hinweise auf die empirischen Ursachen der identifikativen Assimilation und für die Hypothesengenerierung.

Neben der rassistischen Identität rückt auch die nationale Identität der USA in den Blickwinkel der Wissenschaft und der öffentlichen Diskussion. Besonders Huntingtons (2004) populärwissenschaftliches Buch „Who Are We? The Challenges to America's National Identity“ hat eine öffentliche Debatte über die Entwicklung der nationalen Identität der USA und deren Bedeutung für den Zusammenhalt der verschiedenen ethnischen Gruppen ausgelöst. In diesem Werk, das als kommentierte Metastudie bezeichnet werden kann, geht Huntington außer auf die Folgen auch auf die Ursachen der Identität ein. Er vertritt die These, dass die starke Migration aus Mexiko den Zusammenhalt der Gesamtgesellschaft gefährdet, da diese Gruppe im Unterschied zu anderen Migrantengruppen relativ groß ist, durch Zuzug schnell wächst und sich räumlich konzentriert. Dadurch ist es dieser ethnischen Gruppe möglich im Alltag ihre Herkunftskultur beizubehalten, mehrheitlich intraethnische soziale Kontakte zu unterhalten und teilweise auch ethnisch segregierte ökonomische Strukturen aufzubauen. Die spezifischen Eigenarten, die mit der Segregation dieser ethnischen Gruppe einhergehen, haben sich seit mehreren Generationen erhalten und Huntington geht davon aus, dass diese Merkmale auch in den folgenden Generationen erhalten bleiben. Als Ursachen für die Beibehaltung der herkunftslandspezifischen Identität sieht Huntington die Faktoren, die auch bei anderen Beiträgen häufig aufgeführt werden. Dies sind besonders die mangelnden Englischkenntnisse, geringe Bildungsabschlüsse, die Besetzung gering bewerteter Positionen in der Wirtschaft, der geringe Anteil interethnischer Ehen und wenig Einbürgerungen.

Ähnliche Merkmale wie die Hispanics in den USA weisen die türkeistämmigen Migranten in Deutschland auf. Sie sind ebenfalls eine große Migrantengruppe, die sich räumlich in den westdeutschen Ballungsräumen konzentriert. Verglichen mit Deutschen ohne Migrationshintergrund und anderen Migrantengruppen weisen sie schlechtere Deutschkenntnisse auf, haben geringere Bildungsabschlüsse, sind häufiger arbeitslos gemeldet oder besetzen schlechtere Positionen auf dem Arbeitsmarkt und heiraten überwiegend einen türkischen Partner (Kapitel 2.1). Die Ähnlichkeiten zu den Hispanics in den USA lassen vermuten, dass auch die Türken in Deutschland eine vergleichbare Entwicklung nehmen und ihre

herkunftslandspezifische Identität aus den genannten Gründen dauerhaft beibehalten werden.

Auch Eschbach und Gómez (1998) weisen auf den starken Einfluss der Sprachkenntnisse des Aufnahmelandes auf die identifikative Assimilation von Zuwanderern hin. Bei Wiederholungsbefragungen von 4.812 Schülern an High-Schools haben sie festgestellt, dass ein Teil der Schüler hinsichtlich ihrer ethnischen Zugehörigkeit unterschiedliche Antworten in den einzelnen Befragungswellen gaben. Rund 16% der Personen, die in der ersten Welle angaben, zur Gruppe der Hispanic zu gehören, haben sich in der zweiten Welle als „white non-hispanic“ kategorisiert. Mittels logistischer Regression konnten einige Variablen identifiziert werden, die den Identitätswechsel verursacht haben oder wenigstens mit ihm zusammenhängen. Der mit Abstand wichtigste Faktor ist der Sprachgebrauch. Verglichen mit der Gruppe, die überwiegend Spanisch spricht, haben die Schüler, die ausschließlich Englisch nutzen, eine sehr hohe Wahrscheinlichkeit ihre Identität zu „non-hispanic“ zu wechseln (Odd-Ratio von 117 bei bivariater Berechnung und bei multivariater Berechnung zwischen 24 bei der Herkunft aus Mexiko und 73 bei der Herkunft aus Puerto Rico). Andere wichtige Faktoren sind die ethnische Zusammensetzung der Schule und der sozioökonomische Status. Schüler an Bildungseinrichtungen mit einem geringen Hispanic-Anteil und mit einem hohen sozioökonomischen Status haben signifikant häufiger ihre Identität zu „non-white“ gewechselt als Befragte mit niedrigem Status oder an Schulen mit einem größeren Anteil an Hispanics. Keinen signifikanten Zusammenhang konnten Eschbach und Gómez hingegen zwischen einem Identitätswechsel und der Einwanderungsgeneration oder einem Geburtsort in den USA feststellen.

Dass der Geburtsort - bei multivariater Betrachtung - keinen Einfluss auf die Identität hat, widerspricht der Erwartung, da die Geburt in den USA nicht nur einen symbolischen Charakter hat, sondern mit ihr auch die Staatsbürgerschaft und das passive Wahlrecht für das Präsidentenamt verbunden sind. Allerdings kommt Hochman (2010) im deutschen Kontext zum gleichen Ergebnis. Auch in der BRD hat ein deutscher Geburtsort keinen Einfluss auf die identifikative Assimilation von Zuwanderern.

Eine grundlegende Überlegung, die im deutschen Kontext bislang kaum rezipiert wurde, stammt ursprünglich von Herbert Gans (1979), wurde aber auch von anderen Autoren (Alba 1992; Winter 1996) aufgegriffen. So geht Gans davon aus, dass die Betonung ethnischer Merkmale bei Migrantengruppen, die sich weitgehend assimiliert haben, eher symbolisch sein kann und nicht der Ausdruck einer (Re)Orientierung an der Herkunftskultur sein muss. Die ethnische Identität „can be expressed in a myriad of ways (...) it is characterized by a nostalgic allegiance (...) that can be felt without having to be incorporated in everyday behavior“ (Gans 1979: 9). Die Ursache für das Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gruppe und besonders die öffentlich sichtbare Nutzung ethnischer Symbole ist also nicht die Befolgung kultureller Traditionen, die Einbindung in ethnische Organisationen oder Freundeskreise oder eine wie auch immer geartete Orientierung am Herkunftsland der Vorfahren, die nennenswerten Einfluss auf alltägliche Handlungen im Aufnahmeland hat. Die Nutzung ethnischer Symbole lässt sich im Rahmen eines Wert-Erwartungsmodells erklären. Demnach ergibt sich der Wert der ethnischen Identität einerseits aus der Teilhabe am Prestige der jeweiligen ethnischen Gruppe. Andererseits liegt der Nutzen der Identität darin sich von anderen Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft abzuheben und sich damit für andere interessant zu machen. Somit hat die Identität im Konzept der „symbolic ethnicity“ einen Wert an sich. Um den Nutzen realisieren zu können, müssen einige Voraussetzungen erfüllt sein. Erstens müssen die ethnischen Identitäten auf existierenden oder historischen Gruppen beruhen, zu denen der Akteur eine Beziehung hat, die meist auf Abstammung beruht. Zweitens sind die Identität und die damit verbundene Rollenerwartung kein askriptives Merkmal, sondern können vom Akteur nach Belieben aktiviert oder deaktiviert werden. Dies trifft besonders auf die Ethnien zu, die aus den verschiedenen europäischen Ländern stammen und als „whites“ bezeichnet werden. Diese Gruppen haben sich durch Assimilationsprozesse soweit angeglichen, dass die ehemaligen Unterschiede - z. B. zwischen den frühen Einwanderern aus England und den später zugezogenen Iren und Italienern - verschwunden sind. Drittens müssen die Kosten des Identitätswechsels gering sein. Oder mit den Worten von Gans: Die Symbole der Identität „must be easily expressed and felt, without requiring undue interference in other aspects of life“

(Ebenda: 9). Des weiteren schließt Gans, dass die Assimilation von Migranten im Generationenverlauf weiter fortschreitet, wie es die assimilation theory (Kapitel 3.3) voraussagt. Die Interpretation der zur Schau gestellt ethnischen Symbole als Ausdruck der Reethnisierung bezeichnet Gans hingegen als Fehlschluss.

Gans erklärt Identität implizit mit einem Wert-Erwartungsmodell. Demnach besteht der Nutzen einer Identität im Prestige der jeweiligen ethnischen Gruppe und aus der Profilierung des Akteurs. Zur Erinnerung sei hier nochmals die Bedingung für die Investition in eine Identität nach Esser wiedergegeben:

$$(5) \quad (U(\text{in}) - U(\text{sq})) * (p(\text{in}) * p(\text{eff})) - C(\text{in}) > 0$$

Die Besonderheit von Gans Überlegungen gegenüber dem Wert-Erwartungsmodell von Esser oder Hochman besteht darin, dass bei Gans die Kosten des Identitätswechsels gegen null gehen und die Wahrscheinlichkeit des Identitätswechsels maximal ist. Damit spielen die Durchlässigkeit der Gruppengrenzen, die Kosten und die Effizienz des Identitätswechsels keine Rolle mehr. Die Entscheidung für einen Identitätswechsel wird fast ausschließlich vom Nutzen einer bestimmten Identität zu einem bestimmten Zeitpunkt bestimmt. Folglich kann die Identität mehrfach in kurzen Zeitabständen gewechselt werden. Das Modell ist freilich beschränkt auf eine bestimmte Identität, zu der der Akteur eine für andere glaubhafte Beziehung hat und die nicht durch askriptive Merkmale bestimmt wird.

Welche Bedeutung hat das Konzept der symbolischen Identität für die eigene Untersuchung? Der eigene Beitrag beschäftigt sich mit Migrantengruppen, die teilweise die von Gans genannten Voraussetzungen der symbolischen Ethnizität erfüllen. Die Türken leben bereits in der dritten Generation in Deutschland, ein kleiner Teil ist assimiliert und einige Personen haben türkische und deutsche Eltern. Obwohl die Aussiedler eine junge Migrantengruppe sind, kann davon ausgegangen werden, dass auch bei diesen ein großer Teil die gleichen Merkmale wie die Mitglieder der deutschen Mehrheitsgesellschaft aufweist. Daher ist es möglich, dass die gemessenen herkunftslandspezifischen Identitäten bei den Befragten der

eigenen Erhebung teilweise symbolische Identitäten im Sinn von Gans sind. In diesem Fall hängt die herkunftslandspezifische Identität nicht mit anderen Variablen wie Sprachgebrauch oder ethnische Zusammensetzung des Freundeskreises zusammen und hat auch keine Folgen für den weiteren Integrationsverlauf. Folglich werden statistische Modelle, die nach den Ursachen der Identität suchen (vgl. Esser 2009; Hochman 2010), keine signifikanten Einflussfaktoren finden. Fehlende Zusammenhänge von Identität mit anderen integrationsrelevanten Merkmalen können aber nicht unbedingt mit symbolischer Identität erklärt werden, da Alternativerklärungen wie unbeobachtete Heterogenität nicht ausgeschlossen werden können, und daher kann der Umfang der symbolischen Identität mit statistischen Analysen kaum geschätzt werden.

Die Publikation von Karlsen und Nazroo (2013) hat eine relative große Schnittmenge mit der eigenen Untersuchung. Einerseits weil Migranten aus muslimischen Ländern der Untersuchungsgegenstand sind, andererseits weil die aufnahmelandsspezifische Identität mehrdimensional gemessen wird. Forschungsleitend ist die Frage, ob die muslimische Religion ein besonderes Hindernis für die identifikative Assimilation darstellt. Ein theoretisches Erklärungsmodell oder Hypothesen werden nicht formuliert. Stattdessen werden mögliche Einflüsse der muslimischen Religionszugehörigkeit vor dem Hintergrund islamistischer Terroranschläge diskutiert. Als Datengrundlage dient den Autoren die Erhebung „Muslims in Europe“, die 2004 durchgeführt wurde. Befragt wurden 141 Personen in London, 205 in Madrid und 225 in Berlin, die einen Migrationshintergrund aus einem überwiegend muslimischen Land haben. Neben Türken enthält die Stichprobe Personen aus Bangladesch und Marokko. Zur Messung der Identitäten wurden zwei Items vorgelegt. (1) Ich fühle mich als Deutscher/Brite/Spanier und (2) Ich fühle mich zuhause in Deutschland/Britannien/Spanien. Die Antwortvorgaben lagen auf einer vierstufigen Skala. Mit einer multivariaten Analyse wurden Variablen ermittelt, die mit den beiden Identitätsdimensionen zusammenhängen. Verglichen mit Muslimen in Spanien und besonders in Britannien haben Muslime in Deutschland eine

schwächere nationale<sup>9</sup> Identität und bezeichnen ihr Aufnahmeland seltener als Heimat. Als wichtigste Ursachen für die Identitäten sehen die Autoren das Geburtsland, die Staatsbürgerschaft, die Diskriminierungswahrnehmung und die Religiosität der Befragten an. Dabei wirken die unabhängigen Variablen unterschiedlich stark und teilweise in unterschiedlicher Richtung auf die beiden Identitätsdimensionen. Das Geburtsland hat zwar keinen Einfluss auf die nationale Identität, aber einen sehr starken auf das Heimatgefühl. So beträgt der Odds-Ratio bei Personen, die im Aufnahmeland geboren wurden, 13,4 verglichen mit Zuwanderern der ersten Generation. Dagegen ist der Einfluss der Staatsbürgerschaft des Aufnahmelandes auf die nationale Identität (Odds-Ratio 6,4) stärker als auf das Heimatgefühl (Odds-Ratio 2,8). Die Religiosität wurde mit drei Items gemessen, der Bedeutung der Religion für den eigenen Lebensweg, für die Persönlichkeit und die Häufigkeit der religiösen Betätigung. Alle Variablen hängen mit der Übernahme einer aufnahmelandsspezifischen Identität ähnlich stark zusammen. Unterschiedliche Wirkungsrichtungen weisen die Bildungsabschlüsse auf. Während Personen mit geringen oder keinen Bildungsabschlüssen seltener eine nationale Identität annehmen fühlen, sie sich im Aufnahmeland eher zuhause als Personen mit höheren Bildungszertifikaten.

Einschränkend muss angemerkt werden, dass in die statistische Analyse einige Variablen nicht einbezogen wurden, die sich in anderen Untersuchungen als besonders wichtig für die Übernahme einer aufnahmelandsspezifischen Identität herausgestellt haben. So fehlen die Sprachkenntnis der Aufnahmegesellschaft oder der Sprachgebrauch. Auch der Generationenstatus und die Aufenthaltsdauern sind mit dem Geburtsland nur unzureichend erfasst worden. Unter Einbezug dieser Faktoren in das statistische Modell wären die Zusammenhänge zwischen den Identitätsdimensionen und einigen erklärenden Variablen wahrscheinlich weniger deutlich ausgefallen oder ganz verschwunden. So kann der starke Einfluss der Bildung auf die Identität auch durch mangelhafte Sprachkenntnisse erklärt werden. Dennoch gibt die Arbeit von Karlsen und Nazroo deutliche Hinweise darauf, dass die

---

<sup>9</sup> Hier ist unklar, wie die Befragten deutsch, britisch oder spanisch definieren. Neben der Deutung als nationale Identität, die hier im Text verwendet wird, ist auch eine ethnische Definition oder eine Mischung aus beiden denkbar.

Identität des Aufnahmelandes wenigstens zwei Dimensionen enthält, die mit verschiedenen Faktoren unterschiedlich stark zusammenhängen. Zudem geht dieser Beitrag besonders auf den Zusammenhang von Religion und Identität in Deutschland ein.

Der Artikel von Verkuyten und Martinovic (2012) beschäftigt sich theoretisch mit der Wirkung von Bildung und ökonomischem Erfolg auf die identifikative Assimilation. Beide Variablen spielen bei der Integration von Migranten eine zentrale Rolle, da sie zentrale Lebensbereiche beeinflussen. Z. B. hängt die Bildung eng mit der Positionierung auf dem Arbeitsmarkt zusammen (Kalter 2006) und diese bestimmt maßgeblich die ökonomische Lage und die Gelegenheitsstrukturen für die Wohnortwahl, die Aufnahme interethnischer Freundschaften oder Eheschließungen (Schroedter 2006). Die Wirkung von erfolgreichen Investitionen in Bildung und ökonomischen Erfolg auf die Identität ist jedoch weniger klar. Verkuyten und Martinovic (2012) beschreiben dazu zwei gegensätzliche Wirkungsweisen, die sie als „integration paradox“ (Verkuyten & Martinovic 2012: 94) bezeichnen. Einerseits führt die erfolgreiche Investition in Bildung und ökonomischen Erfolg zu besseren Sprachkenntnissen, weniger persönlich wahrgenommener Diskriminierung, mehr positiv bewerteten Kontakten mit Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft und ganz allgemein zu mehr sozialer Anerkennung durch die Mehrheitsgesellschaft, woraus sich die Übernahme einer aufnahmelandsspezifischen Identität ergibt. Andererseits sind Migranten, die viel in eine erfolgreiche Integration investiert haben, auch besonders sensibel für die Reaktionen der Aufnahmegesellschaft. Sie wünschen sich, dass ihre Anstrengungen unabhängig von der Herkunft gewürdigt werden (Buijs et al. 2006). Die Diskriminierung der eigenen Herkunftsgruppe, auch ohne die persönliche Erfahrung von Ungleichbehandlung, kann der Akteur auf sich beziehen und als besonders unfair empfinden, da sie im Gegensatz zu seinen erfolgreichen Integrationsbemühungen steht. Als Folge der subjektiv empfundenen Ungerechtigkeit seitens der Aufnahmegesellschaft findet eine Reorientierung an der Herkunftsgruppe stattfinden. Für beide Mechanismen finden sich empirische Belege (Verkuyten & Martinovic 2012: 95).

Die gegensätzlichen Wirkungsweisen des erfolgreichen Bildungserwerbs sind eine mögliche Erklärung, weshalb Hochman (2010) und Esser (2009) keinen oder nur einen schwachen Zusammenhang von Bildung und Arbeitsmarktstatus mit der Identität feststellen können.

In diesem Kapitel wurden wenige nichtdeutsche Beiträge über die Identität von Migranten kurz dargestellt. Darüber hinaus findet sich eine umfangreiche Literatur, deren empirische Befunde im Folgenden kurz zusammengefasst werden. So finden sich Belege für den Zusammenhang von Identitätsdimensionen mit Sprachkenntnissen und dem Sprachgebrauch (Vervoort 2011), der Religionszugehörigkeit (Jacobson 1997; Alba 2005; Alba & Foner 2005), der Diskriminierungswahrnehmung (Berry et al. 2006; Maxwell 2009; Fleischmann 2011; Badea et al. 2011; Martinovic & Verkuyten, 2011), sozialen Kontakten zu Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft oder Diskriminierung (Branscome et al. 1993; Blanz et al. 1998; Mummendey et al. 1999; Jetten et al. 2001; Nesdale 2002; Lubbers et al. 2007; Martinovic et al. 2009) - allerdings konnte Leszczensky (2013) zeigen, dass dieser Zusammenhang wahrscheinlich nicht kausal ist -, der beruflichen Positionierung (Saperstein & Penner 2012), der Aufenthaltsdauer im Aufnahmeland und dem Generationenstatus (Maliepaard et al. 2010).

## **7 Hypothesen ...**

Die Formulierung und der anschließende Test von Hypothesen verfolgen zwei Ziele. Ersten soll geprüft werden, ob die emotionale Dimension der Sozialintegration in unabhängige Unterdimensionen zerfällt und warum diese voneinander unabhängig sind. Zweitens soll untersucht werden, von welchen Faktoren die Ausprägungen der ausgewählten Unterdimensionen der emotionalen Dimension der Sozialintegration abhängen. Dazu werden Hypothesen über den Zusammenhang von relevanten Merkmalen mit den einzelnen Identitätsdimensionen formuliert und in den folgenden Kapiteln mittels linearer Regressionen getestet. Hat eine uV einen signifikanten Zusammenhang mit einer Emotionssubdimension, aber keinen Zusammen mit einer anderen Emotionssubdimension, wird diese uV als Ursache für die Unabhängigkeit

der Subdimensionen betrachtet. Haben beispielsweise die deutschen Sprachkenntnisse einen starken Einfluss auf die Selbstwahrnehmung als Deutscher, aber keinen auf das Gefühl der Verbundenheit mit Deutschland, dann wird die unterschiedliche Wirkung von Sprachkenntnissen als Ursache für die Unabhängigkeit der beiden aV voneinander betrachtet.

Insgesamt werden fünf Identitätsdimensionen als abhängige Variable einbezogen. Dies sind die Selbstwahrnehmungen als Teil der Herkunftsgruppe und als Deutscher, die Verbundenheit mit dem Herkunftsland und mit Deutschland und die Verbundenheit mit dem Wohnort oder Stadtteil in dem der Befragte zum Zeitpunkt des Interviews lebt. Die uV wurden so gewählt, dass sie alle Dimensionen der Sozialintegration abdecken. Daraus ergeben sich zahlreiche Hypothesen, die in Tabelle 9 aufgelistet sind.

Die Hypothesen werden aus dem eigenen theoretischen Modell in (Kapitel 5.5) abgeleitet. Dieses erklärt die Selbstkategorisierung von Migranten primär durch die wahrgenommene Ähnlichkeit eines Akteurs mit prototypischen Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft bzw. Herkunftsgesellschaft und sekundär durch den Nutzen der Gruppenzugehörigkeit. Hingegen werden Gefühle der Verbundenheit primär aufgrund von Nutzenkalkulationen erklärt.

Informationen über typisch deutsche Eigenschaften aus der Sicht von Zuwanderern aus Russland und Polen finden sich im Beitrag von Graudenz und Römhild (Seite 94). Trotz zahlreicher medialer Besprechungen von typisch deutschen Eigenschaften und auch einigen wissenschaftlichen Publikationen (Buck 2005; Schönig 2005; Hea-Kyung 2006; Schmidt 2010) zu diesem Thema finden sich jedoch nur wenige verlässlichen Informationen über das Bild des typischen Deutschen aus der Sicht von Migranten. Die meisten Beiträge reproduzieren klischeehafte Vorstellungen oder basieren auf wenigen, nicht zufällig ausgewählten Befragten, deren Antworten vermutlich nicht repräsentativ sind.<sup>10</sup> Die Informationslage kann insgesamt als

---

<sup>10</sup> Symptomatisch für die Datenqualität ist die Aussage von Claus Schönig (2005), Professor an der Freien Universität Berlin. Er beginnt seinen Beitrag über das „Deutschenbild der Türken“ mit: „Die folgenden Anmerkungen zum Deutschland- und Deutschenbild der Türken sind nicht Resultat

mangelhaft bezeichnet werden. Daher wird neben den genannten Quellen die Alltagserfahrung des Autors zur Bestimmung typischer Eigenschaften herangezogen.

Weniger klare Aussagen finden sich zu den Nutzen, die mit den Identitäten und Verbundenheitsgefühlen zusammenhängen und aus denen sich die Motivation zum Identitätserwerb ergibt. Theoretisch stellen alle materiellen und immateriellen Güter, die mit der Gruppenzugehörigkeit oder im Austausch mit anderen erlangt werden können, einen Nutzen dar. Z. B. erleichtert die Zugehörigkeit zur Mehrheitsgesellschaft den Zugang zu besser bezahlten Arbeitsplätzen, zu begehrtem Wohnraum oder die politische Partizipation. Explizit als Nutzen genannt wird das Prestige (Esser 2009: 361) und das daraus abgeleitete positive Selbstbild (Kapitel 5.1), das ein Akteur durch die Mitgliedschaft in einer Gruppe erwerben kann. Informationen zum Prestige der Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft sind in den Daten der eigenen Befragung ebenfalls enthalten.

Die empirischen Ursachen für die Verbundenheit mit dem Wohnort oder Stadtteil, in dem der Befragte wohnt, sind nur schwer abzuschätzen, da genauere Informationen über diesen Sozialraum nicht vorliegen. Es wird vermutet, dass die Ursachen für die Verbundenheit mit dem Wohnort von der ethnischen Zusammensetzung des Wohnumfeldes beeinflusst werden. Ist das Umfeld durch die räumliche Segregation der eigenen Herkunftsgruppe geprägt, was z. B. in Teilen Köln-Mühlheims, Berlin-Neuköllns oder von Duisburg-Marxloh für Türken der Fall ist, ist es möglich, dass Verbundenheitsgefühle gegenüber dem Wohnumfeld eher auf die ethnische Gemeinde als auf die Aufnahmegesellschaft gerichtet sind. Dementsprechend können türkische Sprachkenntnisse in einem türkisch geprägten Wohnumfeld zur Stärkung der Verbundenheit mit dem Wohnort beitragen. In einem deutsch geprägten Wohnumfeld tragen türkische Sprachkenntnisse eher zur emotionalen Distanz mit dem Wohnort bei.

---

wissenschaftlicher Untersuchungen, sondern basieren ganz auf eigenen Erfahrungen, die ich seit 1977 auf etlichen Reisen durch die Türkei ...“

### 7.1 ... zur kulturellen Dimension der Sozialintegration

Eine der wenigen Studien, die Auskunft über typisch deutsche Eigenschaften aus Sicht einer Migrantengruppe gibt, ist die Befragung von Graudenz und Römhild. Demnach sind für Aussiedler aus Russland und Polen neben der Abstammung auch kulturelle Merkmale, Wertevorstellungen, teilweise die deutsche Staatsbürgerschaft und besonders die Sprache die wichtigsten Eigenschaften, um einer Person die Eigenschaft deutsch zuzuschreiben (Kapitel 6.1).

Auch die sekundäre Erklärungsebene legt nahe, dass kulturelle Eigenschaften die Identität von Migranten beeinflussen. Denn mit der Übernahme von Sprachkenntnissen, Religion und Wertvorstellungen, die im Aufnahmeland verbreitet sind, verbessern sich Möglichkeiten zum sozialen Aufstieg. Zudem verringert sich durch die Akkulturation die soziale Distanz und damit die Schwelle zur Übernahme einer aufnahmelandsspezifischen Identität (Wimmer 2002). Der Zusammenhang von Sprachkenntnissen mit der Identität wurde auch in anderen Studien belegt (Eschbach & Gomez 1998; de Vroome et al. 2014). Neben der Sprache spielt Religion eine wichtige Rolle im Akkulturationsprozess, da mit ihr Normen und Werte verbunden sind. So zeigte Jacobson (1997), dass der Islam eine alternative Identitätsquelle unter jungen Briten mit pakistanischer Herkunft darstellt. In Deutschland gehören etwas mehr als 90% der Staatsbürger der katholischen oder evangelischen Kirche an oder sind konfessionslos. Daher können diese Glaubensvorstellungen als typisch deutsche betrachtet werden. Muslimische und russisch orthodoxe Bekenntnisse sind dagegen untypisch für die Mehrheitsbevölkerung und eher unter Zuwanderern verbreitet. Da Religionszugehörigkeiten exklusiv sind, kann angenommen werden, dass die Zugehörigkeit zu einer in der deutschen Mehrheitsgesellschaft verbreiteten Religion zu einer emotionalen Lösung von der Herkunftsgruppe führt. Umgekehrt gilt das gleiche. Die Zugehörigkeit zu einer in der deutschen Mehrheitsgesellschaft nicht verbreiteten Religion steht einer emotionalen Hinwendung zur Aufnahmegesellschaft entgegen und stärkt die Hinwendung zur Herkunftsgesellschaft.

Aufgrund der Studie von Graudenz und Römhild und den empirischen Befunden anderer Studien wird davon ausgegangen, dass die Akkulturation, verglichen mit

den anderen Dimensionen der Sozialintegration, den stärksten Einfluss auf die Identität hat.

Daraus lassen sich konkrete Hypothesen zu den einzelnen Konfessionen ableiten.

- 1a. Gehört eine Person der muslimischen Konfession an, dann fühlt sie sich eher als Mitglied der Herkunftsgruppe und dem Herkunftsland verbunden, aber eher nicht als Deutscher.
- 1b. Für Personen, die dem russisch orthodoxen Glauben angehören, gilt das gleiche wie für Muslime. Allerdings wird erwartet, dass hier der Zusammenhang mit der Glaubenszugehörigkeit weniger stark ist, da der orthodoxe Glaube den in Deutschland verbreiteten evangelischen oder katholischen Konfessionen eher ähnlich ist als der muslimische Glaube.
- 1c. Gehört eine Person der katholischen oder evangelischen Konfession an oder ist konfessionslos, dann wird sie sich eher als deutsch betrachten als Personen mit anderen Glaubensbekenntnissen. Da die katholische und protestantische Konfession in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion untypisch ist, wird davon ausgegangen, dass die Zugehörigkeit zu diesen Konfessionen mit der emotionalen Lösung von der Herkunftsgesellschaft einhergeht. Dagegen hat die Konfessionslosigkeit keinen Einfluss auf herkunftslandspezifische Identitäten, da Atheisten und Agnostiker für die Länder der ehemaligen Sowjetunion typisch sind.
- 2a. Je besser die Deutschkenntnisse sind, desto stärker wird sich eine Person als deutsch betrachten und sich Deutschland verbunden fühlen. Auf die herkunftslandspezifischen Identitätsdimensionen müssen deutsche Sprachkenntnisse keine Auswirkung haben, denn der Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes muss nicht zum Verlust der Sprache des Herkunftslandes führen. Jedoch stellt Esser (2006: 16) fest: „Da die meisten Bedingungen für den Zweitspracherwerb einerseits und für die Beibehaltung der Muttersprache gegenläufig sind, findet der

Erstspracherhalt in aller Regel auf Kosten des Zweitspracherwerbs statt (und umgekehrt).“ Daher wird davon ausgegangen, dass mit dem Erwerb der deutschen Sprache ein teilweiser Verlust der Herkunftssprache verbunden ist und damit auch die herkunftslandspezifische Identität eher schwächer wird.

- 2b. Die gleichen Annahmen wie für Deutschkenntnisse gelten für die Sprachkenntnisse des Herkunftslandes. Je besser die Sprachkenntnisse des Herkunftslandes sind, desto stärker wird sich eine Person der Herkunftsgruppe zugehörig und dem Herkunftsland verbunden fühlen.
3. Je genauer die Wertvorstellungen des Befragten mit denen der Deutschen übereinstimmen, desto stärker wird sich eine Person als deutsch betrachten. Auf die herkunftslandspezifischen Identitäten haben die deutschen Wertvorstellungen bei der Gruppe der Aussiedler einen geringen Einfluss, da Wertvorstellungen im Herkunfts- und Aufnahmeland ähnlich sind. Dagegen wird angenommen, dass bei den Türken die deutschen Wertvorstellungen zur Schwächung der Herkunftsidentitäten führen, da die Wertvorstellungen im Herkunfts- und Aufnahmeland erkennbar ungleich sind.

## **7.2 ... zur strukturellen Dimension der Sozialintegration**

Es gibt gute theoretische Gründe und empirische Befunde anzunehmen, dass der strukturellen Integration eine „Schlüsselposition im Gesamtgefüge des Prozesses der intergenerationalen Integration zukommt“ (Esser 2000:304; Kalter 2008: 22). Dies gilt besonders für den Arbeitsmarkt (Esser 2006a: 399), da hier über die Verteilung zentraler gesellschaftliche Güter, materieller und immaterieller Art, bestimmt wird und mit der Platzierung wichtige Gelegenheitsstrukturen verbunden sind (Kalter 2008: 21). Um die Zusammenhänge zwischen der strukturellen und der emotionalen Dimension der Sozialintegration zu untersuchen, werden Bildungsabschlüsse, der sozioökonomische Status und die Staatsbürgerschaft als uV in die Analyse einbezogen.

In der Befragung von Graudenz und Römhild (1995: 106) haben Aussiedler die deutsche Staatsbürgerschaft häufig als ein typisch deutsches Merkmal genannt. Zudem ist mit der Staatsbürgerschaft ein Nutzen in Form von Rechten bezüglich Aufenthalt, Erwerbstätigkeit und politischer Partizipation verbunden. Empirische Hinweise und theoretische Begründungen für den Einfluss von Einbürgerungen von Migranten auf deren Identifikation mit dem Aufnahmeland finden sich auch in anderen Beiträgen (Hammar 1985; Brubaker 1992; Koopmans & Statham 2001: 92; Wunderlich 2005).

Einen empirischen Beleg für den Zusammenhang von Aufnahmelandidentifikation und der Bildung findet sich bei Ersanilli und Saharso (2011). Demnach identifizieren sich türkeistämmige Migranten mit höheren Bildungsabschlüssen stärker als Deutsche als diejenigen mit geringeren oder keinen Schulabschlüssen.

Jedoch wird aufgrund des eigenen theoretischen Modells der Einfluss der strukturellen Dimension auf Identität als eher gering eingeschätzt, denn ein hohes Einkommen oder hohe Bildung sind keine typisch deutschen Eigenschaften. Es gehört zu der Alltagserfahrung von Migranten auf Deutsche aus verschiedenen sozialen Schichten mit unterschiedlichem Bildungsniveau und Einkommen zu treffen. Das erreichte Bildungsniveau und das Land, in dem der Abschluss erworben wurde, haben aber einen indirekten Einfluss auf die Identität, da hohe Bildungsabschlüsse mit besseren Deutschkenntnissen einhergehen und diese wiederum die Selbstwahrnehmung als Deutscher positiv beeinflussen.

Es wird vermutet, dass sich ein hoher sozioökonomischer Status positiv auf das Verbundenheitsgefühl mit Deutschland auswirkt, da ein hohes Einkommen und soziale Anerkennung einen Nutzen für den Akteur darstellen. Auch hohe Bildungsabschlüsse sollten sich positiv auf die Verbundenheit mit Deutschland auswirken, da Bildung einen Wert an sich darstellt und die Voraussetzung für den sozialen Aufstieg in der Aufnahmegesellschaft ist.

Daraus ergeben sich folgende Hypothesen:



4. Es gibt - bei Einbezug der Kovariaten - keinen Zusammenhang zwischen der Art der Bildungsabschlüsse und Identität. Der Erwerb höherer Bildungsabschlüsse führt zum Gefühl der Verbundenheit mit Deutschland.
5. Wurde der Bildungsabschluss nur in Deutschland erworben, dann fühlt sich eine Person eher als Deutscher und mit Deutschland verbunden als ein Bildungsausländer. Wurden Bildungsabschlüsse im In- und Ausland erworben, dann gibt es keinen Zusammenhang zwischen Bildungsland und emotionaler Integration. Ein inländischer Bildungsabschluss erleichtert die Integration in den Arbeitsmarkt und stärkt daher das Gefühl der Verbundenheit mit Deutschland.
- 6a. Der sozioökonomische Status hat keinen Einfluss auf die Selbstwahrnehmung als Deutscher oder als Mitglied der Herkunftsgruppe.
- 6b. Dagegen stellt ein hoher sozioökonomischer Status einen wichtigen Nutzen dar. Dies gilt besonders für die türkeistämmigen Migranten, deren primäres Ziel als Gastarbeiter die Verbesserung ihrer ökonomischen Lage war. Daher wird vermutet: Je höher der sozioökonomische Status ist, desto stärker ist die Verbundenheit mit Deutschland. Da die Ressourcen, die zur Erzielung eines hohen Status aufgebracht werden müssen, begrenzt sind, geht der Statuserwerb im Aufnahmeland zu Lasten des Statuserwerbs im Herkunftsland. Daher wird angenommen: Je höher der sozioökonomische Status, desto schwächer die Verbundenheit mit dem Herkunftsland.
7. Personen mit deutscher Staatsbürgerschaft betrachten sich deutlich stärker als Deutsche und fühlen sich deutlich stärker Deutschland verbunden als Ausländer.

### **7.3 ... zur sozialen Dimension der Sozialintegration**

Graudenz und Römhild belegen die Bedeutung von sozialen Kontakten zu Deutschen für das Gefühl des Deutschseins bei Russlanddeutschen. Es wird vermutet, dass

auch bei anderen Zuwanderergruppen ein mehrheitlich deutscher Freundeskreis als typisch deutsche Eigenschaft empfunden wird und somit zur Selbstkategorisierung als Deutscher führt. Auf die Identität des Herkunftslands muss dies keinen negativen Einfluss haben, da Freundschaftsbeziehungen zu Mitgliedern der Herkunftsgruppe weiter beibehalten werden können. Jedoch ist die Anzahl enger Freunde begrenzt und die Aufnahme sozialer Kontakte zu Deutschen kann daher zur Vernachlässigung der Freundschaften mit Mitgliedern der Herkunftsgruppe und zur emotionalen Abwendung von der Herkunftsidentität führen.

Trotz den positiv bewerteten Kontakten zu einzelnen Mitgliedern der Herkunftsgesellschaft können gleichzeitig Diskriminierungserfahrungen gemacht werden. Fühlen sich Personen aufgrund ihres Migrationshintergrundes schlechter behandelt als Einheimische, so wird dies als klares Signal der Nichtzugehörigkeit zu den Deutschen und der Zugehörigkeit zur Herkunftsgruppe gewertet.

Auch auf der sekundären Erklärungsebene ergeben sich deutliche Zusammenhänge zwischen der sozialen und der emotionalen Dimension der Sozialintegration. Da Diskriminierung sich auf den Zugang zu Gütern bezieht, ist mit ihr eine Nutzenreduktion für Zuwanderer verbunden. Daher wird die Verbundenheit mit Deutschland schwächer, wenn die Ungleichbehandlung zunimmt. Positive Kontakte zwischen Zuwanderern und Einheimischen in Form von Freundschaftsbeziehungen und negative Kontakte in Form von Diskriminierung bestimmen die Durchlässigkeit von Gruppengrenzen und damit die Wahrscheinlichkeit, mit der eine Investition in Identität erfolgreich ist.

Für die theoretisch abgeleiteten Annahmen sprechen zudem zahlreiche empirische Befunde. So konnten Eschbach und Gomez (1998) zeigen, dass Freundschaftskontakte zu „whites“ die Hauptursache für den Identitätswechsel von „hispanic“ zu „white“ ist. Belege für die emotionale Hinwendung zur Herkunftsgruppe bei Diskriminierungserfahrungen finden sich bei Branscome et al. (1993), Jetten et al. (2001), Skrobanek (2009) und speziell bei russischen Migranten bei Birman und Trickett (2001). Empirische Belege für den Zusammenhang von durchlässigen Gruppengrenzen mit der Identifikation mit der

Aufnahmegesellschaft und undurchlässigen Gruppengrenzen mit der Identifikation mit der Herkunftsgesellschaft finden sich bei Blanz et al. (1998) und Mummendey et al. (1999).

Entsprechend lauten die Hypothesen:

8. Je stärker sich Migranten diskriminiert fühlen, desto seltener fühlen sie sich als Deutsche oder Deutschland verbunden. Je stärker sich Migranten diskriminiert fühlen, desto stärker orientieren sie sich emotional am Herkunftsland.
9. Je größer der Anteil deutscher Freunde ist, desto stärker fühlen sich Zuwanderer als Deutsche und Deutschland verbunden. Da mit steigendem Anteil an deutschen Freunden der Anteil von Freunden aus dem Herkunftsland abnimmt, gilt: Je größer der Anteil deutscher Freunde ist, desto schwächer fühlen sich Zuwanderer als Teil ihrer Herkunftsgruppe. Auf die Verbundenheit mit dem Herkunftsland hat der Anteil deutscher Freunde keinen oder einen schwach negativen Einfluss.

#### **7.4 ... zu soziodemographischen und sonstigen Merkmalen**

Neben den genannten Faktoren finden sich einige soziodemographische und weitere Merkmale, die Einfluss auf die emotionale Integration von Migranten haben. Besonders häufig wird die deutsche Abstammung als typisch deutsches Merkmal genannt (Weber 1972: 237; vgl. Kapitel 6.1), sowohl von Aussiedlern (Graudenz & Römhild 1995: 106), Türken (Schubert 2006) wie auch von Deutschen ohne Migrationshintergrund (Mäs et al. 2005). Beruht die deutsche Identität auf Abstammung, dann ist sie nicht im Integrationsprozess erwerbbar, sondern ein askriptives Merkmal, das vererbt wird. Zudem ist mit einer deutschen Abstammung auch die deutsche Staatsbürgerschaft verbunden, die ebenfalls ein deutliches Symbol für die Zugehörigkeit zu den Deutschen ist. Diese Sichtweise geht davon aus, dass die Gruppen der Deutschen, Türken, Russen, etc. als ethnische Gruppen

im Sinn von Max Weber, also als Abstammungsgemeinschaften gesehen werden (van den Berghe 1987).

Den größten Teil des Lebens in Deutschland verbracht zu haben wird in der eigenen Befragung von vielen als typisch deutsches Merkmal genannt. Daher wird ein positiver Zusammenhang zwischen frühem Einreisealter und deutscher Identität vermutet. Der Einfluss des Einreisealters auf die emotionale Integration erklärt sich auch auf der sekundären Erklärungsebene. So ergeben sich aus einem frühen Einreisealter mehr Möglichkeiten zur Übernahme typischer deutscher Merkmale und eine bessere Effizienz von Lernprozessen, womit die erwarteten Kosten für die Investition in eine Identität geringer ausfallen. So sind junge Migranten schulpflichtig und besonders kleine Kinder sind in der Lage die Sprache des Aufnahmelandes scheinbar mühelos und kompetent zu erlernen (Esser 2006), soweit sie ausreichend Kontakte zu Einheimischen haben. Dieser Kontakt wird durch den obligatorischen Besuch von Schulen und Kindertageseinrichtungen stark gefördert. Daher gilt: Je jünger ein Zuwanderer zum Zeitpunkt der Migration nach Deutschland ist, desto mehr Möglichkeiten zum Erwerb aufnahmelandspezifischer Merkmale kann er realisieren.

Der Effekt des frühen Einreisealters ist jedoch auf eine gewisse Altersspanne begrenzt. Einerseits weil Lernprozesse aus neurophysiologischen Gründen weniger effizient ablaufen (ebenda: 7) und damit die Kosten des Identitätserwerbs steigen. Andererseits ändern sich mit Verlassen der Bildungseinrichtungen die Opportunitätsstrukturen. Besonders die meist gering qualifizierten Migranten aus der Türkei finden auf dem deutschen Arbeitsmarkt - soweit ihnen der Berufseinstieg gelingt - eine Situation vor, die durch eine deutliche ethnische Ungleichheit geprägt ist (Kalter 2005). Damit haben sie weniger Möglichkeiten zum Erwerb der als typisch deutsch betrachteten Merkmale wie Sprache, Wertvorstellungen oder deutschen Freunden. Neben Möglichkeiten und Effizienz hat das Einreisealter auch einen Einfluss auf den erwarteten Nutzen der Zugehörigkeit zu einer Gruppe. Je jünger Personen sind, desto länger profitieren sie von der Übernahme aufnahmelandspezifischer Merkmale. So verbessern Investitionen in den Erwerb der deutschen Sprache, eines deutschen Freundeskreises (Kalter 2006) und die

Kenntnisse von Normen die Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Diese Investitionen zahlen sich umso mehr aus, je länger das Berufsleben dauert. Umgekehrt gilt: Je kürzer die Migration vor Ende des Berufslebens stattfindet, desto kürzer ist die Zeit, in der die Rendite der Investitionen in aufnahmelandsspezifische Kapitalien eingestrichen werden kann. Entsprechend sinkt mit zunehmendem Alter zum Zeitpunkt der Wanderung die Rendite einer Investition und die Investition in die Aufnahmelandidentität wird unwahrscheinlicher.

Ein deutscher Geburtsort kann als das früheste mögliche Einreisealter interpretiert werden, da mit ihm die gleichen Nutzen und Opportunitäten verbunden sind. Entsprechend wird davon ausgegangen, dass sich ein deutscher Geburtsort positiv auf die emotionale Sozialintegration auswirkt. Neben dem Einfluss auf den Nutzen kann ein deutscher Geburtsort zudem auch eine symbolische Funktion haben und als typisch deutsches Merkmal wahrgenommen werden. Jedoch wurde in der Befragung von Graudenz und Römhild ein deutscher Geburtsort nicht als eines der wichtigsten Eigenschaften genannt, die jemand aufweisen muss, um als Deutscher zu gelten.

Daraus ergeben sich folgende Hypothesen:

- 10. Je größer der Anteil von deutschen Vorfahren ist, desto eher identifizieren sich Migranten als Deutsche. Je größer der Anteil von deutschen Vorfahren ist, desto schwächer ist die Identifikation mit der Herkunftslandgruppe.
- 11. Je jünger Migranten zum Zeitpunkt der Einreise sind, desto stärker werden sie sich als Deutsche und Deutschland verbunden fühlen. Je jünger Migranten zum Zeitpunkt der Einreise sind, desto schwächer ist ihre emotionale Hinwendung zum Herkunftsland.
- 12. Ein deutscher Geburtsort hat eine ähnliche Wirkung wie ein sehr junges Einreisealters.

Die Datengrundlage bietet die Möglichkeit das theoretische Konstrukt der Motivation zur identifikativen Assimilation zu berechnen (Kapitel 8.9) und als unabhängige Variable in die statistische Analyse einzubeziehen. In Kapitel 5.4 wurden zwei Definitionen der Motivation diskutiert. Die eine stammt von Esser, die andere ist eine eigene Weiterentwicklung dieser Definition. Aufgrund des eigenen theoretischen Erklärungsmodells, dass - entgegen der Annahme von Esser - die identifikative Assimilation nicht primär aufgrund von Nutzenabwägung erklärt, wird davon ausgegangen, dass die Motivation nur einen geringen positiven oder keinen Einfluss auf die deutsche Identität hat. Dies gilt freilich nur dann, wenn alle relevanten Variablen der primären Erklärungsebene einbezogen wurden.

Die Stärke des Zusammenhangs zwischen Motivation und Identität gibt Hinweise auf die Güte des theoretischen Erklärungsmodells. Sollte unter Kontrolle der Kovariaten die Motivation einen signifikanten Einfluss auf die Identität haben, ist dies ein Hinweis darauf, dass die Motivation einen direkten Einfluss auf die Identität hat.

Es lassen sich folgende Hypothesen ableiten:

- 13. Je größer die Motivation für die Übernahme einer deutschen Identität ist, desto stärker fühlen sich die Befragten als Deutsche.

Die Motivation zur Übernahme einer deutschen Identität hat keinen oder einen leicht negativen Einfluss auf das Zugehörigkeitsgefühl zur Herkunftsgruppe.

Am Ende dieses Abschnitts findet sich in Tabelle 9 eine Zusammenfassung der Hypothesen.

Tabelle 9. Zusammenfassung der Hypothesen.

	Fühlen als Deutscher	Verbunden- heit mit	Verbunden- heit mit	Fühlen als Türke/Russe	Verbunden- heit mit
--	-------------------------	------------------------	------------------------	---------------------------	------------------------

		Deutschland	Wohnort oder Stadtteil		Herkunftsland
<b>Kulturelle Dimension</b>					
Religionszugehörigkeit ...					
1a	... muslimisch	--		++	
1b	... russisch orthodox	-		+	
1c	... katholisch / evangelisch	++		--	
1c	... konfessionslos	+			
2a	Sprachkenntnisse, Aufnahmeland	++	+	+	- / o
2b	Sprachkenntnisse, Herkunftsland	- / o	- / o	- / o	++
3	Übereinstimmende Wertvorstellungen	++		- / o	
<b>Strukturelle Dimension</b>					
4	Hohe Bildungsabschlüsse	o	+	+	o
5	Bildungsinland	+	+	+	-
6	Hoher sozioökonomischer Status	o	++	+	o
7	Deutsche Staatsbürgerschaft	++	++	+	-
<b>Soziale Dimension</b>					
8	Diskriminierung	--	--	-	++
9	Anteil deutscher Freunde	++	++	+	--
<b>Soziodemographische und sonstige Merkmale</b>					
10	Anteil deutscher Vorfahren	++	--	o	--
11	Einreisealter	++	++	+	-
12	Deutscher Geburtsort	+	+	+	-
13	Motivation zur Identitätsübernahme	+ / o		o	
++	Stark positiver Zusammenhang				
+	Positiver Zusammenhang				
o	Kein Zusammenhang				
-	Negativer Zusammenhang				
--	Stark negativer Zusammenhang				

## 8 Datengrundlage

Die Ergebnisse dieser Arbeit basieren auf einer eigenen Erhebung. Diese wurde im Rahmen des Forschungsprojekts „Ethnische Identität und der Erwerb von kulturellen und sozialen Kapitalien“ im Forschungsverbund Migration und Wissen (formig) durchgeführt. Eine Druckversion des Fragebogens befindet sich im Anhang. Ziel der Befragung ist die multidimensionale Messung der Identitäten von Migranten in Deutschland. Die Identität wird dabei als Teil der Sozialintegration in die deutsche Aufnahmegesellschaft betrachtet. Als Untersuchungsgruppen wurden Zuwanderern aus der Türkei und Aussiedler gewählt. Diese stellen die größten Zuwandererpopulationen dar und unterscheiden sich hinsichtlich zahlreicher relevanter Merkmale wie Kultur, Einreisezeitpunkt oder dem Anteil von deutschen Staatsbürgern voneinander. Die Aussiedler bieten zudem die in der Integrationsforschung seltene Eigenschaft, dass sie zwar Zuwanderer sind, aber zur gleichen ethnischen Gruppe wie die Bevölkerungsmehrheit gehören.

Ziel der Erhebung ist es einen Datensatz zu generieren, der verallgemeinerbare Aussagen über die beiden Zielgruppen ermöglicht. Jedoch ist die Stichprobenziehung in der Integrationsforschung im Allgemeinen (Salentin 1999; Diefenbach & Weiß 2006) und besonders bei Aussiedlern problematisch (Salentin 2007). Die Staatsbürgerschaft ist oft die einzige Möglichkeit Zuwanderer und ihre Nachkommen in Datensätzen zu identifizieren. Durch Einbürgerungen und die Änderungen des Staatsbürgerschaftsrechts vom 1.1.2000 ist diese Operationalisierung zunehmend problematisch. Denn mehr als die Hälfte der nach 1950 zugewanderten Personen und ihrer Nachkommen hat bereits die deutsche Staatsbürgerschaft (BAMF 2011) und die Einbürgerungen sind derart selektiv, dass „die Bedeutung der Staatsangehörigkeit für sozialwissenschaftliche Betrachtungen zusehends unklar“ (Salentin & Wilkening 2003: 278) erscheint. Dieses Problem der Untererfassung gilt besonders für Aussiedler, die meist schon bei Einreise die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten. Um für alle Personen die gleiche Ziehungswahrscheinlichkeit sicherzustellen, sind nicht alle Methoden gleich geeignet, die für die Stichprobenziehungen bei Zuwandererbefragungen bislang verwendet wurden (Salentin 1999). Stichproben aus Melderegistern und andere prozessgenerierte Daten wie die Zahlen der Standesämter sind ungeeignet sofern

die Auswahl aufgrund der Staatsangehörigkeit getroffen wird. Eine Ziehung aufgrund von Gebietseinheiten wie das ADM-Design (Häder 2006: 149), bei dem die Befragten in einem mehrstufigen Verfahren aufgrund ihres Wohnstandortes ermittelt werden, bietet zwar eine gute Repräsentativität. Da aber die gesamte Wohnbevölkerung gezogen wird, sind Migranten entsprechend ihrem Bevölkerungsanteil in der Stichprobe enthalten. Um eine bestimmte Befragtenzahl zu erreichen, muss daher die Stichprobe umso größer werden je kleiner die gesuchte Migrantengruppe ist. Der damit verbundene Aufwand ist selbst bei größeren Gruppen in der Praxis selten zu leisten. Um mit den begrenzten Ressourcen des Projekts einen Datensatz zu erhalten, der so weit wie möglich den Anforderungen der Repräsentativität<sup>11</sup> entspricht, wurde eine Stichprobe aus der Telefonbuch-CD KlickTel von Januar 2010 durch die Humpert & Schneiderheinze GbR gezogen. Die Ziehung erfolgte in einem zweistufigen Verfahren. Zunächst wurden alle Personen ausgewählt, die aufgrund ihrer Namenstypik mit hoher Wahrscheinlichkeit zu einer der beiden Zielgruppen gehören (Salentin 2007; Schnell et al. 2013). Aus der Gruppe der türkischen Zielpersonen wurden 12.500 und aus der Aussiedlergruppe 10.500 Nummern zufällig ausgewählt. Durchgeführt wurde die Befragung mittels Computer Assisted Telephone Interviews (CATI) am Bamberg Center For European Studies (BACES). Der Erhebungszeitraum war von Dezember 2010 bis August 2011. Die durchschnittliche Befragungsdauer betrug rund 33 Minuten.

Neben den Zielgruppen stellt auch die Fragestellung besondere Anforderungen an das Erhebungsdesign. Einerseits zielen die Fragen nach der empfundenen Zugehörigkeit und der Integration auf einen privaten Lebensbereich, über den nicht jeder gern Auskunft gibt. Dies gilt besonders für Angehörige von Minderheitengruppen, die sich oft mit unerfüllten Erwartungen der Mehrheitsgesellschaft konfrontiert sehen. Die zur Vorbereitung der Studie geführten Leitfadeninterviews wie auch die Befragung selbst lassen vermuten, dass der

---

<sup>11</sup> Der Begriff der Repräsentativität wird hier als Eigenschaft von Daten verstanden, die aufgrund des Erhebungsdesigns verallgemeinerbare Aussagen über eine Grundgesamtheit zulassen. Der Autor ist sich bewusst, dass kein Konsens über die Definition des Begriffs der Repräsentativität herrscht. Eine Diskussion an dieser Stelle würde den Rahmen der Arbeit überdehnen. Siehe hierzu Gabler und Quatember (2012) oder Schumann (2012).

Einsatz von muttersprachigen Interviewern erheblichen Einfluss auf die gesamte Interviewsituation hat. Daher wurden der in deutscher Sprache erstellte Fragebogen ins Russische und Türkische übersetzt und Interviewer eingesetzt, die diese Sprache auf Muttersprach-Niveau beherrschen. Die Befragten haben die Möglichkeit, das Interview in ihrer Herkunftssprache zu führen, sehr häufig genutzt. Das gilt für 78% der Aussiedler und 88% der Befragten mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei. Betrachtet man die selbst angegebenen deutschen Sprachkenntnisse, wäre es der Mehrheit beider Gruppen leicht möglich gewesen die Befragung auf Deutsch durchzuführen. So schätzen 42% der türkeistämmigen Personen, die das Interview auf Türkisch durchgeführt haben, ihre Deutschkenntnisse als gut oder sehr gut ein. Nur 13% dieser Gruppe geben an, Deutsch eher schlecht oder gar nicht sprechen zu können. Bei den Aussiedlern findet sich eine ähnliche Verteilung. Weniger als 9% der Personen, die das Interview in russischer Sprache geführt haben, geben an, schlecht oder gar nicht Deutsch zu sprechen. Dagegen schätzen 53% ihre Deutschkenntnisse als gut oder sehr gut ein. Eine Erklärung für den Wunsch das Interview in der Herkunftssprache durchzuführen liegt in dem niedrighwelligen Angebot der Sprachwahl. Nach einem kurzen Begrüßungstext, der für alle auf Deutsch verlesen wurde, und der Frage nach der Teilnahmebereitschaft wurden die Interviewten gebeten die Interviewsprache zu wählen. Zur Wahl standen neben Deutsch Türkisch und Russisch und Interviewer die diese Sprachen als Muttersprache gelernt haben. Waren die Angerufenen offensichtlich nicht in der Lage die deutsche Begrüßung zu verstehen haben die Interviewer die Ansprache und das Interview automatisch in der Herkunftssprache des Befragten fortgesetzt. Nach Auskunft der Interviewer waren die Angerufenen deutlich auskunftsfreudiger bei Befragungen in ihrer Herkunftssprache.

Einen Überblick über die gewonnenen Daten findet sich in Tabelle 10. Bei der türkischen Untersuchungsgruppe werden die Generationen getrennt dargestellt. Als erste Generation gelten dabei alle Personen, die außerhalb der BRD geboren wurden. Als zweite Generation werden alle Personen bezeichnet, die in Deutschland geboren wurden. Dazu zählen auch fünf Personen, von denen wenigstens ein Elternteil bereits in Deutschland geboren wurde und die daher der dritten bzw. zweieinhalbten Generation zuzurechnen sind. Bei den Aussiedlern werden die Generationen nicht

getrennt dargestellt, da nur zwei Personen dieser Gruppe der zweiten Generation angehören.

Tabelle 10. Eigenschaften der Befragten nach Herkunftsgruppen und Generation.

	Migrationshintergrund aus Türkei, 1. Gen.		Migrationshintergrund aus Türkei, 2. Gen.		Aussiedler	
	SD		SD		SD	
N =	740		162		557	
Geschlecht weiblich, in %	39,5		41,3		72,9	
Durchschnittsalter, in Jahren	46,7	(12,0)	28,7	(7,5)	47,2	(13,9)
Deutscher Geburtsort, in %	0		100		0,3	
Zuzugsjahr Ø	1983	(11,4)			1996	(5,1)
Alter bei Zuzug, in Jahren	19,4	(8,2)			32,6	(14,5)
Deutsche Staatsbürgerschaft, in %	27,0		56,7		100	
Doppelte Staatsbürgerschaft, in %	15,4		13,0		31,2	
Durchschnittliche Haushaltsgröße, in Personen	3,7	(1,4)	3,9	(1,3)	2,9	(1,3)
Deutsch sprechen Ø (Skala von 1 bis 5)	3,3	(0,9)	4,5	(0,5)	3,6	(0,8)
Sprachgebrauch, in %:						
- überwiegend/nur Deutsch	8,5		25,3		19,9	
- teils - teils	57,1		66,0		60,6	
- überwiegend / nur andere Sprache	34,3		8,6		18,8	
Religionszugehörigkeit, in %:						
- jüdisch	0		0		1,0	
- muslimisch	93,1		95,0		0,1	
- katholisch / evangelisch	0,1		1,8		63,7	
- christlich orthodox	1,0		0		12,7	
- andere Konfession	2,5		2,4		9,1	
- konfessionslos	2,5		0,6		12,0	
Sprachgebrauch Zuhause in der Kindheit, in %:						
- überwiegend / nur Deutsch	0,9		3,7		18,1	
- teils - teils	6,7		40,1		25,4	
- überwiegend / nur andere Sprache	92,1		56,1		53,5	
Erwerbstätig (Personen im Alter zwischen 27 und 65 Jahren), in %	53,2		62,5		68,9	
- davon mit unbefristetem Arbeitsverhältnis						
Arbeitslos gemeldet, in %	69,2		65,4		74,0	
In Rente	4,3		3,7		9,6	
Hausfrau / Hausmann	16,7		0		11,8	
Mit abgeschlossener Berufsausbildung (Personen über 27 Jahre), in %	27,1		12,3		7,5	
	40,3		68,6		80,8	
Höchster erreichter Bildungsabschluss, in %:						
- noch in (Hoch-)Schule	2,7		27,1		6,4	
- Schule ohne Schulabschluss verlassen	21,3		1,8		4,1	
- Schule mit Abschluss verlassen	50,8		36,4		38,4	
- Schule mit Hochschulzugangsberechtigung verlassen	14,1		24,6		14,3	
- (Fach-)Hochschulabschluss	9,3		27,1		35,3	
ISEI Ø	30,2	(14,1)	38,7	(15,7)	34,6	(16,5)

Fortsetzung der Tabelle auf der folgenden Seite

Tabelle 10. Eigenschaften der Befragten nach Herkunftsgruppen und Generation (Fortsetzung).

	Migrationshintergrund aus Türkei, 1. Gen.		Migrationshintergrund aus Türkei, 2. Gen.		Aussiedler	
	SD		SD		SD	
- nie	62,7		43,2		60,1	
- selten	25,9		41,3		29,9	
- häufig	10,9		14,2		5,2	
Die meisten Deutschen betrachten mich als Ausländer	3,6	(1,4)	3,5	(1,4)	3,5	(1,3)
Ø (Skala von 1 "stimme überhaupt nicht zu" bis 5 „stimme voll und ganz zu“)						
Anteil Deutscher unter den drei besten Freunden. Ø	1,0	(1,0)	1,0	(1,0)	1,1	(1,0)
Wie sehr fühlen Sie sich als Deutscher? Ø (Skala von 1 "stimme überhaupt nicht zu" bis 5 „stimme voll und ganz zu“)	2,0	(1,2)	2,7	(1,3)	3,5	(1,1)
Wie sehr fühlen Sie sich Ihrem Herkunftsland verbunden? Ø (Skala von 1 "stimme überhaupt nicht zu" bis 5 „stimme voll und ganz zu“)	4,2	(1,0)	3,8	(1,1)	2,7	(1,3)

### 8.1 Definition der Untersuchungsgruppen

In der eigenen Befragung werden alle Personen samt Nachkommen als Aussiedler definiert, die angegeben haben, „als deutschstämmiger Aussiedler nach Deutschland gekommen“ zu sein. Diese Arbeitsdefinition stimmt mit denen des Mikrozensus und des SOEP überein, ist jedoch nicht ganz unproblematisch, da möglicherweise Personen als Aussiedler zugezogen sind - und diese bei den Befragungen angaben -, die der juristischen Definition des Aussiedlers nicht entsprechen. Nach dem „Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge (Bundesvertriebenengesetz - BVFG)“, das die Grundlage des Aussiedleraufnahmeverfahrens beim Bundesverwaltungsamt ist, sind Aussiedler Personen deutscher Volkszugehörigkeit oder Ehepartner, die mit einem Deutschen Volkszugehörigen in Folge der Ereignisse des zweiten Weltkrieges vertrieben wurden. Nach § 6 (1) ist „Deutscher Volkszugehöriger im Sinne dieses Gesetzes, wer sich in seiner Heimat zum deutschen Volkstum bekannt hat, sofern dieses Bekenntnis durch bestimmte Merkmale wie Abstammung, Sprache, Erziehung, Kultur bestätigt wird.“ Die Überprüfung dieser Merkmale war vor dem Hintergrund der großen Zuwanderungszahlen in den 1990er Jahren jedoch kaum möglich und erst seit 1997 ist der Nachweis von grundlegenden Deutschkenntnissen vor der Einreise in die BRD notwendig. Neben der Möglichkeit ergibt sich aus dem ökonomischen Gefälle

zwischen den Herkunftsländern der Aussiedler und Deutschland auch eine Motivation zur Migration. Daher ist es wahrscheinlich, dass Personen als Aussiedler zugezogen sind, die den gesetzlichen Anforderungen nicht entsprechen. In der eigenen Befragung geben rund 15% an, keinen Deutschen unter den Großeltern zu haben. Dieser Anteil stellt die Obergrenze an Personen der eigenen Befragung dar, die zur Gruppe der Aussiedler gezählt werden, aber im juristischen Sinn keine Aussiedler sind.

Der Gruppe der Türken werden in der eigenen Befragung, wie auch im SOEP und im Mikrozensus alle Personen zugeordnet, die selbst oder von denen wenigstens ein Elternteil die türkische Staatsbürgerschaft haben oder vor der Einbürgerung hatten. Neben den ethnischen Türken befinden sich darunter auch Angehörige von Minderheitsgruppen aus der Türkei und Nachkommen aus gemischtethnischen Beziehungen. So geben etwas mehr als 14% der Befragten an, zu einer ethnischen Minderheit aus der Türkei wie Kurden, Lasen oder Tscherkessen zu gehören, und drei Personen haben teilweise deutsche Vorfahren.

## **8.2 Vergleiche mit Daten des Mikrozensus und des SOEP**

In den folgenden Abschnitten werden die Verteilungen relevanter Merkmale der eigenen Erhebung dargestellt und mit anderen Erhebungen verglichen. Die Merkmalsvergleiche der eigenen Erhebung mit denen des Mikrozensus und des SOEP können wichtige Hinweise über die Repräsentativität der eigenen Daten liefern. Durch das Erhebungsdesign liefert der Mikrozensus Daten mit dem höchsten Grad der Repräsentativität. Da einige wichtige Variablen wie Herkunft und kulturelle Eigenschaften im Mikrozensus nicht erhoben werden wird das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) zusätzlich zum Vergleich herangezogen.

„Das SOEP ist eine repräsentative Wiederholungsbefragung privater Haushalte in Deutschland“ (Schupp 2009: 352; Wagner et al. 2007). Es enthält Fragen zur Integration von Migranten, die auch in der eigenen Erhebung übernommen wurden und somit einen Vergleich ermöglichen. Soweit möglich werden Daten aus der

letzten Erhebung von 2010 zum Vergleich verwendet. Da einige Variablen nicht jedes Jahr abgefragt werden, beinhaltet der Datensatz von 2010 Lücken. In diesen Fällen werden die Daten der jeweils nächsten Erhebungszeitpunkte verwendet. Für 2010 liegen Daten zu 4.702 Aussiedlern und 1.950 Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei vor. Informationen über die Namenstypik der Befragten gibt es nicht.

Der Mikrozensus ist die größte regelmäßige Befragung in Deutschland (Statistisches Bundesamt 2009). Befragt werden rund ein Prozent der Bevölkerung, die mittels einstufig geschichteter Flächenstichprobe repräsentativ ausgewählt werden. Die Befragung findet durch den Interviewer in der Wohnung des Interviewten statt oder kann postalisch erfolgen. Da neben diesem aufwendigen Verfahren eine gesetzliche Auskunftspflicht besteht, kann davon ausgegangen werden, dass der Mikrozensus das höchste Maß der Repräsentativität besitzt. Für Analysen zur Integration ist dieser Datensatz jedoch nur beschränkt nutzbar (Schimpl-Neimanns 2002: 14), da viele relevante Variablen wie Sprachkenntnisse, Sprachgebrauch, die Zusammensetzung des Freundeskreises, das Geburtsland oder Fragen zur Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft nicht erhoben werden. Der hier verwendeten Scientific Use File ist eine anonymisierte 70% Substichprobe dieses Datensatzes und enthält Informationen über 10.360 Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei und 17.803 Aussiedler. Informationen über die Namen der Aussiedler liegen nicht vor. Der Aussiedlerstatus wird im Zusammenhang mit der Staatsbürgerschaft erhoben. Zur Frage „Besitzen Sie die deutsche Staatsangehörigkeit ...?“ gibt es die Antwortmöglichkeiten „als (Spät-)Aussiedler/-in ohne Einbürgerung“ und „als (Spät-)Aussiedler/-in mit Einbürgerung“.

In allen drei Datensätzen sind bei den Aussiedlern Frauen über- und bei Türken unterrepräsentiert. Der Frauenanteil der Aussiedler liegt im Mikrozensus bei 53% und im SOEP bei 54,7%. Türkische Frauen haben einen Anteil von 48,2% im Mikrozensus und von 47,7% im SOEP. Da der Frauenanteil in der eigenen Erhebung 40% bei Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei und 73,3% bei Aussiedlern beträgt und eine geschlechtsspezifische Verzerrung vermieden werden

soll, werden die Daten nach Geschlechtern getrennt verglichen. Aus den Erhebungen wurden nur Befragte mit einem Mindestalter von 18 Jahren einbezogen.

### 8.3 Aussiedler in verschiedenen Erhebungen

Der kurze Vergleich in Tabelle 11 und Tabelle 12 zeigt, dass sich die Aussiedler der verschiedenen Befragungen deutlich unterscheiden. Bei der eigenen Erhebung sind fast ausschließlich Aussiedler aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion befragt worden. Diese stellen im SOEP aber weniger als die Hälfte der Stichprobe. Aufgrund der Erhebungsmethode und der Tatsache, dass Aussiedler aus verschiedenen Ländern zugewandert sind (BAMF 2013), dürfte sich auch im Mikrozensus ein großer Anteil von Aussiedler befinden, die nicht aus der ehemaligen UdSSR stammen. Angaben zu den Herkunftsländern sind im Mikrozensus jedoch nicht enthalten.

Tabelle 11. Charakteristik der männlichen Aussiedler in verschiedenen Erhebungen.

	Eigene Erhebung		SOEP				Mikrozensus	
		SD	ungewichtet		gewichtet		SD	
			SD		SD			
N =	146		2.130	1,46 Mio.		8.372		
Durchschnittsalter, in Jahren	46,5	(15,7)	54,8	(17,2)	52,3	(18,8)	46,4	(17,3)
Zuzugsjahr Ø	1995	(5,5)	1989	(5,8)	1990	(6,3)	1987	(11,9)
Alter bei Zuzug Ø	30,9	(16,1)	29,5	(16,5)	27,3	(17,4)	25,4	(16,3)
Haushaltsgröße, in Personen Ø	2,9	(1,3)	2,9	(1,2)	2,7	(1,1)	2,8	(1,4)
<b>Herkunftsländer</b>								
ehem. Sowjetunion	97,2		46,0		51,2		---	
Rumänien	0,6		13,6		10,1		---	
Polen	0,6		26,6		23,5		---	
Sonstige Länder	1,3		13,3		14,1		---	

Quellen: Eigene Erhebung; SOEP 2010; Mikrozensus 2009.

Angaben in %, soweit nicht anders angegeben.

Standartabweichung in Klammern.

--- Wurde nicht erhoben.

Unterschiede in der Herkunft der Aussiedler gehen mit unterschiedlichen Einreisezeitpunkten einher. So ist die Mehrheit der Aussiedler aus Polen und Rumänien zeitlich vor den Aussiedlern aus der ehemaligen Sowjetunion

zugewandert. Unterschiedliche Herkunftsländer und unterschiedliche Zuzugszeitpunkte haben mit hoher Wahrscheinlichkeit einen Einfluss auf andere relevante Merkmale. So ergeben sich mit der längeren Aufenthaltsdauer auch mehr Möglichkeiten z. B. des Spracherwerbs, der Aufnahme von sozialen Beziehungen oder zur Positionierung auf dem Arbeitsmarkt. Daher werden im Folgenden nur Merkmale von Aussiedlern aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion verglichen. Da der Mikrozensus keine Angaben zum Herkunftsland enthält, kann nur das SOEP zum weiteren Vergleich herangezogen werden.

Tabelle 12. Charakteristik der weiblichen Aussiedler in verschiedenen Erhebungen.

	Eigene Erhebung		SOEP				Mikrozensus	
		SD	ungewichtet		gewichtet		SD	
			SD		SD			
N =	402		2.572	2,04 Mio.		9.431		
Durchschnittsalter, in Jahren	47,6	(13,3)	53,7	(17,1)	52,6	(18,0)	48,5	(18,3)
Zuzugsjahr Ø	1996	(4,9)	1988	(7,0)	1988	(9,2)	1987	(12,2)
Alter bei Zuzug Ø	33,3	(13,9)	28,3	(16,2)	26,4	(16,5)	27,5	(17,3)
Haushaltsgröße, in Personen Ø	2,9	(1,3)	2,5	(1,1)	2,4	(1,1)	2,6	(1,8)
<b>Herkunftsländer</b>								
ehem. Sowjetunion	97,7		46,0		48,4		---	
Rumänien	0		16,1		12,3		---	
Polen	0		23,7		16,1		---	
Sonstige Länder	2,2		13,6		21,8		---	

Quellen: Eigene Erhebung; SOEP 2010; Mikrozensus 2009.

Angaben in %, soweit nicht anders angegeben.

Standartabweichung in Klammern.

--- Wurde nicht erhoben.

Vergleicht man die ausgewählten Variablen der beiden Datensätze (Tabelle 13), zeigt sich bei Männern und Frauen ein ähnliches Bild. Die Aussiedler der eigenen Erhebung sind deutlich später zugewandert und weisen Merkmale auf, die sie zur schlechter integrierten Gruppe machen als die befragten Aussiedler des SOEP. Die Aussiedler der eigenen Befragung haben mehr als doppelt so häufig eine zweite Staatsbürgerschaft, sind seltener erwerbstätig, häufiger unbefristet beschäftigt und von Arbeitslosigkeit betroffen.



Tabelle 13. Merkmalsverteilungen der Aussiedler aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion in verschiedenen Erhebungen nach Geschlecht.

	weiblich		männlich	
	Eigene Erhebung SD	SOEP SD	Eigene Erhebung SD	SOEP SD
N =	396	875.736	141	668.864
Durchschnittsalter, in Jahren	47,4 (13,1)	47,4 (16,8)	46,6 (15,5)	46,7 (18,1)
Zuzugsjahr $\emptyset$	1996 (4,8)	1992 (5,9)	1995 (4,6)	1992 (5,2)
Alter bei Zuzug $\emptyset$	33,3 (13,8)	27,9 (17,5)	31,3 (15,8)	27,3 (18,4)
Durchschnittliche Haushaltsgröße, in Personen $\emptyset$	2,9 (1,3)	2,8 (1,1)	2,9 (1,3)	2,9 (1,1)
<b>Kultur</b>				
Deutschkenntnisse $\emptyset$ (Skala von 1 bis 5)	3,6 (0,8)	4,3 (0,7)	3,5 (0,8)	3,9 (0,8)
Sprachegebrauch:				
überwiegend / nur Deutsch	18,2	64,2	22,7	66,4
teils - teils	17,4	33,1	22,7	27,2
überwiegend / nur andere Sprache	64,3	2,7	54,6	6,4
Religionszugehörigkeit:				
evangelisch	51,1	66,7	39,0	66,4
katholisch	15,9	19,6	13,4	26,4
andere christliche Konfession	13,9	6,3	16,3	2,6
muslimische Konfession	0,2	0	0	0
andere Konfession	9,3	2,5	9,2	0
konfessionslos	8,8	4,8	21,8	4,5
<b>Struktur</b>				
Doppelte Staatsangehörigkeit	33,1	21,3	28,3	15,3
Erwerbstätig im Alter zwischen 28 und 65	61,7	78,1	66,6	80,7
... davon mit unbefristetem Arbeitsverhältnis	70,4	75,5	74,4	93,5
Arbeitslos gemeldet im Alter von 28 bis 65	8,8	9,1	12,7	8,1
Höchster erreichter Bildungsabschluss				
noch in (Hoch-)Schule	9,4	10,5	10,6	8,9
ohne Schulabschluss	16,0	6,8	4,9	6,6
Schule mit Abschluss verlassen	51,4	45,2	35,4	62,4
Schule mit Hochschulzugangsberechtigung verlassen	13,9	16,8	13,4	5,1
(Fach-)Hochschulabschluss	0,2	20,5	35,4	8,1
ISEI $\emptyset$	33,7 (16,9)	39,2 (16,7)	36,6 (18,5)	35,5 (12,0)
<b>Interaktion</b>				
Diskriminierungswahrnehmung:				
nie	64,3	64,6	60,0	68,2
selten	30,6	34,6	32,5	31,8
häufig	5,0	0,8	7,4	0,0
Anteil deutscher unter den drei besten Freunden. $\emptyset$	1,2 (1,0)	1,2 (1,3)	1,0 (1,1)	0,7 (1,1)
<b>Identifikation</b>				
Wie sehr fühlen Sie sich als Deutscher? $\emptyset$ (Skala von 1 max. 5)	3,4 (1,1)	4,2 (0,9)	3,5 (1,0)	4,3 (0,8)
Wie sehr fühlen Sie sich ihrem Herkunftsland verbunden? $\emptyset$ (Skala von 1 max. 5)	2,8 (1,3)	2,3 (1,1)	2,7 (1,2)	2,1 (1,0)

Quellen: Eigene Erhebung; SOEP 2010 (gewichtet).  
Angaben in %, soweit nicht anders angegeben.  
Standartabweichung in Klammern.

Bezüglich kultureller Merkmale zeigen sich ebenfalls einige Unterschiede. Die Aussiedler der eigenen Befragung sprechen schlechter Deutsch und tun dies im Alltag wesentlich seltener. Hinsichtlich der Interaktion mit Personen der Aufnahmegesellschaft unterscheiden sich die beiden Befragtengruppen kaum. Zwar fühlen sich die Aussiedler der eigenen Erhebung etwas häufiger diskriminiert, haben dafür aber mehr deutsche Freunde.

Gründe für Unterschiede zwischen der eigenen Erhebung und dem SOEP sind auch in der Methode der Stichprobenziehung zu finden. Das SOEP ist eine Panelerhebung, bei der die Personen eines Haushaltes jedes Jahr erneut befragt werden. 51% der Aussiedler wurden 1994 in die Befragung aufgenommen und weitere 37% kamen 2000 hinzu. Zusammen mit der Panelmortalität und den Personen die durch Zuzug in die befragten Haushalte neu ins Panel aufgenommen wurden ergibt sich 1998 als durchschnittliches erstes Befragungsjahr. Da später Zugewanderte durch das Paneldesign somit systematisch geringere Ziehungswahrscheinlichkeiten haben, verschiebt sich das durchschnittliche Zuzugsjahr zeitlich nach hinten. Dass das durchschnittliche Zuzugsjahr des SOEP trotz dieser Verschiebung über dem des Mikrozensus liegt, ist in der Definition der Aussiedlergruppe begründet. Im SOEP gelten Personen nur dann als Aussiedler, wenn sie nach 1984 immigriert sind (Wagner et al. 2001), wobei es einige Ausnahmen gibt. Im Mikrozensus werden dagegen auch Aussiedler erfasst, die vor 1984 zugezogen sind. Auch daher kann die Gewichtung der SOEP-Daten nicht immer dazu führen, dass sich die Merkmalsverteilungen des SOEP und Mikrozensus angleichen. In Tabelle 11 und Tabelle 12 sind die gewichteten und ungewichteten Merkmalsverteilungen für Aussiedler des SOEP angegeben. Hier ist zu sehen, dass sich mit der Gewichtung das durchschnittliche Zuzugsjahr weiter von dem des Mikrozensus entfernt. Neben dem Paneldesign und der Definition der Aussiedlergruppe des SOEP ist auch die onomastische Methode der Stichprobenziehung der eigenen Erhebung eine wahrscheinliche Quelle der Unterschiede zwischen den beiden Befragungen, denn durch die Methode der Stichprobenziehung habe die besser Integrierten deutschnamigen Aussiedler in der eigenen Erhebung systematisch geringere Ziehungswahrscheinlichkeiten als Aussiedler im SOEP.

#### 8.4 Onomastische Stichprobenziehung bei Aussiedlern

Um bei der Stichprobenziehung die Aussiedler über ihre Namen zu identifizieren, wurden neben deutschen Namen, die besonders unter Aussiedlern verbreitet sind, auch Namen gewählt, die typisch für die Länder der ehemaligen Sowjetunion sind. Mit den 10.500 Nummern der Stichprobe konnten 905 Interviews realisiert werden. Davon gaben 592 Personen an, als Aussiedler nach Deutschland gekommen zu sein. Die übrigen 313 Befragten dieser Namensgruppe stammen fast alle aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion, sind aber nicht als Aussiedler zugezogen. Von den 592 Personen, die als Aussiedler nach Deutschland zugezogen sind, werden 42 Personen aus der weiteren Analyse ausgeschlossen, da sie nicht die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen und diese Angaben widersprüchlich sind, da Aussiedler meist bei Einreise die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten. Möglicherweise haben Personen dieser Gruppe erst nach Einreise die Anerkennung als Aussiedler beantragt, aber noch keinen endgültigen Bescheid erhalten. Oder es handelt sich um ein Missverständnis, denn die Mehrheit dieser ausgeschlossenen Personen hat Partner, die Aussiedler sind und mit denen sie eingereist oder zu denen sie aus dem Ausland zugezogen sind. Rund 60% der Befragten gehören zu der gesuchten Gruppe der Aussiedler. Der in der Stichprobe enthaltene Beifang kann mit geringem Screeningaufwand ausgefiltert werden. Damit zeigt sich, dass die Identifizierung von Aussiedlern aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion über den Namen mit relativ geringem Aufwand möglich ist.

Aus der Kombination der Vor- und Nachnamen lassen sich vier Gruppen bilden (Tabelle 14). Personen mit (1) deutschen Vor- und Nachnamen, Personen mit (2) nichtdeutschen Vor- und Nachnamen, Personen mit (3) deutschen Vor- und nichtdeutschen Nachnamen und Personen mit (4) nichtdeutschen Vor- aber deutschen Nachnamen. Sue und Telles (2007: 1392) weisen darauf hin, dass Namen nicht immer klar einer ethnisch oder kulturell definierten Gruppe zugeordnet werden können. Namen können in mehreren Gruppen vorkommen oder in ähnlicher Schreibweise oder Phonetik gebräuchlich sein (Gerhards & Hans 2008: 472). Daher ist eine weitere Differenzierung der Namen nach dem Grad der Verschiedenheit zu üblichen Namen der Aufnahmegesellschaft zwar geboten, jedoch liegen dazu keine Informationen vor.

Die Interviews verteilen sich etwa zur Hälfte auf Personen mit deutschen und mit russischen Nachnamen. Dagegen ist die Verteilung der Vornamen sehr ungleich. Nur 7,3% der Befragten haben einen deutschen Vornamen und weniger als 5% haben sowohl einen deutschen Vor- und Nachnamen. Diese Verteilung weicht deutlich von den Befunden aus Salentins (2007: 38) Studie ab, die durch das Ziehungsdesign hinsichtlich der Namensverteilung eher repräsentativ sein dürften. Demnach haben etwas mehr als die Hälfte der 1.732 befragten Aussiedler, die aus dem Einwohnermelderegister der Stadt Bielefeld durch Zufallsauswahl gezogen wurden, deutsche Vor- und Nachnamen. Der geringere Anteil von Aussiedlern mit rein deutschen Namen in der eigenen Befragung ergibt sich aus der Schwierigkeit, diese über den Namen zu identifizieren, denn nur wenige deutsche Namen sind typisch für Aussiedler und somit geeignet um sie in Namenslisten zu erkennen.

Tabelle 14. Anzahl und Anteil der Aussiedler nach Namenstypik.

		Vorname		
		Deutsch	Russisch	Summe
Nachname	Deutsch	26 (4,8%)	236 (43,6%)	262 (48,4%)
	Russisch	14 (2,5%)	265 (48,9%)	279 (51,5%)
	Summe	40 (7,3%)	501 (92,6%)	541 (100%)

Quelle: Eigene Erhebung.

Die Stichprobenziehung mittels Onomastik stellt bei Aussiedlern eine mögliche Quelle der Stichprobenverzerrung dar. Denn Aussiedler mit rein deutschen Namen sind nur selten in Namenslisten identifizierbar und die Studie von Saltentin legt nahe, dass deren Anteil deutlich höher liegt als in der eigenen Erhebung. Daher ist es wahrscheinlich, dass Aussiedler mit rein deutschen Namen in der eigenen Erhebung unterrepräsentiert sind. Die Untererfassung hat nur dann keinen Einfluss auf die Repräsentativität der Stichprobe, wenn Aussiedler mit unterschiedlicher Namenstypik sich hinsichtlich relevanter Merkmale nicht unterscheiden. In den folgenden Abschnitten wird der Frage nachgegangen, inwieweit die Stichprobe durch die wahrscheinliche Untererfassung der Aussiedler mit rein deutschen Namen verzerrt ist.

Aus theoretischer Sicht sind unterschiedliche Merkmalsverteilungen zwischen Aussiedlern mit und ohne deutsche Namen wahrscheinlich. Als theoretisches Erklärungsmodell der Namenswahl bietet sich das Rational-Choice-Modell (RCM) nach Esser (1990; 2009) an. Demnach wählen Eltern einen spezifisch deutschen Namen für ihr Kind, wenn folgende Bedingung erfüllt ist:

$$(U(sd)-U(nd)) \cdot p(sd)-C(sd) > 0$$

Dabei beschreibt  $U(sd)$  den subjektiv erwarteten Wert eines spezifisch deutschen Namens und  $U(nd)$  den erwarteten Wert eines nichtdeutschen Namens,  $p(sd)$  ist die Wahrscheinlichkeit mit der ein deutscher Namen angenommen werden kann und  $C(sd)$  sind die Kosten, die bei der Vergabe eines deutschen Namens entstehen. Bei der Anwendung des Theoriemodells sind Vor- und Nachnamen getrennt zu betrachten.

Die Wahl des Nachnamens ist nur sehr eingeschränkt möglich und daher erscheint eine Anwendung des RCM zunächst wenig sinnvoll. Da aber der Familienname entweder durch Heirat oder Geburt erworben wird, deutet er auf die ethnische und familiäre Zugehörigkeit einer Person hin. Mit der Zugehörigkeit zu einer Familie bzw. zu einer ethnischen Gruppe sind bestimmte Opportunitäten, besonders zum Erwerb von kulturellen Merkmalen gegeben und somit ist es wahrscheinlich, dass Zuwanderer mit deutschen Nachnamen bessere deutsche Sprachkenntnisse aufweisen, eine geringere kulturelle Distanz zum Aufnahmeland haben und sich eher als Deutsche betrachten als Personen mit nichtdeutschen Familiennamen.

Während der Nachname nur selten geändert werden kann, besteht bei der Vergabe von Vornamen eine tatsächliche Wahlmöglichkeit. Gerhards und Hans (2008: 467) weisen darauf hin, dass die Namenswahl die Präferenz der Eltern sehr gut wiedergibt, da sie eine tatsächlich erfolgte Handlung darstellt und nicht nur Absichten oder Einstellungen und sie nur in Ausnahmefällen durch staatliche Vorgaben oder durch materielle oder zeitliche Kosten eingeschränkt wird. Damit spielen  $p(sd)$  und  $C(sd)$  im theoretischen Modell keine Rolle. Rückschlüsse auf die Präferenzen erscheinen auch deshalb gut möglich, da die Wahl eines passenden Namens von den Eltern als sehr wichtig empfunden wird und die Schwangerschaft

einen längeren Zeitraum darstellt, in dem die Eltern für sich und gemeinsam mit ihrem Partner die Namenswahl abwägen. Nun stellt sich die Frage, welchen Nutzen die Eltern mit der Vergabe von deutschen bzw. herkunftslandtypischen Vornamen verbinden? Geht man davon aus, dass der Wunsch nach sozialer Anerkennung ein grundlegendes Bedürfnis (Esser 2002: 92) ist, kann man die Präferenz für einen deutschen Namen als Wunsch der Eltern interpretieren, dass ihr Kind die Anerkennung in einem deutsch geprägten sozialen Umfeld erwerben soll. Denn soziale Anerkennung wird eher Gruppenmitgliedern als Fremden entgegengebracht und mit einem spezifischen Namen wird die Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe wie den Deutschen symbolisch angezeigt. Es kann auch angenommen werden, dass Eltern, die die Zukunft ihres Kindes in einem deutschen Umfeld sehen, nicht nur einen deutschen Namen wählen, sondern ebenso bemüht sind, ihrem Kind deutsche Sprachkenntnisse, kulturelle Merkmale und andere als deutsch betrachtete Eigenschaften zu vermitteln. Daher sollten Aussiedler mit deutschen Namen bessere Deutschkenntnisse haben und eine geringere kulturelle Distanz zur deutschen Aufnahmegesellschaft haben als Aussiedler mit nichtdeutschen Namen. Bessere Deutschkenntnisse und eine geringere kulturelle Distanz können wiederum positive Folgen für die Integration in andere Bereiche der Aufnahmegesellschaft haben.

Bei der Namensvergabe gelten für Aussiedler einige Besonderheiten. Da sie als Angehörige der deutschen Minderheit in den jeweiligen Herkunftsländern oft Repressionen ausgesetzt waren, haben einige ihre deutschen Namen zugunsten eines landestypischen Namens oder einer landestypischen Schreibform aufgegeben, landestypische Namen für ihren Nachwuchs gewählt oder bei Mischehen den nichtdeutschen Namen des Partners angenommen. Um Aussiedlern die Integration in Deutschland zu erleichtern, haben diejenigen mit nichtdeutschen Namen nach § 94 des „Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge“ das Recht, deutsche Vor- und/oder Nachnamen anzunehmen. Auch hier kann davon ausgegangen werden, dass Personen, die vom Recht auf Namensänderung Gebrauch machen, eine höhere Motivation zur Eingliederung in die Aufnahmegesellschaft haben und sich bezüglich integrationsrelevanter Merkmale von Aussiedlern unterscheiden, die ihren nichtdeutschen Namen behalten. Über die

Häufigkeit, mit der Aussiedler von dem Recht der Namensänderung Gebrauch gemacht haben, liegen keine Informationen vor.

Bei dem Vergleich der Merkmalsverteilungen zwischen den Namenstypengruppen werden Personen mit deutschen Vor- und russischen Nachnamen nicht berücksichtigt, da nur wenige Personen mit dieser Namenskombination befragt wurden. Auch die Gruppe mit deutschen Vor- und Nachnamen ist relativ klein. Auch weil die Fallzahl der Befragten mit rein deutschen Namen klein ist, sind auch deutliche Unterschiede zu den Gruppen mit russischen Vornamen selten signifikant. Jedoch sollte beachtet werden, dass Unterschiede auch trotz fehlender Signifikanz relevant sein können (Quatember 2005; Wolf & Best: 636).

Für den Vergleich der Namenstypengruppen in den Tabellen 15 bis 19 werden die Dimensionen der Sozialintegration getrennt betrachtet. Als statistische Methode wurde, da wo es das Skalenniveau zulässt, eine OLS-Regression gerechnet. Andere Zusammenhänge wurden mittels logistischer Regression bzw. den davon abgeleiteten average marginal effects beschrieben<sup>12</sup>. Neben den Namensgruppen wurden die Kovariaten Geschlecht, Alter und Einreisezeitpunkt einbezogen.

Der Vergleich der beiden Namensgruppen mit russischen Vornamen zeigt deutliche, teilweise signifikante Unterschiede in den Merkmalsverteilungen und bestätigt somit die oben formulierte Annahme, dass deutsche Namensbestandteile ein Indikator für eine Orientierung an der deutschen Mehrheitsgesellschaft sind. Träger russischer Vor- und Nachnamen unterscheiden sich signifikant von Personen mit russischen Vor- und deutschen Nachnamen hinsichtlich des Anteils Deutscher unter den drei besten Freunden, des Aussiedlerstatus des Lebenspartners (Tabelle 17) und der Zustimmung zum Item „Wir Aussiedler müssen aufpassen, nicht zu Deutschen werden“ (Tabelle 18). Die Unterschiede in fast allen anderen untersuchten Merkmalen entsprechen ebenfalls den theoretischen Erwartungen, sind aber meist gering und nicht signifikant.

<sup>12</sup> Zur Interpretation von marginal effects und deren Vorteilen gegenüber odds ratios siehe: Carina Mood (2010).

Tabelle 15. Kulturelle Merkmale von Aussiedlern in Abhängigkeit ihrer Namenstypik. Ergebnisse der OLS-Regression und average marginal effects der logistischen Regression.

	OLS-Regression				Average marginal effects der logistischen Regression							
	Sprachkenntnisse Deutsch		Sprachkenntnisse Herkunftssprache		Sprachgebrauch in Deutschland		Sprachgebrauch in der Kindheit		Verzehr typischer Gerichte des Herkunftslands		Lesen von Zeitschriften in Russisch	
	(1-5 Skala)	(1-5 Skala)	(1-5 Skala)	(1-5 Skala)	überwiegend/nur Deutsch	überwiegend/nur Deutsch	überwiegend/nur Deutsch	überwiegend/nur Deutsch	tätlich/ einmal pro Woche	tätlich/ einmal pro Woche	niemals	niemals
	b	SE	b	SE	dy/dx	SE	dy/dx	SE	dy/dx	SE	dy/dx	SE
deutscher Vor- und deutscher Nachname	.12	(.15)	-.12	(.23)	.09	(.06)	.09	(.06)	-.12	(.08)	.13	(.07)
russischer Vor- und deutscher Nachname	.04	(.06)	-.06	(.10)	.04	(.03)	-.01	(.03)	.08	(.04)	.01	(.03)
Ref. russischer Vor- und Nachname	---		---		---		---		---		---	
Geschlecht weiblich	.20**	(.07)	.07	(.10)	-.02	(.03)	.05	(.03)	.07	(.04)	-.02	(.03)
Alter	-.08**	(.01)	.04	(.02)	-.00	(.00)	.01	(.00)	-.00	(.00)	-.01**	(.00)
Alter <sup>2</sup>	.00**	(.00)	.00	(.00)	-.00	(.00)	-.00	(.00)	.00	(.00)	.00*	(.00)
Jahre seit Zuzug	.04**	(.00)	-.03**	(.01)	.02**	(.00)	.00*	(.00)	.00*	(.00)	.01**	(.00)
Konstante	5.13**	(.33)	3.88**	(.48)								
N =	531		286		531		522		530		531	
R <sup>2</sup>	.22		.09									
Adjusted R <sup>2</sup>	.21		.06									

Signifikanzniveau: \* p<0.05; \*\* p<0.01. b = unstandardisierte Regressionskoeffizienten. SE = Standardfehler. Die Standardfehler der average marginal effects wurden durch die delta Methode bestimmt. dy/dx = Average marginal effects der logistischen Regression.

Tabelle 16. Strukturelle Merkmale von Aussiedlern in Abhängigkeit ihrer Namenstypik. Ergebnisse der OLS-Regression und average marginal effects der logistischen Regression.

	OLS-Regression		Average marginal effects der logistischen Regression									
	ISEI		Doppelte Staatsbürgerschaft		Erwerbstätig		... davon unbefristet beschäftigt		Universitätsabschluss		Wohnen im Eigentum	
	b	SE	b	SE	dy/dx	SE	dy/dx	SE	dy/dx	SE	dy/dx	SE
deutscher Vor- und deutscher Nachname	-4.07	(3.82)	-.09	(.10)	-.02	(.08)	.14	(.15)	-.21	(.11)	.03	(.08)
russischer Vor- und deutscher Nachname	1.07	(1.77)	-.03	(.04)	.00	(.03)	.05	(.04)	-.04	(.04)	.02	(.03)
Ref. russischer Vor- und Nachname	---		---		---		---		---		---	
Geschlecht weiblich	-2.73	(1.89)	.02	(.04)	-.05	(.04)	-.02	(.05)	-.07	(.04)	-.03	(.04)
Alter	-.83*	(.38)	-.01	(.00)	.07**	(.00)	.02*	(.01)	.01**	(.00)	.03**	(.00)
Alter <sup>2</sup>	.00*	(.00)	-.00	(.00)	-.00**	(.00)	-.00	(.00)	-.00	(.00)	-.00**	(.00)
Jahre seit Zuzug	.17	(.15)	-.02**	(.00)	.00**	(.00)	.00	(.00)	-.00**	(.00)	.03**	(.00)
Konstante	54.19**	(9.45)										
N =	393		529		531		297		531		527	
R <sup>2</sup>	.02											
Adjusted R <sup>2</sup>	.01											

Signifikanzniveau: \* p<0.05; \*\* p<0.01. b = unstandardisierte Regressionskoeffizienten. SE = Standardfehler. Die Standardfehler der average marginal effects wurden durch die delta Methode bestimmt. dy/dx = Average marginal effects der logistischen Regression.

Tabelle 17. Merkmale der Interaktion von Aussiedlern in Abhängigkeit ihrer Namenstypik. Ergebnisse der OLS-Regression und average marginal effects der logistischen Regression.

	OLS-Regression				Average marginal effects der logistischen Regression					
	Die meisten Deutschen betrachten mich als Ausländer		Anteil Deutscher unter den drei besten Freunden		Niemals das Gefühl diskriminiert zu werden	Der Lebenspartner ist ebenfalls Aussiedler	Keine Aktivität in Gruppen mit Deutschen			
	b	SE	b	SE	dy/dx	SE	dy/dx	SE	dy/dx	SE
deutscher Vor- und deutscher Nachname	-.33	(.27)	.36	(.21)	.03	(.10)	.23	(.14)	.07	(.10)
russischer Vor- und deutscher Nachname	.00	(.12)	.22*	(.09)	.04	(.04)	.15**	(.04)	.02	(.04)
Ref. russischer Vor- und Nachname	---		---		---		---		---	
Geschlecht weiblich	-.24	(.13)	.16	(.10)	.02	(.02)	-.01	(.04)	-.07	(.04)
Alter	.06**	(.02)	-.01	(.01)	.00	(.00)	.00	(.01)	.01	(.00)
Alter <sup>2</sup>	-.00**	(.00)	.00	(.00)	-.00	(.00)	.00	(.00)	-.00	(.00)
Jahre seit Zuzug	-.04**	(.01)	.02**	(.00)	.00	(.00)	.00	(.00)	-.00	(.00)
Konstante	2.81	(.58)	.65	(.48)						
N =	488		509		513		403		526	
R <sup>2</sup>	.06		.06							
Adjusted R <sup>2</sup>	.04		.05							

Signifikanzniveau: \* p<0.05; \*\* p<0.01. b = unstandardisierte Regressionskoeffizienten. SE = Standardfehler. Die Standardfehler der average marginal effects wurden durch die delta Methode bestimmt. dy/dx = Average marginal effects der logistischen Regression.

Tabelle 18. Identitätsdimensionen von Aussiedlern in Abhängigkeit ihrer Namenstypik. Ergebnisse der OLS-Regression.

	Fühlen als Deutscher		Verbundenheit mit Deutschland		Verbundenheit mit Herkunftsland		Verbundenheit mit Europa		Deutschland ist Heimat		Wir Aussiedler müssen aufpassen nicht zu Deutschen werden		Weil ich in meiner Aussiedler-familie aufgewachsen bin, bin ich anders als die Deutschen	
	(1-5 Skala)		(1-5 Skala)		(1-5 Skala)		(1-5 Skala)		(1-5 Skala)		(1-5 Skala)		(1-5 Skala)	
	b	SE	b	SE	b	SE	b	SE	b	SE	b	SE	b	SE
deutscher Vor- und deutscher Nachname	.24	(.22)	.21	(.18)	-.15	(.27)	-.33	(.23)	.13	(.30)	-.39	(.27)	-.15	(.20)
russischer Vor- und deutscher Nachname	.04	(.10)	.08	(.08)	.08	(.12)	-.09	(.10)	.05	(.13)	-.27*	(.12)	.03	(.09)
Ref. russischer Vor- und Nachname	---		---		---		---		---		---		---	
Geschlecht weiblich	-.07	(.10)	.25**	(.08)	.03	(.12)	.10	(.11)	.15	(.14)	-.02	(.13)	.11	(.10)
Alter	-.05**	(.01)	-.01	(.01)	.01	(.02)	-.06**	(.02)	-.07**	(.02)	.03	(.02)	.04	(.01)
Alter <sup>2</sup>	.00**	(.00)	.00	(.00)	.00	(.00)	.00**	(.00)	.00*	(.00)	-.00	(.00)	-.00	(.00)
Jahre seit Zuzug	.04**	(.00)	.02**	(.00)	-.05**	(.01)	.01	(.00)	.06**	(.01)	-.01	(.01)	-.03	(.00)
Konstante	4.02**	(.48)	4.09**	(.38)	2.83**	(.58)	5.06**	(.49)	3.80**	(.64)	1.93**	(.59)	3.86	(.43)
N =	531		526		526		506		522		502		497	
R <sup>2</sup>	.07		.04		.06		.03		.07		.02		.08	
Adjusted R <sup>2</sup>	.06		.03		.04		.01		.05		.01		.06	

Signifikanzniveau: \* p<0.05; \*\* p<0.01. b = unstandardisierte Regressionskoeffizienten. SE = Standardfehler.

Tabelle 19. Sonstige Merkmale von Aussiedlern in Abhängigkeit ihrer Namenstypik. Ergebnisse der OLS-Regression.

	Anzahl der ethnisch deutschen Großeltern		Allgemeine Lebenszufriedenheit		Durchschnittliche Haushaltsgröße	
	(0-10 Skala)					
	b	SE	b	SE	b	SE
deutscher Vor- und deutscher Nachname	.28	(.31)	.06	(.37)	.11	(.24)
russischer Vor- und deutscher Nachname	.14	(.14)	.43**	(.16)	.18	(.10)
Ref. russischer Vor- und Nachname	---		---		---	
Geschlecht weiblich	.51**	(.15)	.34	(.17)	-.00	(.11)
Alter	.04	(.04)	-.13**	(.03)	.06**	(.02)
Alter <sup>2</sup>	-.00	(.00)	.00**	(.00)	-.00**	(.00)
Jahre seit Zuzug	.02	(.02)	.03**	(.01)	.03**	(.00)
Konstante	.57	(.70)	9.67**	(.80)	1.86**	(.52)
N =	494		526		530	
R <sup>2</sup>	.04		.06		.23	
Adjusted R <sup>2</sup>	.03		.05		.22	

Signifikanzniveau: \* p<0.05; \*\* p<0.01. b = unstandardisierte Regressionskoeffizienten. SE = Standardfehler.

Die Unterschiede zwischen den Trägern ausschließlich russischer und ausschließlich deutscher Namen sind deutlich größer als zwischen den Gruppen mit russischen Vornamen, aber auch wegen der geringeren Fallzahlen nicht signifikant. Deutliche Differenzen zwischen den Gruppen mit deutschen und russischen Namen bestehen hinsichtlich des Anteils deutscher Freunde, der Wahl des Aussiedlerstatus des Lebenspartners, der Vermutung, dass man von den meisten Deutschen als Ausländer betrachtet wird (Tabelle 17), der Ernährungsgewohnheiten und des Konsums von russischsprachigen Zeitschriften (Tabelle 15). Auch bei allen betrachteten Emotionsdimensionen zeigt sich, dass Träger deutscher Vor- und Nachnamen sich sichtlich stärker als Deutsche und Deutschland verbunden fühlen und seltener dem Herkunftsland verbunden fühlen als russischnamige Aussiedler (Tabelle 18). Deutschnamige Aussiedler glauben seltener aufpassen zu müssen, „nicht zu Deutschen werden“, oder aufgrund der Herkunft als Aussiedler das Gefühl haben zu müssen, „anders als die Deutschen zu sein“, als Aussiedler mit russischen Vor- und Nachnamen (Tabelle 18). Es zeigt sich auch, dass mit dem Anteil der deutschen Namensbestandteile der Anteil der deutschstämmigen Großeltern zunimmt (Tabelle 19).

Was bedeuten die Unterschiede zwischen den Namensgruppen für die Repräsentativität der Stichprobe? Personen mit deutschen Vor- und Nachnamen sind in der eigenen Stichprobe vermutlich unterrepräsentiert. Nur 4,8% der Aussiedler in der eigenen Befragung haben einen deutschen Vor- und Nachnamen. Dagegen kommt Salentin (2007: 38) in einer Studie, die durch das Ziehungsdesign eher repräsentativ sein dürfte, zu dem Befund, dass rund die Hälfte der Aussiedler rein deutsche Namen hat. Die Untererfassung der deutschnamigen Aussiedler beeinflusst die Repräsentativität der eigenen Daten, da sich die Träger deutscher und russischer Namensbestandteile hinsichtlich relevanter Merkmale wie den Emotionsdimensionen - auch unter Kontrolle von Alter, Einreisezeitpunkt und Geschlecht voneinander - unterscheiden. Insgesamt zeigt sich, dass ein steigender Anteil deutscher Namensbestandteile mit besserer Integration einhergeht. Die Unterschiede zwischen den Gruppen erscheinen aber nicht derart groß, dass die Daten für den Fortgang der Untersuchung unbrauchbar wären. Die Unterschiede müssen jedoch bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden.

### 8.5 Türken in verschiedenen Erhebungen

Die Aussiedlerstichproben in der eigenen Befragung, im SOEP und Mikrozensus unterscheiden sich hinsichtlich der Untererfassung der deutschnamigen Aussiedler in der eigenen Befragung, durch die unterschiedlichen Herkunftsländer und weiteren Merkmalen, die mit diesen zusammenhängen. Hingegen ist die türkeistämmige Untersuchungsgruppe über den Namen mit hoher Trennschärfe zu identifizieren und auch hinsichtlich des Herkunftslands gibt es in der eigenen Erhebung, dem SOEP und wahrscheinlich auch dem Mikrozensus, der das Geburtsland nicht erhebt, keine nennenswerten Unterschiede. Daher wird die Repräsentativität der eigenen Erhebung mit einer einfachen Gegenüberstellung der Merkmalsverteilungen des SOEP und des Mikrozensus getestet. Auch hier gilt, dass der Mikrozensus aufgrund der Erhebungsmethode die Daten mit dem höchsten Grad der Repräsentativität liefert. Da einige wichtige Variablen zu Kultur, Interaktion und Identität im Mikrozensus nicht abgefragt werden, wird der SOEP zusätzlich herangezogen. In den Tabelle 20 und Tabelle 21 sind die Verteilungen getrennt nach Männer und Frauen dargestellt.

Tabelle 20. Eigenschaften männlicher Befragter mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei in verschiedenen Erhebungen.

	Eigene Erhebung		SOEP		Mikrozensus	
		SD		SD		SD
N =	542		1.018		5.371	
Durchschnittsalter, in Jahren	41,8	(12,3)	53,2	(19,4)	40,2	(14,4)
Zuzugsjahr $\emptyset$	1984	(11,4)	1976	(8,7)	1982	(11,3)
Alter bei Zuzug $\emptyset$	18,8	(7,9)	20,1	(10,8)	19,2	(9,9)
Durchschnittliche Haushaltsgröße, in Personen $\emptyset$	3,7	(1,3)	3,8	(1,3)	3,4	(1,6)
Anteil 2. und 3. Generation	17,5		6,1		28,6	
<b>Kultur</b>						
Deutschkenntnisse $\emptyset$ (Skala von 1 bis 5)	3,4	(1,0)	3,5	(0,9)	--	
Sprachgebrauch:						
überwiegend / nur Deutsch	10,3		34,0		--	
teils - teils	57,3		46,0			
überwiegend / nur andere Sprache	32,2		19,8			
Religionszugehörigkeit:						
evangelisch	0		0		--	
katholisch	0,1		0,8			
andere christliche Konfession	0,7		1,7			
muslimische Konfession	93,6		87,2			
andere Konfession	2,4		1,2			
konfessionslos	2,9		8,9			
<b>Struktur</b>						
Doppelte Staatsangehörigkeit	15,0		5,0		2,5	
Erwerbstätig im Alter zwischen 28 und 65	72,4		74,4		70,9	
... davon mit unbefristetem Arbeitsverhältnis	67,5		77,4		79,8	
Arbeitslos gemeldet im Alter zwischen 28 und 65	3,4		13,1		21,7	
Höchster erreichter Bildungsabschluss						
noch in (Hoch-)Schule	7,0		13,0		9,8	
ohne Schulabschluss	19,0		13,0		18,9	
Schule mit Abschluss verlassen	46,3		61,9		59,6	
Schule mit Hochschulzugangsberechtigung verlassen	17,1		6,5		6,0	
(Fach-)Hochschulabschluss	9,0		5,4		4,7	
ISEI $\emptyset$	30,8	(15,9)	36,9	(10,7)	36,9	(14,5)
<b>Interaktion</b>						
Diskriminierungswahrnehmung:						
nie	60,5		44,6		--	
selten	29,7		42,4			
häufig	9,4		12,8			
Anteil deutscher unter den drei besten Freunden. $\emptyset$	0,9	(1,0)	0,5	(1,0)	--	
<b>Identifikation</b>						
Wie sehr fühlen Sie sich als Deutscher? $\emptyset$ (Skala von 1 max. 5)	2,1	(1,2)	2,8	(1,0)	--	
Wie sehr fühlen Sie sich ihrem Herkunftsland verbunden? $\emptyset$ (Skala von 1 max. 5)	4,1	(1,0)	3,6	(1,0)	--	

Quellen: Eigene Erhebung; SOEP 2010. Mikrozensus 2009.

Angaben in %, soweit nicht anders angegeben.

Standartabweichung in Klammern.

-- Keine Angaben.

Tabelle 21. Eigenschaften weiblicher Befragter mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei in verschiedenen Erhebungen.

	Eigene Erhebung		SOEP		Mikrozensus	
		SD		SD		SD
N =	360		932		5.013	
Durchschnittsalter, in Jahren	45,8	(14,3)	54,2	(20,4)	39,8	(14,4)
Zuzugsjahr $\emptyset$	1981	(11,0)	1978	(8,6)	1983	(11,0)
Alter bei Zuzug $\emptyset$	20,4	(8,5)	20,2	(11,0)	19,6	(10,3)
Durchschnittliche Haushaltsgröße, in Personen $\emptyset$	3,7	(1,6)	3,8	(1,4)	3,5	(1,5)
Anteil 2. und 3. Generation	18,6		6,7		27,7	
<b>Kultur</b>						
Deutschkenntnisse $\emptyset$ (Skala von 1 bis 5)	3,6	(0,9)	3,2	(1,1)	--	
Sprachgebrauch:						
überwiegend / nur Deutsch	13,3		26,4			
teils - teils	60,8		46,4			
überwiegend / nur andere Sprache	25,8		27,0			
Religionszugehörigkeit:						
evangelisch	0,5		0			
katholisch	0,2		0,4			
andere christliche Konfession	1,1		2,6			
muslimische Konfession	94,1		87,3			
andere Konfession	2,7		1,7			
konfessionslos	1,1		7,8			
<b>Struktur</b>						
Doppelte Staatsangehörigkeit	14,1		5,1		2,0	
Erwerbstätig im Alter zwischen 28 und 65	43,2		40,9		40,5	
... davon mit unbefristetem Arbeitsverhältnis	69,7		73,0		80,5	
Arbeitslos gemeldet im Alter zwischen 28 und 65	7,4		12,6		15,4	
Höchster erreichter Bildungsabschluss						
noch in (Hoch-)Schule	7,2		14,2		8,6	
ohne Schulabschluss	16,1		14,8		28,9	
Schule mit Abschluss verlassen	51,1		61,3		53,0	
Schule mit Hochschulzugangsberechtigung verlassen	14,4		7,1		5,6	
(Fach-)Hochschulabschluss	9,7		2,3		3,3	
ISEI $\emptyset$	32,4	(13,2)	35,9	(15,3)	36,1	(17,4)
<b>Interaktion</b>						
Diskriminierungswahrnehmung:						
nie	57,2		40,9		--	
selten	27,2		50,8			
häufig	14,7		8,1			
Anteil deutscher unter den drei besten Freunden.	1,1	(1,0)	0,6	(1,0)	--	
$\emptyset$						
<b>Identifikation</b>						
Wie sehr fühlen Sie sich als Deutscher? $\emptyset$ (Skala von 1 max. 5)	2,2	(1,3)	2,4	(1,0)	--	
Wie sehr fühlen Sie sich ihrem Herkunftsland verbunden? $\emptyset$ (Skala von 1 max. 5)	4,2	(1,0)	3,6	(1,0)	--	

Quellen: Eigene Erhebung; SOEP 2010. Mikrozensus 2009.

Angaben in %, soweit nicht anders angegeben.

Standardabweichung in Klammern.

-- Keine Angaben.

Der Vergleich der eigenen Erhebung mit dem Mikrozensus zeigt Übereinstimmungen hinsichtlich des Durchschnittsalters, des Alters bei Zuzug, der Erwerbstätigenquote und auch bei den Bildungsabschlüssen, wobei die Personen der eigenen Befragung einen etwas größeren Anteil an höheren Bildungsabschlüssen aufweisen. Deutliche Unterschiede gibt es jedoch hinsichtlich des Anteils an Befragten mit doppelter Staatsbürgerschaft, die arbeitslos gemeldet sind und die der zweiten oder dritten Generation angehören. Dies gilt gleichermaßen für männliche und weibliche Befragte.

Die Merkmalsverteilungen der eigenen Erhebung und des SOEP gleichen sich hinsichtlich der Religionszugehörigkeit, der Erwerbstätigenquote und den Bildungsabschlüssen, wobei auch hier die Befragten der eigenen Erhebung einen höheren Anteil von Personen mit höheren Bildungsabschlüssen haben. Bedeutsame Differenzen zwischen den Erhebungen gibt es bei dem Sprachgebrauch, aber weniger bei den Sprachkenntnissen, dem Anteil von Personen die der zweiten oder dritten Migrantengeneration zugeordnet werden und die arbeitslos gemeldet sind. Die Befragten der eigenen Erhebung geben zwar häufiger an, diskriminiert zu werden, und fühlen sich auch eher ihrem Herkunftsland und weniger Deutschland verbunden, dafür haben sie aber mehr deutsche Freunde als die Befragten des SOEP.

## 8.6 Onomastische Stichprobenziehung bei Türken

Die Stichprobenziehung bei Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei erscheint weniger problematisch, da sich die Namen dieser Gruppe deutlich von denen der Deutschen unterscheiden bzw. es kaum Namen gibt, die in beiden Kulturkreisen in gleicher oder ähnlicher Form gebräuchlich sind (Gerhards & Hans 2008). Daher dürfte es keine Subgruppe innerhalb der türkischen Zielgruppe geben, die aufgrund ihres Namens untererfasst ist und wie die deutschnamigen Aussiedler zu einer Stichprobenverzerrung führt. Die Definition von Namen als türkisch erfolgt aufgrund von Namenslisten wie Telefonbücher oder Melderegister aus der Türkei. Daher umfasst die Stichprobe auch Personen, die einen Migrationshintergrund aus

der Türkei haben, aber keinen türkischsprachigen, sondern z. B. einen kurdischen oder arabischen Namen tragen. Bei der eigenen Befragung wurde die ethnische Gruppenzugehörigkeit des Befragten und seiner Eltern erfasst. Zahlen, die eine genaue Schätzung der ethnischen Zusammensetzung der Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei in Deutschland ermöglichen und damit Auskunft über die Repräsentativität der eigenen Erhebung liefern können, liegen jedoch nicht vor. Es finden sich lediglich einige Schätzungen. So schätzt der Deutsche Bundestag (2000), dass rund 500.000 ethnische Kurden in Deutschland wohnen, die überwiegend aus der Türkei stammen. Eine andere Schätzung stammt vom Zentrum für Kurdische Studien e.V. Die Schätzungen sind jedoch als wenig valide zu betrachten, da die Angaben bzw. die Erhebungsmethode nicht nachvollziehbar ist.

### **8.7 Repräsentativität der eigenen Erhebung. Fazit**

Aussiedler sind eine heterogene Gruppe, die sich in Abhängigkeit von ihrer regionalen Herkunft, dem Zeitpunkt der Einreise und ihrer Namenstypik unterscheidet. Später zugezogene Aussiedler stammten überwiegend aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion und sind schlechter integriert als Aussiedler, die zu einem früheren Zeitpunkt eingereist sind. Auch hinsichtlich der Namenstypik unterscheiden sich Aussiedler. Deutsche Namen oder Namensbestandteile weisen dabei auf eine bessere Integration in die deutsche Aufnahmegesellschaft hin. Die Repräsentativität einer Aussiedlerstichprobe ist nur dann gegeben, wenn sie diese Heterogenität berücksichtigt. Aufgrund des Erhebungsdesigns könnten die Daten des Mikrozensus als Referenzwerte für Repräsentativität dienen. Jedoch fehlen in diesen Daten Informationen über die Herkunftsländer, die Namenstypik und andere relevante Informationen, wodurch der Mikrozensus für die Integrationsforschung im Allgemeinen wenig brauchbar ist. Um die Merkmalsverteilung von Aussiedlern der eigenen Erhebung auf Repräsentativität zu testen, wurden daher Daten des SOEP herangezogen. Der Vergleich zeigt, dass es neben Übereinstimmungen auch deutliche Abweichungen zwischen den beiden Erhebungen gibt. Die Abweichungen können neben einer mangelhaften Repräsentativität der eigenen Erhebung aber

auch auf einer mangelhaften Repräsentativität des SOEP beruhen, denn durch das Paneldesign haben später zugezogene Aussiedler, die sich von den früher zugezogenen erheblich unterscheiden, systematisch geringere Befragungschancen. Über die Repräsentativität der eigenen Erhebung können somit nur sehr unsichere Aussagen getroffen werden. Relativ sicher erscheint dagegen ein Bias der eigenen Befragung aufgrund der Stichprobenziehung. Durch die onomastische Methode haben Aussiedler mit deutschen Vor- und Nachnamen eine geringe Ziehungswahrscheinlichkeit und sind höchstwahrscheinlich unterrepräsentiert. Diese Namensgruppe unterscheidet sich jedoch von anderen Namensgruppen durch ihre stärkere Orientierung an der deutschen Mehrheitsgesellschaft. Daher sind die Aussiedler der eigenen Erhebung schlechter integriert als die der Grundgesamtheit.

Bei den Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei ist ein Bias aufgrund der onomastischen Stichprobenziehung nicht zu erwarten. Zudem ist der Vergleich mit den Daten des Mikrozensus gut möglich, da sich diese Untersuchungsgruppe nicht auf verschiedene Herkunftsländer verteilt. Der Vergleich der Merkmalsverteilungen der eigenen Daten mit denen des SOEP und Mikrozensus zeigt viele Übereinstimmungen, aber auch einige Abweichungen voneinander, so dass von einer teilweisen Repräsentativität der eigenen Daten gesprochen werden kann.

Die mangelhafte Repräsentativität der eigenen Daten ist für den weiteren inferenzstatistischen Teil der Arbeit jedoch nur dann ein Nachteil, wenn der Bias einen Einfluss auf die Zusammenhänge der abhängigen Variable mit den unabhängigen Variablen hat. Dafür gibt es jedoch keine Anhaltspunkte.

### **8.8 Operationalisierung der Emotionsdimensionen**

Aufgrund der theoretischen Überlegungen wurde eine Vielzahl von Items in den Fragebogen aufgenommen, die geeignet sind, die emotionale Integration multidimensional zu messen. Einige Fragen wurden aus anderen Erhebungen wie dem SOEP, von Heitmeyer und Dollase (1996), von Heitmeyer et al. (1997) oder



aus dem International Social Survey Programme des ALLBUS von 2004 entnommen. Damit ist eine gute Vergleichbarkeit der eigenen Erhebung mit anderen Befragungen und besonders mit dem SOEP gegeben. Teilweise wurden die Items selbst entwickelt. Eine genaue Übersicht des Fragebogens mit den Antwortvorgaben findet sich im Anhang. Für die weitere Analyse wurden nur Fragen ausgewählt, bei denen man davon ausgehen kann, dass sie eine der theoretisch begründeten Emotionsdimensionen messen. Die Auswahl der Emotionsdimensionen orientiert sich einerseits an der Bedeutung der Dimension für die Integration. So werden den Zugehörigkeits- und Verbundenheitsgefühlen Einflüsse auf die Integration (Esser 2009; Heitmeyer & Dollase 1996; Skrobaneck 2004; Fischer-Neumann 2014), die Kohäsion der Aufnahmegesellschaft (Spohn 2000; Huntington 2004) und ein positives Selbstbild (Phinney 1997; Schonpflug 2002) zugeschrieben. Andererseits wurden Dimensionen für die weitere Analyse ausgewählt, von denen angenommen wird, dass sich mit ihnen die Multidimensionalität der emotionalen Dimension der Sozialintegration gut darstellen lässt. Die Gesamtheit der Emotionsdimension lässt sich mit dieser Auswahl nicht darstellen und diese wäre auch im Rahmen dieser Arbeit nicht zu bearbeiten.

Dennoch enthält der Datensatz neben den für die weitere Analyse ausgewählten Dimensionen (Tabelle 22) weitere Emotionsdimensionen. Dazu zählen Items wie „Die Deutschen können stolz auf sich sein“, „Wenn ich unter Deutschen bin, fühle ich mich als Deutscher“ oder „Die meisten Ausländer betrachten mich als Deutschen“. Diese Variablen werden bei einigen Autoren zur Messung von Identität verwendet (Phinney 1992; Leszczensky & Santiago 2015) und bieten Analysepotential für die Beantwortung weiterer Fragestellungen. Diese Items bleiben bei der weiteren Analyse auch deshalb unberücksichtigt, da sie neben der Identität Fremddimensionen mitmessen. So korreliert der Stolz auf die eigene Gruppe wahrscheinlich mit der Stärke der Selbstzuschreibung zu dieser Gruppe - auch um ein möglichst positives Selbstbild zu erreichen (vgl. Kapitel 5.1). Stolz und Selbstkategorisierung sind jedoch theoretisch und empirisch zwei verschiedene Dimensionen.

Tabelle 22. Operationalisierung der Identitätsdimensionen.

Frage	Antwortvorgabe
Wie sehr fühlen Sie sich als Deutscher?	(5) voll und ganz
Wie sehr fühlen Sie sich als <Herkunftsgruppe>, <Herkunftsgruppe1>, <Herkunftsgruppe2>? <sup>a</sup>	(4) überwiegend
Wie sehr fühlen Sie sich als Aussiedler? <sup>b</sup>	(3) in mancher Beziehung
Wie stark fühlen Sie sich verbunden mit ...	(2) kaum
... Ihrem Wohnort oder Stadtteil?	(1) gar nicht
... dem Bundesland, in dem Sie leben?	- keine Angabe
... Deutschland?	
... Europa?	
...<Herkunftsland>, <Herkunftsland1>, <Herkunftsland2>? <sup>c</sup>	
Deutschland ist meine Heimat.	(5) stimme voll und ganz zu
Das Land meiner Eltern bzw. Großeltern ist auch meine Heimat.	(4) stimme überwiegend zu
	(3) stimme teilweise zu
	(2) stimme eher nicht zu
	(1) stimme überhaupt nicht zu
	- keine Angabe

<sup>a</sup> Hier wurde die zuvor abgefragte ethnische Gruppe des Befragten eingesetzt. Z. B. Türke, Kurde oder Russe.

<sup>b</sup> Diese Frage wurde nur Personen gestellt, die angegeben haben, dass sie selbst oder wenigstens ein Elternteil als Aussiedler nach Deutschland zugezogen ist.

<sup>c</sup> Hier wurde das zuvor abgefragte Herkunftsland des Befragten eingesetzt.

Um die Frage nach der Verbundenheit mit dem Herkunftsland an den jeweiligen Migrationshintergrund des Befragten anpassen zu können mussten zuvor das Herkunftsland bzw. die verschiedenen Herkunftsländer des Befragten und seiner Eltern ermittelt werden. Dazu wurde nach den Geburtsländern des Interviewten und seiner direkten Vorfahren gefragt. Falls alle drei Personen in Deutschland geboren wurden, wurde das Herkunftsland mit folgender Frage ermittelt: „Sie und Ihre Eltern wurden in Deutschland geboren. Ihr Name könnte aber aus einem anderen Land stammen. Aus welchem Land kommt Ihr Name ursprünglich?“. Somit konnten jedem Befragten mindestens ein Herkunftsland und maximal drei Herkunftsländer zugeordnet werden. Zu jedem Land wurde die Stärke des Zugehörigkeitsgefühls einzeln abgefragt.

In ähnlicher Weise ist die Frage nach dem Zugehörigkeitsgefühl zur ethnischen Herkunftsgruppe angepasst worden. Dazu wurde zuvor die Frage gestellt „Sie bzw. Ihre Vorfahren kommen aus <Herkunftsland>, <Herkunftsland 1>, <Herkunftsland 2>. Dort leben verschiedene Volksgruppen. Welcher fühlen Sie sich am meisten zugehörig?“. Die hier angegebene Volksgruppe wurde dann im Fragebogen für den Platzhalter <Herkunftsgruppe> eingesetzt. Da ethnische Gruppen auf einer tatsächlichen oder geglaubten Abstammungsgemeinsamkeit (Weber 1972: 237) beruhen, ist auch die ethnische Zugehörigkeit der Eltern erhoben worden. Dazu wurde im Anschluss an die Selbstzuordnung die Fragen „Und welcher Gruppe würden Sie Ihre Mutter zuordnen?“ und „Und welcher Gruppe würden Sie Ihren Vater zuordnen?“ gestellt. Hier ergeben sich theoretisch bis zu drei unterschiedliche Herkunftsgruppen pro Befragtem, zu denen dann das jeweilige Zugehörigkeitsgefühl abgefragt wurde.

### 8.9 Operationalisierungen der Motivation zur Identitätsübernahme

Nach Esser ergibt sich die Motivation zur Investition in eine aufnahmelandsspezifische Identität aus der Differenz zwischen dem Nutzen der Identität der Herkunftsgruppe und der Identität der Aufnahmegesellschaft (Esser 2009; vgl. Seite 77, Bedingung (5)). Dieser Sichtweise wurde explizit entgegen getreten und stattdessen eine eigene Definition entwickelt (Seite 81, Bedingungen (6), (7) und (8)), die in diesem Kapitel berechnet und später in das statistische Modell einbezogen wird. Nach dem eigenen theoretischen Erklärungsmodell ergibt sich die Motivation zur Investition in eine aufnahmelandsspezifische Identität aus der Differenz zwischen dem Nutzen des Status quo und dem erwarteten Nutzen bei erfolgreicher Investition in die Identität des Aufnahmelandes.

In beiden theoretischen Ansätzen beruht die Motivation zur Übernahme der aufnahmelandsspezifischen Identität auf subjektiv erwarteten Nutzen. Für die Berechnung der Motivation stellt sich also die Frage worauf der Nutzen einer Identität beruht. Theoretisch stellen alle materiellen und immateriellen Güter, die mit der Gruppenzugehörigkeit erlangt werden können, einen Nutzen dar. So

erleichtert die Zugehörigkeit zur Mehrheitsgesellschaft den Zugang zu besser bezahlten Arbeitsplätzen, zu begehrtem Wohnraum oder verbessert die politischen Partizipationsmöglichkeiten. Explizit als Nutzen genannt wird das Prestige (Esser 2009: 361) und das daraus abgeleitete positive Selbstbild (Kapitel 5.1), das ein Akteur durch die Mitgliedschaft in einer Gruppe erwerben kann.

Die folgenden Berechnungen der Motivation beruhen auf der Annahme, dass der Nutzen einer Identität auf dem Prestige von Gruppen beruht. Um die Unterschiede zwischen den eigenen Modellierungen und der von Esser darzustellen, werden beide Modelle berechnet und in der Tabelle 23 gegenübergestellt. Nach Esser ergibt sich die Motivation für die Investition in die aufnahmelandsspezifische Identität aus  $(U(\text{in}) - U(\text{sq}))$  (vgl. Bedingung (5)), wobei  $U(\text{in})$  definiert ist als Prestige der Aufnahmegesellschaft und  $U(\text{sq})$  als Prestige der Herkunftsgruppe (Tabelle 7).

Das eigene Modell berechnet die Motivation aus  $U(\text{inial}) - U(\text{sqial})$  (Bedingung (7)). Dabei ist  $U(\text{inial})$  das Prestige der Aufnahmegesellschaft und  $U(\text{sqial})$  der Status quo, also das Prestige der Aufnahmegesellschaft, das durch die Annahme der aufnahmelandsspezifischen Identität bereits erworben wurde.  $U(\text{sqial})$  ergibt sich also aus  $U(\text{inial})$ , das mit der Differenz von vollständiger  $\text{ial}(\text{max})$  und tatsächlicher Identität  $\text{ial}(\text{ist})$  der Aufnahmegesellschaft gewichtet wird. Die Motivation zur Übernahme einer aufnahmelandsspezifischen Identität  $M(\text{in})$  kann beschrieben werden als:

$$(10) \quad M(\text{in}) = U(\text{inial}) - (U(\text{inial}) / \text{ial}(\text{max}) - \text{ial}(\text{ist}))$$

Informationen zum Prestige der Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft sind in den Daten der eigenen Befragung enthalten und werden in Kapitel 9.1 beschrieben. Für die Gruppen der Aussiedler und Deutschen liegen jeweils zwei Items zur Messung des Prestiges vor. In diesen Fällen wird das arithmetische Mittel beider Antworten in die Berechnung der Motivation einbezogen. Eine Beschreibung der aufnahmelandsspezifischen Identitäten findet sich in den Kapiteln 9.3 und 9.5.

Tabelle 23. Motivation zur für die Investition in eine deutsche Identität.

	Berechnung nach Esser (Skala von -5 bis +5)			Berechnung nach eigenem Modell (Skala von 0 bis 4)		
	Ø	N	±	Ø	N	±
Türken 1. Generation	-0,89	627	1,4	2,17	633	1,0
Türken 2. Generation	-0,93	140	1,4	1,89	143	1,0
Aussiedler	0,42	425	0,9	1,90	504	1,1

Ø = Mittelwerte der Motivation

± = Standardabweichung

Aufgrund der Berechnungsmethode kann der Wert für Motivation nach Esser einen Wert zwischen plus fünf und minus fünf annehmen. Dabei bedeutet der Wert null keine Motivation. Negative Werte können ebenfalls als keine Motivation oder als Motivation zur Abwendung von der Aufnahmeländidentität interpretiert werden. Die Zahlen in Tabelle 23 zeigen, dass nach der Definition von Esser alleine die Aussiedler eine Motivation haben, in eine deutsche Identität zu investieren. Allerdings ist deren Motivation als gering zu bezeichnen. Betrachtet man die Verteilungen genauer, dann zeigt sich, dass bei den Türken 81,4% der zweiten Generation und 84,5% der ersten Generation einen Wert kleiner oder gleich null aufweisen. Bei den Aussiedlern beträgt dieser Anteil lediglich 45,8%.

Bei der Berechnung der Motivation nach dem eigenen Modell sind Werte zwischen null und vier möglich. Der Wert null muss als keine Motivation und der Wert vier als höchst mögliche Motivation zur Übernahme einer Identität interpretiert werden. Die Ergebnisse der eigenen Berechnungsmethode zeigen, dass nun die Türken der ersten Generation - und nicht wie bei Esser die Aussiedler - die stärkste Motivation zur Investition in eine deutsche Identität haben. Allerdings liegen auch nach der eigenen Berechnungsmethode die Mittelwerte etwas unterhalb der Skalenmitte.

Abschließend muss nochmals darauf hingewiesen werden, dass die Berechnungen der Motivation hier alleine auf dem Prestige der jeweiligen Gruppen beruhen. Diese Operationalisierung des Nutzens wird bei Esser (2009) ausdrücklich genannt. Es ist jedoch anzunehmen, dass neben dem Prestige auch andere Nutzen, die mit der

Zugehörigkeit zu einer Gruppe verbunden sind wie der Zugang zu materiellen Ressourcen, eine wichtige Rolle für den Wunsch einer Gruppe anzugehören spielen. Bezieht man neben dem Prestige andere Faktoren in die Berechnung der Motivation mit ein, dann dürften sich besonders für Gruppen, die, wie die Türken über wenig Ressourcen verfügen, andere Werte ergeben.

## 9 Datenanalyse I. Deskription

In Kapitel 8 sind die Verteilungen der wichtigsten Variablen dargestellt. In den folgenden Abschnitten werden einige wichtige Variablen genauer beschrieben. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf den verschiedenen Unterdimensionen der emotionalen Dimension der Sozialintegration. Neben einer einfachen Beschreibung wird der Frage nachgegangen, inwieweit die einzelnen Identitätsdimensionen zusammenhängen und ob die theoretisch abgeleitete herkunftsland- und aufnahmelandspezifische Identität empirisch zu finden ist oder ob die Emotionsdimensionen in mehr als zwei unabhängige Unterdimensionen zerfallen. Um sich einer Antwort zu nähern, werden bivariate Verteilungen graphisch dargelegt, Korrelationen berechnet und eine Faktoranalyse gerechnet.

### 9.1 Prestige

Theoretische Ansätze wie die *sozial identity theory* (Kapitel 5.1) und Wert-Erwartungstheorien (Kapitel 5.4) gehen davon aus, dass das Prestige einer Gruppe zur Erklärung von Zugehörigkeits- und Verbundenheitsgefühlen beiträgt. Die SIT nimmt an, dass Personen bestrebt sind, ein möglichst positives Selbstbild zu etablieren. Das Selbstbild beruht auch auf den Gruppenzugehörigkeiten und mit der Zugehörigkeit zu einer relativ angesehenen Gruppe kann ein positives Selbstbild erreicht werden. Des Weiteren geht die SIT davon aus, dass der Wechsel zu einer prestigeträchtigeren Gruppe eine mögliche Strategie ist, das Selbstwertgefühl zu verbessern. Neben dem Nutzen für das Selbstwertgefühl kann die Zugehörigkeit zu

einer prestigeträchtigen Gruppe den Zugang zu Ressourcen wie Wohnraum oder zu Arbeitsplätzen erleichtern.

Zur Messung des Prestiges der Aufnahmegesellschaft wurden den Befragten zwei Items vorgelegt, auf die sie mit Zustimmung oder Ablehnung auf einer 5er Skala von „stimme voll und ganz zu“ bis „stimme überhaupt nicht zu“ reagieren sollten. Dies sind „Die Deutschen können stolz auf sich sein“ und „Die Deutschen haben einen guten Ruf in der Welt“. Das Prestige der Herkunftsgruppe wurde mit den gleichen Items und Antwortvorgaben gemessen. Das erste Item wurde nur den Aussiedlern vorgelegt und lautet „Die Aussiedler haben einen guten Ruf in der Welt“. Das zweite Item lautete „Die <Herkunftsgruppe> können stolz auf sich sein“ bzw. „Die Aussiedler können stolz auf sich sein“. Der Platzhalter <Herkunftsgruppe> wurde durch die jeweilige ethnische Herkunftsgruppe ersetzt, der sich der Befragte zuvor zugeordnet hat. Die Frage nach dem guten Ruf der <Herkunftsgruppe> wurde nicht gestellt. Daher liegt für die türkeistämmige Untersuchungsgruppe nur ein Item zur Messung des Prestiges vor.

Tabelle 24. Prestigeinschätzungen.

	Migrationshintergrund aus der Türkei		
	1. Generation	2. Generation	Aussiedler
N =	672-690	147-157	519-533
Die Deutschen können stolz auf sich sein	3,3 (1,4)	3,2 (1,3)	4,0 (1,0)
Die Deutschen haben einen guten Ruf in der Welt	3,1 (1,3)	3,2 (1,2)	3,8 (1,0)
Die <Herkunftsgruppe> können stolz auf sich sein	4,1 (1,1)	4,1 (1,0)	
Die Aussiedler können stolz auf sich sein			3,8 (1,0)
Die Aussiedler haben einen guten Ruf in der Welt			3,0 (0,9)

Angegeben sind Mittelwerte auf einer Skala von 1 „stimme überhaupt nicht zu“ bis 5 „stimme voll und ganz zu“. Standardabweichung in Klammern. Die Fallzahlen variieren mit der jeweiligen Frage, da Personen bei einigen Fragen keine Angabe gemacht haben. Angegeben sind die höchsten und niedrigsten Fallzahlen.

Die Durchschnittswerte der Tabelle 24 werden als Einschätzungen des Prestiges der jeweiligen Eigengruppe und der Deutschen interpretiert. Demnach haben türkeistämmige Personen der ersten und zweiten Generation die gleichen Ansichten und schätzen das Prestige der eigenen Gruppe deutlich höher ein als das der Deutschen. Der Prestigegewinn ist für die Türken somit keine Motivation für den Wechsel von der eigenen ethnischen Gruppe zu der der Aufnahmegesellschaft. Im Gegenteil, der Wechsel von der Gruppe der Türken zu den Deutschen würde aus Sicht der Befragten sogar mit einem Statusverlust einhergehen. Allerdings resultiert der Nutzen einer kollektiven Identität nicht nur aus dem Prestige der Gruppen, sondern auch aus den Ressourcen, die mit der Gruppenmitgliedschaft erreicht werden können. Gerade bei ökonomisch schlechter gestellten Gruppen wie den Türken kann der Wechsel zu den Deutschen als sehr nützlich erachtet werden, da die Deutschen weniger von Benachteiligungen z. B. auf dem Arbeits- oder Wohnungsmarkt betroffen sind.

Die Aussiedler schätzen dagegen das Prestige der Deutschen in den beiden Dimensionen „guter Ruf in der Welt“ und „können stolz auf sich sein“ höher ein als das der eigenen Gruppe. Daraus lässt sich ableiten, dass die Aussiedler motiviert sind, die Identität Aussiedler zugunsten einer deutschen Identität abzulegen.

## 9.2 Typisch deutsche Eigenschaften

Was typisch deutsche Merkmale sind, ist schon deskriptiv eine interessante Frage (Kapitel 4.6), da bislang nur wenige empirische und verallgemeinerbare Kenntnisse vorliegen. Die wenigen Befunde (bei Aussiedlern: Graudenz & Römhild 1995; bei Deutschen: Mäs et al. 2005; bei Türken: Schubert 2006) weisen darauf hin, dass die unterschiedlichen ethnischen Gruppen auch unterschiedliche Vorstellungen davon haben wer als Deutscher zu betrachten ist und wer nicht.

Zur Ermittlung der typisch deutschen Eigenschaften wurden den Befragten die Aussagen in der Tabelle 25. Typisch deutsche Eigenschaften. vorgelesen und sie wurden gebeten, auf diese mit Zustimmung oder Ablehnung zu reagieren. Die

Antwortvorgaben lagen auf einer 5er Skala von 1 „stimme überhaupt nicht“ bis 5 „stimme voll und ganz zu“.

Tabelle 25. Typisch deutsche Eigenschaften.

	Migrationshintergrund aus der Türkei		
	1. Generation	2. Generation	Aussiedler
N =	693-721	160-162	519-544
Um Deutscher zu sein ist es wichtig ...			
...in Deutschland geboren zu sein.	2,1 (1,4)	2,2 (1,3)	2,7 (1,6)
...die deutsche Staatsangehörigkeit zu besitzen.	2,6 (1,5)	2,8 (1,5)	3,6 (1,5)
...den größten Teil des Lebens in Deutschland gelebt zu haben.	3,0 (1,4)	3,1 (1,3)	3,4 (1,4)
...Deutsch sprechen zu können.	4,5 (0,9)	4,6 (0,8)	4,6 (0,8)
...ein Christ zu sein.	1,4 (0,9)	1,6 (1,1)	3,0 (1,5)
...die deutschen politischen Institutionen und Gesetze zu achten.	4,2 (1,1)	4,0 (1,1)	4,5 (0,9)
...sich als Deutscher/Deutsche zu fühlen.	2,5 (1,5)	2,8 (1,4)	4,1 (1,2)
...deutsche Vorfahren zu haben.	1,9 (1,3)	2,0 (1,3)	3,8 (1,3)

Angegeben sind Mittelwerte auf einer Skala von 1 „stimme überhaupt nicht zu“ bis 5 „stimme voll und ganz zu“. Standardabweichung in Klammern. Die Fallzahlen variieren mit der jeweiligen Frage, da Personen bei einigen Fragen keine Angabe gemacht haben. Angegeben sind die höchsten und niedrigsten Fallzahlen.

Als wichtigstes Merkmal, um als Deutscher zu gelten, wurde von allen Gruppen die Beherrschung der deutschen Sprache genannt. Ebenfalls als wichtige Merkmale werden die Achtung der deutschen politischen Institutionen und Gesetze sowie die verbrachte Lebenszeit in Deutschland angesehen. Zu einer ähnlichen Bewertung kommen die Befragten auch hinsichtlich des deutschen Geburtsortes, der allerdings bei allen Gruppen als eher weniger wichtig für die Zuschreibung der Eigenschaft Deutscher betrachtet wird. Unterschiedliche Ansichten haben die Befragtengruppen über die Bedeutung der Zugehörigkeit zu einer christlichen Religion und der deutschen Staatsangehörigkeit. Beide Merkmale sind für Aussiedler, die in der Mehrheit diese Eigenschaften besitzen, von wesentlich wichtigerer Bedeutung, um

als Deutscher gesehen zu werden, als für die türkeistämmigen Befragten. Eine graphische Darstellung der Verteilung einiger wichtiger Merkmale findet sich in Abbildung 12 bis Abbildung 14.

### 9.3 Emotionale Integrationsdimensionen von Türken

In der Türkei wohnen zahlreiche ethnische Gruppen. Personen aus der Türkei fühlen sich daher nicht immer als Türken. Um valide Antworten auf die Frage nach der Stärke der ethnischen Herkunftsidentität zu bekommen, wurden die Befragten gebeten anzugeben, welcher ethnischen Gruppe aus dem Herkunftsland sie sich am meisten zugehörig fühlen. Diese Gruppe wurde dann als Variable <Herkunftsgruppe> in der Befragung verwendet (vgl. Kapitel 8.8). In der Gruppe der Migranten aus der Türkei geben 86% an, sich der ethnischen Gruppe der Türken am meisten zugehörig zu fühlen. Daneben finden sich 65 (7,2%) Kurden, 18 (2%) Lasen und 31 (3,4%) Personen, die sich sonstigen Volksgruppen zugehörig fühlen. In der folgenden Darstellung werden als Herkunftsgruppen Türken und Kurden genannt. Dies sind die beiden größten Gruppen und werden wegen der besseren Lesbarkeit stellvertretend für alle Ethnien aus der Türkei genannt.

In der Tabelle 26 sind Mittelwerte verschiedener Dimensionen der emotionalen Sozialintegration von Migranten aus der Türkei, die weniger als 10 Jahre und im Durchschnitt 7,3 Jahren in Deutschland leben, wiedergegeben. Die Betrachtung dieser Subgruppe dient zur Überprüfung der Annahme, dass bei Einreise keine aufnahmelandspezifische und eine vollständige herkunftslandspezifische Identität vorliegt (vgl. Kapitel 4.7). Die Zahlen in Tabelle 26 bestätigen diese Annahme. Die ethnische Identität liegt nahe dem Maximalwert und der Wert für die Selbstkategorisierung als Deutscher liegt nahe dem Minimalwert der Antwortvorgaben.

Tabelle 26. Dimensionen der emotionalen Integration von Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei und einer Aufenthaltsdauer von weniger als 10 Jahren.

	Migrationshintergrund aus der Türkei
N =	50
Ø Aufenthaltsdauer in Jahren	7,3
<b>Aufnahmelandspezifische Identität</b>	
Wie sehr fühlen Sie sich als Deutscher?	1,6
Wie stark fühlen Sie sich verbunden mit ...	
... Ihrem Wohnort oder Stadtteil?	3,4
... dem Bundesland, in dem Sie leben?	3,4
... Deutschland?	3,3
... Europa?	3,0
Deutschland ist meine Heimat.	2,8
<b>Herkunftslandspezifische Identität</b>	
Wie sehr fühlen Sie sich als Türke / Kurde?	4,8
Wie stark fühlen Sie sich verbunden mit der Türkei?	4,5
Das Land meiner Eltern bzw. Großeltern ist auch meine Heimat.	4,6

Angegeben sind Mittelwerte von Antworten auf einer Skala von 1 bis 5.

In der Tabelle 27 sind die Mittelwerte aller Befragten angegeben. Dabei wird zwischen der ersten Migrantengeneration und den in Deutschland geborenen Nachfahren unterschieden. Differenzen zwischen den beiden Gruppen zeigen den intergenerationalen Wandel der emotionalen Integration an. Alle Werte bei Dimensionen, die als aufnahmelandspezifisch definiert wurden, sind in der zweiten Generation höher als in der Elterngeneration. Diese Werte sprechen klar für die emotionale Hinwendung der türkischen Untersuchungsgruppe zur Aufnahmegesellschaft im Generationenverlauf. Gleichzeitig geht die emotionale Orientierung an der Herkunftsgesellschaft zurück. Die Werte der Dimensionen, die als herkunftslandspezifisch beschrieben wurden, gehen mit der Generationenfolge zurück. Die Verteilung weist jedoch darauf hin, dass auch die in Deutschland geborenen Personen hinsichtlich der emotionalen Integration als eher segmentiert beschrieben werden müssen. Sie haben eine starke Identität als Türke oder Kurde, fühlen sich nur selten als Deutsche und betrachten die Türkei eher als Heimat als

Deutschland. Allerdings fühlen sie sich Deutschland und der Türkei etwa gleich stark verbunden.

Betrachten sich Migranten als Deutsche und nicht der Herkunftsgruppe zugehörig, dann wird dies im theoretischen Modell als identifikative Assimilation beschrieben. Es kann aber argumentiert werden, dass die Selbstwahrnehmung als Deutscher bei Migranten sich von der Selbstwahrnehmung als Deutscher bei Personen ohne Migrationshintergrund unterscheidet. In diesem Fall stellt die Selbstbetrachtung als Deutscher nur vordergründig eine Assimilation an die Deutsche Mehrheitsgesellschaft dar. Dass es einen Unterschied zwischen der Selbstkategorisierung als Deutscher und der tatsächlichen Angleichung an die Identität der Mehrheitsgesellschaft in Deutschland gibt, ist offenbar einem großen Teil der Befragten bewusst. Von den türkischen Befragten, die sich überwiegend oder voll und ganz als Deutsch betrachten, stimmen 47% der Aussage „Weil ich in Deutschland in meiner <Herkunftsgruppe> Familie aufgewachsen bin, bin ich doch anders als die Deutschen“ voll und ganz oder überwiegend zu. Auch dass es deutliche Unterschiede zwischen Selbstwahrnehmung und der Fremdwahrnehmung als Deutscher geben kann, ist vielen Befragten bewusst. So stimmen von den türkischen Befragten, die sich überwiegend oder voll und ganz als Deutsch betrachten, über 40% der Aussage „Die meisten Deutschen betrachten mich als Ausländer“ voll und ganz oder überwiegend zu.

Wie kann die Integrationsforschung mit diesen ambivalenten Emotionen umgehen? Eine Möglichkeit besteht darin, die Identität nur derjenigen als assimiliert zu bezeichnen, die sich selbst als Deutsche betrachten und nicht glauben aufgrund der Herkunft anders zu sein als die deutsche Mehrheitsgesellschaft bzw. die glauben auch von den Deutschen als Deutscher gesehen zu werden. In der eigenen Erhebung würden diese Kriterien nur auf ein Viertel der Personen zutreffen, die sich als voll und ganz oder überwiegend als Deutsche sehen. Nach dieser Assimilationsdefinition würden sich die Verteilungen der Kreuztabellen in den folgenden Kapiteln deutlich verschieben und viele Befragte würden einem anderen Typ der emotionalen Sozialintegration zugeordnet werden müssen.

Eine weitere Möglichkeit - der hier gefolgt wird - ist die Emotionsdimensionen so, wie sie abgefragt wurden, zu übernehmen und die Gefühle der Andersartigkeit als eigene (Sub-)Dimension zu betrachten. Dieser Ansatz findet sich im bereits bei Gordon (1964: 71), der neben den in Kapitel 3.2 beschriebenen vier Dimensionen der Sozialintegration, die Dimensionen „Absence of prejudice“ und „Absence of discrimination“ nennt. Die beiden Items „Die meisten Deutschen betrachten mich als Ausländer“ und „Weil ich in Deutschland in meiner <Herkunftsgruppe> Familie aufgewachsen bin, bin ich doch anders als die Deutschen“ können als Operationalisierung dieser beiden Dimensionen von Gordon betrachtet werden. Oder anders formuliert: Die emotionale Dimension der Sozialintegration ist eine subjektive Dimension, da sie die Integration rein aus der Sicht des Befragten betrachtet. Dagegen nehmen die beiden Dimensionen von Gordon eine eher objektive Sichtweise ein und betrachten den Migranten aus der Sicht der aufnehmenden Gesellschaft. Die Items „Die meisten Deutschen betrachten mich als Ausländer“ und „Weil ich in Deutschland in meiner <Herkunftsgruppe> Familie aufgewachsen bin, bin ich doch anders als die Deutschen“ versuchen diese objektive Dimension aus der subjektiven Sicht des Migranten zu erfassen.

Tabelle 27. Identitätsdimensionen von Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei.

N =	Migrationshintergrund aus der Türkei	
	1. Generation 740	2. Generation 162
Wie sehr fühlen Sie sich als Deutscher?	2,0	2,7
Wie sehr fühlen Sie sich als Türke / Kurde?	4,5	4,2
Wie stark fühlen Sie sich verbunden mit ...		
... Ihrem Wohnort oder Stadtteil?	3,9	4,2
... dem Bundesland, in dem Sie leben?	3,8	4,0
... Deutschland?	3,6	3,9
... Europa?	3,2	3,6
... der Türkei?	4,2	3,8
Deutschland ist meine Heimat.	3,0	3,3
Das Land meiner Eltern bzw. Großeltern ist auch meine Heimat.	4,4	4,2

Angegeben sind Mittelwerte von Antworten auf einer Skala von 1 „gar nicht“ bis 5 „voll und ganz“

Neben dem Heimatgefühl gegenüber dem Herkunftsland und der Identität als Türke oder Kurde ist das Verbundenheitsgefühl mit dem Wohnort oder dem Stadtteil, in dem der Befragte lebt, die Unterdimension der emotionalen Dimension der Sozialintegration mit den höchsten Durchschnittswerten. Obwohl der Wohnort im Aufnahmeland liegt, ist es fraglich, ob er von den Migranten als Teil der Aufnahmegesellschaft wahrgenommen wird. Ist der Stadtteil durch eine starke Konzentration der eigenen ethnischen Gruppe geprägt, was in Teilen Berlins und vieler westdeutscher Großstädte der Fall ist, so kann die Verbundenheit mit ihm als emotionale Orientierung an der ethnischen Gemeinde interpretiert werden. Um zu testen ob die Verbundenheit mit dem Wohnort eine Orientierung an der Herkunftskultur darstellt, wurde untersucht ob sich Befragte mit starker türkischer bzw. kurdischer Identität mit Stadtteilen, die einen hohen Ausländeranteil aufweisen, stärker verbunden fühlen. Dieser Test beruht auf folgender Annahme: Wenn ein Stadtteil oder Wohnort als herkunftslandspezifisch betrachtet wird, dann sollten sich Personen mit einer starken herkunftslandspezifischen Identität diesen Stadtteilen besonders stark verbunden fühlen. Die Ergebnisse in Tabelle 28 zeigen, dass es keinen Zusammenhang zwischen dem Ausländeranteil im Wohngebiet, der als Maß für ethnische Konzentration genommen wird, und dem Verbundenheitsgefühl mit dem Wohnort gibt. Tatsächlich findet sich das stärkste Verbundenheitsgefühl bei den Befragten, die eine schwache türkische Identität haben und in einem Wohngebiet mit geringerem Ausländeranteil wohnen. Daher wird nicht davon ausgegangen, dass die Verbundenheit mit dem Wohnort von den türkeistämmigen Befragten generell als aufnahmelandsspezifische Dimension betrachtet wird.

Tabelle 28. Verbundenheit mit dem Stadtteil oder Wohnort in Abhängigkeit von Identität und Ausländeranteil im Wohngebiet.

		Identität als Türke bzw. Kurde (5er Skala)	
		stark (5)	schwach (1-3)
Ausländeranteil im Wohngebiet	hoch (über 50%)	3,8 [189]	4,1 [32]
	gering (unter 50%)	3,9 [427]	4,2 [104]

Angegeben sind Mittelwerte und in eckigen Klammern die Fallzahlen.

#### 9.4 Zusammenhänge von Emotionsdimensionen bei Türken

Betrachtet man die Integration einer Gruppe in die Aufnahme- und Herkunftsgesellschaft, ergeben sich daraus die Typen der Sozialintegration, die einen systematischen Blick auf den Stand der Integration einer Gruppe bieten. Die Typenbildung kann auf die Sozialintegration im Allgemeinen oder eine Dimension der Sozialintegration bezogen werden. Ein Beispiel findet sich bei Diehl und Schnell (2006). Sie betrachten die emotionale Dimension und messen sie mit den Fragen nach der Verbundenheit mit dem Herkunftsland und der Selbstkategorisierung als Deutscher. Dabei misst die Frage nach der Verbundenheit mit dem Herkunftsland die emotionale Integration in die Herkunftsgesellschaft und die Selbstkategorisierung als deutsch misst die emotionale Integration in die Aufnahmegesellschaft. Mittels dieser beiden Variablen lassen sich die Befragten den Typen der emotionalen Sozialintegration zuordnen. Diehl und Schnell gehen in ihrem Beitrag implizit so vor und stellen fest, dass bei der Gruppe der Türken die Herkunftslandidentität im Zeitverlauf schwächer und gleichzeitig die Identität des Aufnahmelandes stärker wird. Daraus schließen sie, dass „All in all, the results suggest that assimilation theory provides a more appropriate framework for Germany“ (Diehl & Schnell 2006: 811). Am Beispiel von Diehl und Schnell kann gezeigt werden, dass eine univariate Messung der Emotionsdimensionen leicht zu einem Fehlschluss bezüglich der Typisierung kommen kann. Denn es ist fraglich, ob eine andere Operationalisierung der Emotionsdimensionen zu einem anderen Befund geführt hätte. Dies sollte dann der Fall sein, wenn die herkunftslandspezifischen Dimensionen unabhängig voneinander sind und die aufnahmelandsspezifischen Dimensionen ebenfalls nicht oder nur schwach zusammenhängen. Wenn aber eine andere Operationalisierung der Emotionsdimensionen zu einem anderen Typ der emotionalen Sozialintegration führt, dann führt die Betrachtung nur einer Identitätsdimension zu einer Fehleinschätzung der emotionalen Integration. Daher wird im folgenden Abschnitt anhand der Daten der eigenen Befragung dargestellt, inwieweit sich die Operationalisierung der Emotionsdimensionen auf die Typisierung auswirkt.

Dazu wird mittels Kreuztabellen der Zusammenhang zwischen zwei Unterdimensionen der emotionalen Dimension graphisch dargestellt. Auf den Achsen werden jeweils eine aufnahmelandsspezifische und eine herkunftslandspezifische Dimension abgetragen. Damit stellen die Tabellen nichts anderes als die Operationalisierung der Typen der emotionalen Sozialintegration dar, wie sie in Tabelle 4 beschrieben wurden. Der Unterschied bei den folgenden Tabellen zur Tabelle 4 liegt lediglich darin, dass die Merkmalsausprägungen nicht dichotomisiert sind, sondern eine differenziertere Einschätzung auf einer fünfstufigen Skala erfolgt.

Auf der X-Achse der Tabelle 29 befindet sich mit der Verbundenheit mit dem Herkunftsland die herkunftslandspezifische Dimension. Der Wert eins am linken Tabellenrand bedeutet keine Verbundenheit mit dem Herkunftsland und damit keine emotionale Integration in die Herkunftsgesellschaft. Entsprechend bedeutet der Wert fünf am rechten Tabellenrand die vollständige emotionale Integration in die Herkunftsgesellschaft. Auf der Y-Achse befindet sich die aufnahmelandsspezifische Dimension der emotionalen Integration, die mit der Frage nach dem Deutschfühlen operationalisiert ist. Gibt ein Befragter hohe Werte bei der Frage nach der Verbundenheit mit dem Herkunftsland und geringe Werte für das Fühlen als Deutscher an, dann befindet er sich graphisch in der oberen rechten Bereich der Tabelle und würde als emotional segregiert beschrieben werden. Die emotionale Assimilation ergibt sich, wenn die Werte vertauscht werden und sich eine Person vollständig als Deutscher, aber in keiner Weise mit dem Herkunftsland verbunden fühlt (untere linke Ecke). Liegt eine starke Verbundenheit mit dem Herkunftsland und ein starkes Gefühl als Deutscher vor, dann wird die Person als emotional multiple integriert beschrieben (rechte untere Ecke). Fühlt ein Befragter sich weder dem Herkunftsland verbunden noch als Deutscher, dann gilt er als emotional segregiert (obere linke Ecke).

In der Tabelle 29 wurden dieselben Operationalisierungen der emotionalen Integrationsdimensionen gewählt, die auch Diehl und Schnell (2006) verwenden. Hier zeigt sich, dass die überwiegende Mehrheit der türkischen Migranten der ersten Generation sich - trotz der langen Aufenthaltsdauer von Durchschnittlich 27,8 Jahren - kaum als deutsch aber sehr stark der Türkei verbunden fühlt. Die erste



Migrantengeneration wird daher als emotional segmentiert beschrieben. In Tabelle 30 findet sich die Verteilung der Emotionsdimensionen der zweiten Generation. Die starke Konzentration in der oberen rechten Ecke, also die emotionale Segmentierung hat bei den Nachfahren der Zuwanderer zwar nachgelassen, ist aber immer noch deutlich erkennbar. Die Verteilungen haben sich hier in Richtung der emotionalen Assimilation und noch stärker in Richtung der emotionalen Mehrfachintegration verschoben. Die Aussage von Diehl und Schnell, dass im Zeitverlauf bzw. in der Generationenfolge eine Assimilierung stattfindet, wird von diesen Verteilungen gestützt.

Tabelle 29. Emotionale Integration von Personen der ersten Generation mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei in %.

		Verbundenheit mit der Türkei					Σ
		1	2	3	4	5	
Fühlen als Deutscher	1	1,0	1,4	5,5	5,5	36,8	50,6
	2	0,1	0,6	2,3	3,3	8,5	15,0
	3	0,2	1,0	4,3	5,4	8,3	19,5
	4	0,4	1,2	2,3	2,3	2,4	8,6
	5	0,2	0,5	0,5	0,5	4,1	6,0
Σ		2,1	5,0	15,0	17,1	60,4	100

Quelle: Eigene Berechnung. N = 740

< 1%	1-2%	2-4%	4-6%	6-8%	8-10%	>10%
------	------	------	------	------	-------	------

Tabelle 30. Emotionale Integration von Personen der zweiten Generation mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei in %.

		Verbundenheit mit der Türkei					Σ
		1	2	3	4	5	
Fühlen als Deutscher	1	0,6	1,2	4,9	3,7	15,4	25,9
	2	0,0	0,6	1,8	4,3	4,3	11,1
	3	1,2	4,3	12,3	6,1	10,4	34,5
	4	0,6	1,8	4,9	3,7	5,5	16,6
	5	0,6	1,8	1,8	0,6	6,7	11,7
Σ		3,0	9,8	25,9	18,5	42,5	100

Quelle: Eigene Berechnung. N = 162

Wie sieht aber die Verteilung aus, wenn die emotionale Integration in das Aufnahmeland anders operationalisiert und anstelle der Selbstkategorisierung als Deutscher die Verbundenheit mit Deutschland gesetzt wird? Theoretisch ist diese Variablenkombination - also die Verbundenheit mit Herkunfts- und Aufnahmeland - eher sinnvoll, da dieselben Unterdimensionen der emotionalen Sozialintegration und nicht wie in Tabelle 29 verschiedene Unterdimensionen aufeinander bezogen werden (vgl. Tabelle 2 und Tabelle 6). Die Antwort findet sich in Tabelle 31 und Tabelle 32, die zeigen, dass rund 40% beider Generationen sich gleichzeitig Deutschland und der Türkei voll und ganz oder überwiegend verbunden fühlen. Daher ist die Mehrheit der türkeistämmigen Migranten klar als emotional mehrfachintegriert zu bezeichnen. Der Vergleich der Tabelle 29 und Tabelle 31 zeigt also, dass die Operationalisierung der aufnahmelandsspezifischen Emotionsdimension einen deutlichen Einfluss auf die Verortung einer Migrantengruppe in den Typen der emotionalen Sozialintegration hat. Daher kann auf Grundlage nur einer

Subdimension keine sichere Aussage über die gesamte emotionale Dimension der Sozialintegration getroffen werden.

Dass die Subdimensionen einzelner Dimensionen der Sozialintegration mehr oder weniger unabhängig voneinander sind und daher getrennt voneinander betrachtet werden müssen, ist in der Integrationsforschung sicherlich keine neue Erkenntnis. So würde wohl niemand auf die Idee kommen, eine Migrantengruppe als strukturell assimiliert zu bezeichnen, nur weil sie die deutsche Staatsbürgerschaft hat. Diese hat zwar Einfluss auf andere Subdimensionen der strukturellen Dimension. Jedoch muss die Positionierung auf dem Arbeitsmarkt oder im Bildungssystem getrennt betrachtet werden. Für die emotionale Dimension liegen bislang nur wenige Informationen über den Zusammenhang der Subdimensionen vor, daher ist eine ausführliche Betrachtung an dieser Stelle angebracht.

Tabelle 31. Emotionale Integration von Personen der ersten Generation mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei in %.

		Verbundenheit mit der Türkei					Σ
		1	2	3	4	5	
Verbundenheit mit Deutschland	1	0,0	0,0	0,4	0,4	5,8	6,6
	2	0,1	0,4	0,6	1,6	6,6	9,4
	3	0,1	0,9	5,5	4,7	17,1	28,6
	4	0,9	1,3	2,7	7,4	13,5	25,9
	5	0,9	2,1	5,6	2,7	17,3	28,9
Σ		2,1	5,0	15,0	17,1	60,4	100

Quelle: Eigene Berechnung. N = 740

Tabelle 32. Emotionale Integration von Personen der zweiten Generation mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei in %.

		Verbundenheit mit der Türkei					Σ
		1	2	3	4	5	
Verbundenheit mit Deutschland	1	0,0	0,0	0,0	0,6	4,9	5,5
	2	0,0	0,6	0,6	0,6	1,2	3,0
	3	0,6	1,2	5,5	4,9	9,2	21,6
	4	0,6	3,7	10,4	8,6	7,4	30,8
	5	1,8	4,3	9,2	3,7	19,7	38,8
Σ		3,0	9,8	25,9	18,5	42,5	100

Quelle: Eigene Berechnung. N = 162

Eine weitere Möglichkeit die emotionale Integrationsdimension zu operationalisieren bieten die kollektiven Identitäten, die auch als ethnische Identitäten bezeichnet werden. In der eigenen Befragung wurde die kollektive Identität des Aufnahmelandes mit der Frage „Wie sehr fühlen Sie sich als Deutscher?“ gemessen. Die kollektive Identität des Herkunftslandes wurde mit der Frage „Wie sehr fühlen Sie sich als Türke/Kurde?“ erfasst. Tabelle 33 und Tabelle 34 zeigen die Verteilungen dieser beiden Identitätsdimensionen. Betrachtet man die Verteilung der ersten Migrantengeneration, zeigt sich deutlich eine Konzentration im rechten oberen Bereich, was mit einer emotionalen Segmentierung zu beschreiben ist. Im Vergleich mit der am Anfang des Kapitels beschriebenen Verteilung in Tabelle 29 beschreibt die Tabelle 33 eine stärkere Segmentierung. Auch bei der zweiten Generation ist ein ähnliches Muster zu finden. Hinsichtlich der kollektiven Identitätsdimension kann sie als segmentiert beschrieben werden. Allerdings muss hier ein Fünftel als multiple emotional integriert beschrieben werden und das Bild ist durch eine deutliche Tendenz zu Wahl mittlerer Antwortkategorien gekennzeichnet.

Tabelle 33. Emotionale Integration von Personen der ersten Generation mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei in %.

		Fühlen als Türke / Kurde					Σ
		1	2	3	4	5	
Fühlen als Deutscher	1	0,8	0,5	1,8	1,7	45,6	50,6
	2	0	0,1	0,8	2,0	12,0	15,0
	3	0	0,2	5,1	3,5	10,6	19,5
	4	0,4	0,4	1,7	1,8	4,1	8,6
	5	0,2	0,6	0,4	0,1	4,5	6,0
Σ		1,4	2,0	10,0	9,3	77,1	100

Quelle: Eigene Berechnung. N = 733

Tabelle 34. Emotionale Integration von Personen der zweiten Generation mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei in %.

		Fühlen als Türke / Kurde					Σ
		1	2	3	4	5	
Fühlen als Deutscher	1	0	0,6	1,2	3,7	20,5	26,0
	2	0	0	0,6	2,4	8,0	11,1
	3	0,6	0,6	14,9	6,8	11,8	34,7
	4	0	1,2	3,1	4,3	7,4	16,1
	5	0	1,8	1,2	0	8,7	11,8
Σ		0,6	4,3	21,1	17,3	56,5	100

Quelle: Eigene Berechnung. N = 161

Die hier dargestellten Verteilungen der emotionalen herkunfts- und aufnahmelandsspezifischen Dimensionen führen zu unterschiedlichen Befunden. Werden Verbundenheitsgefühle betrachtet, so ergeben sich Verteilungen, die als emotional mehrfachintegriert bezeichnet werden können. Wird dagegen die kollektive Identität betrachtet, so ergibt sich ein Bild, das auf eine emotionale Segmentation hinweist. Aussagen über die emotionale Dimension der Sozialintegration hängen also stark von der Auswahl der Subdimensionen ab und sollten daher auf mehreren Indikatoren beruhen.

Der Generationenvergleich zeigt zwar, dass sich die Nachkommen der Zuwanderer stärker an der Aufnahmegesellschaft orientieren als ihre Eltern. Die emotionale Bindung an das Herkunftsland oder die Herkunftsgruppe bleibt aber weiterhin stark. Der zu Beginn dieses Kapitels zitierte Schluss von Diehl und Schnell, nach dem eine Assimilation festzustellen ist, kann daher nicht bestätigt werden. Lediglich eine Tendenz in diese Richtung kann beobachtet werden.

Die Stärke der dargestellten Kreuztabellen liegt darin, dass sie eine anschauliche Typisierung bezüglich der Sozialintegration zulassen. Eine komplexere Darstellung, die mehr als zwei Unterdimensionen der emotionalen Dimension einbezieht, ist in Tabellenform jedoch nicht möglich. Um die Zusammenhänge mehrerer Unterdimensionen darzustellen, werden im Folgenden eine Korrelationsmatrix erstellt und eine Faktoranalyse durchgeführt. Korrelationen nach Bravais und Pearson sind hier ein geeignetes Mittel, da die Fragen zur Messung der Emotionsdimensionen im Fragebogen in einem Block angeordnet sind und dieselben Antwortvorgaben haben. Kontexteffekte des Fragebogens oder Einflüsse der Antwortvorgaben, die sich auf die Zusammenhangsmaße auswirken, sind als gering einzuschätzen.

Tabelle 35 beschreibt die Korrelationen verschiedener Emotionsdimensionen der ersten Zuwanderergeneration. Die höchsten Koeffizienten finden sich bei Dimensionen, die einen räumlichen Bezug haben und sich auf die Aufnahmegesellschaft beziehen. Zusammenhänge der Dimensionen der Herkunftsgesellschaft untereinander und mit denen der Aufnahmegesellschaft sind

hingegen schwächer. So beträgt der lineare Zusammenhang zwischen der Verbundenheit mit der Türkei und der Identität als Türke/Kurde  $r=0,36$ . Dieser mittelmäßig starke Zusammenhang belegt die relative Unabhängigkeit der herkunftslandspezifischen Emotionsdimensionen.

Die eher schwachen Zusammenhänge zwischen den Emotionsdimensionen des Aufnahmelandes einerseits und den Emotionsdimensionen des Herkunftslands andererseits spiegeln sich in den verschiedenen Verteilungen der Kreuztabellen. So beträgt der Koeffizient zwischen der Verbundenheit mit dem Herkunftsland und Deutschland  $-0,15$  und zwischen der Selbstkategorisierung als Deutscher und Türke/Kurde  $-0,28$ . Die negativen Vorzeichen zeigen an, dass für einige Befragte herkunfts- und aufnahmelandsspezifische Emotionsdimensionen als gegensätzlich empfunden werden.

Bei der zweiten Generation (Tabelle 36) fallen die Koeffizienten überwiegend kleiner aus als in der Elterngeneration. Beispielsweise geht der Zusammenhang zwischen der Verbundenheit mit der Türkei und der Identität als Türke/Kurde auf  $r=0,20$  zurück, bleibt aber weiter signifikant. Einige Zusammenhänge, die in der ersten Generation bestanden haben, scheinen sich bei den Nachfahren fast vollständig aufgelöst zu haben. So haben viel Befragte der ersten Generation einen Gegensatz zwischen der Betrachtung von Deutschland und der Türkei als Heimat gesehen ( $r=-0,24$ ). Für die zweite Generation ist es hingegen kein Gegensatz, Deutschland und das Herkunftsland gleichzeitig als Heimat zu betrachten ( $r=-0,08$ ).

Allerdings ist der Zusammenhang zwischen einigen Aufnahmelanddimensionen in der zweiten Generation stärker geworden. So sind die Koeffizienten zwischen der Verbundenheit mit Deutschland, der Betrachtung Deutschland als Heimat und der Selbstwahrnehmung als Deutscher leicht höher als bei der Elterngeneration. Dies kann als Hinweis darauf gewertet werden, dass bei der zweiten Generation eine konsistente aufnahmelandsspezifische Emotionsdimension im Entstehen ist.

Tabelle 35. Korrelationen (Pearson) der Identitätsdimensionen von Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei. 1. Migrantengeneration.

	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
1. Wie sehr fühlen Sie sich als Deutscher?								
2. Wie sehr fühlen Sie sich als Türke / Kurde?	-0,28*							
Wie stark fühlen Sie sich verbunden mit ...								
3. ... Ihrem Wohnort oder Stadtteil?	0,26*	-0,10*						
4. ... dem Bundesland, in dem Sie leben?	0,25*	-0,07	0,81*					
5. ... Deutschland?	0,35*	-0,13*	0,62*	0,64*				
6. ... Europa?	0,24*	-0,14*	0,49*	0,51*	0,67*			
7. ... der Türkei?	-0,20*	0,36*	-0,11*	-0,10*	-0,15*	-0,17*		
8. Deutschland ist meine Heimat.	0,44*	-0,15*	0,37*	0,35*	0,45*	0,32*	-0,14*	
9. Das Land meiner Eltern bzw. Großeltern ist auch meine Heimat.	-0,29*	0,31*	-0,10*	-0,11*	-0,14*	-0,14*	0,32*	-0,24*

\* Signifikant bei  $\alpha < 0,01$

Tabelle 36. Korrelationen (Pearson) der Identitätsdimensionen von Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei. 2. Migrantengeneration.

	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
1. Wie sehr fühlen Sie sich als Deutscher?								
2. Wie sehr fühlen Sie sich als Türke / Kurde?	-0,22*							
Wie stark fühlen Sie sich verbunden mit ...								
3. ... Ihrem Wohnort oder Stadtteil?	0,25*	-0,01						
4. ... dem Bundesland, in dem Sie leben?	0,22*	0,00	0,61*					
5. ... Deutschland?	0,41*	0,00	0,39*	0,52*				
6. ... Europa?	0,27*	-0,04	0,21*	0,34*	0,58*			
7. ... der Türkei?	-0,13*	0,20*	-0,10	0,03	-0,13	-0,05		
8. Deutschland ist meine Heimat.	0,51*	-0,12*	0,27*	0,32*	0,46*	0,29*	-0,15	
9. Das Land meiner Eltern bzw. Großeltern ist auch meine Heimat.	-0,15	0,37*	-0,05	0,00	-0,11	-0,16	0,30*	-0,08

\* Signifikant bei  $\alpha < 0,01$

Eine zentrale Aufgabenstellung dieser Arbeit ist es zu untersuchen, inwieweit die verschiedenen Emotionsdimensionen zusammenhängen und ob sie der

theoretischen Annahme entsprechen und sich entweder auf das Herkunftsland oder das Aufnahmeland beziehen. Korrelationen sind für diese Fragestellung nur eingeschränkt geeignet, da sie den Zusammenhang von jeweils zwei Variablen beschreiben. Um den Zusammenhang von erhobenen Emotionsdimensionen zu untersuchen, wird daher eine Faktorenanalyse durchgeführt. Die Faktorenanalyse wurde mittels STATA erstellt (factor varlist, pf). Das statistische Modell wird beschrieben als:

$$y_{ij} = z_{i1} b_{1j} + z_{i2} b_{2j} + \dots + z_{iq} b_{qj} + e_{ij}$$

Dabei ist  $y_{ij}$  der Eigenwert der Faktoren,  $z_{iq}$  sind die einbezogenen Variablen,  $b_{qj}$  gibt die Faktorladungen an und  $e_{ij}$  sind die Residuen.

In Tabelle 37 finden sich die Ergebnisse der Faktorenanalyse. Bei beiden Migrantengenerationen findet sich nur ein Faktor mit einem Eigenwert über eins. Faktoren mit geringeren Eigenwerten werden selten wiedergegeben (vgl. Wolff & Bacher 2010: 352), da diese weniger Varianz erklären als eine einzelne einbezogene Variable an sich. Hier werden jedoch die beiden Faktoren mit dem höchsten Eigenwert dargestellt, um zu zeigen, ob es die theoretisch postulierten zwei Faktoren mit Bezug zur Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft gibt oder eben nicht. Der Faktor eins weist Eigenwerte von rund 3,0 in der ersten und 2,5 in der zweiten Generation auf. Alle Variablen, die dem Aufnahmeland zugerechnet werden, laden positiv auf diesen Faktor. Variablen, die dem Herkunftsland zugerechnet werden, weisen negative Werte auf. Besonders hohe Ladungen auf den Faktor eins haben die Verbundenheit mit Deutschland, dem Bundesland und dem Wohnort. Daher kann der Faktor eins als emotionale Hinwendung zur Aufnahmegesellschaft bzw. zum Sozialraum der Aufnahmegesellschaft interpretiert werden. Die Interpretation des Faktors zwei ist dagegen weniger eindeutig. Einerseits weil die Eigenwerte dieses Faktors in beiden Generationen unter dem Wert von eins liegen und andererseits weil die Faktorladungen eher gering sind und kein theoretisch begründeter Zusammenhang erkennbar ist. Zwar finden sich die höchsten Ladungen bei Variablen, die die emotionale Integration in die Herkunftsgesellschaft messen. Aber

auch die Verbundenheit mit dem Bundesland - also eine aufnahmelandsspezifische Emotionsdimension - in dem der Befragte lebt, lädt auf den Faktor zwei mit 0,3 in beiden Generationen.

Als Ergebnis der Faktorenanalyse kann also festgestellt werden, dass eine aufnahmelandsspezifische Emotionsdimension in den Daten zu finden ist und dass diese einen eher räumlichen Bezug hat. Das theoretische Gegenstück, die herkunftslandsspezifische Emotionsdimension lässt sich dagegen nicht finden.

Tabelle 37. Faktorenanalyse der Identitätsdimensionen von Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei.

	Migrationshintergrund aus der Türkei			
	1. Generation		2. Generation	
N =	699		153	
Eigenwert	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 1	Faktor 2
	3,08	0,94	2,49	0,90
Wie sehr fühlen Sie sich als Deutscher?	0,46	-0,33	0,57	-0,16
Wie sehr fühlen Sie sich als Türke / Kurde?	-0,24	0,47	-0,16	0,52
Wie stark fühlen Sie sich verbunden mit ...				
... Ihrem Wohnort oder Stadtteil?	0,78	0,28	0,58	0,15
... dem Bundesland, in dem Sie leben?	0,79	0,30	0,65	0,30
... Deutschland?	0,80	0,11	0,77	0,12
... Europa?	0,66	0,08	0,57	0,02
... der Türkei?	-0,28	0,42	-0,16	0,45
Deutschland ist meine Heimat.	0,54	-0,16	0,60	-0,06
Das Land meiner Eltern bzw. Großeltern ist auch meine Heimat.	-0,29	0,44	-0,20	0,51

### 9.5 Emotionale Integrationsdimensionen von Aussiedlern

Wie die Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei stellen auch die Aussiedler keine homogene Gruppe dar. Sie stammen aus unterschiedlichen Ländern, wobei die meisten Befragten aufgrund der onomastischen Methode der Stichprobenziehung aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion stammen (Kapitel 8.3 und 8.4). Aber auch ethnisch unterscheiden sich die Personen, die zur Gruppe der Aussiedler gezählt werden. So gibt weniger als die Hälfte der Befragten an,

ausschließlich deutsche Großeltern zu haben, und rund 14% geben an, keine deutschstämmigen Vorfahren zu haben (Tabelle 38). Daher wurden die Befragten Aussiedler - wie die Türken - nach der ethnischen Gruppe gefragt, der sie sich am meisten zugehörig fühlen. Darauf antworteten 58,8% der Aussiedler, dass sie sich am meisten den Deutschen zugehörig zu fühlen, 31,9% sehen sich als Russen und 9,1% fühlen sich sonstigen Gruppen zugehörig. Darunter finden sich z.B. Ukrainer, Kasachen, Tadschiken und Armenier. Die Frage nach der ethnischen Zugehörigkeit wurde von fast allen Befragten rasch beantwortet und nur vier Personen haben keine Angabe dazu gemacht, was darauf schließen lässt, dass die ethnische Herkunft ein Teil der Identität ist, mit dem sich die meisten zuvor auseinandergesetzt haben und der ein fester Bestandteil ihrer Identität ist (vgl. Phinney 1990). Wie auch bei der Untersuchungsgruppe der Türken werden bei den Aussiedlern die beiden größten ethnischen Gruppen, also Russen und Ukrainer stellvertretend für alle ethnischen Herkunftsgruppen genannt. Analog stehen Russland und die Ukraine für alle Herkunftsländer der Aussiedler. Im Folgenden werden die gleichen statistischen Methoden wie im vorausgehenden Kapitel angewendet, daher wird hier auf methodische Erläuterungen verzichtet.

Tabelle 38. Anzahl deutscher Großeltern und Selbstwahrnehmung als Deutscher bei der Gruppe der Aussiedler.

Anzahl deutscher Großeltern	Anteil an der Gruppe der Aussiedler in %	Fühlen als Russe / Ukrainer Mittelwerte	Fühlen als Deutscher Mittelwerte
N =	555	294	555
keine	13,8	4,0	2,7
einer	5,3	3,5	3,0
zwei	18,8	3,5	3,2
drei	6,1	3,5	3,5
vier	48,1	3,3	3,7

Fehlenden Wert an 100%, keine Angabe.

In Tabelle 39 sind die arithmetischen Mittelwerte der Aussiedler auf die Fragen nach verschiedenen emotionalen Subdimensionen angegeben. Eine Unterscheidung zwischen erster und zweiter Generation ist hier nicht sinnvoll, da die

Untersuchungsgruppe eine junge Migrationsgeschichte hat und nur zwei Personen in Deutschland geboren wurden. Die stärksten emotionalen Beziehungen haben die befragten Aussiedler gegenüber Deutschland und dem Bundesland oder der Stadt in der sie leben. Dagegen ist die Verbundenheit mit dem Herkunftsland die am schwächsten ausgeprägte Emotionsdimension. Verglichen mit den Türken sind die Aussiedler in allen abgefragten Dimensionen schwächer an der Herkunftsgesellschaft und - mit Ausnahme des Heimatgefühls gegenüber Deutschland - stärker an der Aufnahmegesellschaft orientiert. Dieser Befund ist bemerkenswert, da Türken der ersten und zweiten Generation mehr Möglichkeiten zur Übernahme von Merkmalen des Aufnahmelandes hatten, denn die erste Generation der Zuwanderer aus der Türkei hat mit durchschnittlich 28 Jahren eine fast doppelt so lange Aufenthaltsdauer wie die Aussiedler, die im Mittel 14,5 Jahre in Deutschland leben. Die zweite Generation der türkeistämmigen Migranten ist in Deutschland aufgewachsen, woraus sich ebenfalls mehr und oft auch bessere Möglichkeiten zur Integration ergeben als bei den Zuwanderern aus der ehemaligen Sowjetunion. Auffallend ist auch der Unterschied zwischen der Betrachtung Deutschlands als Heimat, die mit einem Wert von 3,0 die am zweitschwächsten ausgeprägte Emotionsdimension ist, und der Verbundenheit mit Deutschland, der am stärksten ausgeprägten Emotionsdimension. Während diese Differenz bei den Türken in beiden Generationen 0,6 beträgt, liegt sie bei den Aussiedlern bei 1,2. Die unterschiedlichen Antworten zwischen den Subdimensionen bei der Gruppe der Aussiedler kann damit erklärt werden, dass sie sich Deutschland verbunden fühlen, weil sie vom deutschen Staat gegenüber anderen Zuwanderergruppen bevorzugt behandelt worden sind und dadurch zahlreiche Vorteile wahrnehmen konnten (vgl. Kapitel 2.2 und 5.5). Jedoch ist die Mehrheit der Aussiedler in einem anderen Land aufgewachsen und viele Aussiedler sehen sich als von den Deutschen der Mehrheitsgesellschaft verschieden, was das Heimatgefühl schwächt. So stimmt mehr als die Hälfte der befragten Aussiedler der Aussage „Die meisten Deutschen betrachten mich als Ausländer“ überwiegend oder voll und ganz zu. Selbst bei den Aussiedlern, die sich überwiegend oder voll und ganz als Deutsche betrachten, liegt die Zustimmung zu dieser Aussage bei über 40%. Das ambivalente Gefühl vieler Aussiedler, die sich zwar als Deutsche sehen aber dennoch als von den Deutschen der Mehrheitsgesellschaft verschieden, wird auch an der Zustimmung auf die

Aussage „Weil ich in meiner Aussiedlerfamilie aufgewachsen bin, bin ich doch anders als die Deutschen“ deutlich. Drei Viertel aller Aussiedler stimmen dieser Aussage voll und ganz oder überwiegend zu, und auch bei den Aussiedlern die sich als Deutsche betrachten liegt dieser Anteil bei 70%.

Tabelle 39. Identitätsdimensionen von Aussiedlern.

	Aussiedler 557
N =	
Wie sehr fühlen Sie sich als Deutscher?	3,5
Wie sehr fühlen Sie sich als Russe / Ukrainer? N =294	3,5
Wie sehr fühlen Sie sich als Aussiedler?	3,3
Wie stark fühlen Sie sich verbunden mit ...	
... Ihrem Wohnort oder Stadtteil?	4,1
... dem Bundesland, in dem Sie leben?	4,1
... Deutschland?	4,2
... Europa?	3,8
... Russland / Ukraine ?	2,7
Deutschland ist meine Heimat.	3,0
Das Land meiner Eltern bzw. Großeltern ist auch meine Heimat.	3,9

Angegeben sind Mittelwerte von Antworten auf einer Skala von 1 „gar nicht“ bis 5 „voll und ganz“

### 9.6 Zusammenhänge von Emotionsdimensionen bei Aussiedlern

Zu Beginn dieses Kapitels wird kurz auf den Zusammenhang zwischen deutscher Identität und Abstammung eingegangen. Bei der Gruppe der Türken konnte dieser Zusammenhang nicht diskutiert werden, da nur drei türkeistämmige Personen angaben, auch deutsche Vorfahren zu haben und diese Gruppe somit zu klein für statistische Analysen ist. In Tabelle 38 ist zu sehen, dass mit steigendem Anteil deutscher Vorfahren auch die Stärke der deutschen Identität zunimmt. Die Berechnung der Rangkorrelation zwischen dem Anteil deutscher Vorfahren und der Stärke der deutschen Identität ergibt einen signifikanten Zusammenhang von  $r=0,36$ . Dagegen ist der Zusammenhang zwischen dem Anteil deutscher Vorfahren und der Identität als Russe oder Ukrainer nicht signifikant ( $r=-0,17$ ).

Welchem Typ der emotionalen Integration können die Aussiedler zugeordnet werden? Zur Beantwortung dieser Frage werden Kreuztabellen erstellt, die jeweils eine aufnahmeland- und eine herkunftslandspezifische Identitätsdimension enthalten. Um den Vergleich mit der türkischen Untersuchungsgruppe zu ermöglichen werden dieselben Emotionsdimensionen gewählt. Dem entsprechend beschreibt Tabelle 40 die Verteilung zwischen den Variablen Verbundenheit mit dem Herkunftsland und der Selbstwahrnehmung als Deutscher. Eine klare Zuordnung zu einem Typ der emotionalen Sozialintegration ist hier nicht möglich, da die Verteilung zu sehr über alle Bereiche der Tabelle streut. Die Typisierung wird zusätzlich durch die häufige Wahl der mittleren Antwortkategorie erschwert. Tabelle 40 zeigt, dass nur wenige Personen als emotional segmentiert oder marginalisiert beschrieben werden können. Am häufigsten ist der Typ der emotionalen Assimilation zu finden, dem etwas mehr als ein Fünftel der Befragten zugeschrieben werden können. Darin unterscheidet sich die Verteilung der Aussiedler deutlich von der der türkischen Untersuchungsgruppe (Tabelle 29 und Tabelle 30), die als segmentiert beschrieben wurde.

Tabelle 40. Emotionale Integration von Aussiedlern in %.

		Verbundenheit mit Russland, der Ukraine					Σ
		1	2	3	4	5	
Fühlen als Deutscher	1	0,7	1,0	0,5	1,0	2,1	5,6
	2	2,0	2,0	1,4	2,0	1,6	9,0
	3	7,6	7,0	11,0	6,7	4,1	36,7
	4	5,4	6,0	7,2	4,3	2,5	25,6
	5	6,1	4,1	6,1	4,1	2,1	22,9
	Σ	22,0	20,3	26,5	18,3	12,7	100

Quelle: Eigene Berechnung. N = 550

Auch bei den Aussiedlern stellt sich die Frage, ob eine andere Operationalisierung der Emotionsdimensionen zu einer anderen Verortung in den Dimensionen der emotionalen Sozialintegration führt. Zur Beantwortung der Frage werden die Verbundenheitsgefühle gegenüber Deutschland und dem Herkunftsland gegenübergestellt. Obwohl im Vergleich mit Tabelle 40 lediglich die Variable „Fühlen als Deutscher“ gegen „Verbundenheit mit Deutschland“ ausgetauscht wurde, zeichnet die Tabelle 41 ein deutlich anderes Bild. Nur sehr wenige Befragte sind dem marginalisierten oder segmentierten Typ der emotionalen Sozialintegration zuzuschreiben. Dagegen können 37,7% als eindeutig emotional assimiliert und 23,9% als emotional mehrfachintegriert beschrieben werden. Die oberen Bereiche der Tabelle, in denen sich die Personen befinden, die als segmentiert und marginalisiert beschrieben werden, finden sich weniger als 4% der Fälle.

Tabelle 41. Emotionale Integration von Aussiedlern in %.

		Verbundenheit mit Russland, der Ukraine					Σ
		1	2	3	4	5	
Verbundenheit mit Deutschland	1	0,5	0,1	0,3	0,3	0,3	1,8
	2	0,1	0,1	0	0,1	1,1	1,6
	3	2,2	1,4	4,2	2,2	2,5	12,6
	4	6,9	7,8	9,1	9,1	2,7	35,9
	5	12,2	10,8	12,6	6,5	5,6	47,9
Σ		22,1	20,5	26,3	18,5	12,4	100

Quelle: Eigene Berechnung. N = 546

Bezieht man die kollektiven Identitäten der Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft aufeinander (Tabelle 42), ergibt sich eine Verteilung, die sich optisch von denen in den Tabellen 40 und 41 deutlich unterscheidet. Abgesehen von der Marginalisierung

verteilen sich die Befragten in etwa gleich stark über die übrigen Typen der Sozialintegration, wobei eine deutliche Tendenz zur Mitte auszumachen ist. Gut ein Fünftel der Fälle befinden sich im mittleren Bereich der Tabelle und ist somit nicht klar einem Typ der emotionalen Sozialintegration zuzuordnen.

Tabelle 42. Emotionale Integration von Aussiedlern in %.

		Fühlen als Russe / Ukrainer					Σ
		1	2	3	4	5	
Fühlen als Deutscher	1	0,6	0	0,3	0,6	6,8	8,5
	2	0	0,3	2,3	5,1	5,7	13,6
	3	1,7	2,0	20,7	11,5	9,1	45,2
	4	2,0	3,7	5,4	6,8	3,0	21,0
	5	3,4	2,0	1,3	2,0	2,7	11,5
Σ		7,8	8,1	30,2	26,1	27,5	100

Quelle: Eigene Berechnung. N = 294

Im Unterschied zur türkischen Untersuchungsgruppe hat ein großer Teil der Aussiedler deutsche Vorfahren, teilweise ist Deutsch ihre Muttersprache und auch manche kulturellen Merkmale sind durch die deutsche Herkunft geprägt. Jedoch haben die Aussiedler eine lang zurückliegende Migrationsgeschichte und es konnte gezeigt werden, dass viele Aussiedler aufgrund ihrer Herkunft ein ambivalentes Gefühl des Deutschseins haben (siehe Seite 176). Daher kann die Identität als Aussiedler als herkunftslandspezifisch bezeichnet werden. Diese Sichtweise wird auch durch die Korrelationsmatrix in Tabelle 44 unterstützt, denn das Zugehörigkeitsgefühl zur Gruppe der Aussiedler korreliert positiv mit den Emotionsdimensionen, die als herkunftslandspezifisch definiert sind, negativ mit den Dimensionen, die der Aufnahmegesellschaft zugeschrieben werden. Tabelle 43 zeigt



die Verteilung der Befragten in Abhängigkeit ihrer Selbstkategorisierung als Deutscher und als Aussiedler. Wie in der vorhergehenden Tabelle zeigt sich eine breite Verteilung mit einer deutlichen Konzentration in der Mitte. Rund ein Viertel der Befragten kann als emotional mehrfachintegriert beschrieben werden und emotional marginalisiert ist nur eine kleine Minderheit. Ein Teil der Befragten, der gemäß der Typen der Sozialintegration als segmentiert bezeichnet wird, sieht aber offenbar keinen Zusammenhang zwischen einer Identität als Aussiedler und als Deutscher. Denn sie fühlen sich als Aussiedler, aber nicht als Deutsche.

Tabelle 43. Emotionale Integration von Aussiedlern in %.

		Fühlen als Aussiedler					Σ
		1	2	3	4	5	
Fühlen als Deutscher	1	0,1	0,3	1,1	0,9	2,9	5,6
	2	0,3	1,5	2,0	2,4	2,4	8,7
	3	3,1	2,4	16,2	7,2	7,8	37,0
	4	3,1	2,2	5,7	7,6	6,9	25,7
	5	6,5	2,4	4,1	2,6	7,1	22,8
Σ		13,4	8,9	29,3	20,9	27,2	100

Quelle: Eigene Berechnung. N = 535

Wie bei der türkischen Untersuchungsgruppe zeigt sich auch bei den Aussiedlern, dass die Operationalisierung der aufnahmeland- und herkunftslandspezifischen Emotionsdimensionen einen erheblichen Einfluss auf die Verortung von Migranten in den Typen der emotionalen Sozialintegration hat. In Abhängigkeit der Messungen der aufnahmeland- und herkunftslandspezifischen Dimensionen ist mal die Mehrfachintegration (Tabelle 43), die Segmentation (Tabelle 42) oder die

Assimilation (Tabelle 40) der Typ der emotionalen Sozialintegration, dem der größte Teil der Befragten zugeordnet werden muss.

Tabelle 44. Korrelationen der Emotionsdimensionen bei Aussiedlern.

	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.
1. Wie sehr fühlen Sie sich als Deutscher?									
2. Wie sehr fühlen Sie sich als Russe / Ukrainer?	-0,37*								
3. Wie sehr fühlen Sie sich als Aussiedler?	-0,15*	0,17*							
Wie stark fühlen Sie sich verbunden mit ...									
4. ... Ihrem Wohnort oder Stadtteil?	0,26*	-0,08	-0,08						
5. ... dem Bundesland, in dem Sie leben?	0,24*	-0,04	-0,07	0,69*					
6. ... Deutschland?	0,38*	-0,20*	-0,14*	0,61*	0,65*				
7. ... Europa?	0,24*	-0,08	-0,00	0,40*	0,41*	0,51*			
8. ... <Herkunftsland> Russland / Ukraine?	-0,12*	0,31*	0,20*	-0,04	-0,08	-0,14*	0,06		
9. Deutschland ist meine Heimat.	0,46*	-0,24*	-0,16*	0,22*	0,21*	0,33*	0,14*	-0,21*	
10. Das Land meiner Eltern bzw. Großeltern ist auch meine Heimat.	-0,03	0,19*	0,13*	-0,04	-0,02	-0,01	0,10	0,28*	-0,15*

\* Signifikant bei  $\alpha < 0,01$

Die Korrelationsmatrix zeigt die Zusammenhänge zwischen den Emotionsdimensionen bei allen Befragten, die als Aussiedler definiert wurden. Eine Unterscheidung zwischen der ersten und den nachfolgenden Generationen, die bei der türkischen Untersuchungsgruppe getroffen wurde, ist hier nicht sinnvoll, da nur zwei Personen befragt wurden, die in Deutschland geboren wurden und deren Eltern Aussiedler sind. In Tabelle 44 finden sich nur wenige starke Zusammenhänge. So korrelieren die Verbundenheitsgefühle mit räumlichem Bezug zur Aufnahmegesellschaft stark positiv miteinander. Deutlich geringer, aber ebenfalls signifikant sind die Korrelationskoeffizienten zwischen der Selbstwahrnehmung als Deutscher und der Verbundenheit mit Deutschland und der Betrachtung Deutschlands als Heimat. Geringe aber signifikante Koeffizienten finden sich

ebenfalls zwischen den Dimensionen, die als herkunftslandspezifisch definiert wurden. Damit spiegeln die Ergebnisse der Korrelationsmatrix auch die Befunde der Kreuztabellen der vorausgehenden Abschnitte wider, denn je stärker die herkunftslandspezifischen Emotionsdimensionen miteinander korrelieren, desto geringer wirkt sich der Wechsel dieser Dimensionen auf die Verteilungen in der Tabelle 41, Tabelle 42 und Tabelle 43 aus.

Die Frage, ob es latente Faktoren wie die herkunftsland- und aufnahmelandsspezifischen Emotionsdimension gibt, von denen die in der Tabelle 44 dargestellten Variablen abhängen, lässt sich mit einer Korrelationsmatrix oder mit den zuvor gezeigten Kreuztabellen nur sehr grob abschätzen. Eine bessere Methode bietet die Faktorenanalyse, deren Ergebnisse sich in Tabelle 45 finden. Hier werden die Aussiedler insgesamt betrachtet und getrennt davon die Aussiedler, die angegeben haben, dass sie sich einer anderen als der deutschen Volksgruppe am meisten zugehörig fühlen. Die getrennte Betrachtung ist notwendig, da nur den Personen der zweiten Gruppe die Frage gestellt wurde, wie sehr sie sich der Herkunftsgruppe zugehörig fühlen. Wie auch bei der türkischen Untersuchungsgruppe findet sich nur ein Faktor mit einem Eigenwert, der deutlich über eins liegt. Auf den Faktor eins laden bei beiden Aussiedlergruppen die Variablen hoch, die als aufnahmelandsspezifisch definiert wurden. Die höchsten Faktorladungen haben die Variablen mit einem räumlichen Bezug zur Aufnahmegesellschaft. Dagegen weisen alle Variablen, die der Herkunftsgesellschaft zugeordnet werden, negative Faktorladungen auf. Daher kann der Faktor eins als aufnahmelandsspezifische Emotionsdimension beschrieben werden. Der Faktor zwei hat dagegen einen Eigenwert, der bei allen Aussiedlern klar unter eins liegt und daher nicht weiter beachtet wird. Die herkunftslandspezifische Emotionsdimension des theoretischen Modells findet sich bei dieser Gruppe also empirisch nicht wieder. Bei den Aussiedlern, die sich nicht primär als ethnische Deutsche betrachten, liegt der Eigenwert des Faktors zwei knapp über eins. Eine klare inhaltliche Interpretation fällt jedoch wegen der geringen Faktorladungen und auch der Vorzeichen der Faktorladungen schwer. Zwar weisen die Variablen mit Bezug zum Herkunftsland die höchsten Ladungen auf, diese sind mit Werten um 0,4 aber eher gering und auch

Variablen mit Bezug zur Aufnahmegesellschaft wie die Verbundenheit mit dem Bundesland, in dem der Befragte wohnt, laden mit 0,33 fast gleich stark auf diesen Faktor. Daher kann der Faktor zwei auch bei den Aussiedlern, die als nichtdeutsche Volkszugehörige bezeichnet sind, nur unter starkem Vorbehalt als herkunftslandspezifische Emotionsdimension beschrieben werden.

Tabelle 45. Faktoranalyse der Identitätsdimensionen bei Aussiedlern.

	Aussiedler		Aussiedler (nichtdeutscher Volkszugehörigkeit)	
N =	476		254	
Eigenwert	Faktor 1 2,56	Faktor 2 0,78	Faktor 1 2,64	Faktor 2 1,03
Wie sehr fühlen Sie sich als Deutscher?	0,48	-0,24	0,57	-0,26
Wie sehr fühlen Sie sich als Russe / Ukrainer?			-0,32	0,40
Wie sehr fühlen Sie sich als Aussiedler?	-0,16	0,30	-0,22	0,29
Wie stark fühlen Sie sich verbunden mit ...				
... Ihrem Wohnort oder Stadtteil?	0,74	0,15	0,72	0,22
... dem Bundesland, in dem Sie leben?	0,76	0,19	0,68	0,33
... Deutschland?	0,81	0,04	0,81	0,14
... Europa?	0,53	0,25	0,50	0,28
... <Herkunftsland> Russland / Ukraine?	-0,15	0,44	-0,21	0,43
Deutschland ist meine Heimat.	0,43	-0,39	0,41	-0,33
Das Land meiner Eltern bzw. Großeltern ist auch meine Heimat.	-0,07	0,38	-0,17	0,38

### 10 Datenanalyse II. Zusammenhänge zwischen der emotionalen und andere Dimensionen der Sozialintegration

Im vorausgehenden Kapitel konnte gezeigt werden, dass die Emotionsdimension der Sozialintegration mehrdimensional ist. Die folgenden Abschnitte gehen einen Schritt weiter, indem sie der Frage nachgehen, warum die Dimensionen mehrdimensional bzw. unabhängig voneinander sind und wovon ausgewählte Emotionsdimensionen abhängen.

Mit den gewählten Methoden lassen sich die zentralen Fragen dieser Arbeit beantworten. Diese sind:

1. Was sind die Ursachen einer deutschen Identität und für die Verbundenheitsgefühle gegenüber dem Aufnahmeland? Und unterscheiden sich die Ursachen zwischen den Untersuchungsgruppen?

Dazu werden die multivariaten Zusammenhänge zwischen den aV und ausgewählten uV mittels OLS-Regression geschätzt. Aufgrund theoretischer Überlegungen lässt sich die Wirkungsrichtung einiger Zusammenhänge klar bestimmen. Auf eine ausführliche Ursachenanalyse anderer Emotionsdimensionen wird verzichtet, um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu überdehnen. Grundlage für die Beantwortung der Frage sind die inhaltliche Bestimmung der deutschen Identität in Kapitel 4, das theoretische Erklärungsmodell aus Kapitel 5 und die daraus abgeleiteten Hypothesen in Kapitel 7.

2. Welches Bild des typischen Deutschen haben die Untersuchungsgruppen? Und unterscheiden sich diese Bilder zwischen den Untersuchungsgruppen?

Zur Beantwortung dieser Fragen dienen dieselben Regressionsanalysen, die zur Beantwortung der ersten Frage erstellt werden. Es wird davon ausgegangen, dass die uV, die signifikant mit den aV zusammenhängen, das Deutschenbild der Befragtengruppen spiegeln. Diese Überlegung beruht auf dem theoretischem Erklärungsmodell, das in Kapitel 5.5 beschrieben wurde und davon ausgeht, dass Übereinstimmungen zwischen eigenen und typisch deutschen Eigenschaften die Ursache für die Selbstkategorisierung als Deutscher sind. Entsprechend deutet ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen deutscher Identität und Deutschkenntnissen darauf hin, dass gute Deutschkenntnisse als typisch deutsche Eigenschaft betrachtet werden.

3. Welche uV sind ursächlich für die Unabhängigkeit bzw. die Mehrdimensionalität der Emotionsdimensionen?

Um die Frage mit den folgenden Regressionsanalysen verständlich beantworten zu können, ist eine Erläuterung des methodischen Vorgehens notwendig. Grundsätzlich können die Subdimensionen der emotionalen Dimension der Sozialintegration in drei Verhältnissen zueinander stehen. Entweder die abgefragten Subdimensionen messen eine Emotionsdimension, sie messen verschiedene Subdimensionen, die unabhängig voneinander variieren, oder sie messen verschiedene Subdimensionen, die nicht unabhängig voneinander sind, sondern in einem bestimmten Verhältnis zueinander stehen. Die möglichen Verhältnisse zwischen den aV und mit den uV sind in Abbildung 8 bis Abbildung 10 dargestellt.

In Modell 1 der Abbildung 8 sind beide aV als eindimensional zu bezeichnen, da beide stark miteinander korrelieren und auch in gleicher Weise von den uV abhängen. Hinweise auf einen derartigen Zusammenhang konnte mit der Faktoranalyse zwischen den aV Verbundenheit mit Deutschland und Verbundenheit mit dem Wohnort bei mehreren Untersuchungsgruppen gefunden werden. Wie in Tabelle 35, Tabelle 36 und Tabelle 44 zu sehen ist, hängen beide aV mit einer latenten uV, die als aufnahmelandsspezifische Emotionsdimension bezeichnet wurde, eng zusammen. Wenn die Fragen nach der Verbundenheit mit dem Wohnort und mit Deutschland die gleiche Emotionsdimension messen, dann müssen auch die Zusammenhänge zwischen diesen aV mit den einbezogenen uV gleich sein. Die Eindimensionalität der abgefragten Emotionen wird hier der Vollständigkeit halber und für ein besseres Verständnis des methodischen Vorgehens wiedergegeben. Ziel ist es aber zu erklären, warum die Emotionen mehrdimensional sind.

Die Mehrdimensionalität der abgefragten Emotionen ergibt sich, wenn sie in unterschiedlicher Weise von einer uV abhängen (Abbildung 9, Modell 1). In diesem Fall sind die zwei aV zwar mehrdimensional, aber nicht unabhängig voneinander, da sie durch die uV in einem gleichbleibenden Verhältnis zueinander stehen. Z. B. werden ethnische Identitäten häufig als gegensätzlich wahrgenommen und es kann vermutet werden, dass mit dem Anteil von deutschstämmigen Vorfahren (uV) die Stärke der deutschen Identität (aV<sup>1</sup>) zu-

und die der Herkunftsgruppe ( $aV^2$ ) abnimmt (vgl. Tabelle 42). Dieses Beispiel bezieht sich zwar auf eine herkunfts- und eine aufnahmelandsspezifische Emotionsdimension, von denen in der Regel angenommen wird, dass es sich um verschiedene Dimensionen handelt. Aber es ist ebenso denkbar, dass aufnahmelandsspezifische Emotionsdimensionen ebenfalls mehrdimensional sind, aber in einem bestimmten Verhältnis zueinander stehen.

Mehrdimensional und völlig unabhängig voneinander sind zwei Emotionsdimensionen dann, wenn eine  $uV$  sich nur auf eine Emotionsdimension auswirkt (Abbildung 10, Modell 1). Hat eine  $uV$  keinen Zusammenhang mit beiden betrachteten  $aV$  (Abbildung 10, Modell 3), dann kann keine Aussage über das Verhältnis zwischen den zwei  $aV$  getroffen werden.

Ob eine  $uV$  ursächlich für die Mehrdimensionalität bzw. die Unabhängigkeit zweier Emotionsdimensionen ist, hängt von der Richtung des Kausalzusammenhangs ab. Nur wenn die  $uV$  tatsächlich auf die  $aV$  wirkt, wie es im jeweils ersten Modell in den Abbildungen 8 bis 10 dargestellt ist, dann ist diese  $uV$  als Ursache für die Mehrdimensionalität bzw. die Unabhängigkeit zweier Emotionsdimensionen zu bezeichnen. Aus der statistischen Analyse ist die Wirkungsrichtung zwischen  $uV$  und  $aV$  jedoch nicht klar bestimmbar. So ist es ebenso denkbar, dass die zuvor als  $aV$  definierte Variable tatsächlich die  $uV$  beeinflusst, wie es das jeweils zweite Modell der Abbildungen 8 bis 10 zeigt. Damit ist die  $uV$  aber nicht die Ursache, sondern die Folge der Unabhängigkeit von zwei  $aV$ . Denkbar ist zudem, dass eine  $uV$  eine  $aV$  beeinflusst und selbst von einer anderen  $aV$  abhängt (Abbildung 9, Modell 3). Beispielsweise könnten Migranten, die sich aufgrund ihrer deutschen Abstammung als Deutsche betrachten ( $aV_1$ ), besonders motiviert sein die deutsche Sprache zu lernen ( $uV$ ). Der erfolgreiche Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes kann sich dann positiv auf den sozioökonomischen Status und folglich auf die Verbundenheit mit dem Aufnahmeland ( $aV_2$ ) auswirken. Daher wird im Folgenden eine  $uV$  nur dann als Ursache für die Unabhängigkeit zweier  $aV$  bezeichnet, wenn die Wirkungsrichtung zwischen  $uV$  und den  $aV$  bestimmt werden kann. Ist die Wirkungsrichtung des Zusammenhangs der  $uV$  mit den  $aV$  unklar, dann wird die  $uV$  als mögliche Ursache bezeichnet.

Abbildung 8. Ursachen und Folgen der Eindimensionalität von zwei abhängigen Variablen.

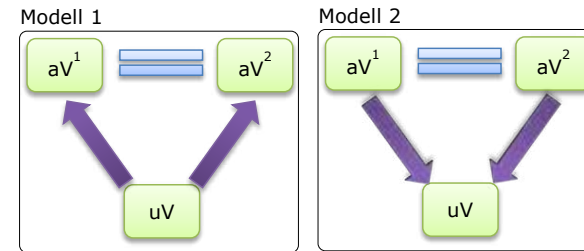


Abbildung 9. Ursachen und Folgen der Mehrdimensionalität von zwei abhängigen Variablen.

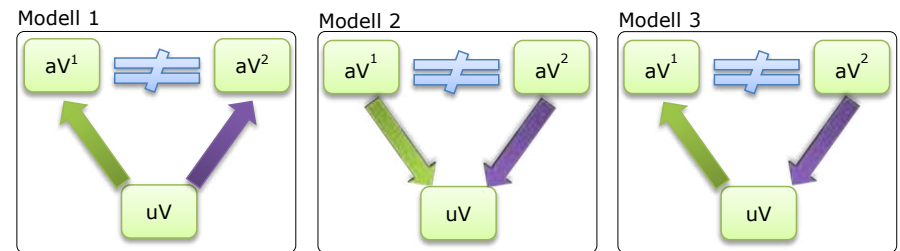
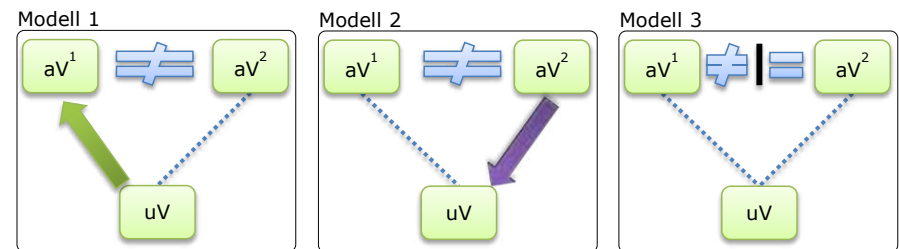


Abbildung 10. Ursachen und Folgen der Unabhängigkeit von zwei abhängigen Variablen.



Zunächst werden die kulturelle, die strukturelle und die soziale Dimension der Sozialintegration einzeln als uV in die statistische Analyse einbezogen. Damit lassen sich die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Dimensionen der Sozialintegration und der emotionalen Dimension besser abschätzen als in einem Modell, das alle uV enthält. Schließlich wird ein Modell gerechnet, das alle zuvor einbezogenen Variablen umfasst und das als Grundlage für die Hypothesentests dient. Beide Untersuchungsgruppen werden getrennt betrachtet.

Eine Beschreibung der abhängigen Variablen findet sich in Kapitel 8.8. Die Operationalisierung der unabhängigen Variablen ist aus dem Fragebogen im Anhang ersichtlich. Probleme mit fehlenden Angaben gibt es kaum, da der Datensatz nur wenige Missings oder Antwortverweigerungen enthält. Zudem werden die meisten uV als Dummy-Variablen in das statistische Modell aufgenommen, wodurch auch die wenigen Personen ohne vollständige Antworten nicht vollständig aus der Analyse ausgeschlossen werden müssen. Ein weiterer Vorteil der Dichotomisierung der Variablenausprägungen liegt darin, dass nicht nur lineare Zusammenhänge, sondern die Zusammenhänge zwischen der aV und den einzelnen Merkmalsausprägungen der uV betrachtet werden können (Wolf & Best: 635). Somit sind auch nichtlineare Zusammenhänge entdeckbar. Besonders bei Merkmalen, die erst ab einem bestimmten Schwellenwert wirksam sind, liefern die Dummy-Variablen bessere Kennziffern als die allgemeine Betrachtung einer Variable. Ein anschauliches Beispiel ist der Zusammenhang des Einreisealters auf den Spracherwerb. So findet sich ein starker Zusammenhang zwischen Zweitspracherwerb und der Zuwanderung im Kindes oder Jugendalter (Esser 2006: 16). Dagegen hat das Alter kaum einen Effekt auf den Spracherwerb, wenn das Alter bei Einreise über einem gewissen Schwellenwert liegt. Daher ist der lineare Zusammenhang von Alter und Zweitspracherwerb eher gering. Es wird vermutet, dass das Einreisealters und wahrscheinlich auch andere uV ebenfalls nichtlineare Zusammenhänge mit den Emotionsdimensionen aufweisen. Jedenfalls konnte Hochman (2010: 119, 132, 134) keinen linearen Zusammenhang zwischen Einreisealter und Identität feststellen. Möglicherweise findet sich dieser Zusammenhang aber, wenn das Einreisealter in Form von Dummy-Variablen in das statistische Modell aufgenommen wird.

Um die Zusammenhänge zwischen den Variablen zu beschreiben, werden OLS-Regressionen gerechnet. Dies ist nicht ganz unproblematisch, da die Ausprägungen der aV auf fünfstufigen Skalen liegen und nicht normalverteilt sind. Die OLS-Regression wurde jedoch der ordinalen Regression vorgezogen, da beide Methoden zum gleichen Ergebnis führen, aber die Koeffizienten der OLS Regression inhaltlich sinnvoller zu interpretieren sind. Probleme, die sich daraus ergeben, dass die aV nicht normalverteilt sind, werden angesichts der relativ hohen Fallzahlen als eher gering eingeschätzt, da sich möglich Verzerrungen lediglich auf die Standardfehler auswirken und keinen Einfluss auf  $R^2$  oder die Schätzer haben (Wolf & Best 2010: 634). Von einer Logarithmierung der aV wird hier abgesehen, da somit keine Normalverteilung zu erreichen ist und die Schätzer der logarithmierten aV weniger gut zu interpretieren sind.

Die kulturelle Dimension der Sozialintegration beinhaltet Religion, die Sprachen der Aufnahme- und Herkunftsgesellschaft und eine Selbsteinschätzung über die Übereinstimmung zwischen den eigenen Wertvorstellungen des Befragten mit denen der Deutschen. Als Referenzgruppe für die Religionszugehörigkeit wurden die Konfessionslosen bestimmt, da es die einzige Gruppe ist, für die in beiden Untersuchungsgruppen ausreichend Fallzahlen vorliegen. Zudem stellen Personen ohne Konfession die größte Quasi-Religionsgruppe der Aufnahmegesellschaft dar. Bei den Sprachkenntnissen der Aufnahme- und Herkunftsgesellschaft wurden als Referenzgruppe die beiden Kategorien „eher schlecht“ und „gar nicht“ zusammengefasst.

Um die strukturelle Dimension der Sozialintegration umfassend zu messen, werden Bildung, der sozioökonomische Status und die Staatsbürgerschaft in das statistische Modell einbezogen. Bildung wird mit dem höchsten erreichten Bildungsabschluss gemessen. Um in- und ausländische Abschlüsse vergleichen zu können, werden die Bildungsabschlüsse in Anlehnung an die Systematik des Comparative Analysis of Social Mobility in Industrial Nations (CASMIN; König et al. 1988) klassifiziert und zusätzlich für das Land des Abschlusses kontrolliert. Der sozioökonomische Status wird mittels *International Socio-Economic Index of Occupational Status* (ISEI) berücksichtigt (Ganzeboom & Treiman 1996). Bei der Staatsbürgerschaft wird

neben der deutschen und der des Herkunftslandes die Gruppe von Personen mit doppelter Staatsbürgerschaft getrennt betrachtet. Zwar gilt in Deutschland der Grundsatz der Vermeidung von Mehrstaatigkeit (§ 25 Abs. 1 StAG), dieser bleibt jedoch häufig unbeachtet. So haben 31% der Aussiedler und knapp 5% der Türken neben der deutschen eine weitere Staatsbürgerschaft.

Zur Messung der sozialen Dimension der Sozialintegration wurden die subjektiv wahrgenommene Diskriminierungshäufigkeit aufgrund der Herkunft und der Anteil der deutschen unter den drei besten Freunden in die Regressionsanalyse aufgenommen.

Für eine gute Übersicht enthalten die folgenden Tabellen mit den Ergebnissen der Regressionsanalyse nur die wichtigsten Informationen. In den ersten drei Spalten finden sich die Koeffizienten für die aufnahmelandsspezifischen Emotionsdimensionen. Die beiden Spalten am rechten Rand beinhalten die Schätzer für die herkunftslandsspezifischen Emotionsdimensionen. Nicht immer ausgewiesen, aber in allen Modellen enthaltenen sind die Kovariaten Alter, Alter<sup>2</sup>, Geschlecht, Einreisealter und ein deutscher Geburtsort, mit dem die erste von den Folgegenerationen unterschieden werden kann.

### **10.1 Emotionale und kulturelle Dimension bei Türken**

In Tabelle 46 finden sich die Zusammenhänge wichtiger Variablen der kulturellen Dimension der Sozialintegration mit ausgewählten Emotionsdimensionen bei der türkischen Untersuchungsgruppe. Bei der Religionszugehörigkeit wird neben der Referenzgruppe nur die muslimische Konfession genannt, da für alle anderen Glaubensbekenntnisse in dieser Untersuchungsgruppe zu geringe Fallzahlen vorliegen, um sichere Aussagen treffen zu können.

Die Zugehörigkeit zur muslimischen Religionsgemeinschaft steht bei Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei in einem signifikant positiven Zusammenhang mit beiden einbezogenen herkunftslandsspezifischen Emotionsdimensionen. Bezeichnet sich ein Befragter als Moslem, dann fühlt er sich

deutlich stärker seiner Herkunftsgruppe zugehörig und stärker der Türkei verbunden als türkeistämmige Migranten ohne Konfession. Dagegen ist der Zusammenhang der Religionszugehörigkeit mit aufnahmelandsspezifischen Emotionsdimensionen weniger eindeutig. Zwar fühlen sich Muslime signifikant seltener als Deutsche, aber ihre Konfession hat keinen Einfluss auf die Verbundenheitsgefühle gegenüber dem Wohnort oder Deutschland. Diese Befunde können so interpretiert werden, dass der muslimische Glaube aus der Sicht türkeistämmiger Migranten ein typischer Teil der multikulturellen deutschen Aufnahmegesellschaft, aber ein untypisches Merkmal für die ethnischen Deutschen ist. So steht die Zugehörigkeit zum muslimischen Glauben nicht im Widerspruch mit einer emotionalen Integration, soweit sich diese auf die Verbundenheit mit dem Ort oder Land bezieht. Trotz der Verbundenheit mit dem Aufnahmeland wird sich ein Moslem aber eher nicht als Deutscher bezeichnen. Die Religionszugehörigkeit ist somit eine mögliche Ursache für die Unabhängigkeit der Verbundenheitsgefühle von der deutschen Identität. Die beschriebenen Zusammenhänge zwischen Religionszugehörigkeit und den Zugehörigkeitsgefühlen entsprechen den Hypothesen.

Ein signifikanter Zusammenhang mit der Herkunftssprache findet sich nur bei dem Zugehörigkeitsgefühl zur Herkunftsgruppe. Entgegen der Erwartung ist der Zusammenhang mit dem Verbundenheitsgefühl gegenüber dem Herkunftsland wesentlich schwächer und nicht signifikant. Für die Sprache des Aufnahmelandes findet sich der gleiche Zusammenhang mit anderen Vorzeichen. Gute und sehr gute Deutschkenntnisse gehen mit einem stärkeren Gefühl des Deutschseins und der Verbundenheit mit Deutschland einher. Allerdings wurde bei beiden  $\alpha V$  ein stärkerer Zusammenhang erwartet. Die Koeffizienten der herkunftslandsspezifischen Emotionsdimensionen entsprechen den Erwartungen.

Die Betrachtung der mit den Deutschen übereinstimmenden Wertvorstellungen zeigt signifikante Zusammenhänge mit allen  $\alpha V$ . Befragte, die angeben typisch deutsche Wertvorstellungen zu teilen, orientieren sich emotional stärker an der deutschen Aufnahmegesellschaft und weniger an der Herkunftsgesellschaft als Personen ohne typisch deutsche Wertvorstellungen. Besonders stark ist der Zusammenhang von deutschen Wertvorstellungen mit einer deutschen Identität, der die Hypothese drei

bestätigt. Die gegensätzlichen Vorzeichen der Koeffizienten bei den aufnahme- und herkunftslandspezifischen aV weisen darauf hin, dass türkeistämmige Befragte einen Widerspruch zwischen typisch deutschen und typisch türkischen Wertvorstellungen sehen.

Betrachtet man die aV, so zeigt sich, dass sich die Unterschiede in den Angaben bei den Gruppenzugehörigkeitsgefühlen gut mit den kulturellen Merkmalen erklären lassen. Der Modell-Fit (R<sup>2</sup>) liegt bei 0,19 bei der aV deutsche Identität und bei 0,22 bei der herkunftslandspezifischen Identität. Die Befragten fühlen sich dann besonders stark als deutsch, wenn sie nicht der muslimischen Religion angehören, über gute oder sehr gute Deutschkenntnisse verfügen und typisch deutsche Wertvorstellungen teilen. Dagegen werden die Zugehörigkeit zur muslimischen Religion und Kenntnisse der Herkunftssprache als Merkmale des typischen Türken betrachtet. Mit jeweils 0,09 sind die Werte des Bestimmtheitsmaß R<sup>2</sup> bei den Verbundenheitsgefühlen gegenüber dem Wohnort und dem Aufnahmeland deutlich geringer. Dies entspricht dem theoretischen Erklärungsmodell, da angenommen wird, dass Verbundenheitsgefühle eher von Nutzenabwägungen beeinflusst werden als von kulturellen Übereinstimmungen. Allerdings wurde ein stärkerer Zusammenhang mit den Deutschkenntnissen erwartet, da die ökonomische Nutzenrealisierung ohne Sprachkenntnisse des Aufnahmelandes nur sehr begrenzt möglich ist. Auch der starke Zusammenhang zwischen Religion mit Verbundenheitsgefühlen gegenüber dem Herkunftsland wurde so nicht erwartet. Möglicherweise spielen für die Verbundenheitsgefühle weniger Nutzenabwägungen eine wichtige Rolle als vielmehr gemeinsame Wertvorstellungen.

Über die kausale Richtung der in Tabelle 46 gefundenen Zusammenhänge können keine sicheren Aussagen getroffen werden. Zwar geht das theoretische Modell davon aus, dass die Selbstkategorisierung primär aufgrund von Vergleichsprozessen stattfindet. Damit wäre die Selbstkategorisierung als Deutscher, Türke oder Kurde die Folge von erworbenen Sprachkenntnissen und Wertvorstellungen. Die sekundäre Erklärungsebene lässt aber auch den Schluss zu, dass Personen sich Sprachkenntnisse und Wertvorstellungen der Aufnahmegesellschaft aneignen, um Zugang zur Aufnahmegesellschaft zu bekommen. Lediglich für den Zusammenhang

von Identität und Konfession kann mit einiger Sicherheit die Wirkungsrichtung bestimmt werden, denn die Zugehörigkeit zu einer muslimischen Glaubensrichtung ist meist zeitkonstant. Daher wird angenommen, dass die Zugehörigkeit zur muslimischen Religion die wahrscheinliche Ursache für das Zugehörigkeitsgefühl gegenüber der Herkunftsgruppe ist, die Verbundenheit mit dem Herkunftsland beeinflusst und einer Selbstkategorisierung als Deutscher entgegensteht.

Tabelle 46. Zusammenhänge von Emotionsdimensionen mit kulturellen Merkmalen bei Türken. Ergebnisse der OLS-Regression.

abhängige Variablen	fühlen als Deutscher	Verbundenheit mit		fühlen als Türke, Kurde		
		Wohnort	Deutschland			
Religion. Ref.: konfessionslos	muslimisch	-,66** (,27)	-,02 (,22)	-,19 (,19)	1,14** (,28)	1,45** (,29)
Sprachkenntnisse Herkunftsland. Ref.: eher schlecht, gar nicht	sehr gut	-,26 (,28)	,07 (,24)	-,06 (,18)	,48 (,24)	,82** (,26)
	gut	-,30 (,28)	,13 (,24)	-,12 (,18)	,34 (,24)	,70** (,26)
	es geht	-,17 (,30)	,41 (,25)	,01 (,20)	-,16 (,27)	,48 (,27)
Sprachkenntnisse Deutsch. Ref.: eher schlecht, gar nicht	sehr gut	,47* (,12)	,32* (,19)	,30 (,18)	,12 (,16)	-,21 (,13)
	gut	,38* (,15)	,13 (,17)	,18 (,07)	,02 (,13)	-,18 (,10)
	es geht	,05 (,14)	,27 (,14)	,07 (,13)	,18 (,12)	-,06 (,08)
Wertvorstellungen stimmen mit den Deutschen überein. Ref. Stimme überhaupt nicht zu	stimme voll und ganz zu	,92** (,15)	,53** (,13)	,60** (,13)	-,47** (,13)	-,33** (,10)
	stimme eher zu	,80** (,14)	,44** (,14)	,37* (,15)	-,34** (,13)	-,21* (,10)
	stimme teilweise zu	,50** (,10)	,16 (,12)	,21 (,12)	-,29** (,09)	-,04 (,07)
	stimme eher nicht zu	,55** (,13)	,10 (,13)	,13 (,14)	-,21* (,10)	-,26** (,09)
Konstante		1,21 (,91)	3,87** (,69)	3,54** (,73)	2,86** (,79)	3,06** (,80)
R <sup>2</sup>		,19	,09	,09	,15	,22
N		867	865	865	865	866

Signifikanzniveau: \* p<0.05; \*\* p<0.01.

Angegeben sind unstandardisierte Regressionskoeffizienten. Robuste Standardfehler in Klammern. Zusätzlich wird kontrolliert für Alter, Alter<sup>2</sup>, Geschlecht, Einreisealter, dt. Geburtsort.

## 10.2 Emotionale und strukturelle Dimension bei Türken

Keine der aV hängt mit den Bildungsabschlüssen in einer Weise zusammen, die eine derartige Formulierung zulässt, dass mit höherwertigen Bildungszertifikaten eine stärkere oder schwächere Ausprägung einer Emotionsdimension einhergeht. So haben Befragte mit (Fach-)Hochschulabschluss ein signifikant stärkeres, aber Personen mit einem Abschluss mit Hochschulzugangsberechtigung ein signifikant schwächeres Gefühl des Deutschseins als Personen, die die Schule ohne Abschluss verlassen haben. Dies widerspricht den Hypothesen ebenso wie der negative Zusammenhang zwischen Universitätsabschluss und dem Gefühl, der Herkunftsgruppe anzugehören. Auch der erwartete positive Zusammenhang zwischen den höchsten Bildungsabschlüssen und dem Verbundenheitsgefühl zu Deutschland oder dem Wohnort findet sich nicht. Abschlüsse, die zum Besuch einer (Fach-)Hochschule berechtigen, stehen in einem negativen Zusammenhang mit dem Gefühl des Deutschseins und in einem positiven Zusammenhang mit dem Verbundenheitsgefühl gegenüber dem Herkunftsland und die Unterschiede zwischen Befragten mit und ohne Schulabschluss sind nur sehr gering. Für einzelne Zusammenhänge können ad-hoc alternative Erklärungen gefunden werden. So lässt sich der negative Zusammenhang von Abschlüssen mit (Fach-) Hochschulzugangsberechtigung mit einer deutschen Identität dadurch erklären, dass mit den relativ hohen Schulabschlüssen auch hohe Erwartungen einhergehen, die aber enttäuscht werden, da sie nur bei denjenigen erfüllt werden, die ihr Recht auf den Universitätsabschluss erfolgreich wahrnehmen. Allerdings lässt diese Erklärung unbeantwortet, weshalb der erwartete Zusammenhang zwischen Bildungsabschlüssen und dem Verbundenheitsgefühl gegenüber dem Aufnahmeland nicht gefunden werden konnte. Auch die meisten anderen Ergebnisse widersprechen den erwarteten Zusammenhängen zwischen der aV Bildung und den Emotionsdimensionen. Daher erscheint eine genauere Betrachtung der einzelnen Bildungsabschlüsse und ein Überdenken des theoretischen Erklärungsmodells notwendig.

Dagegen stimmen die Befunde für das Bildungsland mit den Hypothesen generell überein. Personen, die einen Bildungsabschluss in Deutschland erworben haben, fühlen sich stärker als Deutsche als Befragte, die einen ausländischen Abschluss

haben. Auch die Verbundenheitsgefühle gegenüber dem Aufnahmeland sind tendenziell bei denjenigen mit deutschen Bildungsabschlüssen höher, wobei die Koeffizienten eher geringe Werte aufweisen. Die Zusammenhänge zwischen dem Bildungsland und der Verbundenheit mit dem Herkunftsland sind wie erwartet negativ, aber nicht signifikant.

Abschlüsse ohne Hochschulzugangsberechtigung - die die höchsten erreichten Abschlüsse von mehr als der Hälfte der Befragten sind - stehen in keinem signifikanten Zusammenhang mit einer der fünf aV. Eher der Erwartung entsprechen die Zusammenhänge des Bildungslandes mit den aV. So steht ein in Deutschland erworbener Bildungsabschluss in einem positiven Zusammenhang mit allen aufnahmelandsspezifischen und in einem negativen Zusammenhang mit den herkunftslandsspezifischen Emotionsdimensionen.

Ein hoher sozioökonomischer Status steht zwar tendenziell in einem positiven Zusammenhang mit den Emotionsdimensionen, die dem Aufnahmeland zugeordnet werden, jedoch sind die meisten Koeffizienten eher gering und nicht signifikant. Daher muss die Hypothese über den starken Zusammenhang vom sozioökonomischen Status und der Verbundenheit mit dem Aufnahmeland verworfen werden. Dagegen entsprechen die negativen Koeffizienten bei der Verbundenheit mit dem Herkunftsland den Erwartungen.

Der exklusive Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft steht in einem signifikant positiven Zusammenhang mit dem Zugehörigkeitsgefühl zu den Deutschen und in einem negativen Zusammenhang mit den herkunftslandsspezifischen Emotionsdimensionen. Zwar wurden höhere Koeffizienten für die Verbundenheitsgefühle gegenüber Deutschland bei denjenigen mit einer deutschen Staatsbürgerschaft erwartet, ansonsten entsprechen die Befunde den Erwartungen. Allerdings ist gerade für Türken der Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft mit bestimmten Voraussetzungen wie längerer Aufenthaltsdauer und guten Deutschkenntnissen verbunden. Daher ist es wahrscheinlich, dass die deutsche Staatsbürgerschaft eher einen moderierenden Einfluss auf die Emotionsdimensionen hat. Es wird erwartet, dass unter Einbeziehung aller relevanten Variablen in einem



Gesamtmodell der Zusammenhang zwischen Staatsbürgerschaft und den Identitätsdimensionen deutlich zurückgeht.

Es zeigt sich, dass Personen dann eine starke deutsche Identität haben, wenn sie einen (Fach-)Hochschulabschluss in Deutschland erworben, einen hohen sozioökonomischen Status und nur eine deutsche Staatsbürgerschaft haben. Für die Verbundenheit mit dem Wohnort und Deutschland spielen diese uV hingegen kaum eine Rolle. Die einbezogenen strukturellen Merkmale sind kaum in der Lage, die Unterschiede der Verbundenheitsgefühle gegenüber den Aufnahmeland zwischen den Befragten zu erklären ( $R^2 = 0,07$ ). Dieser Befund steht dem theoretischen Erklärungsmodell entgegen, das zwischen den direkten ökonomischen Vorteilen, die hier mittels ISEI gemessen werden, und den Verbundenheitsgefühlen einen starken Zusammenhang prognostiziert.

Die Kausalrichtung der Zusammenhänge lässt sich nur teilweise bestimmen. So kann angenommen werden, dass die Bildungsabschlüsse und das Bildungsland eher die Ursache als die Folge einer deutschen Identität sind, denn bei den meisten Befragten liegt der Schulbesuch oder die Ausbildung zeitlich lange zurück und ist daher ein konstantes Merkmal im Lebensverlauf. Es kann aber auch nicht völlig ausgeschlossen werden, dass Personen, die schon in jungen Jahren eine deutsche Identität entwickelt haben, ein Studium begonnen haben, um sich besser in der Aufnahmegesellschaft zu integrieren. In diesem Fall wären die höheren Bildungsabschlüsse Folge und nicht Ursache einer deutschen Identität.

Die Zusammenhangsrichtung zwischen Staatsbürgerschaft und den Emotionsdimensionen bleibt hingegen unklar. Einerseits ist die Staatsbürgerschaft ein deutliches Symbol für die Zugehörigkeit zu einer Gruppe und daher kann argumentiert werden, dass durch die Einbürgerung eine deutsche Identität gestärkt wird. Andererseits kann angenommen werden, dass Migranten, die sich als Deutsche fühlen, die Zugehörigkeit zu den Deutschen auch offiziell bestätigt wissen wollen und sich daher um eine Einbürgerung bemühen. Ebenso erscheint es wahrscheinlich, dass der Zusammenhang zwischen der deutschen Staatsbürgerschaft und Identität gar nicht kausal ist, sondern über eine oder

mehrere Drittvariablen gesteuert wird. Denn der Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft ist an bestimmte Voraussetzungen wie Kenntnisse der deutschen Sprache, der Rechts-, Gesellschaftsordnung und Lebensverhältnisse sowie wirtschaftliche Autonomie und eine längere Aufenthaltsdauer gebunden und diese Merkmale wirken sich möglicherweise ebenfalls auf die deutsche Identität aus. Dieser Moderatoreffekt kann im Gesamtmodell (Tabelle 49) teilweise ausgeschlossen werden, da hier für Sprachkenntnisse und Wertvorstellungen kontrolliert wird.

Tabelle 47. Zusammenhänge von Emotionsdimensionen mit strukturellen Merkmalen bei Türken. Ergebnisse der OLS-Regression.

abhängige Variablen	fühlen als Deutscher	Verbundenheit mit		fühlen als Türke, Kurde		
		Wohnort	Deutschland			
Bildung. Ref.: Schule ohne Abschluss beendet	(Fach-) Hochschulabschluss	,43** (,18)	,01 (,13)	,19 (,13)	-,17 (,12)	-,23* (,11)
	(Fach-)Hochschulzugangsberechtigung	-,36* (,15)	,14 (,14)	-,10 (,15)	,47** (,12)	,06 (,10)
	Schule mit Abschluss verlassen	-,13 (,15)	,12 (,13)	,02 (,14)	,14 (,12)	-,04 (,10)
	noch in der Schule	,62 (,34)	,51 (,28)	,30 (,33)	,20 (,24)	-,25 (,18)
Bildungsland (Ref.: nur Ausland)	nur Deutschland	,40* (,19)	,13 (,16)	,18 (,17)	-,29 (,17)	-,05 (,13)
	in Deutschland und Ausland	,44** (,15)	,16 (,13)	,30* (,14)	-,27 (,13)	,07 (,10)
ISEI (Ref.: kleiner 21)	über 50	,47* (,19)	,10 (,17)	,21 (,17)	-,29 (,15)	-,39** (,15)
	41 bis 50	,15 (,18)	-,01 (,16)	,06 (,17)	-,44** (,15)	-,30* (,14)
	31 bis 40	,26 (,15)	,08 (,14)	,03 (,15)	-,51** (,13)	-,21 (,11)
	21 bis 30	,20 (,13)	,14 (,13)	,25* (,13)	-,28* (,11)	-,13 (,09)
Staatsbürgerschaft (Ref.: nur deutsche)	nur nichtdeutsche	-,58** (,10)	-,15 (,09)	-,19 (,09)	,44** (,09)	,32** (,08)
	deutsche und andere	-,06 (,24)	-,20 (,20)	,03 (,19)	,07 (,18)	-,37 (,22)
Konstante	1,71** (,64)	3,88** (,57)	3,10** (,58)	3,27** (,52)	5,00** (,46)	
R <sup>2</sup>	,17	,07	,07	,12	,14	
N	867	865	865	865	866	

Signifikanzniveaus: \*  $p < 0,05$ ; \*\*  $p < 0,01$ .

Angegeben sind unstandardisierte Regressionskoeffizienten. Robuste Standardfehler in Klammern. Zusätzlich wird kontrolliert für Alter, Alter<sup>2</sup>, Geschlecht, Einreisealter, dt. Geburtsort.

### 10.3 Emotionale und soziale Dimension bei Türken

Der in den Hypothesen formulierte starke Zusammenhang zwischen der emotionalen Integration in die Aufnahmegesellschaft und der wahrgenommenen Diskriminierung aufgrund der Herkunft erscheint offensichtlich. Wird jemand von einer Gruppe ständig schlecht behandelt und ausgegrenzt, dann wird er sich ihr nicht zugehörig oder verbunden fühlen und sich wohlmöglich emotional der Herkunftsgruppe zuwenden. In den Daten der eigenen Erhebung findet sich jedoch kein signifikanter Zusammenhang zwischen Diskriminierungswahrnehmung und einer deutschen Identität oder einer herkunftslandspezifischen Emotionsdimension bei den türkeistämmigen Befragten. Häufige Diskriminierung führt anscheinend nicht zur emotionalen Hinwendung zum Herkunftsland oder zur Herkunftsgruppe. Dies gilt auch, wenn der Anteil deutscher Freunde nicht als Kovariate in das statistische Modell aufgenommen wird.

Signifikant und den Hypothesen entsprechend ist hingegen der Zusammenhang zwischen Diskriminierungswahrnehmung und der Verbundenheit mit Deutschland und dem Wohnort. Je seltener die Befragten sich diskriminiert fühlen, desto stärker sind ihre aufnahmelandspezifischen Verbundenheitsgefühle. Dies wurde erwartet, da Diskriminierung oft in Form der Benachteiligung beim Zugang zu Ressourcen wie Wohnraum oder Arbeitsplätze wirksam wird und Verbundenheitsgefühle eben auch auf einem verlässlichen Zugang zu materiellen Gütern der Aufnahmegesellschaft beruhen.

Der Zusammenhang der Emotionsdimensionen mit dem Anteil von Deutschen unter den drei besten Freunden entspricht den Erwartungen. Besteht der enge Freundeskreis überwiegend aus Einheimischen, dann fühlen sich die Befragten stärker als Deutsche und schwächer der Herkunftsgruppe zugehörig als Personen ohne Deutsche unter den besten drei Freunden. Mit steigendem Deutschenanteil werden die Verbundenheitsgefühle gegenüber Deutschland stärker und gegenüber dem Herkunftsland schwächer. Der deutlich stärkere Einfluss von Freundschaftsbeziehungen gegenüber Diskriminierungserfahrungen auf die  $\alpha V$  lässt sich damit erklären, dass der persönliche und dauerhafte Kontakt zu Freunden

wesentlich stärker auf die emotionale Integration wirkt als ablehnende Handlungen von relativ unbekanntem Personen.

Die Wirkungsrichtung der gefundenen Zusammenhänge bleibt unklar. Es ist wahrscheinlich, dass Personen, die sich emotional am Aufnahmeland orientieren, intensiv um deutsche Freunde bemühen und ihr Verhalten und äußerliches Erscheinungsbild derart an die Mehrheitsgesellschaft anpassen, dass sie seltener diskriminiert werden. Ebenso erscheint die umgekehrte Kausalrichtung gut begründbar, denn die Integration in einen deutschen Freundeskreis und die Abnahme von Diskriminierungserfahrungen kann von Migranten als Zeichen der Zugehörigkeit zur Aufnahmegesellschaft interpretiert werden.

Tabelle 48. Zusammenhänge von Emotionsdimensionen mit sozialen Merkmalen bei Türken. Ergebnisse der OLS-Regression.

abhängige Variablen		Verbundenheit mit			fühlen als	
		fühlen als Deutscher	Wohnort	Deutschland	Herkunftsland	Türke, Kurde
Diskriminierungswahrnehmung. Ref.: oft oder sehr oft	nie	,14 (,14)	,40* (,15)	,52** (,14)	-,09 (,12)	,09 (,10)
	selten	,19 (,16)	,32* (,16)	,42** (,16)	-,01 (,14)	,07 (,12)
	manchmal	,06 (,16)	-,03 (,17)	,22 (,17)	-,02 (,14)	,14 (,12)
Anteil von Deutschen unter den drei besten Freunden. Ref.: keinen	drei	,64** (,14)	,27* (,12)	,39** (,13)	-,35** (,12)	-,60** (,11)
	zwei	,95** (,13)	,21 (,11)	,32** (,11)	-,31** (,11)	-,37** (,09)
	einer	,48** (,10)	,34** (,09)	,28** (,10)	-,08 (,09)	-,12 (,07)
Konstante		1,18* (,53)	3,39** (,51)	2,39** (,54)	4,17** (,47)	5,21** (,44)
R <sup>2</sup>		,16	,08	,08	,07	,11
N		867	865	865	865	866

Signifikanzniveaus: \*  $p < 0.05$ ; \*\*  $p < 0.01$ .

Angegeben sind unstandardisierte Regressionskoeffizienten. Robuste Standardfehler in Klammern. Zusätzlich wird kontrolliert für Alter, Alter<sup>2</sup>, Geschlecht, Einreisealter, dt. Geburtsort.

#### 10.4 Emotionale und andere Dimensionen bei Türken. Das Gesamtmodell

In Tabelle 49 finden sich die Zusammenhänge zwischen den Emotionsdimensionen und allen zuvor einbezogenen unabhängigen Variablen. Dieses Gesamtmodell ist für die Hypothesenprüfung besser als die vorherigen Modelle geeignet, da die Zusammenhänge der uV untereinander berücksichtigt werden. Gut belegt ist beispielsweise der Zusammenhang von deutschen Sprachkenntnissen auf die Arbeitsmarktintegration (Kalter 2006) und mit dem schulischen Erfolg (Kristen 2008a) bei türkischen Zuwanderern. Die Befunde in Tabelle 47 neigen daher den Zusammenhang zwischen den Emotionsdimensionen und dem Bildungsabschluss oder dem sozioökonomischen Status zu überschätzen, da die Deutschkenntnisse nicht berücksichtigt werden.

Im Unterschied zu den vorausgehenden Modellen wird im Gesamtmodell das Einreisealter mit ausgewiesen, da dessen Einfluss auf die Identitätsdimensionen - auch aufgrund der geringen Fallzahlen zwar selten signifikant, aber dennoch - recht stark ausfällt. Weiterhin ohne Einfluss und daher auch nicht ausgewiesen sind die Variablen Alter, Alter<sup>2</sup> und das Geschlecht der Befragten.

Je jünger eine Person zum Zeitpunkt der Einreise nach Deutschland war, desto stärker orientiert sie sich emotional am Aufnahmeland. Besonders stark ist dieser Effekt bei einer Einreise bis zum 13. Lebensjahr. Auf die Emotionsdimensionen des Herkunftslandes hat das Einreisealter dagegen keinen Einfluss. Stärker als das Zuzugsalter wirkt sich ein deutscher Geburtsort auf die aufnahmelandsspezifischen Identitätsdimensionen aus. Die in Deutschland geborenen Nachkommen türkeistämmiger Migranten fühlen sich im Durchschnitt um rund 0,6 Stufen auf der fünfstufigen Skala stärker Deutschland verbunden und als Deutscher als die Generation ihrer Eltern oder Großeltern. Der Effekt von Geburtsland und Einreisealter beruht weniger auf den besseren Lernopportunitäten gegenüber später zugewanderten Migranten, da diese mit den Kovariaten weitgehend kontrolliert werden. Vielmehr ist es wahrscheinlich, dass das Geburtsland eine starke symbolische Wirkung hat und der Ort, an dem die Jugendzeit verbracht wurde, ein identitätsprägendes Erlebnis in der Entwicklung eines Menschen ist, das mehr oder weniger dauerhaft im Gedächtnis gespeichert bleibt. Bereits Weber beschreibt „die

Nachwirkung der Anpassung an das Gewohnte und an Jugenderinnerungen (...) als Quelle des „Heimatgefühls“ (Weber 1972: 237). Ausführlichere Erklärungen bieten die entwicklungspsychologischen Ansätze, die in Kapitel 5.3 beschrieben wurden.

Da Geburtsland und Einreisealter zeitkonstante Variablen sind, lassen sich die Emotionsdimensionen mit gewisser Wahrscheinlichkeit als abhängige Variablen identifizieren. Allerdings kann nicht ausgeschlossen werden, dass Personen, die sich weniger stark der Herkunftsgruppe zugehörig oder dem Herkunftsland verbunden fühlen, häufiger nach Deutschland wandern und daher eine frühe Ausreise die Folge der schwächeren emotionalen Bindung an die Herkunftsländer ist. Jedoch haben Kinder und Jugendliche unter 20 Jahren selten eine Wahl und sind bei Wanderungsbewegungen überwiegend an die Entscheidungen der Eltern gebunden. Daher wird das Einreisealter als uV betrachtet.

Die Regressionskoeffizienten für die muslimische Konfession bleiben auch im Gesamtmodell weiterhin hoch. Zwar ist der Zusammenhang zwischen deutscher Identität und muslimischem Glaubensbekenntnis hier nicht mehr signifikant, der Koeffizient mit -0,46 aber weiterhin relevant. Zudem hat die Zusammenhangsstärke mit dem Wohnort auf -0,56 deutlich zugenommen. Der positive Zusammenhang zwischen muslimischer Religionszugehörigkeit und den beiden herkunftslandspezifischen Emotionsdimensionen bleibt auch im Gesamtmodell bestehen. Diese Befunde bestätigen die Hypothesen.

Im Gesamtmodell ändert sich wenig an den Koeffizienten der Herkunftssprache. Offenbar gibt es kaum Korrelationen zwischen Herkunftssprache und den einbezogenen Variablen der strukturellen und sozialen Dimension der Sozialintegration.

Vor dem Hintergrund der Hypothesen, die einen starken Zusammenhang zwischen Deutschkenntnissen und der emotionalen Integration beschreiben, überraschen die Befunde für die deutschen Sprachkenntnisse. Verglichen mit Tabelle 46 tendieren fast alle Koeffizienten Richtung null und auch vormals signifikante Zusammenhänge

werden unbedeutend. Entgegen fast allen Befunden (Eschbach & Gomez 1998; Phinney et al. 2001; Hochman 2010; de Vroome et al. 2014) finden sich keine Zusammenhänge zwischen den Deutschkenntnissen und einer Emotionsdimension des Aufnahmelandes. Eine mögliche Erklärung für diesen Nichtzusammenhang liegt in der Besonderheit der türkischen Migrantengruppe. So ist es denkbar, dass für türkeistämmige Migranten deutsche Sprachkenntnisse kein typisch deutsches Merkmal sind. Die Befunde von Leszczensky (2013), der als einer der wenigen Autoren die türkische Zielgruppe gesondert betrachtet, weisen in die gleiche Richtung wie die hier dargestellten Zahlen. Allerdings sind eigenen Ergebnisse mit denen von Leszczensky aufgrund unterschiedlicher Methoden und betrachteter Altersgruppen nur begrenzt vergleichbar. Für das Argument, dass es sich bei den Nichtzusammenhängen zwischen Deutschkenntnissen und Emotionsdimensionen um eine Besonderheit der türkeistämmigen Migrantengruppe handelt, sprechen die Ergebnisse der Aussiedlergruppe (Tabelle 51), bei denen diese Zusammenhänge erwartungsgemäß sehr stark ausgeprägt sind.

Je stärker die Wertvorstellungen der Befragten mit denen der Deutschen übereinstimmen, desto stärker ist die emotionale Orientierung an der Mehrheitsgesellschaft. Dies wurde für die deutsche Identität so erwartet und trifft etwas weniger stark auch auf die Verbundenheitsgefühle gegenüber dem Wohnort und Deutschland zu. Für die Verbundenheit mit dem Herkunftsland gilt das Gegenteil. Je stärker die Wertvorstellungen mit denen der Deutschen übereinstimmen, desto schwächer ist das Verbundenheitsgefühl gegenüber dem Herkunftsland.

Im Gesamtmodell ändert sich gegenüber der gesonderten Betrachtung in Tabelle 47 wenig an den sehr unterschiedlichen und so nicht erwarteten Zusammenhängen zwischen den verschiedenen Bildungsabschlüssen und den Emotionsdimensionen. Der signifikant positive Zusammenhang zwischen einem (Fach-)Hochschulabschluss und einer deutschen Identität bleibt ebenso bestehen wie der negative Zusammenhang zwischen Abschlüssen mit (Fach-)Hochschulzugangsberechtigung und der Selbstkategorisierung als Deutscher. Auf mögliche Erklärungen wurde bereits in Kapitel 10.2 eingegangen. So lässt sich der negative Zusammenhang

zwischen Abschlüssen mit (Fach-)Hochschulzugangsberechtigung und einer deutschen Identität auch mit enttäuschten Erwartungen erklären, denn alleine das Recht auf den Hochschulbesuch ist auf dem Arbeitsmarkt wenig wert. Erst der Abschluss an einer (Fach-)Hochschule zahlt sich ökonomisch aus und kann dann zu einer emotionalen Hinwendung zur Aufnahmegesellschaft führen. Dies gilt besonders für Zuwanderer aus der Türkei und deren Nachkommen, die auch bei gleicher Qualifikation schlechtere Arbeitsmarktchancen in Deutschland haben (Seibert & Solga 2005; Kalter 2006) und sich daher gegenüber Deutschen stark benachteiligt oder ausgegrenzt fühlen können. Die eigenen Daten belegen einen positiven Zusammenhang eines (Fach-)Hochschulabschlusses mit der Selbstwahrnehmung als deutsch. Dieser Zusammenhang ist mit der primären Erklärungsebene gut erklärbar, denn der Anteil der Studierenden mit einem Migrationshintergrund ist sehr gering (BmBF 2010). Daher kann ein (Fach-)Hochschulabschluss besonders bei der türkischen Migrantengruppe, die eher selten einen tertiären Bildungsabschluss erreicht hat, als typisch deutsches Merkmal wahrgenommen werden.

Das Land, in dem der Bildungsabschluss erworben wurde, spielt auch im Gesamtmodell eine eher untergeordnete Rolle. So besteht ein positiver Zusammenhang zwischen einem deutschen Bildungsabschluss und der Selbstkategorisierung als Deutscher, der aber mit 0,31 (bzw. 0,39 bei weiterem Bildungsabschluss im Ausland) nicht besonders stark ausfällt. Negativ, aber nicht signifikant fallen die Zusammenhänge eines deutschen Bildungsabschlusses mit der Verbundenheit mit dem Herkunftsland aus. Diese Befunde stehen überwiegend im Einklang mit den Hypothesen. Allerdings muss angemerkt werden, dass der Zusammenhang von Bildungsland und aufnahmelandsspezifischen Emotionsdimensionen eher nicht über den (ökonomischen) Nutzen zu erklären ist, da dieser mit dem ISEI kontrolliert wird.

Der sozioökonomische Status spielt im Gesamtmodell keine Rolle bei der Suche nach den Ursachen von Emotionsdimensionen, die dem Aufnahmeland zugeordnet werden, und die Zusammenhangsstärke mit den Emotionsdimensionen des Herkunftslandes wird mit Vergleich mit Tabelle 47 schwächer. Der vorausgesagte

Zusammenhang zwischen ISEI und den Verbundenheitsgefühlen kann in den Daten nicht gefunden werden.

Ebenso wenig findet sich der prognostizierte Zusammenhang zwischen Verbundenheitsgefühlen und der deutschen Staatsbürgerschaft. Allerdings zeigt sich auch, dass Personen, die ausschließlich die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen, sich signifikant stärker als Deutsche betrachten, sich schwächer der Herkunftsgruppe zugehörig und dem Herkunftsland verbunden fühlen als Personen ohne deutsche oder mit einer weiteren Staatsbürgerschaft. Die Befunde bestätigen die Hypothesen für die beiden Identitätsdimensionen. Keine Bestätigung findet sich für die Hypothesen zu den aufnahmelandsspezifischen Verbundenheitsgefühlen.

Im Vergleich zum Modell, das alleine die sozialen Merkmale einbezieht (Tabelle 48) ändert sich im Gesamtmodell kaum etwas an den Koeffizienten der uV Diskriminierungswahrnehmung. Für Personen der türkischen Untersuchungsgruppe scheint Diskriminierung kein Grund zu sein, sich nicht als Deutscher zu fühlen. Dieser Befund widerspricht den Erwartungen deutlich, findet sich aber auch in dem Beitrag von Ersanilli und Saharso (2011), der sich ebenfalls mit türkeistämmigen Migranten befasst. Bei der uV Anteil der deutschen Freunde werden die Zusammenhangsmaße mit den aV im Gesamtmodell schwächer, bestätigen aber weiterhin die Hypothesen, wobei auch hier stärkere Zusammenhänge zur den Verbundenheitsgefühlen gegenüber dem Aufnahmeland erwartet wurden.

Die Stichprobe beinhaltet nur wenige türkische Befragte mit teilweise deutschen Vorfahren, deswegen wurde die Abstammung bei der türkischen Untersuchungsgruppe nicht als uV in das statistische Modell einbezogen. Daher kann aufgrund der Regressionskoeffizienten in Tabelle 49 nicht abgeschätzt werden, inwieweit die Abstammung eine wichtige Rolle für eine deutsche Identität bei der türkischen Untersuchungsgruppe spielt. Allerdings wurde die Bedeutung der deutschen Abstammung für die Kategorisierung als Deutscher direkt abgefragt. Dazu wurden die Befragten gebeten, auf die Aussage „Um Deutscher zu sein ist es wichtig deutsche Vorfahren zu haben“ mit Zustimmung oder Ablehnung auf einer 5er Skala zu antworten. Von den Befragten mit einem Migrationshintergrund aus

der Türkei stimmten mehr als zwei Drittel der Aussage nicht oder eher nicht zu und weniger als 15% stimmten der Aussage überwiegend oder voll und ganz zu. Dagegen unterscheiden sich die Antworten der Aussiedler erheblich. Für mehr als 60% der Aussiedler sind deutsche Vorfahren wichtiges Merkmal des Deutschseins und nur für 18% hat die Abstammung keine Bedeutung für die Kategorisierung als Deutscher.

Was sagen die Ergebnisse über das Deutschenbild der türkeistämmigen Migranten aus? Typische Merkmale, die die Zugehörigkeit zu den Deutschen anzeigen sind ein deutscher Geburtsort, deutsche Freunde und die deutsche als alleinige Staatsbürgerschaft. Hochschulabschlüsse und deutsche Bildungszertifikate werden ebenfalls als typisch deutsche Merkmale wahrgenommen. Dagegen ist die Zugehörigkeit zum Islam für viele Befragte eher nicht mit einer deutschen Identität vereinbar. Als wichtigste uV zur Erklärung einer deutschen Identität erscheinen Wertevorstellungen, die mit der deutschen Mehrheitsgesellschaft übereinstimmen. Überraschenderweise, da die meisten Studien zu einem anderen Ergebnis kommen, spielen Deutschkenntnisse so gut wie keine Rolle für eine deutsche Identität. Die Befunde lassen die Gruppe der Deutschen aus der Sicht der türkeistämmigen Untersuchungsgruppe weniger als ethnisch oder sprachgemeinschaftlich definiert erscheinen, wie es der Staatsbürger im klassischen Nationalstaat idealerweise ist. Möglicherweise beruht das Deutschenbild der Befragten eher auf der Vorstellung des verfassungspatriotischen Staatsbürgers (Sternberger 1990; Habermas 1991; Lammert 2006). Demnach definieren sich die Bürger eines Staates über die Zustimmung zu einer gemeinsamen Verfassung. Als positive Beispiele, bei denen unterschiedliche ethnische, kulturelle und sprachliche Gruppen von „geteilten politischen Idealen zusammengehalten werden“ (Müller 2010) gelten z. B. die Schweiz, aber auch die klassischen Einwanderungsländer wie Kanada oder die USA. Diese Form der Identifikation bezeichnet Esser als Wertintegration und Bürgersinn (Esser 2001: 275; vgl. S. 37).

Bleibt die Frage nach den Ursachen für die Mehrdimensionalität bzw. Unabhängigkeit der aufnahmelandsspezifischen Emotionsdimensionen. Dazu wird nun verglichen, ob sich die Zusammenhänge der uV mit den drei aV unterscheiden.

Die Koeffizienten der beiden aufnahmelandsspezifischen Verbundenheitsgefühle hängen in ähnlicher Weise mit den uV zusammen. Lediglich die uV muslimische Konfession hängt deutlich stärker mit dem Verbundenheitsgefühl mit dem Wohnort als mit dem Verbundenheitsgefühl gegenüber Deutschland zusammen. Dieser Befund steht mit den Ergebnissen der Faktorenanalyse und der Korrelationsmatrix im Einklang. Als mögliche Ursachen für die empirische Eindimensionalität der beiden aufnahmelandsspezifischen Verbundenheitsgefühle lassen sich besonders die uV deutsche Wertvorstellungen und Diskriminierungswahrnehmung benennen, da beide Variablen signifikant positiv und etwa gleich stark mit beiden Verbundenheitsgefühlen zusammenhängen. Fraglich ist die Kausalrichtung der Zusammenhänge. Bei der Diskriminierung kann argumentiert werden, dass sie häufig auf askriptiven Merkmalen beruht, auf die die emotionale Integration keinen Einfluss hat. Insofern wäre die Diskriminierung Ursache dafür, dass türkeistämmige Personen sich nicht mit Deutschland und dem Wohnort verbunden fühlen. Allerdings ist es auch nicht auszuschließen, dass starke Verbundenheitsgefühle gegenüber Wohnort und Deutschland zu einem aufnahmelandkonformen Verhalten führen und somit präventiv auf diskriminierende Verhaltensweisen seitens der deutschen Mehrheitsbevölkerung wirken. Damit wäre Diskriminierung aber Folge und nicht Ursache von Verbundenheitsgefühlen.

Die Antworten der türkeistämmigen Befragten auf die Fragen nach den Verbundenheitsgefühlen gegenüber dem Wohnort und Deutschland beruhen offenbar auf einer dahinterliegenden Emotionsdimension (vgl. Kapitel 9.4). Wie sieht nun das Verhältnis der beiden aufnahmelandsspezifischen Verbundenheitsgefühle gegenüber der deutschen Identität aus? Der Vergleich der Koeffizienten der drei bzw. zwei aufnahmelandsspezifischen Emotionsdimensionen zeigt einige gleiche Zusammenhänge mit den uV. So haben der Geburtsort und ein frühes Einreisealter einen etwa gleich starken positiven Effekt auf alle hier gemessenen aufnahmelandsspezifischen Emotionsdimensionen. Andere uV, wie Sprachkenntnisse und der ISEI haben keinen Zusammenhang mit einer Emotionsdimension, sind daher weder Ursache noch Folge der Emotionsdimension und kommen somit auch nicht als mögliche Ursache für die Mehrdimensionalität bzw. Unabhängigkeit von deutscher Identität und Verbundenheitsgefühlen in

Betracht. Einige uV weisen aber unterschiedliche Zusammenhänge mit den aV des Aufnahmelandes auf. So stehen (Fach-)Hochschulabschlüsse, die Berechtigung zum (Fach-)Hochschulbesuch und die deutsche als alleinige Staatsbürgerschaft in einem signifikant positiven Zusammenhang mit einer deutschen Identität, haben aber keinen Zusammenhang mit der Verbundenheit gegenüber dem Wohnort. Dagegen scheint es zwar keinen Zusammenhang zwischen einer deutschen Identität und der wahrgenommenen Diskriminierung zu geben, jedoch fühlen sich Befragte, die selten oder nie diskriminiert werden, deutlich stärker Deutschland und ihrem Wohnort verbunden. Daher können diese Merkmalsausprägungen als mögliche Ursache der Unabhängigkeit der aufnahmelandsspezifischen Subdimensionen Identität und Verbundenheitsgefühle benannt werden.

Die einbezogenen uV erklären die unterschiedlich stark ausgeprägten Gefühle des Deutschen bei den türkeistämmigen Migranten zu 28%, was im Vergleich mit vielen anderen Analysen zwar als recht guter Wert betrachtet werden kann. Andererseits bleiben über 70% der Varianz unerklärt und die Aussagen über das Deutschenbild der Türken daher mit erheblichen Unsicherheiten behaftet. Deutlich geringer fällt  $R^2$  mit 0,13 für die aV Verbundenheitsgefühle gegenüber der Aufnahmegesellschaft und dem Wohnort aus.

Tabelle 49. Zusammenhänge von Emotionsdimensionen mit kulturellen, strukturellen und sozialen Merkmalen bei Türken. Ergebnisse der OLS-Regression.

abhängige Variablen	fühlen als Deutscher	Verbundenheit mit			fühlen als Türke, Kurde
		Wohnort	Deutsch- land	Herkunfts- land	
geboren in Deutschland	,59* (,28)	,56 (,31)	,62 (,35)	-,06 (,26)	-,16 (,20)
0 bis 6	,31 (,30)	,45 (,32)	,42 (,36)	-,02 (,27)	,03 (,21)
Einreisealter in Jahren (Referenz: über 34)	,31 (,25)	,46 (,29)	,58 (,34)	,05 (,24)	-,10 (,18)
	,23 (,20)	,27 (,26)	,17 (,30)	,08 (,21)	,10 (,15)
	,24 (,19)	,19 (,25)	,28 (,29)	,03 (,21)	,05 (,15)
	,06 (,20)	,00 (,28)	,23 (,31)	,15 (,22)	-,02 (,18)

Fortsetzung der Tabelle auf der folgenden Seite

Tabelle 49. Zusammenhänge von Emotionsdimensionen mit kulturellen, strukturellen und sozialen Merkmalen bei Türken. Ergebnisse der OLS-Regression (Fortsetzung).

abhängige Variablen		Verbundenheit mit				fühlen als Türke, Kurde
		fühlen als Deutscher	Wohnort	Deutsch- land	Herkunfts- land	
Kulturelle Dimension						
Religion. Ref.: konfessionslos	muslimisch	-,46 (,27)	-,56 (,24)	-,09 (,21)	1,20** (,29)	1,15** (,29)
Sprachkenntnisse Herkunftsland. Ref.: eher schlecht, gar nicht	sehr gut gut es geht	-,16 (,27) -,25 (,27) -,17 (,29)	,10 (,25) ,13 (,25) ,44 (,26)	-,00 (,18) -,12 (,18) -,01 (,20)	,43 (,23) ,33 (,23) -,14 (,26)	,80** (,25) ,69** (,25) ,50 (,26)
Sprachkenntnisse Deutsch. Ref.: eher schlecht, gar nicht	sehr gut gut es geht	,11 (,20) ,13 (,16) ,01 (,12)	,18 (,21) -,02 (,18) ,19 (,15)	,14 (,20) ,04 (,17) ,00 (,14)	,24 (,18) ,13 (,14) ,18 (,12)	,04 (,13) -,02 (,10) -,02 (,08)
Wertvorstellungen stimmen mit den Deutschen überein. Ref.: Stimme überhaupt nicht zu	stimme voll und ganz zu stimme eher zu stimme teilweise zu stimme eher nicht zu	,79** (,15) ,65** (,14) ,41** (,11) ,49** (,13)	,44** (,14) ,38** (,14) ,11 (,12) ,10 (,13)	,55** (,13) ,32* (,16) ,18 (,12) ,11 (,13)	-,44** (,13) -,31* (,13) -,26** (,10) -,18 (,10)	-,22* (,11) -,09 (,09) ,00 (,07) -,22* (,09)
Strukturelle Dimension						
Bildung. Ref.: Schule ohne Abschluss beendet	(Fach-) Hochschul- abschluss Abschluss mit (Fach- )Hochschulzugangs- berechtigung Schule mit Abschluss verlassen noch in der Schule	,30* (,14) -,47** (,15) -,17 (,14) ,38 (,29)	-,02 (,13) ,07 (,14) ,13 (,13) ,47 (,27)	,15 (,13) -,23 (,15) ,00 (,14) ,24 (,30)	-,06 (,11) ,46** (,12) ,12 (,12) ,22 (,24)	-,13 (,10) ,07 (,10) -,08 (,09) -,24 (,18)
Bildungsland (Ref.: nur Ausland)	nur Deutschland in Deutschland und Ausland	,31 (,18) ,39** (,14)	,12 (,17) ,14 (,13)	,17 (,17) ,27 (,14)	-,25 (,16) -,22 (,13)	-,03 (,13) ,11 (,10)

Fortsetzung der Tabelle auf der folgenden Seite

Tabelle 49. Zusammenhänge von Emotionsdimensionen mit kulturellen, strukturellen und sozialen Merkmalen bei Türken. Ergebnisse der OLS-Regression (Fortsetzung).

abhängige Variablen		Verbundenheit mit				fühlen als Türke, Kurde
		fühlen als Deutscher	Wohnort	Deutsch- land	Herkunfts- land	
Soziale Dimension						
ISEI (Ref.: kleiner 21)	über 50	,17 (,19)	-,02 (,18)	,37 (,18)	-,10 (,14)	-,25 (,13)
	41 bis 50	-,09 (,17)	-,08 (,16)	-,03 (,17)	-,36* (,15)	-,21 (,12)
	31 bis 40	,08 (,15)	,04 (,14)	-,08 (,15)	-,44** (,13)	-,18 (,10)
	21 bis 30	,10 (,13)	,08 (,13)	,18 (,13)	-,25* (,11)	-,11 (,09)
Staatsbürger- schaft (Ref.: nur deutsche)	nur nichtdeutsche deutsche und andere	-,42** (,10) -,10 (,22)	-,10 (,09) -,24 (,19)	-,11 (,09) ,01 (,19)	,30** (,09) ,20 (,16)	,20** (,08) -,28 (,18)
Diskriminierungs- wahrnehmung. Ref.: oft oder sehr oft	nie	,18 (,13)	,42** (,14)	,56** (,14)	-,07 (,11)	,13 (,09)
	selten	,15 (,15)	,31* (,16)	,46** (,16)	,06 (,13)	,19 (,11)
	manchmal	,04 (,16)	-,01 (,17)	,28 (,17)	-,01 (,14)	,18 (,11)
Anteil von Deutschen unter den drei besten Freunden. Ref.: keinen	drei	,31** (,13)	,13 (,13)	,22 (,13)	-,14 (,12)	-,38** (,09)
	zwei	,70** (,13)	,11 (,12)	,16 (,12)	-,18 (,10)	-,24* (,09)
	einer	,33** (,10)	,26** (,10)	,20* (,10)	-,02 (,09)	-,07 (,07)
Konstante		1,91* (,95)	4,00** (,74)	3,46** (,78)	1,94* (,85)	2,88** (,78)
R <sup>2</sup>		,28	,13	,13	,21	,27
N		867	865	865	865	866

Signifikanzniveaus: \* p<0.05; \*\* p<0.01.

Angegeben sind unstandardisierte Regressionskoeffizienten. Robuste Standardfehler in Klammern. Zusätzlich wird kontrolliert für Alter, Alter<sup>2</sup>, Geschlecht.

## 10.5 Motivation bei Türken

In den Kapiteln 5.4 und 5.5 wurde ausführlich auf theoretische Ansätze zur Erklärung einer aufnahmelandsspezifischen Identität eingegangen. Nach Esser ist eine zentrale Variable zur Erklärung der identifikativen Integration die Motivation, die sich aus dem Prestigegewinn einer Identitätsübernahme ergibt. In Kapitel 8.9 wurden die Modellierungen der Motivation nach Esser und einem eigenen theoretischen Ansatz diskutiert und berechnet. Beide Variablen sind empirisch jedoch nicht oder kaum dazu in der Lage, das statistische Modell in Tabelle 49 weiter zu verbessern, und werden daher auch nicht in detaillierter tabellarischer Form dargeboten, sondern kurz beschrieben.

Die Berechnung der Motivation nach dem eigenen theoretischen Ansatz enthält die deutsche Identität und kann daher nicht als unabhängige Variable zur Erklärung der deutschen Identität genutzt werden. Bezieht man diese Motivationsvariable auf die übrigen  $\Delta V$ , so findet sich zu keiner ein signifikanter Zusammenhang und  $R^2$  verbessert sich nirgendwo um mehr als 0,02 im Vergleich mit dem Modell der Tabelle 49.

Wird die Variable Motivation nach den Angaben von Esser berechnet und in die statistischen Modelle einbezogen, so finden sich ebenfalls nur schwache Zusammenhänge mit den  $\Delta V$ . Unter Einbeziehung der Kovariaten hat die Motivationsvariable einen Koeffizienten von 0,066 bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 3% und  $R^2$  verbessert sich um 0,018. Etwas stärker wirkt sich die Motivation nach Esser auf die Verbundenheit mit Deutschland aus. Hier findet sich ein Zusammenhang, der mit 0,14 zwar nicht als stark bezeichnet werden kann, aber signifikant ist und  $R^2$  verbessert sich um 0,03.

Bei dem gefundenen Zusammenhang zwischen Motivation und deutscher Identität ist die Wirkungsrichtung fraglich. So ist es denkbar, dass Prestigedifferenzen nicht ursächlich für die Ausprägung einer Identität sind, sondern umgekehrt die Zugehörigkeit zu einer Gruppe die Bewertung dieser Gruppe beeinflusst. Die SIT bietet dazu einen empirisch gut belegten theoretischen Erklärungsansatz (Kapitel

5.1). Demnach versuchen Personen ein möglichst positives Selbstbild zu erreichen. Zum Selbstbild gehören Gruppenzugehörigkeiten. Mit der positiven Bewertung der eigenen türkischen Gruppe, z. B. durch die gezielte Auswahl von Vergleichsmerkmalen, bei denen die Türken besser als anderen Gruppen abschneiden, wird das Ziel des positiven Selbstbildes erreicht. Dass die Prestigebewertung von Gruppen Folge und nicht Ursache von Identitäten ist, muss insbesondere dann angenommen werden, wenn die Gruppenzugehörigkeit auf askriptiven Merkmalen, wie Hautfarbe oder Abstammung beruht und nicht geändert werden kann, denn dann ist die - eher unbewusste - Manipulation der Prestigebewertung die einzige mögliche Strategie eine positive Bewertung der eigenen Gruppe zu erreichen.

Da die Variable Motivation - gleich wie sie operationalisiert wird - nur geringe Regressionskoeffizienten hat, die selten einen signifikanten Zusammenhang mit den  $\Delta V$  aufweisen, und nicht zu einer wesentlichen Verbesserung des statistischen Modells beiträgt, bleiben die Ergebnisse der Tabelle 49 das Modell, an dem die Hypothesen getestet werden.

Zudem werden die schwachen Zusammenhänge zwischen Motivation und den  $\Delta V$  als Bestätigung des eigenen theoretischen Erklärungsmodells gewertet. Demnach ist es eben nicht primär der Nutzen, der entscheidend ist für die Übernahme einer deutschen Identität oder anderer Emotionsdimensionen - zumindest nicht dann, wenn er nur aus dem Prestigegewinn besteht.

Eine kurze Übersicht der Zusammenhänge der emotionalen Dimension der Sozialintegration mit den übrigen Dimensionen der Sozialintegration findet sich in Tabelle 50.



Tabelle 50. Übersicht der Zusammenhänge von kulturellen, strukturellen und sozialen mit emotionalen Dimensionen der Sozialintegration bei türkeistämmigen Migranten.

	Fühlen als Deutscher	Verbunden- heit mit Wohnort oder Stadtteil	Verbunden- heit mit Deutschland	Verbunden- heit mit Herkunfts- land	Fühlen als Türke/Russe
<b>Kulturelle Dimension</b>					
Religionszugehörigkeit ...					
... muslimisch	-	-	o	++	++
Sprachkenntnisse, Aufnahmeland	o	o	o	o	o
Sprachkenntnisse, Herkunftsland	- / o	o	o	+	++
Übereinstimmende Wertvorstellungen	++	++	++	--	-
<b>Strukturelle Dimension</b>					
Hohe Bildungsabschlüsse	o / +	o	o	o	o
Bildungsland Deutschland	+	o / +	o / +	o / -	o
Hoher sozioökonomischer Status	o	o	o	-	o / -
Deutsche Staatsbürgerschaft	++	o / +	o / +	--	-
<b>Soziale Dimension</b>					
Diskriminierung	o / -	--	--	o	o
Anteil deutscher Freunde	++	o / +	o / +	o / -	--
<b>Soziodemographische und sonstige Merkmale</b>					
Einreisealter	+	+	+	o	o
Deutscher Geburtsort	++	++	++	o	o / -
Motivation zur Identitätsübernahme	o	o	+	o	o
++	Stark positiver Zusammenhang				
+	Positiver Zusammenhang				
o	Kein Zusammenhang				
-	Negativer Zusammenhang				
--	Stark negativer Zusammenhang				

### 10.6 Emotionale und kulturelle Dimension bei Aussiedlern

In Tabelle 51 finden sich die Ergebnisse der Regressionsanalysen für den Zusammenhang von kulturellen Merkmalen und den ausgewählten Emotionsdimensionen. Wie bei der türkischen Untersuchungsgruppe ist auch bei den Aussiedlern die Gruppe der Konfessionslosen die Referenzgruppe für die Religionszugehörigkeit. Da sich kaum muslimische Spätaussiedler unter den Befragten befinden wird diese Gruppe hier nicht angegeben. Stattdessen werden die beiden größten religiösen Gruppen, die russisch orthodoxen einerseits und andererseits die Gruppe der evangelischen oder katholischen Befragten, ausgewiesen. Die Betrachtung diese beiden christlichen Gruppen ist sinnvoll, da es sich um Religionen handelt, die typisch für die Herkunftsländer und für Deutschland sind, wodurch sich der Zusammenhang von Religion und emotionaler Integration untersuchen lässt. Die übrigen Variablen und deren Ausprägungen der kulturellen Dimension sind die gleichen wie bei der türkeistämmigen Zielgruppe.

Die Religionszugehörigkeit spielt bei den Aussiedlern eine eher untergeordnete Rolle für deren emotionale Integration. Zwar findet sich der erwartete signifikant positive Zusammenhang zwischen der Zugehörigkeit zur evangelischen oder katholischen Religionsgemeinschaft und einer deutschen Identität, der Koeffizient ist mit 0,29 jedoch eher mäßig stark. Zudem ist der positive Zusammenhang mit der Identität der Herkunftsgruppe etwa gleich stark.

Auf die Verbundenheitsgefühle hat die Zugehörigkeit zur evangelischen oder katholischen Glaubensgemeinschaft keinen Einfluss. Für die orthodoxen Christen findet sich zwar kein signifikanter Zusammenhang mit einer Emotionsdimension, aber obwohl dieser Glaube typisch für das Herkunftsland ist, ist der Zusammenhang mit der aufnahmelandspezifischen Identität positiv und mit der herkunftslandspezifischen Identität negativ.

Wesentlich stärkere Zusammenhänge finden sich zwischen den Sprachkenntnissen des Herkunftslandes und den meisten Emotionsdimensionen. Je besser die Befragten die Sprache des Herkunftslandes sprechen, desto stärker fühlen sie sich

der Herkunftsgruppe zugehörig und desto schwächer als Deutsche. Dieser Befund wurde erwartet, da die deutsche Sprache oft als typisches Merkmal der Deutschen bezeichnet wird (vgl. Kapitel 6.1). Dagegen erklärungsbedürftig sind - und bleiben - die Zusammenhänge der herkunftslandspezifischen Sprachkenntnisse mit den Verbundenheitsgefühlen gegenüber dem Wohnort und Deutschland, da hier die mittleren Antwortvorgaben nicht nur die höchsten Koeffizienten aufweisen, sondern entgegen den Annahmen einen positiven Zusammenhang haben. Bemerkenswert ist auch der deutliche Unterschied zur türkischen Gruppe, bei der die Herkunftssprachkenntnisse keine Rolle für die emotionale Integration in die Aufnahmegesellschaft spielen.

Die Zusammenhänge von Deutschkenntnissen mit den Emotionsdimensionen entsprechen den Erwartungen, sind aber deutlich stärker ausgeprägt als bei der türkischen Untersuchungsgruppe. Aussiedler mit guten und sehr guten Deutschkenntnissen fühlen sich deutlich stärker als Deutsche und dem Wohnort und Aufnahmeland verbunden als Aussiedler mit schlechten Deutschkenntnissen. Zusammenhänge mit den Emotionsdimensionen des Herkunftslandes sind negativ aber nicht signifikant.

Typisch deutsche Wertvorstellungen spielen bei den Aussiedlern eine ähnlich Rolle für die aufnahmelandsspezifischen Emotionsdimensionen wie bei den Türken, wobei die Koeffizienten schwächer ausfallen. Mit der Herkunftsidentität haben die Wertvorstellungen hingegen keinen und - anders als bei den Türken - mit der Verbundenheit mit dem Herkunftsland einen deutlich positiven, aber nicht signifikanten Zusammenhang.

Bei der Betrachtung der aV deutsche Identität fällt auf, dass die Sprachkenntnisse eine besonders wichtige Rolle spielen und die kulturellen Merkmale mit  $R^2 = 0,32$  einen erheblichen und auch deutliche größeren Teil der Varianz erklären können als bei den Türken.

Tabelle 51. Zusammenhänge von Emotionsdimensionen mit kulturellen Merkmalen bei Aussiedlern. Ergebnisse der OLS-Regression.

abhängige Variablen	fühlen als Deutscher	Verbundenheit mit			fühlen Russe, Ukrainer	
		Wohnort	Deutschland	Herkunftsland		
Religion. Ref.: konfessionslos	russisch orthodox	,21 (,27)	-,08 (,40)	-,17 (,27)	-,13 (,46)	-,28 (,38)
	evangelisch / katholisch	,29* (,14)	,09 (,13)	,07 (,13)	,11 (,16)	,30 (,21)
Sprachkenntnisse Herkunftsland. Ref.: eher schlecht, gar nicht	sehr gut	-,76* (,36)	,59* (,27)	,32 (,27)	,29 (,30)	2,14** (,24)
	gut	-,75* (,37)	,83** (,32)	,66* (,29)	,29 (,37)	1,81** (,32)
	es geht	-,10 (,42)	1,53** (,36)	,79* (,40)	,39 (,56)	1,76** (,29)
Sprachkenntnisse Deutsch. Ref.: eher schlecht, gar nicht	sehr gut	1,00** (,22)	,52** (,19)	,58** (,20)	-,33 (,31)	-,26 (,31)
	gut	,69** (,20)	,20 (,18)	,40* (,18)	-,26 (,28)	-,15 (,27)
	es geht	,36 (,20)	-,01 (,18)	,24 (,18)	-,17 (,27)	,12 (,25)
Wertvorstellungen stimmen mit den Deutschen überein. Ref. Stimme überhaupt nicht zu	stimme voll und ganz zu	,59** (,18)	,42 (,22)	,61** (,18)	,43 (,24)	-,12 (,35)
	stimme eher zu	,37 (,19)	,60** (,21)	,70** (,17)	,28 (,24)	-,05 (,32)
	stimme teilweise zu	,25 (,17)	,54** (,20)	,46** (,16)	,39 (,22)	-,06 (,31)
	stimme eher nicht zu	,18 (,22)	,57* (,23)	,61** (,20)	,36 (,30)	,02 (,35)
Konstante	1,90 (,98)	,28 (,96)	1,07 (,87)	5,40** (1,30)	4,40** (1,45)	
R <sup>2</sup>	,32	,13	,14	,12	0,24	
N	538	533	533	533	289	

Signifikanzniveaus: \* p<0.05; \*\* p<0.01.

Angegeben sind unstandardisierte Regressionskoeffizienten. Robuste Standardfehler in Klammern. Zusätzlich wird kontrolliert für Alter, Alter<sup>2</sup>, Geschlecht, Einreisealter, dt. Geburtsort.

### 10.7 Emotionale und strukturelle Dimension bei Aussiedlern

Die uV Staatsbürgerschaft hat bei den Aussiedlern nur zwei Ausprägungen, da Aussiedler immer eine deutsche Staatsbürgerschaft haben und somit die Kategorie „nur nichtdeutsche“ entfällt. Alle anderen uV der strukturellen Dimension wurden

wie bei der türkischen Untersuchungsgruppe in die statistischen Modelle aufgenommen.

Tabelle 52. Zusammenhänge von Emotionsdimensionen mit strukturellen Merkmalen bei Aussiedlern. Ergebnisse der OLS-Regression.

abhängige Variablen	fühlen als Deutscher	Verbundenheit mit			fühlen als Russe, Ukrainer	
		Wohnort	Deutschland	Herkunftsland		
Bildung. Ref.: Schule ohne Abschluss beendet	(Fach-) Hochschulabschluss	-,07 (,10)	-,04 (,10)	-,11 (,09)	,04 (,12)	,04 (,15)
	Abschluss mit (Fach) Hochschulzugangsberechtigung	-,29 (,23)	,21 (,19)	,06 (,15)	,29 (,30)	-,36 (,38)
	Schule mit Abschluss verlassen	-,23 (,23)	,13 (,18)	,03 (,15)	,26 (,30)	-,28 (,38)
	noch in der Schule	,20 (,52)	,70* (,35)	,81** (,26)	-,65 (,50)	-,10 (,65)
Bildungsland (Ref.: nur Ausland)	nur Deutschland	-,12 (,27)	-,33 (,30)	-,15 (,23)	-,08 (,32)	-,16 (,47)
	in Deutschland und Ausland	,34 (,18)	-,07 (,19)	,30* (,12)	-,33 (,20)	-,14 (,29)
ISEI (Ref.: kleiner 21)	über 50	,00 (,18)	,14 (,16)	,33* (,15)	,15 (,22)	-,17 (,28)
	41 bis 50	,02 (,16)	-,10 (,16)	,07 (,14)	-,16 (,19)	-,24 (,24)
	31 bis 40	-,13 (,17)	-,05 (,17)	,20 (,15)	-,13 (,22)	-,18 (,26)
	21 bis 30	-,02 (,18)	-,24 (,18)	-,10 (,15)	,24 (,20)	-,28 (,29)
Staatsbürgerschaft (Ref.: nur deutsche)	deutsche und andere	-,21* (,11)	-,23* (,10)	-,10 (,09)	,35** (,13)	,30 (,16)
Konstante		1,20 (,89)	1,84 (,99)	2,02* (,85)	5,22** (,1,19)	6,11** (1,77)
R <sup>2</sup>		,12	,07	,09	,11	,09
N		538	533	533	533	289

Signifikanzniveaus: \* p<0.05; \*\* p<0.01.

Angegeben sind unstandardisierte Regressionskoeffizienten. Robuste Standardfehler in Klammern. Zusätzlich wird kontrolliert für Alter, Alter<sup>2</sup>, Geschlecht, Einreisealter, dt. Geburtsort.

Die Beschreibung der Zusammenhänge zwischen den uV der strukturellen Dimension und den Emotionsdimensionen fällt hier recht kurz aus, da sich kaum signifikante Koeffizienten finden.

Bemerkenswert sind die starken Verbundenheitsgefühle von Schülern gegenüber dem Wohnort und Deutschland. Diese können mit den erwarteten Nutzen eines deutschen Schulabschlusses erklärt werden. Ob sich diese Erwartungen erfüllen werden, ist jedoch fraglich. Denn ein Blick auf diejenigen, die die Schule beendet haben, zeigt, dass es keinen Zusammenhang zwischen der Art der Schulabschlüsse und einer Emotionsdimension gibt. Dies gilt auch für Personen mit höher bewerteten Bildungszertifikaten.

Ebenfalls signifikant ist der negative Zusammenhang zwischen dem Besitz einer oder mehrerer Staatsbürgerschaften neben der deutschen. Dagegen geht der Besitz wenigsten einer nichtdeutschen Staatsbürgerschaft mit einem signifikant stärkeren Verbundenheitsgefühl gegenüber dem Herkunftsland einher.

Die strukturelle Dimension der Sozialintegration trägt gemessen an R<sup>2</sup> relativ wenig zur Erklärung der Varianz bei. Die Werte liegen hier zwischen 0,12 bei der deutschen Identität und 0,07 für die Verbundenheit mit dem Wohnort.

### 10.8 Emotionale und soziale Dimension bei Aussiedlern

Signifikante Zusammenhänge zwischen den Emotionsdimensionen und den uV der sozialen Dimension der Sozialintegration finden sich nur bei dem Anteil der Deutschen unter den drei engsten Freunden. Befragte mit zwei oder drei deutschen Freunden fühlen sich stärker als Deutsche als Personen mit einem oder keinem deutschen Freund. Dagegen gehen deutsche Freunde mit einer Schwächung der Herkunftsidentität einher. Der Zusammenhang des Anteils deutscher Freunde mit den Verbundenheitsgefühlen gegenüber dem Wohnort und Deutschland ist schwächer, aber teilweise auch signifikant und ein Zusammenhang mit der Verbundenheit gegenüber dem Herkunftsland konnte nicht gefunden werden.

Gemessen an R<sup>2</sup> trägt die soziale Integration relativ wenig zur Erklärung der emotionalen Sozialintegration bei. Die Werte liegen hier zwischen 0,15 und 0,07.

Tabelle 53. Zusammenhänge von Emotionsdimensionen mit sozialen Merkmalen bei Aussiedlern. Ergebnisse der OLS-Regression.

abhängige Variablen	fühlen als Deutscher	Verbundenheit mit		fühlen als Russe, Ukrainer		
		Wohnort	Herkunftsland			
Diskriminierungswahrnehmung. Ref.: oft oder sehr oft	nie	-,23 (,24)	,11 (,22)	,09 (,20)	-,14 (,27)	,51 (,37)
	selten	-,42 (,25)	-,22 (,24)	-,19 (,21)	-,21 (,29)	,55 (,38)
	manchmal	-,43 (,27)	-,30 (,27)	-,25 (,24)	-,42 (,31)	,34 (,40)
Anteil von Deutschen unter den drei besten Freunden. Ref.: keinen	drei	,45** (,14)	,11 (,14)	,13 (,12)	-,00 (,18)	-,59* (,25)
	zwei	,60** (,14)	,35** (,13)	,36** (,10)	-,12 (,16)	-,53* (,21)
	einer	,14 (,12)	,06 (,11)	,19 (,10)	,00 (,15)	-,41* (,17)
Konstante	1,17 (,78)	1,87 (,98)	2,31** (,83)	6,08** (1,17)	6,37** (1,49)	
R <sup>2</sup>	,15	,09	,10	,07	,10	
N	538	533	533	533	289	

Signifikanzniveaus: \* p<0.05; \*\* p<0.01.

Angegeben sind unstandardisierte Regressionskoeffizienten. Robuste Standardfehler in Klammern. Zusätzlich wird kontrolliert für Alter, Alter<sup>2</sup>, Geschlecht, Einreisealter, dt. Geburtsort.

### 10.9 Emotionale und andere Dimensionen bei Aussiedlern. Das Gesamtmodell

Das Gesamtmodell bei den Aussiedlern beinhaltet neben den Variablen, die in den drei Tabellen zuvor beschrieben wurden, den Anteil von deutschen Vorfahren. Diese uV konnte bei der Gruppe der Türken nicht berücksichtigt werden, da nur drei türkeistämmige Personen angaben, auch Deutsche unter den Großeltern zu haben. Die Einbeziehung des Anteils deutscher Vorfahren hat nur geringen Einfluss auf die

Koeffizienten der übrigen uV. Daher sind die Gesamtmodelle bei den Aussiedlern (Tabelle 54) und Türken (Tabelle 49) vergleichbar.

Wie bei der türkischen Untersuchungsgruppe wird auch bei den Aussiedlern das Einreisealter im Gesamtmodell mit ausgewiesen, da es auch bei der Einbeziehung aller Kovariaten einen starken Einfluss auf alle Emotionsdimensionen hat. Es zeigt sich, dass ein deutscher Geburtsort oder eine Einreise im Kindesalter einen signifikant positiven Einfluss auf alle aufnahmelandsspezifischen Emotionsdimensionen und einen signifikant negativen Einfluss auf die herkunftslandsspezifischen Emotionsdimensionen hat. Der Einfluss des Einreisealters und des Geburtsortes auf die Emotionsdimensionen ist bei den Aussiedlern deutlich stärker ausgeprägt als bei den Türken. Eine mögliche Erklärung für den stärkeren Einfluss bei Aussiedlern liegt in der geringeren räumlichen Segregation von Aussiedlern gegenüber türkeistämmigen Personen. Durch die starke räumliche Konzentration bieten sich den jungen Türken gerade in einer prägenden Lebensphase weniger Möglichkeiten zum Erwerb von Merkmalen, die sich positiv auf den Erwerb einer aufnahmelandsspezifischen Emotionsdimension auswirken. Die starke räumliche Konzentration der türkischen Untersuchungsgruppe ist gut belegt (Janßen & Schroedter 2007; de Groot & Sager 2010), ebenso der Einfluss räumlicher Segregation auf die Sozialintegration von Zuwanderern (Häußermann 2001). Daten über die räumliche Verteilung der Aussiedler finden sich jedoch nur wenige, da der Aussiedlerstatus nicht bei Um- oder Anmeldungen in den Gemeinden erhoben wird. Aufgrund einer Erhebung von Haug und Sauer (2006) und Angaben des BAMF (2013) kann aber angenommen werden, dass Aussiedler weit weniger räumlich konzentriert leben als die türkeistämmigen Zuwanderer und daher in der prägenden Kindheit und Jugendzeit mehr Kontakte zu Deutschen ohne Migrationshintergrund haben. Daraus ergeben sich mehr und bessere Möglichkeiten Eigenschaften zu erwerben, die sich positiv auf die emotionale Integration im Aufnahmeland auswirken. Es ist aber auch denkbar, dass sich ein deutscher Geburtsort oder ein früherer Zuzug nicht indirekt über den Erwerb von relevanten Merkmalen, sondern direkt auf die Emotionsdimensionen auswirkt. So haben ein deutscher Geburtsort und der Ort an dem die prägenden Jugendjahre verbracht werden eine gewisse symbolische Kraft (Weber 1972: 237).

Religion spielt bei der emotionalen Integration der Aussiedler eine untergeordnete Rolle. Zwar fühlen sich Protestanten und Katholiken etwas stärker als Deutsche als Personen ohne Konfession, der Unterschied zwischen diesen beiden Gruppen ist aber mit 0,3 eher schwach. Entgegen der Hypothese fühlen sich russisch Orthodoxe stärker als Deutsche und weniger stark der Herkunftsgruppe zugehörig. Diese Zusammenhänge sind jedoch nicht signifikant. Der stärkere Zusammenhang zwischen Religionszugehörigkeit und Identität bei den Türken lässt sich auch mit den relativen Unterschieden zwischen der Herkunftsreligion und den religiösen Einstellungen im Aufnahmeland begründen. So unterscheiden sich die religiösen Überzeugungen von russisch orthodoxen Christen weniger von der christlich beeinflussten Kultur in Deutschland als die religiösen Ansichten der Muslime. Muslimische Traditionen bieten einen deutlich stärkeren Kontrast zum Aufnahmeland als christliche Konfessionen und sind daher eher zur Grenzziehung zwischen Herkunfts- und Aufnahmegruppe geeignet.

Sprachkenntnisse des Herkunftslandes haben einen starken negativen Zusammenhang mit einer deutschen Identität und einen sehr starken positiven Zusammenhang mit dem Zugehörigkeitsgefühl zur Herkunftsgruppe. Diese Zusammenhänge wurden erwartet, da die Sprache von Aussiedlern sehr häufig als typisches Merkmal der Gruppenzugehörigkeit genannt wird (Graudenz & Römhild 1995). Für die Verbundenheitsgefühle spielen die Kenntnisse der Herkunftssprache jedoch eine deutlich andere Rolle als für die Identitäten. So ist der Zusammenhang der Herkunftssprache mit der Verbundenheit mit dem Herkunftsland deutlich schwächer als mit der Herkunftsidentität und nicht signifikant. Bei der Betrachtung der Zusammenhänge der Herkunftssprachkenntnisse mit den aufnahmelandsspezifischen Emotionsdimensionen fällt auf, dass Identität in einem signifikant negativen und Verbundenheitsgefühle in einem signifikant positiven Zusammenhang stehen. Dieser positive Zusammenhang widerspricht den Hypothesen deutlich. Auffällig ist auch, dass nur die mittleren Antwortmöglichkeiten (es geht, gut) hohe Koeffizienten von mehr als 0,6 aufweisen und signifikant sind. Eine mögliche Erklärung liegt in positiven Effekten der Mehrfachintegration. So ist es denkbar, dass Aussiedler die Herkunftssprache gut aber eben nicht perfekt sprechen, weil der Erwerb der einen Sprache zuungunsten des Erwerbs einer

anderen Sprache geht (Esser 2006: 16). In diesem Fall wären mittelmäßige Herkunftssprachkenntnisse die Folge der Ressourcenkonzentration auf den Erwerb sehr guter Deutschkenntnisse. Die Kombination von sehr guten Deutschkenntnissen und ausreichenden Herkunftssprachkenntnissen ermöglichen es dem Migranten, aus einer Position als Vermittler zwischen Aufnahme- und Migrantengesellschaft Nutzen zu ziehen, der sich wiederum positiv auf die Verbundenheitsgefühle gegenüber Wohnort und Aufnahmeland auswirken kann. Diese theoretische Überlegung lässt sich jedoch mit den vorhandenen Daten nicht prüfen.

Deutsche Sprachkenntnisse stehen auch unter Berücksichtigung aller Kovariaten in einem signifikant positiven Zusammenhang mit den aufnahmelandsspezifischen Emotionsdimensionen. Besonders stark ist dieser Zusammenhang mit der deutschen Identität. Dagegen spielen Deutschkenntnisse keine Rolle für die Herkunftsidentität und eine schwach negative bei der Verbundenheit mit dem Herkunftsland. Diese Befunde wurden so erwartet, da Sprache ein typisches und besonders für Aussiedler (Graudenz & Römhild 1995) ein zentrales Merkmal der Gruppenzugehörigkeit zu den Deutschen ist. Auch auf der sekundären Erklärungsebene lassen sich die Zusammenhänge der Deutschkenntnisse mit den  $\alpha_V$  des Aufnahmelandes gut erklären, denn die Sprachkenntnisse sind ein zentrales Schlüsselement für die Integration in allen Bereichen der Sozialintegration und somit bedeutsam für die Nutzengenerierung. Ohne ausreichende Deutschkenntnisse ist eine erfolgreiche Platzierung auf dem Arbeitsmarkt, der Erwerb von höheren Bildungsabschlüssen und der Erwerb gesellschaftlicher Anerkennung nur in Ausnahmefällen - etwa bei Musikern und anderen Künstlern - möglich. Da im statistischen Modell für Einkommen, Status, Bildung und andere Variablen, die möglichen Nutzen abbilden, kontrolliert wird, wird davon ausgegangen, dass der Zusammenhang von Deutschkenntnissen mit der Identität eher auf der primären Erklärungsebene zu finden ist. Diese Erklärung lässt sich auch auf die nicht gefundenen Zusammenhänge zwischen Deutschkenntnissen und den  $\alpha_V$  des Aufnahmelandes bei der türkischen Untersuchungsgruppe übertragen. Für sie sind Deutschkenntnisse kein typisches Merkmal des multikulturellen Deutschlands (primäre Erklärungsebene) und der Nutzen, der sich aus den

aufnahmelandspezifischen Sprachkenntnissen ergibt (sekundäre Erklärungsebene), wird größtenteils mit den Kovariaten kontrolliert.

Typisch deutsche Wertvorstellungen gehen mit einer emotionalen Integration einher. Je stärker die Wertvorstellungen des Befragten mit denen der Deutschen übereinstimmen, desto stärker ist die deutsche Identität. Signifikante Unterschiede hinsichtlich der deutschen Identität ergeben sich jedoch nur zwischen den beiden Extrempunkten, also den Antworten „stimme überhaupt nicht zu“ und „stimme voll und ganz zu“. Daher ist der Zusammenhang von Werten und deutscher Identität - besonders im Vergleich mit den Türken - als eher schwach zu bezeichnen. Ähnlich der Religionszugehörigkeit kann hier argumentiert werden, dass sich die nichtdeutschen herkunftslandspezifischen Wertvorstellungen der Aussiedler nur wenig von denen der Deutschen unterscheiden und daher zur Grenzziehung zwischen Deutschen und Aussiedlern wenig geeignet sind. Dagegen sind die Differenzen zwischen Wertvorstellungen, die in Deutschland und der Türkei verbreitet sind, erheblich größer und somit besser geeignet, Gruppengrenzen zwischen Deutschen und türkeistämmigen Zuwanderern samt ihren Nachkommen zu ziehen.

Die Art des Bildungsabschlusses hat keine Wirkung auf die emotionale Integration. Dieser Befund erscheint zunächst überraschend, da in auflagenstarken Medien (Bild 2009; WAZ 2013) und von Vertretern der Politik (BAMF 2015a) häufig zu hören ist, dass Bildung der Schlüssel für die Integration von Zuwanderern ist. Auch aus wissenschaftlicher Sicht gibt es gute Gründe diesen Zusammenhang anzunehmen (Kalter 2008) und der Einfluss der Bildung auf einige andere Bereiche der Sozialintegration ist gut belegt. Aus dem eigenen Theoriemodell lässt sich jedoch kein Zusammenhang zwischen Bildung und deutscher oder herkunftslandspezifischer Identität ableiten, denn Bildungsabschlüsse sind auch unter Deutschen und der Herkunftsgruppe ungleich verteilt und daher ist ein höherer Abschluss keine typische Eigenschaft der Herkunfts- oder Aufnahmegesellschaft.

Die gleiche Argumentation lässt sich auf den sozioökonomischen Status, der hier mit dem ISEI gemessen wird, übertragen, denn auch der Status ist in Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft ungleich verteilt und daher kein typisches Merkmal einer ethnischen oder nationalen Gruppe. Allerdings wurde ein stark positiver Einfluss eines hohen ISEI auf die Verbundenheitsgefühle gegenüber dem Aufnahmeland erwartet. Dieser konnte aber nicht gefunden werden.

Der Einfluss der Staatsbürgerschaft auf die emotionale Integration von Aussiedlern lässt sich nur eingeschränkt bestimmen, da alle Aussiedler die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen. Unterscheiden lassen sich bei den Aussiedlern lediglich diejenigen mit und ohne weitere Staatsbürgerschaft. Der Besitz einer zweiten Staatsbürgerschaft geht nicht mit einer deutlichen Schwächung einer deutschen Identität einher, was nach dem theoretischen Modell angenommen werden kann, da es für Deutsche ohne Migrationsintergrund eher untypisch ist, neben der deutschen eine weitere Staatsbürgerschaft zu besitzen. Aufgrund der historischen Situation der Aussiedler, die vor der Migration nach Deutschland keine deutsche Staatsbürgerschaft besessen haben, aber trotzdem als Deutsche betrachtet wurden oder sich selbst so gesehen haben, ist für diese der Besitz einer deutschen Staatsbürgerschaft eben kein typisch deutsches Merkmal. Allerdings gibt es einen signifikanten Zusammenhang mit der herkunftslandspezifischen Identität, der sich ebenfalls gut begründen lässt, denn die Bürger des Herkunftslandes haben typischerweise auch die Staatsbürgerschaft des Herkunftslandes.

Ohne signifikanten Zusammenhang mit den aV ist die Diskriminierungswahrnehmung. Dieser Befund findet sich ebenfalls bei der türkeistämmigen Untersuchungsgruppe und widerspricht den Hypothesen deutlich. Es scheint so zu sein, dass herkunftsland- und aufnahmelandspezifische Identitäten weniger von den Handlungen der Mehrheitsgesellschaft als vielmehr von den Eigenschaften der Zuwanderer abhängen. Dies widerspricht auch der psychologischen Erklärung von Identitäten, nach der die Hypothese der Gruppenzugehörigkeit durch die Mitglieder einer Gruppe bestätigt werden muss, um sich einer Gruppe zugehörig zu fühlen (Seite 84). Da auch kein signifikanter Zusammenhang von Diskriminierungshäufigkeit mit den aV ohne Einbeziehung der

Kovariaten gefunden werden kann, liegt der Verdacht nahe, dass es sich bei dem Befund um einen Fehler im Datenerhebungsprozess oder bei der Datenauswertung handelt. Ein Fehler konnte jedoch auch nach mehrfacher Suche nicht gefunden werden. Da auch die Studie von Hochman (2010), die hinsichtlich der erhobenen Variablen gut mit den eigenen Daten vergleichbar ist, nur einen schwachen Einfluss von Diskriminierung auf eine deutsche Identität und keinen Einfluss auf die Identität des Herkunftslandes findet, wird davon ausgegangen, dass die Diskriminierung tatsächlich keinen oder nur einen sehr geringen Einfluss auf die Identität der Zuwanderer hat. Dieser Befund bleibt allerdings vor dem theoretischen Hintergrund erklärungsbedürftig.

Die zweite uV der sozialen Dimension, der Anteil der deutschen Freunde, zeigt bei den Aussiedlern den erwarteten Zusammenhang. Allerdings fällt er hier nicht so deutlich aus wie bei der türkischen Vergleichsgruppe.

Wie bei der türkischen Untersuchungsgruppe wurden bei den Aussiedlern die beiden beschriebenen Motivationsvariablen (Kapitel 8.9) in das Gesamtmodell einbezogen. Auch hier finden sich bei Berücksichtigung der übrigen Kovariaten keine signifikanten Zusammenhänge zwischen Motivation und den Emotionsdimensionen und  $R^2$  erhöht sich nur unwesentlich.

Deutsche Vorfahren wirken sich signifikant positiv auf die deutsche Identität aus. Offenbar definieren Aussiedler die Gruppe der Deutschen auch als ethnische Gruppe. Auf die Verbundenheitsgefühle gegenüber dem Wohnort oder Deutschland wirkt sich die ethnische Herkunft der Großeltern jedoch nicht aus. Der Einfluss der Abstammung auf die herkunftslandspezifischen Emotionsdimensionen hat einen erwarteten negativen Einfluss. Die unterschiedlichen Zusammenhänge der Abstammung mit den Emotionsdimensionen des Aufnahmelandes können damit erklärt werden, dass deutsche Vorfahren aus der Sicht der Aussiedler eben typisch für die Deutschen sind und daher mit einer starken deutschen Identität einhergehen. Dagegen bringen deutsche Vorfahren über die Vermittlung von Deutschkenntnissen und kulturellem Wissen, die statistisch kontrolliert werden,

keinen weiteren Nutzen und stärken daher auch nicht die Verbundenheit mit Deutschland.

Der Einfluss der ethnischen Herkunft auf die deutsche Identität ist aus zwei Gründen bemerkenswert. Einerseits spielt die Abstammung in Diskussionen um die Zugehörigkeit zu einer (nationalen) Gruppe eine herausragende Rolle. Dies gilt für den öffentlichen Diskurs, z. B. bei der Novellierung des deutschen Staatsbürgerschaftsrechts, ebenso wie im wissenschaftlichen Zusammenhang. Bislang liegen aber nach Wissen des Autors keine Daten in Deutschland vor, mit denen der Zusammenhang von ethnischer Herkunft und Identität im Integrationsprozess empirisch und quantitativ untersucht werden kann. Dies liegt auch daran, dass Immigranten, die zur ethnischen Gruppe der Mehrheitsgesellschaft im Aufnahmeland gehören, eine Seltenheit darstellen. Bemerkenswert ist zudem der empirische Befund an sich. So beträgt der Unterschied zwischen den Personen ohne ein deutschstämmiges Großelternanteil und Personen mit ausschließlich deutschen Vorfahren 0,47. Verglichen mit den Sprachkenntnissen ist die Bedeutung der Abstammung für die deutsche Identität daher als geringer einzuschätzen. Zudem nimmt die Stärke der deutschen Identität mit dem Anteil deutscher Vorfahren nicht kontinuierlich zu. So betrachten sich Personen mit drei oder vier deutschen Großeltern gleichermaßen als Deutsche und Personen mit zwei deutschen Großeltern fühlen sich am stärksten als Deutsche. Die Abstammung spielt also eine wichtige, aber nicht die wichtigste Rolle für die Intensität einer deutschen Identität bei Aussiedlern.

Welche Rückschlüsse über die inhaltliche Definition einer deutschen Identität bei Aussiedlern lassen die Befunde zu? Für Aussiedler spielen die Sprachkenntnisse des Herkunfts- und Aufnahmelandes und die Abstammung eine herausragende Rolle für die Selbstkategorisierung als Deutscher. Ebenfalls aber weniger stark sind die Zusammenhänge einer deutschen Identität mit typisch deutschen Wertvorstellungen, der Religionszugehörigkeit und dem Anteil deutscher Freunde. Daraus kann geschlossen werden, dass die Aussiedler eine Vorstellung von der Gruppe der Deutschen haben, die eher den Merkmalen des klassischen Nationalstaats entspricht und auf sprachlicher, kultureller

und ethnischer Homogenität beruht (Weber 1972: 242; vgl. Kapitel 4.6), was auch beinhaltet, dass man die notwendigen Eigenschaften um Deutscher zu werden nur teilweise erwerben kann. Merkmale wie eine deutsche Abstammung sind gar nicht erwerbbar und auch akzentfreie Deutschkenntnisse erlernen Zuwanderer, die im Erwachsenenalter nach Deutschland kommen, nur selten. Die türkische Untersuchungsgruppe unterscheidet sich in der Definition des typischen Deutschen recht deutlich von den Aussiedlern. Für die Türken spielen Sprachkenntnisse keine Rolle. Viel wichtiger sind gemeinsame Wertvorstellungen und der freundschaftliche Kontakt zu Deutschen. Daher wurde ihr Bild des Deutschen als das des verfassungspatriotischen Staatsbürgers beschrieben (Kapitel 10.4).

Welche uV können als Ursache für die Unabhängigkeit oder Mehrdimensionalität der aufnahmelandspezifischen aV voneinander benannt werden? Wie bei der türkischen Untersuchungsgruppe sind die Zusammenhänge der beiden Verbundenheitsgefühle mit den einzelnen uV sehr ähnlich. Dieser Befund konnte nicht nur deshalb erwartet werden, weil er auch bei türkeistämmigen Migranten gefunden wurde, sondern auch deshalb, weil beide Verbundenheitsgefühle stark miteinander korrelieren (Korrelationskoeffizient 0,69; Tabelle 44) und auf einen gemeinsamen Faktor hoch laden (Tabelle 45). Da beide aufnahmelandspezifischen Verbundenheitsgefühle stark miteinander und auch in gleicher Weise mit anderen Variablen zusammenhängen, wird davon ausgegangen, dass die Antworten auf Fragen nach der Verbundenheit mit den theoretisch verschiedenen Dimensionen „Wohnort“ und „Deutschland“ auf einer Emotionsdimension bei den Befragten beruhen.

Auch die deutsche Identität korreliert stark mit beiden Verbundenheitsgefühlen und lädt auf denselben Faktor wie die Verbundenheitsgefühle hoch. Dennoch gibt es einige deutliche Unterschiede zwischen den Verbundenheitsgefühlen und der deutschen Identität. So gehen gute und sehr gute Deutschkenntnisse mit einer deutlich stärkeren deutschen Identität einher. Der Zusammenhang von Deutschkenntnissen mit den Verbundenheitsgefühlen ist dagegen eher schwach. Umgekehrt gilt, dass Wertvorstellungen, die als typisch deutsch wahrgenommen werden, stärker mit den Verbundenheitsgefühlen als mit der deutschen Identität zusammenhängen. Eine weitere uV, die sich unterschiedlich auf die

aufnahmelandspezifischen Verbundenheitsgefühle und die deutsche Identität auswirkt, ist der Anteil deutschstämmiger Vorfahren. Diese haben einen deutlichen Einfluss auf die deutsche Identität, aber keinen auf die Verbundenheitsgefühle. Die Variable deutsche Vorfahren kann eindeutig als Ursache bestimmt werden, da die Herkunft der Vorfahren ein zeitkonstantes Merkmal ist, das schon vor der Geburt des Akteurs festgelegt ist. Daher können Deutschkenntnisse und Wertvorstellungen als mögliche Ursachen der Mehrdimensionalität und die ethnische Herkunft als Ursache der Mehrdimensionalität bezeichnet werden.

Obwohl aufnahmelandspezifische Verbundenheitsgefühle und die deutsche Identität stark miteinander korrelieren und auch in der Faktoranalyse auf einen Faktor hoch laden, handelt es sich empirisch um zwei unterschiedliche Emotionsdimensionen. Denn einige Variablen wie der Anteil deutscher Vorfahren beeinflussen Identität und Verbundenheitsgefühle sehr unterschiedlich bzw. stehen wie die Sprachkenntnisse oder deutsche Wertvorstellungen in einem stark unterschiedlichen Zusammenhang mit den aV.

Tabelle 54. Zusammenhänge von Emotionsdimensionen mit kulturellen, strukturellen und sozialen Merkmalen bei Aussiedlern. Ergebnisse der OLS-Regression.

abhängige Variablen	fühlen als Deutscher	Verbundenheit mit		fühlen als		
		Wohnort	Deutsch- land	Herkunfts- land	Russe, Ukrainer	
geboren in Deutschland	1,23* (,50)	,75 (,56)	1,57* (,49)	-1,61* (,67)	--	
0 bis 6	1,09** (,39)	,09 (,65)	1,03 (,47)	-1,28 (,69)	-,89 (,80)	
Einreisealter in Jahren (Referenz: über 34)	7 bis 13	,19 (,32)	,58* (,36)	,43 (,29)	-,79 (,45)	-,83 (,58)
	14 bis 20	,29 (,23)	,56* (,27)	,51* (,23)	-,89** (,31)	-,64 (,44)
	21 bis 27	,15 (,18)	,40* (,18)	,34* (,16)	-,70** (,24)	-,69* (,34)
	28 bis 34	-,13 (,16)	,28 (,18)	,41** (,14)	-,36 (,21)	-,56* (,27)

Fortsetzung der Tabelle auf der folgenden Seite



Tabelle 54. Zusammenhänge von Emotionsdimensionen mit kulturellen, strukturellen und sozialen Merkmalen bei Aussiedlern. Ergebnisse der OLS-Regression (Fortsetzung).

abhängige Variablen		Verbundenheit mit				fühlen als Russe, Ukrainer
		fühlen als Deutscher	Wohnort	Deutsch- land	Herkunfts- land	
Kulturelle Dimension						
Religion. Ref.: konfessionslos	russisch orthodox	,47 (,29)	-,20 (,41)	-,18 (,31)	-,69 (,43)	-,43 (,60)
	evangelisch / katholisch	,30* (,14)	,07 (,14)	,10 (,13)	,11 (,17)	-,38 (,22)
	Sprachkenntnisse Herkunftsland. Ref.: eher schlecht, gar nicht	sehr gut	-,76* (,34)	,56 (,31)	,28 (,29)	,41 (,33)
	gut	-,72* (,36)	,83* (,32)	,62* (,29)	,41 (,39)	1,90** (,35)
	es geht	-,20 (,41)	1,34** (,35)	,66 (,39)	,73 (,57)	2,11** (,37)
Sprachkenntnisse Deutsch. Ref.: eher schlecht, gar nicht	sehr gut	,89** (,22)	,43* (,19)	,43* (,20)	-,36 (,31)	-,01 (,33)
	gut	,64** (,19)	,18 (,16)	,34 (,17)	-,22 (,27)	,00 (,29)
	es geht	,33 (,19)	-,00 (,17)	,18 (,18)	-,16 (,27)	,12 (,27)
Wertvorstellungen stimmen mit den Deutschen überein. Ref. Stimme überhaupt nicht zu	stimme voll und ganz zu	,47** (,18)	,38 (,20)	,49** (,18)	,49* (,24)	,10 (,32)
	stimme eher zu	,31 (,19)	,58** (,20)	,62** (,17)	,31 (,25)	,11 (,31)
	stimme teilweise zu	,26 (,17)	,52** (,19)	,41* (,16)	,31 (,22)	-,03 (,29)
	stimme eher nicht zu	,18 (,22)	,50* (,23)	,47* (,20)	,29 (,31)	,18 (,35)
Strukturelle Dimension						
Bildung. Ref.: Schule ohne Abschluss beendet	(Fach-) Hochschul- abschluss	-,03 (,09)	-,04 (,10)	-,10 (,08)	-,02 (,12)	-,04 (,15)
	Abschluss mit (Fach) Hochschulzugangsberechtig- ung	-,25 (,21)	,12 (,21)	-,07 (,15)	,21 (,30)	-,68 (,39)
	Schule mit Abschluss verlassen	-,23 (,21)	-,00 (,20)	-,12 (,16)	,17 (,30)	-,45 (,38)
	noch in der Schule	,19 (,51)	,85* (,36)	1,00** (,32)	-,78 (,56)	-,49 (,63)
	Bildungsland. nur Deutschland Ref.: nur Ausland	-,19 (,24)	-,20 (,27)	-,18 (,20)	-,31 (,31)	-,29 (,49)
	in Deutschland und Ausland	,27 (,17)	,07 (,19)	,35** (,13)	-,40 (,21)	-,02 (,31)

Fortsetzung der Tabelle auf der folgenden Seite

Tabelle 54. Zusammenhänge von Emotionsdimensionen mit kulturellen, strukturellen und sozialen Merkmalen bei Aussiedlern. Ergebnisse der OLS-Regression (Fortsetzung).

abhängige Variablen		Verbundenheit mit				fühlen als Russe, Ukrainer
		fühlen als Deutscher	Wohnort	Deutsch- land	Herkunfts- land	
ISEI (Ref.: kleiner 21)	über 50	-,24 (,16)	,05 (,16)	,24 (,15)	,24 (,22)	,05 (,25)
	41 bis 50	-,12 (,14)	-,17 (,15)	-,01 (,14)	-,16 (,20)	-,14 (,23)
	31 bis 40	-,20 (,15)	-,05 (,16)	,18 (,14)	-,14 (,22)	,02 (,26)
	21 bis 30	-,03 (,15)	-,20 (,17)	-,07 (,14)	,25 (,21)	-,07 (,24)
Staatsbürger -schaft. Ref.: deutsche und andere nur deutsche		-,13 (,09)	-,24* (,10)	-,10 (,09)	,39** (,13)	,31* (,15)
Soziale Dimension						
Diskriminierungs- wahrnehmung. Ref.: oft oder sehr oft	nie	-,11 (,23)	,18 (,22)	,10 (,19)	-,09 (,26)	,40 (,38)
	selten	-,39 (,24)	-,15 (,24)	-,22 (,20)	-,10 (,29)	,39 (,40)
	manchmal	-,33 (,26)	-,25 (,26)	-,29 (,22)	-,27 (,31)	,49 (,41)
Anteil von Deutschen unter den drei besten Freunden. Ref.: keinen	drei	,19 (,14)	,00 (,14)	,02 (,12)	,07 (,19)	-,52* (,25)
	zwei	,35** (,13)	,29* (,13)	,31** (,10)	-,04 (,17)	-,27 (,22)
	einer	-,01 (,11)	,04 (,12)	,13 (,10)	,05 (,15)	-,26 (,17)
Abstammung						
Anteil von Deutschen unter den Großeltern. Ref. keine	vier	,47** (,18)	,27 (,17)	,07 (,15)	-,39 (,22)	-,42 (,24)
	drei	,48* (,24)	,16 (,25)	,15 (,20)	-,42 (,30)	-,02 (,33)
	zwei	,62** (,17)	,14 (,17)	,23 (,15)	-,58** (,22)	-,32 (,22)
		,24 (,21)	-,12 (,28)	-,02 (,17)	-,58* (,30)	-,54* (,23)
	einer					
Konstante	2,03* (1,02)	,98 (1,10)	,87 (,94)	6,08** (1,38)	4,73* (1,81)	
R <sup>2</sup>	,38	,21	,23	,18	,36	
N	538	533	533	533	289	

Signifikanzniveaus: \* p<0,05; \*\* p<0,01.

--: Keine Beobachtung.

Angegeben sind unstandardisierte Regressionskoeffizienten. Robuste Standardfehler in Klammern. Zusätzlich wird kontrolliert für Alter, Alter<sup>2</sup>, Geschlecht.

In Tabelle 55 sind die Zusammenhänge zwischen den unabhängigen und abhängigen Variablen bei den Aussiedlern zusammengefasst. Die Befunde der Aussiedler weichen nicht nur von den erwarteten Zusammenhängen (Tabelle 9) ab, sondern unterscheiden sich auch von den Zusammenhängen, die bei der türkeistämmigen Untersuchungsgruppe gefunden wurden (Tabelle 50).

Tabelle 55. Zusammenhänge von kulturellen, strukturellen und sozialen mit emotionalen Dimensionen der Sozialintegration bei Aussiedlern.

	Fühlen als Deutscher	Verbunden- heit mit Wohnort oder Stadtteil	Verbunden- heit mit Deutschland	Verbunden- heit mit Herkunfts- land	Fühlen als Russe / Ukrainer
<b>Kulturelle Dimension</b>					
Religionszugehörigkeit ...					
... russisch orthodox	o / +	o	o	o / -	o / -
... katholisch / evangelisch	+	o	o	o	o / -
Sprachkenntnisse, Aufnahmeland	++	+	+	o	o
Sprachkenntnisse, Herkunftsland	--	+	o	o / +	++
Übereinstimmende Wertvorstellungen	+	o / +	+	+	o
<b>Strukturelle Dimension</b>					
Hohe Bildungsabschlüsse	o	o	o	o	o
Bildungsinland	o	o	o	o	o
Hoher sozioökonomischer Status	o	o	o	o	o
Zweite Staatsbürgerschaft	o	-	o	+	+
<b>Soziale Dimension</b>					
Diskriminierung	o	o	o	o	o
Anteil deutscher Freunde	+	+	+	o	-

Fortsetzung der Tabelle auf der folgenden Seite

Tabelle 55. Zusammenhänge von kulturellen, strukturellen und sozialen mit emotionalen Dimensionen der Sozialintegration bei Aussiedlern (Fortsetzung).

	Fühlen als Deutscher	Verbunden- heit mit Wohnort oder Stadtteil	Verbunden- heit mit Deutschland	Verbunden- heit mit Herkunfts- land	Fühlen als Russe / Ukrainer
<b>Soziodemographische und sonstige Merkmale</b>					
Anteil deutscher Vorfahren	++	o	o	o / -	o / -
Einreisealter	++	+	++	--	--
Deutscher Geburtsort	++	+	++	--	--
Motivation zur Identitätsübernahme	o	o	o	o	o
++ Stark positiver Zusammenhang					
+ Positiver Zusammenhang					
o Kein Zusammenhang					
- Negativer Zusammenhang					
-- Stark negativer Zusammenhang					

Besonders deutlich werden die Unterschiede der Untersuchungsgruppen bei den Deutschkenntnissen. Bei den Türken spielen Deutschkenntnisse keine Rolle für den Erwerb der Emotionsdimensionen. Dagegen gehen bei den Aussiedlern gute Deutschkenntnisse mit einem deutlich stärkeren Gefühl des Deutscheins und einer stärkeren Verbundenheit mit Deutschland und dem Wohnort einher. Ähnlich sind die Ergebnisse für die Sprachkenntnisse des Herkunftslandes. Diese weisen bei den Türken keine signifikanten Zusammenhänge mit den aufnahmelandspezifischen Emotionsdimensionen auf. Dagegen ist der Zusammenhang zwischen Herkunftssprache und deutscher Identität bei Aussiedlern signifikant negativ. Deutliche Unterschiede zwischen den Gruppen finden sich auch bei einigen anderen uV. So scheint die Diskriminierung keinen Einfluss auf die aufnahmelandspezifischen Verbundenheitsgefühle bei den Aussiedlern zu haben, aber bei den Türken findet sich der erwartete starke negative Zusammenhang. Auch der Einfluss des Einreisealters auf die herkunftslandspezifischen Emotionsdimensionen unterscheidet sich bei Aussiedlern und Türken deutlich. So wirkt sich ein deutscher Geburtsort oder ein junges Einreisealter bei den Aussiedlern signifikant negativ auf die

herkunftslandspezifischen Emotionsdimensionen aus. Bei türkeistämmigen Migranten haben Geburtsort und Einreisealter hingegen keinen Einfluss.

#### 10.10 Motivation bei Aussiedlern

Wie bei den türkeistämmigen Migranten wurde bei den Aussiedlern die Motivation in das Gesamtmodell einbezogen, und auch hier erhöht sich der Anteil der erklärten Varianz nur unwesentlich. Weder bei der Operationalisierung der Motivation nach Esser noch nach der eigenen Berechnung verbessert sich  $R^2$  bei einem der gerechneten Modelle um mehr als 0,033. Mit einer Ausnahme haben alle Koeffizienten der uV Motivation nur kleine Werte und sind nicht signifikant. Lediglich für die Motivationsvariable, die aufgrund der eigenen Berechnung als uV auf die aV Verbundenheit mit Deutschland bezogen wird, ergibt sich ein signifikanter Regressionskoeffizient von -0,15. Da die Motivation bei den Aussiedlern fast keine Rolle für die emotionale Integration spielt, wird das Modell der Tabelle 54 als Grundlage für Beantwortung der Forschungsfragen genutzt.

#### 10.11 Fazit

Drei Fragen stehen im Mittelpunkt dieses Abschnitts.

1. Was sind die Ursachen einer deutschen Identität und für die Verbundenheitsgefühle gegenüber dem Aufnahmeland? Und unterscheiden sich die Ursachen zwischen den Untersuchungsgruppen?
2. Welches Bild des typischen Deutschen haben die Untersuchungsgruppen? Und unterscheiden sich diese Bilder zwischen den Untersuchungsgruppen?
3. Welche uV sind ursächlich für die Unabhängigkeit bzw. die Mehrdimensionalität der Emotionsdimensionen?

Was sind die Ursachen einer deutschen Identität? Vor dem Hintergrund des theoretischen Erklärungsmodells und den daraus abgeleiteten Hypothesen weisen die empirischen Befunde einige Überraschungen auf. So findet sich bei den Türken kein Zusammenhang zwischen den Deutschkenntnissen, die häufig als wichtigstes Merkmal für die identifikative Assimilation genannt werden, und irgendeiner Emotionsdimension. Die Diskriminierungswahrnehmung, das Einreisealter, Kenntnisse der Herkunftssprache, Bildungsabschlüsse und der sozioökonomische Status scheinen entgegen den Erwartungen ebenfalls keinen oder nur einen geringen Einfluss auf die Ausprägung einer deutschen Identität bei türkeistämmigen Migranten zu haben. Auch die Motivation zur Identitätsübernahme, die sich nach Esser und Hochman aus dem Prestige von Aufnahme- und Herkunftsgesellschaft ergibt, spielt keine Rolle für eine deutsche Identität. Als Deutsche betrachten sich diejenigen Türken, die in Deutschland geboren wurden, viele deutsche unter den besten Freunden haben, die deutsche Staatsbürger sind, sich nicht als Muslime bezeichnen, und besonders diejenigen, deren Wertevorstellung mit denen der deutschen Mehrheitsgesellschaft übereinstimmen.

Im Gegensatz zu den türkeistämmigen Migranten finden sich bei den Aussiedlern die erwarteten positiven Zusammenhänge zwischen deutscher Identität und Deutschkenntnissen und auch negative Zusammenhänge zwischen guten Kenntnissen der Herkunftssprache und der Selbstbezeichnung als Deutscher. Ebenfalls positiv ist bei den Aussiedlern der Zusammenhang zwischen deutscher Identität und der Zugehörigkeit zu einer christlichen Konfession. Dagegen spielen Wertvorstellungen nur eine untergeordnete Rolle. Eine weitere wichtige Ursache für die Selbstbezeichnung als deutsch ist die Abstammung von deutschen Vorfahren.

Die kausale Richtung der gefundenen Zusammenhänge lässt sich aus den vorliegenden Querschnittsdaten selten eindeutig bestimmen. Lediglich der Geburtsort und die ethnische Herkunft können mit Sicherheit als Ursache und nicht Wirkung einer deutschen Identität identifiziert werden, da sie vom Lebensbeginn an ein zeitkonstantes Merkmal sind. Auch bei den Bildungsabschlüssen und dem Land des Bildungserwerbs kann davon ausgegangen werden, dass sie eher uV sind, da

diese Merkmale in jungen Jahren erworben werden und nach dem Erwerb zeitunveränderlich sind. Allerdings kann auch das Gegenteil nicht vollständig ausgeschlossen werden. So ist es durchaus möglich, dass eine deutsche Identität der Anlass zu besseren schulischen Leistungen war und (Fach-) Hochschulabschlüsse angestrebt wurden, um die Anerkennung der deutschen Mehrheitsgesellschaft zu gewinnen. Bei der Abschätzung der Kausalrichtung der gefundenen Zusammenhänge kann das theoretische Erklärungsmodell helfen. Das Modell geht davon aus, dass eine deutsche Identität primär die Folge von Übereinstimmungen zwischen Merkmalen des Befragten und seinen Vorstellungen vom prototypischen Deutschen ist. Demnach geht der Erwerb von relevanten Merkmalen dem Identitätserwerb voraus. Die empirischen Befunde stützen diese Annahme, insofern sie eine alternative Erklärung des Identitätserwerbs ausschließen. So konnte gezeigt werden, dass die Motivation - beruhend auf Prestigeunterschieden zwischen Aufnahme- und Herkunftsgruppe - für den Identitätserwerb keine Rolle spielt. Prestigedifferenzen können lediglich die Ursache für die Investition in den Erwerb typischer Eigenschaften einer Gruppe sein. Primär sind es aber eben diese als typisch wahrgenommen Merkmale, die für die Identitätsannahme ursächlich sind.

Welche Rückschlüsse lassen die Befunde auf die theoretischen Erklärungsmodelle zu? Nach dem theoretischen Erklärungsmodell von Esser (2009), das von Hochman (2010) auf die Daten des SOEP bezogen wird, besteht eine Motivation, die Identität der Mehrheitsgesellschaft anzunehmen, wenn deren Prestige größer als das der eigenen Gruppe ist. Grundsätzlich muss aber bezweifelt werden, dass sich das Rational-Choice-Modell, dem das Erklärungsmodell von Esser zugrunde liegt und für die Erklärung von Handeln entwickelt wurde, sich auch auf die Erklärung von psychologischen Merkmalen übertragen lässt. Daher wird das theoretische Erklärungsmodell von Esser in Kapitel 0 empirisch getestet, indem die Motivation in das statistische Modell einbezogen wird. In Kapitel 8.9 werden die Modellierung der Motivation zur Identitätsübernahme diskutiert und zwei mögliche uV berechnet, die sich aus unterschiedlichen Berechnungsmethoden der Motivation ergeben. Keine dieser beiden uV steht in einem signifikanten oder relevanten Zusammenhang mit

einer Emotionsdimension oder verbessert die Anpassungsgüte des statistischen Modells. Daher wird der theoretische Erklärungsansatz von Esser verworfen.

Dagegen hat sich das eigene Theoriemodell zur Erklärung einer deutschen Identität bei Migranten und deren Nachkommen empirisch bewährt. Zwar treffen nicht alle Hypothesen zu, die aus dem Theoriemodell abgeleitet wurden. Dies liegt aber auch daran, dass das eigene Theoriemodell auf dem Vergleich von typischen Merkmalen der Deutschen mit denen des Akteurs beruht. Da kaum Informationen über das typische Deutschenbild von Zuwanderern vorliegen, können auch die Hypothesen nicht ausreichend präzise formuliert werden. Zudem konnte gezeigt werden, dass die Untersuchungsgruppen unterschiedliche Vorstellungen von typisch deutschen Eigenschaften haben. Daher müssen Hypothesen für die unterschiedlichen Gruppen angepasst werden. Oder anders formuliert: Hypothesen, die sich auf alle Migrantengruppen beziehen, können nicht vollumfänglich bestätigt werden, da sich die Migrantengruppen hinsichtlich ihrer Vorstellungen von typisch deutschen Merkmalen unterscheiden.

Im Mittelpunkt der Ursachenanalyse steht die Identität von Migranten. Daneben wurden auch Verbundenheitsgefühle gegenüber dem Aufnahme- und Herkunftsland als abhängige Variablen in das statistische Modell aufgenommen. Primäres Ziel ist es, die unterschiedlichen Zusammenhänge einzelner uV mit den verschiedenen aV der Herkunfts- bzw. Aufnahmegesellschaft darzustellen, um damit Ursachen der in den vorausgehenden Kapiteln gefundenen Unabhängigkeit der aV voneinander zu finden. Um die Zusammenhänge zwischen den uV und den Verbundenheitsgefühlen zu untersuchen, wurde ein theoretisches Erklärungsmodell skizziert (Kapitel 4.8) und auf dieser Grundlage wurden Hypothesen formuliert. Dazu muss festgestellt werden, dass die erwarteten Zusammenhänge zwischen den uV und den Verbundenheitsgefühlen eher selten in den Daten zu finden sind und einige Hypothesen klar widerlegt sind, was als schwerwiegender Mangel des Theoriemodells gesehen wird. Auch die Werte von  $R^2$  sind bei den statistischen Modellen, die Verbundenheitsgefühle als aV haben, deutlich geringer als bei den Modellen, bei denen Identitäten als Zielvariablen definiert wurden. Daher ist eine genauere Betrachtung und vor allem die Ausarbeitung einer theoretischen

Grundlage für die Erklärung von Verbundenheitsgefühlen notwendig. Aufgrund der Regressionsanalysen kann lediglich festgestellt werden, dass die uV sehr ähnliche Zusammenhänge mit den Verbundenheitsgefühlen gegenüber dem Wohnort und gegenüber dem Aufnahmeland aufweisen. Dieser Befund steht mit den gefundenen Korrelationen zwischen diesen beiden aufnahmelandspezifischen Emotionsdimensionen (Kapitel 9.4 und 9.6) im Einklang.

Welches Bild des typischen Deutschen haben die Untersuchungsgruppen? Das Theoriemodell geht davon aus, dass Personen sich dann als Deutsche bezeichnen, wenn sie Merkmale aufweisen, die aus ihrer Sicht denen des typischen Deutschen gleichen. Daher geben Merkmale, die in einem signifikanten positiven Zusammenhang mit einer deutschen Identität stehen, Auskunft über das Bild des typischen Deutschen. Die gefundenen Zusammenhänge bzw. Ursachen für eine deutsche Identität bei der türkischen Untersuchungsgruppe unterscheiden sich teilweise erheblich von denen der Aussiedler. So spielen für die türkeistämmigen Befragten die Sprachkenntnisse keine Rolle für die Selbstbezeichnung als Deutscher. Für diese Gruppe sind hingegen Wertvorstellungen, die deutsche Staatsbürgerschaft und deutsche Freunde sehr wichtig. Dieses Deutschenbild spiegelt die Vorstellung vom verfassungspatriotischen Staatsbürger (Sternberger 1990; Habermas 1991; Lammert 2006; vgl. Seite 206). Demnach sind es weniger gemeinsame kulturelle Merkmale - bei denen die Sprache üblicherweise eine herausragende Funktion hat - oder eine tatsächliche oder geglaubte Abstammungsgemeinschaft (Weber 1972: 237), die aus Sicht der Türken den typischen Deutschen ausmachen. Aus ihrer Sicht kann jeder Deutscher sein oder werden, der die Werte des Aufnahmelandes teilt, sozial integriert ist und auch von Seiten des deutschen Staates Anerkennung durch den Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft erfährt. Das Deutschenbild der Aussiedler wird hingegen eher von ethnischen und kulturellen Vorstellungen bestimmt. Sprachkenntnisse und Abstammung sind für die Aussiedler die wichtigsten Merkmale eines Deutschen. Ein weiteres wichtiges Merkmal des typischen Deutschen ist für beide Gruppen ein deutscher Geburtsort.

Die beiden hier kontrastierten Deutschenbilder des verfassungspatriotischen Staatsbürgers und das der Kultur- und Abstammungsgemeinschaft schließen sich

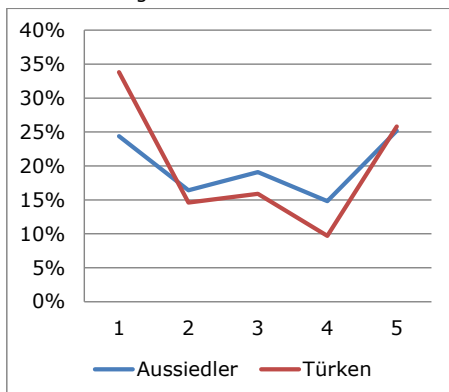
nicht aus. Die Analysen zeigen, dass beide Vorstellungen in den Untersuchungsgruppen eine Rolle für das Deutschenbild spielen, aber eben mit unterschiedlicher Gewichtung. So stehen typisch deutsche Wertvorstellungen auch bei Aussiedlern in einem signifikanten Zusammenhang mit einer deutschen Identität. Dieser Zusammenhang ist aber wesentlich schwächer als bei der türkeistämmigen Untersuchungsgruppe und auch deutlich schwächer als die Zusammenhänge zwischen deutscher Identität mit Sprachfähigkeiten oder der ethnischen Herkunft.

Die einbezogenen uV erklären die unterschiedlich stark ausgeprägten Gefühle des Deutschseins bei den türkeistämmigen Migranten zu 28% und bei Aussiedlern - bei denen die Abstammung als zusätzliche uV in das statistische Modell aufgenommen wurde - zu 38%. Obwohl diese Werte vergleichsweise hoch sind, bleibt der größte Teil der Varianz unerklärt und die Aussagen über die Ursachen einer deutschen Identität und das Deutschenbild der Türken daher mit Unsicherheiten behaftet. Diese Bedenken können mit anderen Ergebnissen der Befragung ein Stück weit ausgeräumt werden. So wurden die Befragten gebeten, die Wichtigkeit einiger Merkmale für das Deutschsein zu beurteilen.<sup>13</sup> In Abbildung 12 bis Abbildung 14 finden sich ausgewählte Ergebnisse. Deutlich werden hier die unterschiedlichen Beurteilungen von typisch deutschen Merkmalen bei deutschen Vorfahren und der christlich geprägten Kultur bei Türken und Aussiedlern. Ähnlich bewerten beide Untersuchungsgruppen hingegen die Wichtigkeit eines deutschen Geburtsorts und von Deutschkenntnissen. Allerdings verschwindet bei der multivariaten Betrachtung der Zusammenhang zwischen den Deutschkenntnissen und einer deutschen Identität bei der türkeistämmigen Gruppe, nicht aber bei den Aussiedlern.

---

<sup>13</sup> Fragen zu typisch deutschen Eigenschaften wurden in dieser Arbeit nicht ausführlicher dargestellt, da die Antworten nur den bivariaten Zusammenhang zwischen Deutschenbild und einigen Merkmalen darstellen. In den multivariaten Betrachtungen ist hingegen zu sehen, dass einige Merkmale erheblich an Bedeutung verlieren. So stimmt die große Mehrheit der türkeistämmigen Befragten der Aussage voll und ganz zu, dass die Kenntnis der deutschen Sprache ein wichtiges Merkmal ist, um Deutscher zu sein. In der multivariaten Betrachtung (Kapitel 10.4) findet sich dieser Zusammenhang jedoch nicht.

Abbildung 12. Antworten auf die Aussage: Um Deutscher zu sein, ist es wichtig in Deutschland geboren zu sein.



Antwortvorgaben: 5 stimme voll und ganz zu, 4 = stimme überwiegend zu, 3 = stimme teilweise zu, 2 = stimme eher nicht zu, 1 = stimme überhaupt nicht zu.

Die Prozentzahlen beziehen sich auf die Gesamtzahl aller Befragten der jeweiligen Untersuchungsgruppe.

Abbildung 11. Antworten auf die Aussage: Um Deutscher zu sein, ist es wichtig deutsche Vorfahren zu haben.

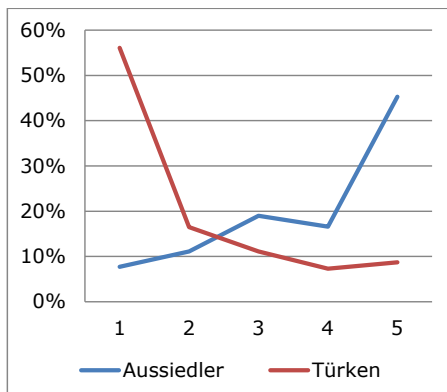
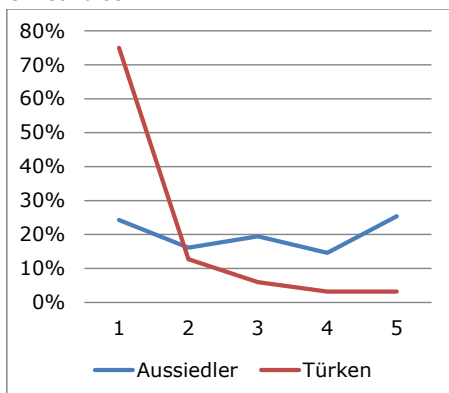


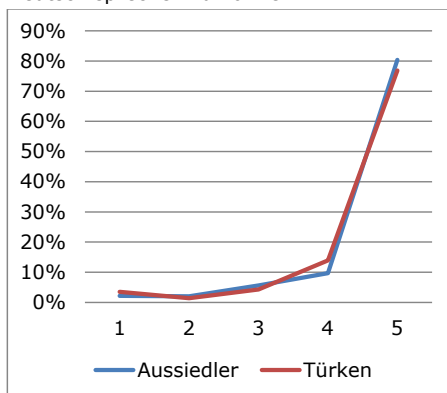
Abbildung 13. Antworten auf die Aussage: Um Deutscher zu sein, ist es wichtig ein Christ zu sein.



Antwortvorgaben: 5 stimme voll und ganz zu, 4 = stimme überwiegend zu, 3 = stimme teilweise zu, 2 = stimme eher nicht zu, 1 = stimme überhaupt nicht zu.

Die Prozentzahlen beziehen sich auf die Gesamtzahl aller Befragten der jeweiligen Untersuchungsgruppe.

Abbildung 14. Antworten auf die Aussage: Um Deutscher zu sein, ist es wichtig Deutsch sprechen zu können.



Als (mögliche) Ursachen für die Unabhängigkeit der aufnahmelandsspezifischen  $\alpha_V$  voneinander bei den Aussiedlern konnten die Deutschkenntnisse, typisch deutsche Wertvorstellungen und die ethnische Herkunft identifiziert werden. Als mögliche Ursache für die Mehrdimensionalität der aufnahmelandsspezifischen  $\alpha_V$  finden sich die Sprachkenntnisse des Herkunftslandes. So stehen gute Kenntnisse der Herkunftssprache bei den Aussiedlern in einem positiven Zusammenhang mit den aufnahmelandsspezifischen Verbundenheitsgefühlen, aber in einem stark negativen Zusammenhang mit einer deutschen Identität. Eine mögliche Erklärung besteht darin, dass Russischkenntnisse zwar untypisch für Deutsche sind, aber bei der Integration in Deutschland hilfreich sind und damit zu einer positiven Bewertung und zur Verbundenheit mit Deutschland und dem Wohnort beitragen. Ähnlich können die unterschiedlichen Zusammenhänge der Abstammung mit den Emotionsdimensionen des Aufnahmelandes erklärt werden. Deutsche Vorfahren sind eben typisch für die Deutschen, bringen aber über die Vermittlung von Deutschkenntnissen, die statistisch kontrolliert werden, keinen weiteren Nutzen und stärken daher auch nicht die Verbundenheit mit Deutschland.

Bei der türkischen Untersuchungsgruppe sind hingegen andere  $\alpha_V$  für die Unabhängigkeit der Emotionsdimensionen ursächlich. So stehen bei den Türken die Staatsbürgerschaft, (Fach-)Hochschulabschlüsse und die Zugangsberechtigung zu einer (Fach-)Hochschule, der Anteil deutscher Freunde und die Diskriminierungswahrnehmung in einem relevanten Zusammenhang entweder mit der deutschen Identität oder mit dem aufnahmelandsspezifischen Verbundenheitsgefühl. Teilweise lassen sich diese unterschiedlichen Zusammenhänge gut erklären. So ist die deutsche Staatsbürgerschaft aus Sicht der Türken ein typisch deutsches Merkmal und führt daher zu einer Selbstkategorisierung als Deutscher. Da die meisten hier lebenden türkischen Staatsbürger über Aufenthalts- und Arbeitsrechte verfügen, hat die deutsche Staatsbürgerschaft aber keinen Nutzen, der über die oft als wenig nützlich bewerteten politischen Beteiligungsmöglichkeiten hinausgeht. Daher stärkt die deutsche Staatsbürgerschaft die Verbundenheitsgefühle, soweit diese auf Nutzenbewertungen beruhen, nicht.

Auf die *assimilation theory*, die *segmented assimilation theory* und den aktuellen Diskurs zwischen den Vertretern dieser Sichtweisen wurde in Kapitel 3.4 kurz eingegangen. Die vorliegenden Analysen weisen deutlich darauf hin, dass die emotionale Angleichung an die Aufnahmegesellschaft segmentiert stattfinden kann und auch stattfindet. Besonders die Befunde in Tabelle 27 zeigen, dass sich die emotionalen Subdimensionen sehr unterschiedlich entwickeln. Dies gilt sowohl für die erste wie auch die zweite Generation türkeistämmiger Personen. Beide fühlen sich zwar Deutschland verbunden, aber nicht als Deutsche. Zudem findet sich kein Zusammenhang zwischen den Emotionsdimensionen und zahlreichen uV, die von den Vertretern der *assimilation theory* als notwendige Voraussetzung für die emotionale Integration genannt werden. Selbst die häufig als wichtigste Grundlage für eine erfolgreiche Integration genannte Sprache des Aufnahmelandes spielt für die türkische Untersuchungsgruppe keine Rolle bei der emotionalen Integration. Offenbar fühlen sich auch Personen, die eher schlecht in die Mehrheitsgesellschaft integriert sind, Deutschland verbunden. Auch Personen, die als emotional integriert gelten, können herkunftslandspezifische Merkmale in anderen Bereichen der Sozialintegration beibehalten. Oder anders formuliert: Türkeistämmige Befragte können kulturell, strukturell und sozial weitgehend segregiert sein und sich trotzdem Deutschland verbunden fühlen. Ähnliche Befunde liegen bei den Aussiedlern vor. Diese dürften sich aufgrund ihrer Abstammung schon vor der Migration nach und Integration in Deutschland als Deutsche gefühlt haben. Fraglich bleibt, wie groß der Umfang der segmentiert assimilierten Zuwanderer ist? Zur Beantwortung dieser Frage ist eine detaillierte Betrachtung notwendig, die den Rahmen dieser Arbeit überschreitet. Es kann aber festgestellt werden, dass die Annahme der klassischen Integrationstheorien, dass die emotionale Assimilation am Ende des Integrationsprozess steht, für einen großen Teil der Befragten nicht zutrifft.

## 11 Kritik

Am Ende dieser Dissertation gilt es einige Kritikpunkte aufzugreifen und ihnen soweit wie möglich entgegenzutreten.

Verglichen mit vielen anderen wissenschaftlichen Beiträgen ist die vorliegende Arbeit thematisch sehr breit aufgestellt. Es steht nicht das eine Explanandum im Zentrum der Arbeit, vielmehr wird die emotionale Dimension der Sozialintegration insgesamt betrachtet. Mittels Korrelationsmatrix, Faktoranalyse und graphischen Darstellungen wurde untersucht, inwieweit einzelne Emotionsdimensionen zusammenhängen. Anschließend wurde mit multivariaten Methoden nach Ursachen für ausgewählte Emotionsdimensionen gesucht. Diese Betrachtungsbreite geht zu Lasten der Betrachtungstiefe. Beispielsweise wurde das theoretische Modell zur Erklärung von Verbundenheitsgefühlen gegenüber Herkunfts- und Aufnahmeland nur rudimentär skizziert und auf die Ursachen für die herkunftslandspezifischen Identitätsdimensionen wird kaum eingegangen. Dem Autor erscheint diese Herangehensweise dem Untersuchungsgegenstand angemessen, da die emotionale Dimension der Sozialintegration bislang kaum betrachtet wurde (Kalter 2008) und ein breiterer Überblick somit sinnvoll ist. Wie wenig über die emotionale Dimension bekannt ist und wie oberflächlich mit den verschiedenen Subdimensionen umgegangen wird, zeigt die Erhebungsmethode des SOEP, auf dem die meisten Arbeiten, die sich mittels repräsentativer Daten mit der emotionalen Integration von Zuwanderern in Deutschland beschäftigen, basieren. Das SOEP fragt Zuwanderer nach einer deutschen Identität und der Verbundenheit mit dem Herkunftsland. Autoren, die auf diese Erhebung zurückgreifen (Diehl & Schnell 2006; Constant & Zimmermann 2007; Esser 2009; Hochman 2010), gehen sehr unreflektiert mit den Daten der Emotionsdimension um und erwecken den Eindruck oder gehen davon aus, dass die Frage nach der deutschen Identität repräsentativ für die aufnahmelandsspezifische Emotionsdimension und die Verbundenheit mit dem Herkunftsland als repräsentativ für die herkunftslandspezifische Emotionsdimension ist. Dabei wird bislang nicht beachtet, dass es sich bei Identität und Verbundenheitsgefühl um zwei theoretisch und auch empirisch unabhängige Subdimensionen der Emotionsdimension handelt. Mit dem breiten Focus dieser Arbeit konnte jedoch gezeigt werden, dass die Auswahl der Emotionssubdimension

einen erheblichen Einfluss auf die Beschreibung der emotionalen Integration hat (Kapitel 9.4 und 9.6). In diesem Sinn hat die vorliegende Arbeit einen explorativen Charakter, bei dem die Betrachtungstiefe zugunsten der Betrachtungsbreite in den Hintergrund tritt. Zudem geht die Arbeit bei der Frage nach den Ursachen für eine deutsche Identität in die Tiefe, indem ein theoretisches Erklärungsmodell entwickelt und empirisch angewendet wird.

Ein weiterer möglicher Kritikpunkt liegt in der Erhebungsmethode und dem daraus entstehenden Bias. Einerseits wurde die Stichprobe aus dem Telefonbuch aufgrund von Namenscharakteristika gezogen. Im Telefonbuch ist aber nicht die gesamte Wohnbevölkerung erfasst und die Ausfälle sind wahrscheinlich systematisch (Sand 2014). Um den Umfang des möglichen Bias abzuschätzen, wurden die erhobenen Daten mit den Daten des SOEP und des Mikrozensus, dem aufgrund des Erhebungsdesign ein hohes Maß der Verallgemeinerbarkeit zugesprochen werden kann, verglichen. Der Umfang der möglichen Untererfassung lässt sich jedoch schwer abschätzen, da der Mikrozensus die meisten integrationsrelevanten Variablen wie z. B. Herkunftsland, Sprachkenntnisse, Emotionsdimensionen, Diskriminierungswahrnehmung und Freundschaftsbeziehungen nicht enthält. Eine zweite Fehlerquelle liegt in der onomastischen Methode. Während sich türkeistämmige Migranten gut mittels Namen in den Telefonverzeichnissen identifizieren lassen, können nur wenige Aussiedler mit deutschen Vor- und Nachnamen gezogen und befragt werden. Dies führt zu einem Bias, da sich die Aussiedler mit verschiedenen Namenstypen hinsichtlich relevanter Merkmale unterscheiden (Kapitel 8.4). Daher sind die eigenen Befragungsergebnisse - und besonders Informationen über Aussiedler - nur unter Vorbehalt verallgemeinerbar. Allerdings gibt es keinen Grund anzunehmen, dass sich die Bias auf die Zusammenhänge zwischen den uV und aV auswirken. Auch die Befragung mittels Telefon kann eine Fehlerquelle darstellen. Die Mehrheit der Befragten war zum Zeitpunkt der Befragung zuhause. Dabei waren teilweise andere Personen aus dem persönlichen Umfeld anwesend und die Mehrheit der Interviews wurde in der Herkunftssprache der Interviewten durchgeführt. Dieses Setting hat vermutlich einen Einfluss auf das Antwortverhalten (Turner et al. 1987: 44), der sich jedoch kaum einschätzen lässt. Bei der Entscheidung, die Umfrage telefonisch

durchzuführen, waren die meisten Fehlerquellen dieser Erhebungsmethode bekannt. Letztendlich haben die knappen Ressourcen den Ausschlag für die Umfragemethode gegeben.

Bemängelt werden können auch die Messungen der Emotionsdimensionen, die mit jeweils einer Frage zu einem Zeitpunkt erhoben wurden. Einige Autoren (Phinney 1992; Schönplflug 2002; Leszczensky & Santiago 2014) weisen zu Recht darauf hin, dass Identitäten zahlreiche Aspekte enthalten, die abgefragt werden sollten. Gleiches kann man für Verbundenheitsgefühle und andere Subdimensionen der Emotionsdimension annehmen. In Kapitel 4 wurden einige dieser Aspekte angesprochen, auf eine ausführlichere Thematisierung und empirische Erhebung wurde jedoch verzichtet. Auch hier stand die strategische Entscheidung, eine breite Übersicht über die emotionale Dimension der Sozialintegration zu gewinnen, im Vordergrund. Daher wurde der ohnehin relativ lange Fragebogen nicht zusätzlich mit Fragen befüllt, die einen tieferen Einblick in die Emotionsdimensionen ermöglichen. Zudem ist es fraglich ob eine umfassendere Abfrage der Emotionsdimensionen zu einem anderen Ergebnis geführt hätte. So erscheint die Selbstkategorisierung als Deutscher über die Frage „Wie sehr fühlen Sie sich als Deutscher?“ eine leicht verständliche Frage zu sein, die zu einem validen Antwortverhalten führt. Alternative Erhebungsmethoden wie das Multigroup Ethnic Identity Measure (MEIM) von Phinney (1992) erfassen eher unterschiedliche Aspekte, die dann zu einem Index zusammengefasst werden. Die Messung der Identität und der Verbundenheit mit dem Herkunftsland mit nur einer Frage in der eigenen Erhebung bietet zumindest den Vorteil der Vergleichbarkeit mit den Daten des SOEP. Dieser Vorteil ist hoch einzuschätzen, da die Daten des SOEP die Grundlage für die meisten Publikationen zur emotionalen Integration von Migranten in Deutschland sind.

Viel schwerer wiegt eine mögliche Abhängigkeit der Identität und anderer Emotionsdimensionen von der sozialen Situation zum Messzeitpunkt. Diese Abhängigkeit wurde im Zusammenhang mit dem Begriff der Salienz in Kapitel 4.3 angesprochen. Zwar liegen dazu nur wenige und kaum verallgemeinerbare Befunde für Deutschland vor, es erscheint aber als wahrscheinlich, dass positiv bewertete Erlebnisse mit Deutschen, die kurz vor dem Befragungszeitpunkt stattgefunden



haben, die Selbstkategorisierung als Deutsch und die Verbundenheit mit Deutschland stärken und negativ bewertete Kontakte eine emotionale Abwendung von der Aufnahmegesellschaft zur Folge haben. Möglicherweise haben auch die Herkunft des Interviewers oder die subjektiv vom Interviewten wahrgenommenen Erwartungen von anderen zum Zeitpunkt des Interviews anwesenden Personen einen signifikanten Einfluss auf die Messung der emotionalen Integration von Zuwanderern. Mit den vorliegenden Querschnittsdaten lässt sich die Situationsabhängigkeit der Messung der Emotionsdimensionen nicht abschätzen. Zwar haben die Interviewer nach Ende des Interviews ein kurzes Interviewerprotokoll ausgefüllt und darin festgehalten, ob während dem Interview „erkennbar weitere Personen anwesend“ waren. Genauere Informationen zur Interviewsituation hätten jedoch vom Interviewten abgefragt werden müssen, was zugunsten der Interviewlänge nicht erfolgt ist. Bei der Erhebungsplanung wurde jedoch darauf geachtet, dass sich der Erhebungszeitraum zeitlich nicht mit politischen Wahlen in Deutschland oder der Türkei oder mit einem großen Fußballturnier überschneiden hat.

Schließlich noch eine Bemerkung zu der Kausalität der gefundenen Zusammenhänge. Der Autor ist sich bewusst, dass die hier verwendeten Querschnittsdaten die Suche nach den Ursachen für die verschiedenen Emotionsdimensionen erheblich einschränken (Brüderl 2010). Darauf wurde im Text bereits mehrfach hingewiesen. Nur in wenigen Fällen lässt sich die Kausalrichtung eindeutig bestimmen, z. B. bei dem Einfluss des Anteils deutscher Großeltern auf die Ausprägung der deutschen Identität. Nur zu gern hätte der Autor Paneldaten verwendet und damit die Vorteile der aktuellen Methoden genutzt. Jedoch sind keine Längsschnittdaten verfügbar, die verschiedene Emotionsdimensionen bei Migranten enthalten. Auch eine eigene Panelerhebung erscheint im Rahmen einer Dissertation, die in absehbarer Zeit beendet werden muss, nicht sinnvoll, da die Identität sich eher in längeren Zeiträumen bzw. in der Generationenfolge wandelt.

## **12 Ausblick**

Die vorliegende Arbeit bietet eine eher breite als tiefe Übersicht über die emotionale Dimension der Sozialintegration. Für weitere Forschung zu diesem Thema bleibt daher ein weites fast unbestelltes Feld. Hinzu kommt, dass sich das Feld durch aktuelle Entwicklungen des deutschen Nationalstaatsverständnisses, die fortwährende Neudeutung des Deutschseins (Beyme 1999), die demographische Entwicklung und die anhaltende Zuwanderung ständig ändert. Einige Fragestellungen, die - besonders aus der Perspektive der Politikberatung - ein lohnendes Ziel der sozialwissenschaftlichen Forschung sind, werden hier kurz skizziert.

Was bedeutet Deutschsein für die Zuwanderer? In der vorliegenden Arbeit konnte gezeigt werden, dass die beiden untersuchten Gruppen ein unterschiedliches Verständnis davon haben, was typische deutsche Eigenschaften sind. Eine Sichtweise wurde als die des verfassungspatriotischen Staatsbürgers beschrieben und die andere definiert Deutschsein aufgrund des ethnischen Hintergrundes. Diese beiden Sichtweisen wurden nicht direkt abgefragt, sondern vielmehr aus den Daten interpretiert. Zudem wurden nur zwei Zuwanderergruppen befragt. Eine umfassendere Erhebung der typisch deutschen Eigenschaften - zunächst auch mit qualitativen Methoden - bei weiteren Migrantengruppen erscheint sinnvoll.

Eine Erhebung der Emotionsdimensionen muss auch berücksichtigen, dass Migranten eigene Identitäten entwickeln können, die sich weder dem Herkunfts- noch dem Aufnahmeland klar zuordnen lassen, sondern sich auf eine, in der subjektiven Sicht der Akteure, neu entstandene Gruppe beziehen. So stellt sich die Frage, was unter den Bindestrichidentitäten (Hussain & Bagguley 2005; Hutnyk 2006; Thomson & Cruil 2007) zu verstehen ist. Wo sind z. B. die sogenannten Deutsch-Türken in den Typen der Sozialintegration zu verorten?

Das subjektive Gefühl von Migranten und deren Nachkommen, zur Mehrheitsgruppe des Aufnahmelandes zu gehören, kann für die Kohäsion der Gesamtgesellschaft eine wichtige Rolle spielen. Neben der Identität, die bislang die einzige genauer betrachtete Emotionsdimension in Deutschland ist, ermöglichen aber auch andere

Dimensionen eine „integrierende Orientierung“ (Esser 2001: 276). Besonders für Zuwanderer der ersten Generation, die bei einem höheren Einreisearcher und der Sozialisation im Herkunftsland eher selten eine aufnahmelandsspezifische Identität entwickelt haben, spielen Verbundenheitsgefühle, positive Bewertungen und andere Emotionsdimensionen eine wichtige Rolle bei der Integration. Daher sollte die gesamte Bandbreite der Emotionsdimensionen und auch Bewertungen von (Elementen) der Aufnahmegesellschaft erfasst werden. Bislang liegen dazu kaum empirische Erkenntnisse vor.

Um ein besseres Verständnis von Integrationsprozessen zu gewinnen, ist es notwendig die Zusammenhänge der vielfältigen Emotionsdimensionen untereinander und mit anderen Dimensionen der Sozialintegration zu verstehen. Bislang wird die emotionale Assimilation häufig als Endpunkt des Integrationsprozesses gesehen (Park 1928; Gordon 1964; Park & Burges 1972: 735; Esser 1980). Entsprechend wird Identität fast immer als aV betrachtet (Esser 2009; Hochman 2010). Nur wenige Arbeiten betrachten Emotionsdimensionen als Ursache für die Integration von Migranten in anderen Bereichen der Sozialintegration. Quantitative Arbeiten mit Bezug zu Deutschland, die die Identität als uV betrachten, gibt es für den ökonomischen Erfolg (Constant & Zimmermann 2007), für die Aufnahme von Freundschaftsbeziehungen mit Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft (Leszczensky 2013) und für das politische Interesse von Migranten an ihrem Aufnahmeland (Fischer-Neumann 2014). Dabei gibt es gute Gründe anzunehmen, dass die emotionale Einstellung gegenüber dem Aufnahmeland einen starken Einfluss auf die Integration in anderen Bereichen der Sozialintegration hat (Esser 2009: 360). So kann z. B. angenommen werden, dass Personen, die Deutschland sehr positiv bewerten, eher bemüht sind, die deutsche Sprache zu lernen, sich zu akkulturieren und offener für Freundschaften oder Partnerschaftsbeziehungen mit Deutschen zu sein als Migranten, die die Aufnahmegesellschaft eher negativ bewerten. Derartige Hypothesen gilt es zu empirisch zu prüfen.

### **13 Zusammenfassung**

Die emotionale Integration von Migranten ist eine wichtige Dimension der Sozialintegration. Es gibt theoretische Überlegungen (Esser 2009: 360) und empirische Befunde, die nahe legen, dass die Art der emotionalen Beziehung von Migranten zum Aufnahmeland einen erheblichen Einfluss auf die Integration hat (Oyserman et al. 2003; Constant & Zimmermann 2007; Leszczensky 2013; Fischer-Neumann 2014) und sich erheblich auf das psychische Wohlbefinden von Zuwanderern auswirkt (Phinney 1990: 499; Schönpflug 2000). Trotz seiner Bedeutung gehört die emotionale Dimension der Sozialintegration zu den empirisch am wenigsten untersuchten Bereichen der Integrationsforschung in Deutschland (Kalter 2008: 26). Und die emotionale Dimension der Sozialintegration wird nicht nur selten, sondern auch wenig differenziert betrachtet. So wird bei der Messung häufig nur eine Emotionssubdimension berücksichtigt und diese dann stellvertretend für die gesamte Emotionsdimension betrachtet. Diese Operationalisierung führt aber zu Fehleinschätzung der emotionalen Integration, wenn es verschiedene voneinander unabhängige Emotionsdimensionen gibt. Dass es unterschiedliche Emotionsdimensionen gibt und diese teils mehr teils weniger unabhängig voneinander variieren, ist naheliegend. Beispielsweise können sich Migranten zwar Deutschland oder ihrem Wohnort verbunden fühlen, müssen sich deshalb aber nicht als Deutsche betrachten. Insgesamt betrachtet stellt die Emotionsdimension der Sozialintegration ein weites kaum bearbeitetes Forschungsgebiet dar.

Um dem geringen Kenntnisstand gerecht zu werden, wurde ein Forschungsansatz gewählt, der eine breitere Übersicht über die Emotionsdimensionen ermöglicht. Dafür musste teilweise auf eine tiefergehende Betrachtung einzelner Emotionssubdimensionen und von Zusammenhängen zwischen den Emotionsdimensionen mit anderen Dimensionen der Sozialintegration verzichtet werden. Jedoch wurde nicht vollständig auf eine tiefergehende Betrachtung verzichtet und eine Subdimension, die Identität, genauer untersucht. Dazu wurde ein theoretisches Erklärungsmodell entwickelt, das empirisch getestet wird.

Konkret wurden sechs Fragen formuliert:

1. Inwieweit sind die befragten Migranten emotional integriert?

2. Welchen Typen der emotionalen Sozialintegration lassen sich die Migranten zuordnen?
3. Inwieweit hängen die Emotionssubdimensionen zusammen?
4. Was sind die Ursachen einer deutschen Identität und für die Verbundenheitsgefühle gegenüber dem Aufnahmeland? Und unterscheiden sich die Ursachen zwischen den Untersuchungsgruppen?
5. Welches Bild des typischen Deutschen haben die Untersuchungsgruppen? Und unterscheiden sich diese Bilder zwischen den Untersuchungsgruppen?
6. Welche uV sind ursächlich für die Unabhängigkeit bzw. die Mehrdimensionalität der Emotionsdimensionen?

Mit vorliegenden Daten, wie die des sozioökonomischen Panels, auf dem die meisten quantitativ empirischen Arbeiten zur emotionalen Integration von Migranten in Deutschland beruhen, ist eine Unterscheidung zwischen den Subdimensionen der Emotionsdimension nicht möglich. Um die emotionale Integration von Migranten in Deutschland multidimensional und soweit möglich repräsentativ zu messen, wurde eine eigene Datenerhebung durchgeführt. Zum Erreichen der gesetzten Ziele mit den knappen Forschungsgeldern wurden die beiden größten Migrantengruppen in Deutschland, Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei und Aussiedler aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion, für die Befragung ausgewählt.

Zu Beginn der Arbeit wird auf den historischen Hintergrund der beiden hier untersuchten Migrantengruppen eingegangen. Dieser ist von Bedeutung für die Integration der Zuwanderer, da er zur Erklärung der Unterschiede zwischen den beiden Gruppen beiträgt. So sind Türken erstmals in den 1960er Jahren im Rahmen der Gastarbeiteranwerbung nach Deutschland zugewandert. Durch den weiter zurückliegenden Zeitpunkt der Migration lassen sich heute Türken bzw. türkeistämmige Deutsche der zweiten und dritten Generation befragen. Dabei wird diese Herkunftsgruppe als eher schlecht integriert beschrieben, da deren Mitglieder häufig niedrig bewertete oder keine Bildungsabschlüsse und Arbeitsplätze haben, weniger soziale Kontakte zu Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft unterhalten und sich durch Sprachkenntnisse und andere kulturelle Merkmale deutlich von der

Mehrheitsgesellschaft unterscheiden. Dagegen sind die hier befragten Aussiedler aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion eine relativ junge Migrantengruppen, die gegenüber anderen Migrantengruppen durch Einbürgerung und andere staatliche Maßnahmen besser gestellt ist. Zudem stellen die Aussiedler für die Integrationsforschung eine international seltene Gelegenheit dar, da sie zwar Zuwanderer sind, aber sich hinsichtlich der ethnischen Herkunft nicht von der Aufnahmegesellschaft unterscheiden.

Die Definition des zentralen Integrationsbegriffs in Kapitel 3 ist unbedingt notwendig, da dieser innerhalb und zwischen den Wissenschaftsdisziplinen sehr unterschiedlich gebraucht wird. Bei der Verwendung der Begriffe von Integration und Assimilation wird auf die Definitionen von Berry (1997) bzw. Esser (2001) verwiesen, da diese zumindest im Bereich der quantitativen Sozialforschung geläufig sind. Demnach beschreibt die Integration die Einbeziehung von Personen in soziale Systeme und Assimilation die Angleichung von Personen hinsichtlich der Verteilung relevanter Merkmale. Beide Begriffe lassen sich auf die Dimensionen der Sozialintegration Kultur, Struktur, Interaktion und Emotion beziehen. Darauf aufbauend werden die emotionale Dimension der Sozialintegration und deren Subdimensionen ausführlicher beschrieben. Demnach gehören zu dieser Dimension alle Einstellungen, die ein Migrant gegenüber dem Aufnahme- und Herkunftsland hat. Dazu zählen insbesondere Identitäten, Bewertungen und Verbundenheitsgefühle. Die sprachliche Festlegung ist auch deshalb wichtig, weil die emotionale Dimension teilweise mit dem Identitätsbegriff gleichgesetzt wird (Gordon 1964: 71; Esser 2001: 274), was zu Missverständnissen führt.

Im Anschluss an die Begriffsdefinition wird eine aktuelle Diskussion der Integrationsforschung skizziert und damit die eigene Fragestellung in den übergeordneten Rahmen der Integrationsforschung gestellt. Einerseits finden sich die als klassisch zu bezeichnenden Integrationstheorien wie die des race-relation-cycle (Park 1950; Park & Burgess 1972), ökonomisch-ökologische Sequenzen und Generationssequenzmodelle (Price 1969), die Arbeiten von Gordon (1968) und die straight-line assimilation theory (Gans 1973), die ständig weiterentwickelt und der aktuellen - meist U.S. amerikanischen - gesellschaftlichen Entwicklung angepasst

werden. Als Weiterentwicklung dieser klassischen Schriften können die Beiträge von Esser (2008), Alba (2008) Alba et al. (2011) oder Haller et al. (2011) gezählt werden, die auch als *new assimilation theory* bezeichnet werden. Gemeinsam ist diesen Ansätzen, dass sie die Assimilation von Migranten und Aufnahmegesellschaft als langfristig gegeben ansehen. Dagegen geht die *segmented assimilation theory* davon aus, dass Migranten sich zwar in einigen gesellschaftlichen Bereichen integrieren, z. B. in den Arbeits- oder Bildungsmarkt, da dort ökonomische Vorteile erzielt werden können. In anderen Bereichen bzw. Segmenten wie bei Freundschaftsbeziehungen, Heiraten oder kulturellen Merkmalen erscheint den Vertretern der *segmented assimilation theory* jedoch eine dauerhafte Beibehaltung der herkunftslandspezifischen Merkmale möglich und bei einigen Zuwanderergruppen auch wahrscheinlich.

Eine intensive Auseinandersetzung mit dem Identitätsbegriff findet im vierten Kapitel statt. Dazu werden aus der sehr umfangreichen und disziplinübergreifenden Literatur einige grundlegende Texte ausgewählt, die sich mit Selbstkategorisierungsprozessen im Allgemeinen und speziell im Zusammenhang von Migration beschäftigen. Dazu gehören die älteren und bis heute grundlegenden Arbeiten von Mead (1934) zur Definition und Erläuterung der Identität mit ihren Bestandteilen und die von Tajfel (1978, 1981). Aber auch neuere Arbeit von Yinger (1994) und Esser (2001, 2001a), die den Identitätsbegriff auf Migranten beziehen, werden rezipiert um schließlich zu einem eigenen Identitätskonzept zu gelangen.

Für die Erklärung der Identitätsentwicklung von Migranten werden im fünften Kapitel einige Erklärungsansätze erläutert und daraus ein eigenes theoretisches Erklärungsmodell entwickelt. Das besondere Problem bei der Entwicklung eines theoretischen Modells zur Erklärung der Identitätsübernahme bei Migranten liegt darin, dass die Identität eine psychologische Eigenschaft ist, die zwar von sozialem Handeln - also dem eigentlichen Gegenstand der Soziologie - abhängt, aber eben keine soziale Handlung ist. Daher erscheint die Übertragung von - den in der Soziologie beliebten - Rational-Choice-Ansätzen, zu der auch die *sozial identity theory* (Tajfel & Turner 1986) gezählt werden muss, auf die Identitätsübernahme (Esser 2009; Hochman 2010) nur in bestimmten Fällen sinnvoll. Das eigene

theoretische Erklärungsmodell basiert daher auf der Verbindung von psychologischen Ansätzen, die die Identität als Ergebnis des Vergleichs eigener Eigenschaften mit typischen Eigenschaften einer Gruppe betrachten, mit Rational-Choice-Ansätzen, die zur Erklärung des Eigenschaftserwerbs dienen. Dabei werden die Vergleichsprozesse als primäre und der Eigenschaftserwerb als sekundäre Erklärungsebene betrachtet.

Der Stand der Forschung wird getrennt nach Deutschland und anderen Ländern wiedergegeben. Die Forschung zur emotionalen Integration von Migranten in Deutschland ist überschaubar. Nur wenige, meist neuere Arbeiten beschäftigen sich quantitativ mit der Übernahme einer deutschen Identität bei Migranten. Dabei beruhen die meisten Arbeiten (Drever 2004; Diehl & Schnell 2006; Esser 2009; Hochman 2010) auf den Daten des SOEP, die eine multivariate Betrachtung der Emotionsdimensionen nicht ermöglichen. Daher wurden auch Beiträge rezipiert, die Ursachen für die Kategorisierung als Deutscher aus der Sicht von Deutschen untersuchen (Mäs et al. 2005) oder sich auf einzelne Migrantengruppen beschränken (Graudenz & Römhild 1995). Beachtenswert sind auch die Beiträge von Leszczensky (2013), Leszczensky und Santiago (2015), die sich zwar stark auf die Kausalrichtung des Zusammenhangs von deutscher Identität und interethnischen Freundschaften konzentrieren, aber durch die Fokussierung auf türkeistämmige Migranten und die Diskussion verschiedener - auch eher psychologischer - theoretischer Erklärungsansätze Denkanstöße für die vorliegende Arbeit geben. Der Beitrag von Hochman (2010) wird besonders häufig zitiert und kritisch gewürdigt, da er zu der vorliegenden Arbeit hinsichtlich Untersuchungsgegenstand, Zielsetzung, Methode und theoretischem Hintergrund zahlreiche Berührungspunkte aufweist.

Verglichen mit Deutschland ist die Literatur zur emotionalen Integration von Zuwanderern aus anderen Ländern und besonders aus den klassischen Einwanderungsländern sehr umfangreich. Jedoch sind die meisten Arbeiten nicht auf die Situation in Deutschland übertragbar, da meist die russische Identität betrachtet wird. Unterscheidungen zwischen Türken und Deutschen sind auf dieser Basis nicht möglich. Zudem findet sich auch in anderen Ländern kaum Literatur, die die emotionale Dimension der Sozialintegration differenziert betrachtet. Jedoch geben

einige Beiträge wichtige Hinweise auf die Bedeutung einzelner Faktoren wie Sprache, sozioökonomischer Status, Bildung, Geburtsland, ökonomischer Erfolg (Eschbach & Gómez 1998; Verkuyten & Martinovic 2012) oder Religion (Karlsen & Nazroo 2013) für die ethnische Identität. Eine wichtige Überlegung, die im deutschen Kontext bislang wenig Beachtung gefunden hat, stammt von Gans (1979). Er beschreibt die Möglichkeit, dass ethnische Identitäten rein symbolisch sein können und keine Zusammenhänge mit anderen integrationsrelevanten Merkmalen der Zuwanderer haben. In diesem Fall hat eine starke emotionale Integration in die Herkunftsgesellschaft - abgesehen von der ethnischen Abstammung - keine Ursachen und auch keine Folgen. Obwohl das Konzept der symbolischen Ethnizität sich gut auf die Situation der türkeistämmigen Migrantengruppe übertragen lässt, wird es in dieser Arbeit nicht weiter verfolgt, denn mit den hier angewendeten statistischen Methoden kann der Umfang der symbolischen Identität kaum geschätzt werden. Bedeutend ist das Konzept hingegen für die theoretische Erklärung der Identitätsübernahme, da die symbolische Ethnizität ein Spezialfall einer Rational-Choice Erklärung für die emotionale Assimilation ist.

Aufbauend auf dem eigenen theoretischen Erklärungsmodell und den zuvor dargestellten empirischen Befunden werden im siebten Kapitel Hypothesen über den Zusammenhang von ausgewählten Emotionsdimensionen mit integrationsrelevanten Merkmalen formuliert und begründet.

Die Datengrundlage des empirischen Teils entstammt einer eigenen Erhebung, die zwischen Dezember 2010 und August 2011 mittel CATI am Bamberg Center For European Studies durchgeführt wurde. Ziel der Befragung ist es, über die beiden Untersuchungsgruppen der Aussiedler und türkeistämmige Migranten repräsentative Informationen zu gewinnen. Dazu wurde aus der Telefonbuch-CD KlickTel mittels Onomastik eine Zufallsstichprobe gezogen. Die durchschnittliche Befragungsdauer betrug 33 Minuten. Die Mehrzahl der Interviews wurde in der Herkunftssprache der Interviewten durchgeführt.

Um die Verallgemeinerbarkeit der erhobenen Daten abschätzen zu können, wurden Vergleiche mit dem Mikrozensus, dem aufgrund der Erhebungsmethode ein hohes Maß der Repräsentativität zugeschrieben werden kann, und dem SOEP angestellt. Allerdings ist der Mikrozensus nur eingeschränkt nutzbar, da er keine Informationen über die Herkunftsländer bei eingebürgerten Personen enthält und wichtige integrationsrelevante Variablen wie Sprachkenntnisse und Angaben zur emotionalen Integration fehlen. Der Vergleich der drei Erhebungen zeigt einige Übereinstimmungen hinsichtlich wichtiger Merkmalsverteilungen, aber auch erhebliche Unterschiede zwischen allen drei Datensätzen.

Besonders bei der Gruppe der Aussiedler sind die Unterschiede zwischen der eigenen Erhebung und den Daten des Mikrozensus groß. Als eine mögliche Fehlerquelle wurde die onomastische Methode der Stichprobenziehung identifiziert. Während türkeistämmige Migranten mit einer großen Trennschärfe in Namenslisten erfasst werden können (Humpert & Schneiderheinze 2000), tragen Deutsche ohne Migrationshintergrund und Aussiedler häufig die gleichen Namen. Aussiedler mit deutschen Vor- und Nachnamen sind daher bei namensbasierten Stichproben kaum zu erfassen. Diese Untererfassung führt dann zu einem Bias, wenn sich Aussiedler mit verschiedener Namenstypik auch hinsichtlich anderer relevanter Merkmale unterscheiden, was aus theoretischer Sicht wahrscheinlich ist. Ein Vergleich der Aussiedler nach Namenstypik mittels average marginal effects und OLS Regression findet tatsächlich einige erhebliche Unterschiede, die aber auch wegen der geringen Fallzahl von Aussiedler mit rein deutschen Namen selten signifikant sind. Dabei kann festgestellt werden, dass deutsche Namen oder Namensbestandteile ein Indikator für eine fortgeschrittene Integration sind. Daher muss auch davon ausgegangen werden, dass die eigenen Daten die Integration der Aussiedler unterschätzen. Einen Einfluss auf die Zusammenhänge zwischen den ausgewählten abhängigen und unabhängigen Variablen muss dieser Bias aber nicht haben.

Aus den erhobenen Daten werden einige Emotionsdimensionen zur Darstellung der emotionalen Integration und für die Ursachenanalyse ausgewählt. Die aufnahmelandsspezifischen Emotionsdimensionen werden mit den Fragen „Wie sehr fühlen Sie sich als Deutscher?“, „Wie sehr fühlen Sie sich als Aussiedler?“ und mit

Fragen nach der Verbundenheit mit dem Wohnort oder Stadtteil, dem Bundesland, Deutschland und Europa operationalisiert. Zudem wird dargestellt, inwieweit Deutschland als Heimat gesehen wird. Die herkunftslandspezifischen Emotionsdimensionen werden mit ähnlichen Variablen gemessen. Dies sind die Fragen nach der Betrachtung des Herkunftslandes der Eltern bzw. Großeltern als Heimat, die Fragen nach der Zugehörigkeit zur Herkunftsgruppe und der Verbundenheit mit dem Herkunftsland. Dabei werden die jeweilige Herkunftsgruppe und das jeweilige Herkunftsland mit zuvor abgefragten Angaben bestimmt. Haben die Vorfahren der Befragten mehr als ein Herkunftsland oder gehören zu mehr als einer ethnischen Gruppe, dann wurde die Verbundenheit bzw. die Zugehörigkeit zu mehreren Ländern bzw. Gruppen abgefragt. Die Antwortvorgaben liegen auf einer fünfstufigen Skala.

Obwohl das eigene theoretische Erklärungsmodell nicht davon ausgeht, dass die Motivation zu Identitätsübernahme, die sich aus einem Prestigegewinn ergibt, primär zur Erklärung der identifikativen Assimilation beiträgt, wird die Motivation ausführlicher besprochen und operationalisiert. Dabei wird insbesondere auf die Ausführungen von Esser (2009) eingegangen, für den die identifikative Assimilation das Ergebnis von nutzenmaximierenden Handlungen darstellt. Die Operationalisierung und Einbeziehung der Motivation als unabhängige Variable in das statistische Modell bietet die Möglichkeit, die Anwendbarkeit und die Erklärungskraft von Rational-Choice-Ansätzen für die Identitätsbildung empirisch zu testen.

Im empirischen Teil, ab Kapitel 9, werden zunächst einige wichtige Befragungsergebnisse dargestellt. So wird die Einschätzung des Prestiges der Deutschen und der eigenen Gruppe aus Sicht der beiden Untersuchungsgruppen dargestellt und verglichen. Dabei zeigt sich, dass Aussiedler das Prestige der Deutschen höher einschätzen als türkeistämmige Personen und auch höher als das der eigenen Gruppe. Insofern besteht für Aussiedler eine Motivation, diesen Teil ihrer Herkunftsidetität abzulegen, da sie mit dem Wechsel zur Gruppe der Deutschen einen Prestigegewinn erzielen würden. Dagegen schätzen Personen mit

einem Migrationshintergrund aus der Türkei das eigene Prestige höher ein als das der Deutschen.

Von besonderem Interesse, da bislang keine verallgemeinerbaren Kenntnisse vorliegen, sind auch die Einschätzungen von Eigenschaften, die den typischen Deutschen ausmachen. Dazu wurden den Befragten verschiedene Aussagen vorgelegt, auf die sie mit Zustimmung oder Ablehnung reagieren sollten. Bei einigen Merkmalen haben die Befragten beider Untersuchungsgruppen ähnlich Angaben gemacht. So ist für beide Gruppen ein deutscher Geburtsort weniger wichtig und die kompetente Beherrschung der deutschen Sprache sehr wichtig, um Deutscher sein zu können. Hingegen sind für die türkeistämmigen Befragten deutsche Vorfahren, die Zugehörigkeit zu einer christlichen Religion oder die deutsche Staatsangehörigkeit weit weniger wichtig, um Deutscher zu sein als für Aussiedler.

Als nächstes werden verschiedene Emotionsdimensionen dargestellt. Bei der türkischen Untersuchungsgruppe können dabei die erste von der zweiten Zuwanderergeneration und verschiedene Einreisezeitpunkte verglichen werden. Es zeigt sich, dass bei Türken der zweiten Generation und mit längerer Aufenthaltsdauer die aufnahmelandspezifischen Emotionsdimensionen stärker und die herkunftslandspezifischen Emotionsdimensionen schwächer werden. Dies wird als klarer Beleg für eine emotionale Integration im Zeit- und Generationenverlauf gewertet. Allerdings sind fast alle herkunftslandspezifischen Emotionsdimensionen stärker ausgeprägt als die aufnahmelandspezifischen Dimensionen. Sowohl die erste als auch die zweite Generation türkeistämmiger Migranten betrachtet sich in erster Linie als Türke bzw. als Angehöriger der ethnischen Herkunftsgruppe. Dagegen sind die Aussiedler emotional stärker im Aufnahmeland integriert. Die am stärksten ausgeprägten Emotionsdimensionen dieser Gruppe sind die Verbundenheitsgefühle gegenüber Deutschland, dem Wohnort und dem Bundesland in dem sie leben.

Eine zentrale Frage behandelt die Zusammenhänge zwischen den emotionalen Dimensionen der Sozialintegration. Dazu liegen bislang keine verallgemeinerbaren Kenntnisse vor. Zudem erwecken die die Daten des SOEP und einige Studien, die auf ihnen beruhen (Drever 2004; Diehl & Schnell 2006; Esser 2009; Hochman

2010), den Anschein, als gäbe es nur die eine aufnahmelandsspezifische Emotionsdimension und die eine herkunftslandsspezifische Dimension. Die graphische Darstellung von jeweils einer herkunftsland- und einer aufnahmelandsspezifischen Emotionsdimension in Form einer Kreuztabelle zeigt aber, dass die Auswahl der Emotionsdimension erheblichen Einfluss auf die Verortung der Migrantengruppen innerhalb der Typen der emotionalen Integration hat. Werden die Emotionsdimensionen wie im SOEP mit den Fragen nach der Verbundenheit mit dem Herkunftsland und dem Deutschfühlen operationalisiert, dann ergibt sich bei den Türken der ersten und zweiten Generation eine Verteilung, die als Segmentation zu bezeichnen ist. Wird die aufnahmelandsspezifische Emotionsdimension hingegen mit der Frage nach der Verbundenheit mit Deutschland operationalisiert, weist die Verteilung der Emotionsdimensionen auf eine multiple Integration hin. Da die Einordnung von Migranten in den Typen der Sozialintegration von der Operationalisierung der Emotionsdimensionen abhängt, muss angenommen werden, dass die Emotionsdimension in mehrere voneinander unabhängige Subdimensionen zerfällt.

Um die Zusammenhänge zwischen den Emotionsdimensionen genauer zu bestimmen, wurde eine Korrelationsmatrix erstellt und eine Faktorenanalyse gerechnet. Starke Korrelationen finden sich zwischen den aufnahmelandsspezifischen Verbundenheitsgefühlen. Die Koeffizienten für den Grad des linearen Zusammenhanges zwischen diesen Subdimensionen betragen zwischen 0,34 und 0,81 und sind bei allen Untersuchungsgruppen signifikant. Andere Zusammenhänge zwischen Dimensionen, die entweder dem Herkunfts- oder Aufnahmeland zugerechnet werden, sind dagegen deutlich schwächer und gehen im Generationenverlauf weiter zurück. So beträgt der Korrelationskoeffizient zwischen den Dimensionen Verbundenheit mit der Türkei und Fühlen als Türke in der ersten Migrantengeneration 0,36 und in der zweiten Generation 0,20. Die Korrelationsmatrix zeigt auch, dass aufnahme- und herkunftslandsspezifische Emotionsdimensionen von den Befragten nicht unbedingt als Gegensätze gesehen werden. Die Einschätzung von Deutschland und dem Herkunftsland als Heimat weisen keinen linearen Zusammenhang auf. Gleiches gilt für die Verbundenheitsgefühle gegenüber den beiden Ländern.

Die Faktorenanalyse findet zwar bei allen Gruppen einen Faktor, der als aufnahmelandsspezifisch beschrieben werden kann. Aber die Faktorladungen sind nur bei den Variablen hoch, die sich auf die aufnahmelandsspezifischen Verbundenheitsgefühle beziehen. Dagegen sind die Faktorladungen für das Deutschfühlen oder die Betrachtung Deutschlands als Heimat deutlich geringer. Ein zweiter Faktor, der als herkunftslandsspezifische Emotionsdimension interpretiert werden kann, konnte mit der Faktorenanalyse nicht gefunden werden.

Im letzten Teil der Arbeit, der als Datenanalyse II betitelt ist, werden OLS-Regressionen geschätzt, um Ursachen für ausgewählte Identitätsdimensionen zu finden. Dabei werden die zuvor formulierten Hypothesen über den Zusammenhang einer deutschen Identität mit anderen Merkmalen getestet. Die statistische Analyse gibt auch darüber Auskunft, warum die Emotionsdimensionen unabhängig voneinander variieren bzw. warum die Emotionsdimensionen mehrdimensional sind und welche Merkmale die Befragtengruppen als typisch deutsch betrachten. Als abhängige Variablen wurden die Zugehörigkeitsgefühle zu den Deutschen und zur Herkunftsgruppe sowie die Verbundenheitsgefühle mit Deutschland, dem Herkunftsland und dem aktuellen Wohnort ausgewählt. Bei der Analyse wurden die unabhängigen Variablen zunächst getrennt nach den Dimensionen der Sozialintegration und dann zusammen in einem Gesamtmodell einbezogen. Aussiedler und türkeistämmige Migranten werden separat betrachtet und die Ergebnisse der beiden Gruppen dann verglichen.

Das Gesamtmodell bei der türkeistämmigen Untersuchungsgruppe zeigt, dass ein deutscher Geburtsort die Ursache für eine deutsche Identität und Verbundenheitsgefühle gegenüber dem Aufnahmeland und Wohnort ist. Der Geburtsort und bei Aussiedlern der Anteil deutschstämmiger Vorfahren zählen zu den wenigen unabhängigen Variablen, die eindeutig als Ursache bestimmt werden können, da sie zeitlich vor der Identitätsbildung festgelegt wurden und zeitunveränderlich sind. Ein frühes Einreisealter steht zwar ebenfalls in einem positiven Zusammenhang mit den aufnahmelandsspezifischen Emotionsdimensionen, die Zusammenhangsstärke ist aber deutlich geringer. Signifikant positive

Zusammenhänge mit einer deutschen Identität finden sich bei den uV typisch deutsche Wertvorstellungen, (Fach-)Hochschulabschlüssen und einem Freundeskreis, der auch Deutsche umfasst. Negative Zusammenhänge mit einer deutschen Identität finden sich mit einer türkischen Staatsbürgerschaft und mit einer (Fach-)Hochschulzugangsberechtigung. Obwohl die überwiegende Mehrheit der Befragten angegeben hat, dass gute Deutschkenntnisse ein typisches Merkmal eines Deutschen sind, findet sich bei Einbeziehung aller Kovariaten kein Zusammenhang zwischen dem Zugehörigkeitsgefühl zu den Deutschen und den Sprachkenntnissen.

Unterschiedliche Zusammenhänge zwischen abhängigen und unabhängigen Variablen, mit denen die Unabhängigkeit der aufnahmelandsspezifischen Emotionssubdimensionen voneinander erklärt werden kann, finden sich bei der türkischen Untersuchungsgruppe bei der Staatsbürgerschaft, (Fach-)Hochschulabschlüssen, der Zugangsberechtigung zu einer (Fach-)Hochschule, dem Anteil deutscher Freunde und der Diskriminierungswahrnehmung.

Die Befunde lassen vermuten, dass für türkeistämmige Migranten das Deutschenbild stark auf der Vorstellung des verfassungspatriotischen Staatsbürgers beruht (Sternberger 1990; Habermas 1991; Lammert 2006). Demnach definieren sich die Bürger eines Staates über die Zustimmung zu einer gemeinsamen Verfassung und bestimmten gemeinsamen Werten und nicht über die Abstammung. Von diesem Standpunkt aus ist eine gemeinsame Sprache für eine gemeinsame Identität nicht unbedingt notwendig, wie das Beispiel der Schweiz zeigt (Müller 2010).

Die in das Gesamtmodell einbezogenen uV sind in der Lage, 28% der Unterschiede hinsichtlich einer deutschen Identität bei türkeistämmigen Migranten zu erklären. Obwohl dieser Wert gemessen an vergleichbaren Studien als gut bezeichnet werden kann, bleibt der größte Teil der Varianz ungeklärt. Naheliegend ist es daher, die Motivation zur Identitätsübernahme, die von Esser (2009) und anderen Autoren als Hauptursache betrachtet wird, in das statistische Modell einzubeziehen. Aber auch unter Einbeziehung der Motivation als uV verbessert sich  $R^2$  nur unwesentlich und

die Regressionskoeffizienten für die Motivationsvariablen sind gering. Diese Befunde werden als Beleg gegen das theoretische Erklärungsmodell von Esser und gegen die Anwendbarkeit von Rational-Choice Theorien auf die Erklärung der emotionalen Integration von Migranten gewertet. Offenbar spielt der Prestigegewinn kaum eine Rolle für die Übernahme einer Identität. Zudem erscheint es eher wahrscheinlich, dass eine starke Gruppenidentität eher die Ursache als die Folge der Prestigebewertung der eigenen Gruppe ist.

Die empirischen Befunde bei den Aussiedlern weichen in einigen wichtigen Punkten von denen der türkeistämmigen Befragten ab. So stehen bei Aussiedlern die Deutschkenntnisse in dem erwarteten starken positiven Zusammenhang mit einer deutschen Identität. Dafür ist der Zusammenhang zwischen Wertvorstellungen und einer deutschen Identität wesentlich schwächer ausgeprägt als bei der türkischen Untersuchungsgruppe. Zudem spielen deutsche Freunde und eine weitere Staatsbürgerschaft kaum eine Rolle für die Stärke der deutschen Identität. Als Ursache für eine deutsche Identität kann bei den Aussiedlern auch eine deutsche Abstammung identifiziert werden. Daher wird geschlossen, dass das typische Deutschenbild der Aussiedler eher auf den Merkmalen des klassischen Nationalstaats wie sprachliche, kulturelle und ethnische Homogenität beruht.

Unterschiedliche Zusammenhangsrichtungen und -stärken zwischen abhängigen und unabhängigen Variablen, mit denen die Unabhängigkeit der aufnahmelandsspezifischen Emotionssubdimensionen voneinander bzw. die Mehrdimensionalität dieser Dimensionen erklärt werden kann, finden sich bei den Aussiedlern bei Deutschkenntnissen, typisch deutschen Wertvorstellungen, der ethnischen Herkunft und bei den Sprachkenntnissen des Herkunftslandes.

Die Hypothesen über die Ursachen einer deutschen Identität treffen bei beiden Untersuchungsgruppen überwiegend zu. Allerdings wurden einige Annahmen widerlegt, was aber nicht unbedingt als Mangel am theoretischen Erklärungsmodell gewertet werden muss. Denn das Bild des typischen Deutschen, auf dem das theoretische Erklärungsmodell beruht, unterscheidet sich bei den Befragten Gruppen. Da Zuwanderergruppen offenbar unterschiedliche Vorstellungen vom typischen



Deutschen haben, müssen konkrete Hypothesen immer gruppenspezifisch formuliert werden.

Die Wirkungsrichtung der meisten Zusammenhänge lässt sich mit den hier verwendeten statistischen Methoden nicht eindeutig bestimmen (Brüderl 2010). Für die Analyse des Kausalzusammenhangs sind daher theoretische Überlegungen notwendig. Klassische Vorstellungen des Integrationsverlaufs (Park 1928; Bogardus 1930; Gordon 1964; Park & Burges 1972) gehen davon aus, dass die emotionale Assimilation der letzte Schritt der Angleichung von Zuwanderern mit der Aufnahmegesellschaft ist. Dies steht auch im Einklang mit dem eigenen theoretischen Erklärungsmodell, demzufolge sich eine deutsche Identität aus der Übereinstimmung von als typisch deutsch betrachteten Merkmalen mit den eigenen Eigenschaften ergibt. Demnach geht der Erwerb von typisch deutschen Eigenschaften der Selbstkategorisierung als Deutscher zeitlich voraus. Denkbar ist aber auch ein gegenläufiger Kausalzusammenhang. Besonders bei Aussiedlern ist es wahrscheinlich, dass sie aufgrund ihrer Abstammung eine deutsche Identität schon vor dem Erwerb typisch deutscher Merkmale haben. Die deutsche Identität kann nach der Einreise nach Deutschland eine Motivation - also die Ursache - sein, Wertvorstellungen zu übernehmen, die Deutschkenntnisse zu verbessern oder gezielt Freundschaftskontakte mit Deutschen aufzubauen.

Aufgrund der Befunde lassen sich einige Aussagen zur aktuellen Diskussion zwischen Vertretern der *assimilation theory* und der *segmented assimilation theory* treffen. Die eigenen Befunde zeigen auf, dass die emotionale Integration von Zuwanderern in Deutschland segmentiert verläuft. So finden sich emotionale Subdimensionen wie aufnahmelandsspezifische Verbundenheitsgefühle, bei denen die Integration weit fortgeschritten ist. Gleichzeitig bleibt aber die ethnische Identität bestehen. Außerdem ist eine Integration in anderen Bereichen der Sozialintegration keine Voraussetzung für die emotionale Integration, wie es die Vertreter der *assimilation theory* annehmen. So finden sich z. B. fast keine Zusammenhänge zwischen den Emotionsdimensionen und der strukturellen Einbeziehung in die Gesellschaft.

Am Ende der Arbeit wird ein Ausblick gegeben und es werden einige mögliche Kritikpunkte diskutiert. Dazu gehören das breit angelegte Fragenspektrum, systematische Verzerrungen in der Stichprobe, die Operationalisierung der Emotionsdimensionen und die Entscheidung für eine Querschnittsanalyse, mit der kaum Aussagen über die Kausalität der gefundenen Zusammenhänge getroffen werden können.

## 14 Anhang

### 14.1 Fragebogen



Forschungsverbund Migration und Wissen  
24. Februar 2011

Fragebogen des Projekts

#### **Ethnische Identität und der Erwerb von kulturellen und sozialen Kapitalien.**

Prof. Dr. Thorsten Schneider  
Dipl. Soz. Sven van Hove  
**Otto-Friedrich Universität Bamberg**

Vorlage für die CATI-Programmierung

#### **Ansprache**

Hallo, mein Name ist X. Ich rufe im Auftrag der Universität Bamberg an. Wir machen eine Umfrage zum Thema: "Wie leben Zuwanderer in Deutschland" und sind an Ihrer Meinung interessiert. Dafür würden wir gerne mit dem erwachsenen Haushaltsmitglied eine Befragung durchführen, das als letztes Geburtstag hatte. Wer hatte als letztes in Ihrem Haushalt Geburtstag?

01	Sind Sie 18 Jahre oder älter?	-nein -ja	→ Interview abbrechen und nach dem erwachsenen Haushaltsmitglied fragen, dass als nächstes Geburtstag hat
		-keine Angabe	→ Hinweis 1
02	In welcher Sprache möchten Sie interviewt werden?  Wir können Ihnen folgende Sprache anbieten:	-Deutsch -Türkisch -Russisch	

### Herkunft Befragter

Zunächst haben wir einige Fragen zu Ihrer Person.			
H01	Haben Sie die deutsche Staatsbürgerschaft?	-nein -ja -keine Angabe	→ weiter mit Frage H06 → Hinweis 1
H02	Haben Sie die deutsche Staatsangehörigkeit seit Geburt oder erst später erworben?	-später erworben -seit Geburt -keine Angabe	→ weiter mit Frage H04
H03	Welche Staatsangehörigkeit hatten Sie vor der Einbürgerung?	-LÄNDERLISTE ...  -andere (offene Antwortvorgabe) -keine Angabe	
H04	Haben Sie neben der deutschen eine zweite Staatsangehörigkeit?	-nein -ja -keine Angabe	→ weiter mit Frage H07
H05	Und welche Staatsangehörigkeit haben Sie?	-LÄNDERLISTE ...  -sondern (offene Antwortvorgabe) -keine Angabe	→ weiter mit Frage H07 → weiter mit Frage H07
H06	Welche Staatsangehörigkeit haben Sie?  <b>Mehrfachantwort möglich</b>	-Länderliste ... -sondern (offene Antwortvorgabe) -keine Angabe	→ Hinweis 1
H07	In welchem Land wurden Sie geboren?	-Deutschland -LÄNDERLISTE ...  -anderes Land (offene Antwortvorgabe) -keine Angabe	→ Hinweis 1 → weiter mit Frage H01m ggfs. → weiter mit Frage H10  → Hinweis 1
H08	Sind Sie als deutschstämmiger Aussiedler nach Deutschland gekommen?	-nein -ja -keine Angabe	→ weiter mit Frage H10 → Hinweis 1
H09	Sind Sie als jüdischer Kontingentflüchtling nach Deutschland gekommen?	-nein -ja -keine Angabe	
H10	In welchem Jahr sind Sie nach Deutschland gekommen? Falls Sie es nicht genau wissen, bitte schätzen Sie.		-VIERSTELLIGE JAHRESANGABE  -keine Angabe

### Herkunft Mutter des Befragten

H01m	Hat Ihre Mutter die deutsche Staatsbürgerschaft?  [Falls die Mutter verstorben ist: „Hatte	-nein -ja -weiß nicht -keine Angabe	→ weiter mit Frage H06m → weiter mit Frage H06m
------	--	--	--

	Ihre Mutter am Lebensende die deutsche Staatsbürgerschaft?"]		
H02m	Hat Ihre Mutter die deutsche Staatsangehörigkeit seit Geburt oder erst später erworben?  [Falls die Mutter verstorben ist: „Hatte Ihre Mutter am Lebensende die deutsche Staatsbürgerschaft?“]	-später erworben -seit Geburt -weiß nicht -keine Angabe	→ weiter mit Frage H04m → weiter mit Frage H04m
H03m	Welche Staatsangehörigkeit hatte Ihre Mutter vor der Einbürgerung?	-LÄNDERLISTE ... -weiß nicht  -andere (offene Antwortvorgabe) -keine Angabe	
H04m	Hat Ihre Mutter neben der deutschen eine zweite Staatsangehörigkeit?  [Falls die Mutter verstorben ist: „Hatte Ihre Mutter am Lebensende die deutsche Staatsbürgerschaft?“]	-nein -ja -weiß nicht -keine Angabe	→ weiter mit Frage H07m → weiter mit Frage H07m
H05m	Und welche Staatsangehörigkeit hat Sie?  [Falls die Mutter verstorben ist: „Hatte Ihre Mutter am Lebensende die deutsche Staatsbürgerschaft?“]	-LÄNDERLISTE ... - weiß nicht - sondern (offene Antwortvorgabe) - keine Angabe	→ weiter mit Frage H07m → weiter mit Frage H07m → weiter mit Frage H07m → weiter mit Frage H07m
H06m	Welche Staatsangehörigkeit hat Ihre Mutter?  [Falls die Mutter verstorben ist: „Hatte Ihre Mutter am Lebensende die deutsche Staatsbürgerschaft?“]  <b>Mehrfachantwort möglich</b>	-LÄNDERLISTE ... - weiß nicht - sondern (offene Antwortvorgabe) keine Antwort	
H07m	In welchem Land wurde Ihre Mutter geboren?	-LÄNDERLISTE ... -weiß nicht -anderes Land (offene Antwortvorgabe) -keine Antwort	ggfs. → weiter mit Frage H01v  → Hinweis 1
H08m	Ist Ihre Mutter als deutschstämmige Aussiedlerin nach Deutschland gekommen?	-nein -ja -weiß nicht -keine Antwort	→ weiter mit Frage H01v → Hinweis 1
H09m	Ist Ihre Mutter als jüdischer Kontingentflüchtling nach Deutschland gekommen?	-nein -ja -weiß nicht -keine Antwort	

## Herkunft Vater des Befragten

H01v	Hat Ihr Vater die deutsche Staatsbürgerschaft?  [Falls der Vater verstorben ist: „Hatte Ihr Vater am Lebensende die deutsche Staatsbürgerschaft?“]	-nein -ja -weiß nicht -keine Antwort	→ weiter mit Frage H06v → weiter mit Frage H06v
H02v	Hat Ihr Vater die deutsche Staatsangehörigkeit seit Geburt oder erst später erworben?  [Falls der Vater verstorben ist: „Hatte Ihr Vater am Lebensende die deutsche Staatsbürgerschaft?“]	-später erworben -seit Geburt -weiß nicht -keine Angabe	→ weiter mit Frage H04v → weiter mit Frage H04v
H03v	Welche Staatsangehörigkeit hatte Ihr Vater vor der Einbürgerung?	-LÄNDERLISTE ...	
H04v	Hat Ihr Vater neben der deutschen eine zweite Staatsangehörigkeit?  [Falls der Vater verstorben ist: „Hatte Ihr Vater am Lebensende die deutsche Staatsbürgerschaft?“]	-nein -ja -weiß nicht -keine Angabe	→ weiter mit Frage H07v → weiter mit Frage H07v → weiter mit Frage H07v
H05v	Und welche Staatsangehörigkeit hat er?  [Falls der Vater verstorben ist: „Hatte Ihr Vater am Lebensende die deutsche Staatsbürgerschaft?“]	-LÄNDERLISTE ... - sondern (offene Antwortvorgabe) keine Angabe	ggfs. → weiter mit Frage H07v
H06v	Welche Staatsangehörigkeit hat Ihr Vater?  [Falls der Vater verstorben ist: „Hatte Ihr Vater am Lebensende die deutsche Staatsbürgerschaft?“]  <b>Mehrfachantwort möglich</b>	-LÄNDERLISTE ... - weiß nicht - sondern (offene Antwortvorgabe) keine Angabe	
H07v	In welchem Land wurde Ihr Vater geboren?	-weiß nicht -anderes Land (offene Antwortvorgabe) -keine Antwort	ggfs. → weiter mit Frage H11
H08v	Ist Ihr Vater als deutschstämmiger Aussiedler nach Deutschland gekommen?	-nein -ja -weiß nicht -keine Angabe	→ weiter mit Frage H11 → Hinweis 1
H09v	Ist Ihr Vater als jüdischer Kontingentflüchtling nach Deutschland gekommen?	nein ja weiß nicht keine Angabe	
H11	(→ Fragen wenn Geburtsland des Befragten und seiner Eltern Deutschland ist.)  Sie und Ihre Eltern wurden in	-Deutschland  -LÄNDERLISTE ...	→ Interviewende, falsche Zielgruppe

	Deutschland geboren. Ihr Name könnte aber aus einem anderen Land stammen. Aus welchem Land kommt Ihr Name ursprünglich?	-anderes Land (offene Antwortvorgabe) -weiß nicht  -keine Angabe
--	---	---

## Herkunftsland

I01	Sie bzw. Ihre Vorfahren kommen aus <Herkunftsland>, <Herkunftsland 1>, <Herkunftsland 2>, <Herkunftsland 3>. Dort leben verschiedene Volksgruppen. Welcher fühlen Sie sich am meisten zugehörig?	-LÄNDERLISTE ... -andere (offene Antwortvorgabe) -keine Angabe
I02	Und welcher Gruppe würden Sie Ihre Mutter zuordnen?	-LÄNDERLISTE ... -andere (offene Antwortvorgabe) -keine Angabe
I03	Und welcher Gruppe würden Sie ihren Vater zuordnen?	-LÄNDERLISTE ... -andere (offene Antwortvorgabe) -keine Angabe

## Identität - Verbundenheit

<p>Ich möchte nun von Ihnen wissen wie sehr Sie sich mit bestimmten Orten, Ländern oder Gruppen verbunden fühlen. Teilen Sie mir bitte Ihre Antwort auf einer Skala von 1 bis 5 mit. Dabei bedeutet  5 = voll und ganz, also der höchste Wert  4 = überwiegend  3 = in mancher Beziehung  2 = kaum  1 = gar nicht, also der niedrigste Wert</p>		
Wie stark fühlen Sie sich verbunden mit ...		
I04	Ihrem Wohnort oder Stadtteil?	-voll und ganz -überwiegend -in mancher Beziehung -kaum -gar nicht -keine Angabe
I05	dem Bundesland, in dem Sie leben?	-voll und ganz -überwiegend -in mancher Beziehung -kaum -gar nicht -keine Angabe
I06	Deutschland?	-voll und ganz -überwiegend

		-in mancher Beziehung -kaum -gar nicht -keine Angabe	
I07	Europa?	-voll und ganz -überwiegend -in mancher Beziehung -kaum -gar nicht -keine Angabe	
I08	Wie sehr fühlen Sie sich verbunden mit <Herkunftsland>?	-voll und ganz -überwiegend -in mancher Beziehung -kaum -gar nicht -keine Angabe	
I09	Wie sehr fühlen Sie sich als <Herkunftsgruppe>?	-voll und ganz -überwiegend -in mancher Beziehung -kaum -gar nicht -keine Angabe	→ Hinweis 1
I09a	(→Nur fragen, falls mehr als eine Herkunftsgruppe angegeben wurde.)  Wie sehr fühlen Sie sich als <Herkunftsgruppe 1>?	-voll und ganz -überwiegend -in mancher Beziehung -kaum -gar nicht -keine Angabe	
I09b	(→Nur fragen, falls mehr als eine Herkunftsgruppe angegeben wurde.)  Wie sehr fühlen Sie sich als <Herkunftsgruppe 2>?	-voll und ganz -überwiegend -in mancher Beziehung -kaum -gar nicht -keine Angabe	
I10	Wie sehr fühlen Sie sich als Deutscher?	-voll und ganz -überwiegend -in mancher Beziehung -kaum -gar nicht -keine Angabe	→ Hinweis 1
I11	(→Nur fragen, falls Befragter oder wenigstens ein Elternteil Aussiedler ist.)  Wie sehr fühlen Sie sich als Aussiedler?	-voll und ganz -überwiegend -in mancher Beziehung -kaum -gar nicht -keine Angabe	

Ich lese Ihnen nun einige Aussagen vor und bitte Sie, mir Ihre Zustimmung zu diesen Aussagen auf einer Skala von 1 bis 5 mitzuteilen. Dabei bedeutet  
5 = stimme voll und ganz zu, also der höchste Wert  
4 = stimme überwiegend zu  
3 = stimme teilweise zu

2 = stimme eher nicht zu 1 = stimme überhaupt nicht zu, also der niedrigste Wert		
I12	Deutschland ist meine Heimat.	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
I13	(→Nur fragen, falls Befragter oder wenigstens ein Elternteil nicht Aussiedler ist.)  Wir <Herkunftsgruppe> müssen aufpassen, dass wir nicht allmählich zu Deutschen werden.	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
I13a	(→Nur fragen, falls Befragter oder wenigstens ein Elternteil Aussiedler ist.)  Wir Aussiedler müssen aufpassen, dass wir nicht allmählich zu Deutschen werden.	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
I14	Die meisten Deutschen betrachten mich als Ausländer	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
I15	Die meisten Ausländer betrachten mich als Ausländer	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
I16	Ich möchte von den hier lebenden Deutschen als einer von ihnen angesehen werden.	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
I17	Die Deutschen können stolz auf sich sein	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
I18	(→Nur fragen, falls Befragter oder wenigstens ein Elternteil nicht Aussiedler ist.)  Die <Herkunftsgruppe> können stolz auf sich sein	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
I18a	(→Nur fragen, falls Befragter oder wenigstens ein Elternteil Aussiedler ist.)  Die Aussiedler können stolz auf sich sein	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu

		-1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
I19	(→Nur fragen, falls Befragter oder wenigstens ein Elternteil nicht Aussiedler ist.)  Wenn ich unter <Herkunftsgruppe> bin fühle ich mich als <Herkunftsgruppe>.	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
I19a	(→Nur fragen, falls Befragter oder wenigstens ein Elternteil Aussiedler ist.)  Wenn ich unter Aussiedlern bin fühle ich mich als Aussiedler.	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
I20	Wenn ich unter Deutschen bin, fühle ich mich als Deutscher.	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
I21	(→Nur fragen, falls Befragter oder wenigstens ein Elternteil nicht Aussiedler ist.)  Mit den meisten <Herkunftsgruppe> habe ich vieles gemeinsam.	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
I21a	(→Nur fragen, falls Befragter oder wenigstens ein Elternteil Aussiedler ist.)  Mit den meisten Aussiedlern habe ich vieles gemeinsam.	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
I23	Das Land meiner Eltern bzw. Großeltern ist auch meine Heimat.	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
I26	Die meisten Deutschen betrachten mich als Deutschen	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
I27	Die meisten Ausländer betrachten mich als Deutschen	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
I29	Die Deutschen haben einen guten Ruf in der Welt	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu



## Identität

<p>Wie stark stimmen Sie folgenden Aussagen zu. Sie können die Aussagen wieder auf einer Skala von 1 bis 5 bewerten. Dabei bedeutet:            5 = stimme voll und ganz zu, also der höchste Wert            4 = stimme überwiegend zu            3 = stimme teilweise zu            2 = stimme eher nicht zu            1 = stimme überhaupt nicht zu, also der niedrigste Wert</p>		
I31	(→Nur fragen, falls Befragter oder wenigstens ein Elternteil nicht Aussiedler ist.)  Man kann <Herkunftsgruppe> und Deutscher gleichzeitig sein.	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
I31a	(→Nur fragen, falls Befragter oder wenigstens ein Elternteil Aussiedler ist.)  Man kann Aussiedler und Deutscher gleichzeitig sein.	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
I32	(→Nur fragen, falls Befragter oder wenigstens ein Elternteil nicht Aussiedler ist.)  Ich bin stolz darauf <Herkunftsgruppe> zu sein.	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
I32a	(→Nur fragen, falls Befragter oder wenigstens ein Elternteil Aussiedler ist.)  Ich bin stolz darauf Aussiedler zu sein.	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
I33	Ich bin stolz darauf Deutscher zu sein.	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
I34	Ich möchte die Traditionen aus meinem Herkunftsland bzw. dem meiner Vorfahren auch an meine Kinder weitergeben.	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
I35	Ich interessiere mich sehr für Ereignisse aus <Herkunftsland>	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
I36	Ich bin stolz auf <Herkunftsland>	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu

		-2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
I37	(→Nur fragen, falls Befragter oder wenigstens ein Elternteil nicht Aussiedler ist.)  Wenn es eine deutsch-<Herkunftsgruppe> Partei geben würde, würde ich diese wählen.	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
I37a	(→Nur fragen, falls Befragter oder wenigstens ein Elternteil Aussiedler ist.)  Wenn es eine Aussiedlerpartei geben würde, würde ich diese wählen.	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
I38	(→Nur fragen, falls Befragter oder wenigstens ein Elternteil nicht Aussiedler ist.)  Weil ich in Deutschland in meiner <Herkunftsgruppe> Familie aufgewachsen bin, bin ich doch anders als die Deutschen.	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
I38a	(→Nur fragen, falls Befragter oder wenigstens ein Elternteil Aussiedler ist.)  Weil ich in meiner Aussiedlerfamilie aufgewachsen bin, bin ich doch anders als die Deutschen.	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
K01	Ich verhalte mich oft typisch für die Menschen aus <Herkunftsland>.	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
K02	Ich verhalte mich oft typisch deutsch.	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
K03	Mir ist es wichtig, nach den Traditionen aus <Herkunftsland> zu leben.	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
K04	Menschen, die die deutschen Sitte und Gebräuche <u>nicht</u> teilen, können trotzdem Deutsche werden.	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
K05	Alleine der Vater sollte bestimmen was in der Familie geschieht.	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu

		-3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
K06	Die Eltern sollten die Ehepartner ihrer Kinder mitbestimmen	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
K07	Eine gute Ausbildung ist für Frauen nicht so wichtig wie für Männer	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
K08	Meine allgemeinen Wertvorstellungen stimmen mit denen der Deutschen überein.	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
K09	Mein Partner sollte aus <Herkunftsland> kommen.	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
K09a	(→Nur fragen, falls Befragter oder wenigstens ein Elternteil Aussiedler ist.)  Mein Partner sollte Aussiedler sein.	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht zu -keine Angabe
K10	Glauben Sie, dass Sie von anderen als Ausländer wahrgenommen werden?  [Antwortvorgaben vorlesen!]	-Immer -meistens -manchmal -selten -nie -weiß nicht -keine Angabe
K11	Kennen Sie den Fußballspieler Mesut Özil?	-nein → weiter mit Frage K13 -ja -keine Angabe → weiter mit Frage K13
K12	In welcher Nationalmannschaft sollte er spielen?  [Antwortvorgaben vorlesen!]	-in der deutschen Mannschaft -in der türkischen Mannschaft -keine Angabe
K13	Kennen Sie den Fußballspieler Lukas Podolski?	-nein → weiter mit Frage K15 -ja -keine Angabe → weiter mit Frage K15
K14	In welcher Nationalmannschaft sollte er spielen?  [Antwortvorgaben vorlesen!]	in der deutschen Mannschaft in der polnischen Mannschaft keine Angabe

K15	Kennen Sie den Fußballspieler Gerald Asamoah?	-nein → weiter mit Frage K17 -ja -keine Angabe → weiter mit Frage K17
K16	In welcher Nationalmannschaft sollte er spielen?  [Antwortvorgaben vorlesen!]	-in der deutschen Mannschaft -in der Mannschaft von Ghana -keine Angabe

## Sprache

Nun einige Fragen zu Ihren Sprachkenntnissen. Wir bitten Sie wieder auf einer Skala von 1 bis 5 zu Antworten. Dabei bedeutet  
5 = sehr gut, also der höchste Wert  
4 = gut  
3 = es geht  
2 = eher schlecht  
1 = gar nicht, also der niedrigste Wert

K28	Wie gut können Sie nach Ihrer eigenen Einschätzung deutsch sprechen?	-sehr gut -gut -es geht -eher schlecht -gar nicht -keine Angabe
K29	... und schreiben?	-sehr gut -gut -es geht -eher schlecht -gar nicht -keine Angabe
K30	Wie gut können Sie nach Ihrer eigenen Einschätzung <Herkunftsgruppe> sprechen?	-sehr gut -gut -es geht -eher schlecht -gar nicht -keine Angabe
K31	... und schreiben?	-sehr gut -gut -es geht -eher schlecht -gar nicht -keine Angabe
K32	Welche Sprache sprechen Sie hier in Deutschland?  [Antwortvorgaben vorlesen!]	-nur Deutsch -überwiegend Deutsch -teils Deutsch, teils eine andere Sprache -überwiegend eine andere Sprache -nur eine andere Sprache -keine Angabe



## Interaktion

Jetzt würden wir gern etwas über Ihren Bekanntenkreis erfahren.			
S01	Denken Sie bitte an drei Personen, mit denen Sie näher befreundet sind und mit denen Sie sich häufig treffen.  Wie viele Deutsche sind darunter?	-drei -zwei -einer -keiner -keine Angabe	
S02	Wünschen Sie sich mehr Kontakte zu Deutschen?	-nein -ja -weiß nicht -keine Angabe	
S03	Leben in Ihrem Wohngebiet auch ausländische bzw. aus dem Ausland zugewanderte Familien? Bitte schätzen Sie den Anteil in Prozent.	-100 % -90 % -80 % -70 % -60 % -50 % -40 % -30 % -20 % -10 % -0 % -weiß nicht -keine Angabe	
S04	Wie häufig haben Sie persönlich innerhalb der letzten beiden Jahren die Erfahrung gemacht, hier in Deutschland aufgrund Ihrer Herkunft benachteiligt worden zu sein?  [Antwortvorgaben vorlesen!]	-sehr oft -oft -manchmal -selten -nie -keine Angabe	→ weiter mit Frage S06 → weiter mit Frage S06
S05	Wo oder in welcher Situation haben Sie sich benachteiligt gefühlt?  [Antwortvorgaben vorlesen!]	- in der Schule - am Arbeitsplatz - auf der Suche nach einer Arbeitsstelle/Ausbildungsplatz - auf der Suche nach einer Wohnung - bei der Polizei - in kommunalen Ämtern - in der Diskothek/Gaststätte - beim Einkaufen - in den öffentlichen Verkehrsmitteln - beim Arzt/im Krankenhaus - sonstiges - keine Angabe	
S06	Wie oft sind Sie in Organisationen oder Gruppen aktiv, die mehrheitlich aus <Herkunftsgruppe> bestehen?  [Interviewerhinweis: Z.B. Kulturverein, Sportverein, Theatergruppe]	-sehr oft -öfters -manchmal -selten -nie -keine Angabe	

S07	Wie oft sind Sie in Organisationen oder Gruppen aktiv, die mehrheitlich aus Deutschen bestehen.  [Interviewerhinweis Z.B. Schützenverein, Sportverein, Gesangsverein, freiwillige Feuerwehr]	-sehr oft -öfters -manchmal -selten -nie -keine Angabe
-----	--	---

## Identität - Fremdwahrnehmung

Jetzt sind wir an Ihrer Meinung interessiert.  Manche Leute meinen, dass die folgenden Dinge wichtig sind, um wirklich ein Deutscher oder eine Deutsche zu sein. Andere halten sie für nicht wichtig. Wie stufen Sie diese Dinge ein?  Sie können wieder auf einer Skala von 1 bis 5 Antworten. 5 bedeutet stimme voll und ganz zu, also der höchste Wert 4 = stimme überwiegend zu 3 = stimme teilweise zu 2 = stimme eher nicht zu 1 = stimme überhaupt nicht zu, also der niedrigste Wert"		
KK29	Um Deutscher zu sein ist es wichtig ...  ... in Deutschland geboren zu sein?	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht -keine Angabe
KK30	... die deutsche Staatsangehörigkeit zu besitzen	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht -keine Angabe
KK31	... den größten Teil des Lebens in Deutschland gelebt zu haben	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht -keine Angabe
KK32	... Deutsch sprechen zu können	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht -keine Angabe
KK33	... ein Christ zu sein	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht -keine Angabe
KK34	... die deutschen politischen Institutionen und Gesetze zu achten	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu

		-3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht -keine Angabe
KK35	... sich als Deutscher/Deutsche zu fühlen	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht -keine Angabe
KK36	... deutsche Vorfahren zu haben	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht -keine Angabe

Es gibt Eigenschaften, die von einigen als typisch Deutsch betrachtet werden. Andere halten diese Eigenschaften nicht für eine typisch deutsche Besonderheit. Für wie typisch deutsch halten Sie persönlich folgende Eigenschaften?

Sie können wieder auf einer Skala von 1 bis 5 Antworten. Wie oben bedeutet  
5 = stimme voll und ganz zu, also der höchste Wert  
4 = stimme überwiegend zu  
3 = stimme teilweise zu  
2 = stimme eher nicht zu  
1 = stimme überhaupt nicht zu, also der niedrigste Wert"

KK37	Eine typisch deutsche Eigenschaft ist ... ... Fleiß und Pflichtbewusstsein	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht -keine Angabe
KK38	... Leidenschaftlichkeit	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht -keine Angabe
KK39	... Nationalstolz	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht -keine Angabe
KK41	... Religiosität	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht -keine Angabe
KK42	... Familienzusammenhalt	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu

		-3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht -keine Angabe
KK43	... Gesetzestreue	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht -keine Angabe
KK44	... Geselligkeit	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht -keine Angabe
KK45	... Aggressivität	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht -keine Angabe
KK46	... Humor	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht -keine Angabe
KK48	Fallen Ihnen noch weitere wichtige Eigenschaften ein, die Sie für typisch deutsch halten? Welche sind das? (max. 2 Antworten)	-(offene Antwortvorgabe) <Eigenschaft A> -(offene Antwortvorgabe) <Eigenschaft B> -nein, keine weiteren wichtigen Eigenschaften -keine Angabe

### Eigenschaften - Selbstzuschreibung

Und nun zu Ihnen. Wie sehr treffen die genannten Eigenschaften auf Sie zu?

Sie können wieder auf einer Skala von 1 bis 5 Antworten.  
5 bedeutet stimme voll und ganz zu, also der höchste Wert  
4 = stimme überwiegend zu  
3 = stimme teilweise zu  
2 = stimme eher nicht zu  
1 = stimme überhaupt nicht zu, also der niedrigste Wert

KK49	Eine typisch Eigenschaft von mir ist ... ... Fleiß und Pflichtbewusstsein	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht -keine Angabe
KK50	... Leidenschaftlichkeit	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu

		-2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht -keine Angabe
KK51	... Nationalstolz	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht -keine Angabe
KK53	... Religiosität	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht -keine Angabe
KK54	... Familienzusammenhalt	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht -keine Angabe
KK55	... Gesetzestreue	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht -keine Angabe
KK56	... Geselligkeit	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht -keine Angabe
KK57	... Aggressivität	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht -keine Angabe
KK58	... Humor	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht -keine Angabe
KK60	... <Eigenschaft A>	5-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu -1 stimme überhaupt nicht -keine Angabe
KK61	... <Eigenschaft B>	-5 stimme voll und ganz zu -4 stimme überwiegend zu -3 stimme teilweise zu -2 stimme eher nicht zu

		-1 stimme überhaupt nicht -keine Angabe
--	--	--

## Enkulturation

Nun haben wir ein paar Fragen zu Ihrer Kindheit. Also bis zu einem Alter von ca.10 Jahren.			
KK62	Welche Sprache wurde bei Ihnen Zuhause gesprochen?	-nur Deutsch -überwiegend Deutsch -teils Deutsch, teils eine andere Sprache -überwiegend eine andere Sprache -nur eine andere Sprache -weiß nicht mehr -keine Angabe	
KK63	Wie oft wurden bei Ihnen Zuhause deutsche Feste gefeiert oder deutsche Lieder gesungen?	-sehr oft -oft -manchmal -selten -nie -weiß nicht mehr -keine Angabe	
KK64	Wo haben Sie den größten Teil Ihrer Kindheit verbracht?  [Antwortvorgaben bitte vorlesen!]	-In dieser Stadt/diesem Dorf in dem ich jetzt wohne -In einer anderen Stadt/einem anderen Dorf, aber in diesem Bundesland -In einem anderen Bundesland -In einem anderen Land -keine Angabe	
KK65	(→Nur fragen wenn Befragter seine Kindheit nicht in der Türkei verbracht hat.)  Die drei Personen, mit denen Sie in Ihrer Kindheit am besten befreundet waren, wie viele davon waren Deutsche?	-drei -zwei -einer -keiner -weiß nicht mehr -keine Angabe	
KK66	Haben Sie in Ihrer Kindheit einer Religion angehört?	-nein, konfessionslos -muslimisch -muslimisch, allevitisch -christlich, katholisch/evangelisch -russisch orthodox -andere orthodox Religionsgemeinschaft -andere christliche Religionsgemeinschaft -jüdisch -andere Religionsgemeinschaft (offene Antwortvorgabe) -weiß nicht mehr -keine Angabe	→ weiter mit Frage K68          → weiter mit Frage K68 → weiter mit Frage K68
KK67	Wie häufig haben Sie in Ihrer Kindheit religiöse Veranstaltungen besucht?	-täglich -min. ein mal in der Woche -min. ein mal im Monat -seltener -nie	

		-weiß nicht mehr -keine Angabe
KK68	Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Leben insgesamt?  Sie könne eine Antwort von 0 bis 10 geben. Wenn Sie ganz und gar unzufrieden sind, geben Sie den Wert '0' an, wenn Sie ganz und gar zufrieden sind geben Sie den Wert '10' an. Wenn Sie teils zufrieden / teils unzufrieden sind einen Wert dazwischen	-10 ganz und gar zufrieden -9 -8 -7 -6 -5 -4 -3 -2 -1 -0 ganz und gar unzufrieden -weiß nicht -keine Angabe

### Herkunft - Großeltern

In Ihrem Herkunftsland bzw. dem Ihrer Vorfahren leben verschiedene Volksgruppen. Wir möchten wissen welchen Gruppen Ihre Großeltern angehören.		
I44	Welcher Volksgruppe gehört der Vater Ihres Vaters an?	-LÄNDERLISTE ...  -andere (offene Antwortvorgabe) -weiß nicht -keine Angabe
I45	Welcher Volksgruppe gehört die Mutter Ihres Vaters an?	-LÄNDERLISTE ...  -andere (offene Antwortvorgabe) -weiß nicht -keine Angabe
I46	Welcher Volksgruppe gehört der Vater Ihrer Mutter an?	-LÄNDERLISTE ...  -andere (offene Antwortvorgabe) -weiß nicht -keine Angabe
I47	Welcher Volksgruppe gehört die Mutter Ihrer Mutter an?	-LÄNDERLISTE ...  -andere (offene Antwortvorgabe) -weiß nicht -keine Angabe

### Soziodemographie

Abschließend haben wir noch ein paar Fragen zu Ihrer Person.			
P01	Geschlecht des Befragten	-weiblich -männlich	
P02	In welchem Jahr sind Sie geboren?	-VIERSTELLIGE JAHRESANGABE -keine Angabe	
P03	Sind Sie derzeit in Ausbildung? Das heißt: Besuchen Sie eine Schule oder Hochschule oder machen Sie eine Berufsausbildung?	-nein -ja, in Schule -ja, in Hochschule -ja, in Berufsausbildung -keine Angabe	→ weiter mit Frage P11
P04	Haben Sie eine abgeschlossene Berufsausbildung? Dazu gehören auch Hochschulabschlüsse.	-nein -ja -keine Angabe	→ weiter mit Frage P05 → weiter mit Frage P05
P04a	Und welchen höchsten beruflichen Ausbildungsabschluss haben Sie?  (Ausländische Abschlüsse bitte dem gleichwertigen deutschen Abschluss zuordnen)	-beruflich-betriebliche Ausbildung (Lehre oder gleichwertiger Abschluss) -beruflich-schulische Ausbildung (Berufsfachschule, Handelsschule) -Ausbildung an einer Fachschule, Meister-, Technikerschule, Berufs- oder Fachakademie. -Fachhochschulabschluss -Hochschulabschluss -sonstiger Abschluss -keine Angabe	
P04b	Wurde der berufliche Abschluss in Deutschland oder im Ausland erworben?	-in Deutschland -im Ausland -keine Angabe	
P05	Haben Sie eine Schule im Ausland besucht?	-nein -ja -keine Angabe	→ weiter mit Frage P06 → weiter mit Frage P06
P05a	Was für einen Abschluss haben sie dort erworben?	-Schule ohne Abschluss verlassen -Pflichtschule mit Abschluss verlassen -Abschluss an einer weiterführender Schule erworben -keine Angabe	→ weiter mit Frage P05c
P05b	Waren Sie mit diesem Abschluss berechtigt an einer Universität zu studieren	-nein -ja -keine Angabe	
P05c	Wie viele Jahre sind Sie dort in die Schule gegangen?	-ZWEISTELLIGE ZAHLENANGABE -keine Angabe	
P06	Haben Sie eine Schule in Deutschland besucht?	-nein -ja -keine Angabe	→ weiter mit Frage P11 → weiter mit Frage P11

P06a	Was für einen Abschluss haben Sie dort erworben?	-Schule ohne Abschluss verlassen -Sonderschulabschluss -Haupt-, Volksschulabschluss -Realschulabschluss, mittlere Reife -Fachabitur, Fachhochschulreife -Abitur, fachgebundene oder allgemeine Hochschulreife -keine Angabe	
P11	Welchen Familienstand haben Sie? [Antwortvorgaben vorlesen!]	-verheiratet -verheiratet, getrennt lebend -feste Partnerschaft, länger als 6 Monate -ledig -geschieden -verwitwet -keine Angabe	→ weiter mit Frage P13b  → weiter mit Frage P14 → weiter mit Frage P13b → weiter mit Frage P13b → weiter mit Frage P14
P11a	In welchem Jahr wurde Ihr Partner geboren?	-VIERSTELLIGE JAHRESANGABE -weiß nicht -keine Angabe	
P11b	Wohnt Ihr Partner im gleichen Haushalt wie Sie?	-nein -ja -keine Angabe	
P11c	Hat Ihr Partner eine Schule im Ausland besucht? Falls ja, was für einen Abschluss hat er dort erworben?	-kein Schulbesuch im Ausland -Schule ohne Abschluss verlassen -Schule mit Abschluss verlassen -Fach- / Hochschulstudium erfolgreich abgeschlossen -weiß nicht -keine Angabe	
P11d	Hat Ihr Partner eine Schule in Deutschland besucht? Falls ja, was für einen Abschluss hat er dort erworben?	-kein Schulabschluss in Deutschland -Schule ohne Abschluss verlassen -Sonderschulabschluss -Haupt- / Volksschulabschluss -Realschulabschluss, Mittlere Reife -(Fach-)Abitur, fachgebundene oder allgemeine Hochschulreife -weiß nicht -keine Angabe	
P11e	Und welchen höchsten beruflichen Bildungsabschluss hat er/sie?  (Interviewerhinweis: Ausländische Abschlüsse bitte dem gleichwertigen deutschen Abschluss zuordnen)	-Lehre oder gleichwertiger Abschluss -Abschluss einer Berufsfach- oder Handelsschule -Meister, Techniker, gleichwertiger Fachschulabschluss (auch Berufs- oder Fachakademie) -Fachhochschulabschluss -Hochschulabschluss -anderen beruflichen Abschluss: (bitte ins Textfeld eintragen) -keinen beruflichen Abschluss -noch in Ausbildung -noch im Studium -weiß nicht -keine Angabe	
P12	(→Nur fragen, falls Person oder ein Elternteil als Aussiedler nach Deutschland gekommen ist.)  Ist Ihr Partner als Aussiedler nach Deutschland gekommen?	-nein -ja -weiß nicht -keine Angabe	

	[Falls verwitwet: „War Ihr Partner Aussiedler?“]		
P13	Ist Ihr Partner <Herkunftsgruppe>?  [Falls verwitwet: „War Ihr Partner ebenfalls <Herkunftsgruppe>?“]	-nein -ja -weiß nicht -keine Angabe	→ weiter mit Frage P14 → weiter mit Frage P14
P13a	Zu welcher Gruppe gehört Ihr Partner?  [Falls verwitwet: „Zu welcher Gruppe gehörte Ihr Partner?“]	-LÄNDERLISTE ... -andere (offene Antwortvorgabe) -weiß nicht -keine Angabe	→ weiter mit Frage P14 → weiter mit Frage P14  → weiter mit Frage P14 → weiter mit Frage P14
P13b	In welchem Jahr wurde ehemaliger Partner geboren?	-VIERSTELLIGE JAHRESANGABE -weiß nicht -keine Angabe	
P13c	Hat Ihr ehemaliger Partner eine Schule im Ausland besucht? Falls ja, was für einen Abschluss hat er dort erworben?	-kein Schulbesuch im Ausland -Schule ohne Abschluss verlassen -Schule mit Abschluss verlassen -Fach- / Hochschulstudium erfolgreich abgeschlossen -weiß nicht -keine Angabe	
P13d	Hat Ihr ehemaliger Partner eine Schule in Deutschland besucht? Falls ja, was für einen Abschluss hat er dort erworben?	-kein Schulabschluss in Deutschland -Schule ohne Abschluss verlassen -Sonderschulabschluss -Haupt- / Volksschulabschluss -Realschulabschluss, Mittlere Reife -(Fach-)Abitur, fachgebundene oder allgemeine Hochschulreife -weiß nicht -keine Angabe	
P13e	Und welchen höchsten beruflichen Bildungsabschluss hat er/sie?  (Interviewerhinweis: Ausländische Abschlüsse bitte dem gleichwertigen deutschen Abschluss zuordnen)	-Lehre oder gleichwertiger Abschluss -Abschluss einer Berufsfach- oder Handelsschule -Meister, Techniker, gleichwertiger Fachschulabschluss (auch Berufs- oder Fachakademie) -Fachhochschulabschluss -Hochschulabschluss -anderen beruflichen Abschluss: (bitte ins Textfeld eintragen) -keinen beruflichen Abschluss -noch in Ausbildung -noch im Studium -weiß nicht -keine Angabe	
P13f	(→Nur fragen, falls Person oder ein Elternteil als Aussiedler nach Deutschland gekommen ist.)  Ist Ihr ehemaliger Partner als Aussiedler nach Deutschland gekommen?  [Falls verwitwet: „War Ihr Partner Aussiedler?“]	-nein -ja -weiß nicht -keine Angabe	

P13g	Ist Ihr ehemaliger Partner <Herkunftsgruppe>?  [Falls verwitwet: „War Ihr Partner ebenfalls <Herkunftsgruppe>?“]	-nein -ja -weiß nicht -keine Angabe	→ weiter mit Frage P14 → weiter mit Frage P14
P13h	Zu welcher Gruppe gehört Ihr ehemaliger Partner?  [Falls verwitwet: „Zu welcher Gruppe gehörte Ihr Partner?“]	-LÄNDERLISTE ... -andere (offene Antwortvorgabe) -weiß nicht -keine Angabe	
P14	Wie viele Kinder haben Sie insgesamt? Bitte berücksichtigen Sie neben den eigenen, leiblichen Kindern auch Adoptiv-, Stief- oder Pflegekinder.	-ZWEISTELLIGE ANGABE -keine Angabe	
P15	Sind Sie zurzeit erwerbstätig?	-nein -ja -keine Angabe	→ weiter mit Frage P16 → weiter mit Frage P26
P15a	Wie viele Stunden arbeiten Sie derzeit durchschnittlich pro Woche?  [Interviewerhinweis: Gemeint ist „bezahlte Erwerbsarbeit“ einschließlich Nebenerwerb]	-ZWEISTELLIGE STUNDENANZAHL -kann ich nicht schätzen -keine Angabe	
P15b	Haben Sie ein unbefristetes Arbeitsverhältnis?	-nein, befristetes Arbeitsverhältnis -ja, unbefristeten Arbeitsvertrag -trifft nicht zu / habe keinen Arbeitsvertrag -keine Angabe	
P15c	Nehmen Sie zurzeit wegen eines jüngeren Kindes die Elternzeit in Anspruch?  [Interviewerhinweis: Entspricht dem früheren „Erziehungsurlaub“; Elternzeit kann auch zur Reduzierung der Berufstätigkeit genommen werden ]	-nein -ja -keine Angabe	→ weiter mit Frage P18 → weiter mit Frage P18
P16	Als was würden Sie sich in erster Linie bezeichnen? Sind Sie in Elternzeit, Hausfrau bzw. Hausmann, noch in der Ausbildung, arbeitslos oder in Ruhestand?	-in Elternzeit (früher Erziehungsurlaub) -Hausfrau / Hausmann -in Ausbildung, Umschulung, Studium -arbeitslos -Rentner / Pensionär, Vorruhestand -Sonstiges -keine Angabe	→ weiter mit Frage P16b → weiter mit Frage P16b → weiter mit Frage P16b → weiter mit Frage P16b → weiter mit Frage P16b → weiter mit Frage P16b

P16a	Seit wann sind Sie arbeitslos? Bitte geben Sie Monat und Jahr an.	-VIERSTELLIGE JAHRESANGABE -keine Angabe	
P16b	Waren Sie früher einmal erwerbstätig?	-nein -ja -keine Angabe	→ weiter mit Frage P26 → weiter mit Frage P26
P16c	Waren Sie in Deutschland erwerbstätig?	nein ja keine Angabe	
P18	Sind oder waren Sie ...  [Antwortvorgaben vorlesen!]	-Arbeiter -Angestellter -Beamter -Selbständiger bzw. Freiberufler -Landwirt mit eigenem Hof oder in Ausbildung -keine Angabe	→ weiter mit Frage P20 → weiter mit Frage P21 → weiter mit Frage P22 → weiter mit Frage P23 → weiter mit Frage P24 → weiter mit Frage P26
P19	Sind oder waren Sie ...  [Antwortvorgaben vorlesen!]	-ungelernter Arbeiter -angelernter Arbeiter -Facharbeiter mit qualifizierender Ausbildung -Vorarbeiter, Kolonnenführer, Brigadier -Meister oder Polier -keine Angabe	→ weiter mit Frage P25 → weiter mit Frage P25 → weiter mit Frage P25 → weiter mit Frage P25
P20	Sind oder waren Sie ...  [Antwortvorgaben vorlesen!]	-Industrie- oder Werkmeister im Angestelltenverhältnis -Angestellter mit einfacher Tätigkeit, z.B. Verkäufer oder Schreibkraft -Angestellter mit qualifizierter Tätigkeit, z.B. Sachbearbeiter oder technischer Zeichner -Angestellter mit hochqualifizierter Tätigkeit oder Leitungsfunktion, z.B. wissenschaftlicher Mitarbeiter oder Abteilungsleiter -Angestellter mit umfassenden Führungsaufgaben, z.B. Direktor, Geschäftsführer oder Vorstand größerer Betriebe? -keine Angabe	→ weiter mit Frage P25 → weiter mit Frage P25 → weiter mit Frage P25 → weiter mit Frage P25
P21	Sind oder waren Sie Beamter ...  [Antwortvorgaben vorlesen!]	-im einfachen Dienst -im mittleren Dienst -im gehobenen Dienst -oder im höheren Dienst -keine Angabe	→ weiter mit Frage P25 → weiter mit Frage P25 → weiter mit Frage P25 → weiter mit Frage P25 → weiter mit Frage P25
P22	Haben oder hatten Sie ...  [Antwortvorgaben vorlesen!]	-keinen oder einen Mitarbeiter -2 bis 9 Mitarbeiter -oder 10 Mitarbeiter und mehr -keine Angabe	→ weiter mit Frage P25 → weiter mit Frage P25 → weiter mit Frage P25 → weiter mit Frage P25 → weiter mit Frage P25

P23	Wie viele Hektar Land hat oder hatte Ihr Hof? [Antwortvorgaben vorlesen!]	-unter 10 Hektar -10 bis unter 20 Hektar -20 bis unter 50 Hektar -50 Hektar und mehr -keine Angabe	→ weiter mit Frage P25 → weiter mit Frage P25 → weiter mit Frage P25 → weiter mit Frage P25
P24	Sind Sie ... [Antwortvorgaben vorlesen!]	-Kaufmännischer Auszubildender -Gewerblicher Auszubildender -Haus- oder landwirtschaftlicher Auszubildender -Beamtenanwärter bzw. Beamter im Vorbereitungsdienst -oder Praktikant oder Volontär -keine Angabe	
P25	Wie lautet die genaue Bezeichnung Ihrer derzeitigen bzw. letzten Berufstätigkeit?  [Interviewerhinweis: Berufsbezeichnung oder inhaltliche Tätigkeit möglichst präzise notieren! Bei Unklarheiten um genaue Beschreibung der Tätigkeit oder besondere Bezeichnung des Berufs bitten!]  [Interviewerhinweis: Bei Unklarheiten: „Können Sie mir Ihre Tätigkeit möglichst genau beschreiben? Hat dieser Beruf noch einen besonderen Namen?“]	-(offene Antwortvorgabe)  -weiß nicht -keine Angabe	
P25	Sind oder waren Sie anderen bei der Arbeit vorgesetzt?	-nein -ja -keine Angabe	→ weiter mit Frage P26
P25a	Wie viele Personen arbeiten oder arbeiteten nach Ihren Anweisungen?	-1 bis 5 Personen -6 bis 10 Personen -mehr als 10 Personen -keine Angabe	
P15p	(→Nur fragen, falls Person verheiratet oder in fester Partnerschaft ist.)  Ist Ihr Partner zurzeit erwerbstätig?	-nein -ja -keine Angabe	→ weiter mit Frage P16p → weiter mit Frage P26
P17p	(→Nur fragen, falls Person verheiratet oder in fester Partnerschaft ist.)  Wie viele Stunden arbeitet Ihr Partner derzeit durchschnittlich pro Woche?  [Interviewerhinweis: Gemeint ist „bezahlte Erwerbsarbeit“ einschließlich Nebenerwerb]	-ZWEISTELLIGE STUNDENANGABE -kann ich nicht schätzen -keine Angabe	
P17ap	(→Nur fragen, falls Person verheiratet oder in fester Partnerschaft ist.)  Hat Ihr Partner ein unbefristetes Arbeitsverhältnis?	-nein, befristetes Arbeitsverhältnis -ja, unbefristeten Arbeitsvertrag -trifft nicht zu / habe keinen Arbeitsvertrag -keine Angabe	

P17bp	(→Nur fragen, falls Person verheiratet oder in fester Partnerschaft ist.)  Nimmt Ihr Partner zurzeit wegen eines jüngeren Kindes die Elternzeit in Anspruch?  [Interviewerhinweis: Entspricht dem früheren „Erziehungsurlaub“; Elternzeit kann auch zur Reduzierung der Berufstätigkeit genommen werden ]	-nein -ja -keine Angabe	→ weiter mit Frage P18p → weiter mit Frage P18p → weiter mit Frage P18p
P16p	(→Nur fragen, falls Person verheiratet oder in fester Partnerschaft ist.)  Als was würden Sie Ihren Partner in erster Linie bezeichnen? Ist er in Elternzeit, Hausfrau bzw. Hausmann, noch in der Ausbildung, arbeitslos oder in Ruhestand?	-in Elternzeit (früher Erziehungsurlaub) -Hausfrau / Hausmann -in Ausbildung, Umschulung, Studium -arbeitslos -Rentner / Pensionär, Vorruhestand -Sonstiges -keine Angabe	→ weiter mit Frage P16bp → weiter mit Frage P16bp → weiter mit Frage P16bp → weiter mit Frage P16bp → weiter mit Frage P16bp
P16ap	(→Nur fragen, falls Person verheiratet oder in fester Partnerschaft ist.)  Seit wann ist Ihr Partner arbeitslos? Bitte geben Sie Monat und Jahr an.	-MONAT JAHR (vierstellig) -keine Angabe	
P16bp	(→Nur fragen, falls Person verheiratet oder in fester Partnerschaft ist.)  War Ihr Partner früher einmal erwerbstätig?	-nein -ja -keine Angabe	→ weiter mit Frage P26p → weiter mit Frage P26p
P16cp	(→Nur fragen, falls Person verheiratet oder in fester Partnerschaft ist.)  War Ihr Partner in Deutschland erwerbstätig?	-nein -ja -keine Angabe	
P18p	(→Nur fragen, falls Person verheiratet oder in fester Partnerschaft ist.)  Ist oder war Ihr Partner ...  [Antwortvorgaben vorlesen!]	-Arbeiter -Angestellter -Beamter -Selbständiger bzw. Freiberufler -Landwirt mit eigenem Hof -oder in Ausbildung -keine Angabe	→ weiter mit Frage P20p → weiter mit Frage P21p → weiter mit Frage P22p → weiter mit Frage P23p → weiter mit Frage P24p → weiter mit Frage P26p

P19p	(→Nur fragen, falls Person verheiratet oder in fester Partnerschaft ist.)  Ist oder war Ihr Partner ...  [Antwortvorgaben vorlesen!]	-ungelernter Arbeiter -angelernter Arbeiter -Facharbeiter mit qualifizierender Ausbildung -Vorarbeiter, Kolonnenführer, Brigadier -Meister oder Polier -keine Angabe	→ weiter mit Frage P25p → weiter mit Frage P25p → weiter mit Frage P25p → weiter mit Frage P25p → weiter mit Frage P25p
P20p	(→Nur fragen, falls Person verheiratet oder in fester Partnerschaft ist.)  Ist oder war Ihr Partner ...  [Antwortvorgaben vorlesen!]	-Industrie- oder Werkmeister im Angestelltenverhältnis -Angestellter mit einfacher Tätigkeit, z.B. Verkäufer oder Schreibkraft -Angestellter mit qualifizierter Tätigkeit, z.B. Sachbearbeiter oder technischer Zeichner -Angestellter mit hochqualifizierter Tätigkeit oder Leitungsfunktion, z.B. wissenschaftlicher Mitarbeiter oder Abteilungsleiter -Angestellter mit umfassenden Führungsaufgaben, z.B. Direktor, Geschäftsführer oder Vorstand größerer Betriebe? -keine Angabe	→ weiter mit Frage P25p → weiter mit Frage P25p → weiter mit Frage P25p → weiter mit Frage P25p → weiter mit Frage P25p
P21p	Ist oder waren Ihr Partner Beamter ...  [Antwortvorgaben vorlesen!]	-im einfachen Dienst -im mittleren Dienst -im gehobenen Dienst -oder im höheren Dienst -keine Angabe	→ weiter mit Frage P25p → weiter mit Frage P25p → weiter mit Frage P25p → weiter mit Frage P25p
P22p	(→Nur fragen, falls Person verheiratet oder in fester Partnerschaft ist.)  Hat oder hatte Ihr Partner ...  [Antwortvorgaben vorlesen!]	-keinen oder einen Mitarbeiter -2 bis 9 Mitarbeiter -oder 10 Mitarbeiter und mehr -keine Angabe	→ weiter mit Frage P25p → weiter mit Frage P25p → weiter mit Frage P25p
P23p	(→Nur fragen, falls Person verheiratet oder in fester Partnerschaft ist.)  Wie viele Hektar Land hat oder hatte der Hof Ihres Partners?  [Antwortvorgaben vorlesen!]	-unter 10 Hektar -10 bis unter 20 Hektar -20 bis unter 50 Hektar -50 Hektar und mehr -keine Angabe	→ weiter mit Frage P25p → weiter mit Frage P25p → weiter mit Frage P25p → weiter mit Frage P25p
P24p	(→Nur fragen, falls Person verheiratet oder in fester Partnerschaft ist.)  Ist Ihr Partner ...  [Antwortvorgaben vorlesen!]	-Kaufmännischer Auszubildender -Gewerblicher Auszubildender -Haus- oder landwirtschaftlicher Auszubildender -Beamtenanwärter bzw. Beamter im Vorbereitungsdienst -oder Praktikant oder Volontär -keine Angabe	

P25	(→Nur fragen, falls Person verheiratet oder in fester Partnerschaft ist.)  Wie lautet die genaue Bezeichnung der derzeitigen bzw. letzten Berufstätigkeit Ihres Partners?  [Intervieweranweisung: Berufsbezeichnung oder inhaltliche Tätigkeit möglichst präzise notieren! Bei Unklarheiten um genaue Beschreibung der Tätigkeit oder besondere Bezeichnung des Berufs bitten!]  [Intervieweranweisung: Bei Unklarheiten: „Können Sie mir Ihre Tätigkeit möglichst genau beschreiben? Hat dieser Beruf noch einen besonderen Namen?“]	- (offene Antwortvorgabe)  -weiß nicht -keine Angabe	
P25p	(→Nur fragen, falls Person verheiratet oder in fester Partnerschaft ist.)  Ist oder war Ihr Partner anderen bei der Arbeit vorgesetzt?	-nein -ja -keine Angabe	→ weiter mit Frage P26
P25ap	(→Nur fragen, falls Person verheiratet oder in fester Partnerschaft ist.)  Wie viele Personen arbeiten oder arbeiteten nach den Anweisungen Ihres Partners?	-1 bis 5 Personen -6 bis 10 Personen -mehr als 10 Personen -keine Angabe	
P26	Welcher sozialen Schicht rechnen Sie sich zu?  [Antwortvorgaben vorlesen!]	-der Unterschicht -der unteren Mittelschicht -der mittleren Mittelschicht -der oberen Mittelschicht -der Oberschicht -keiner dieser Schichten -weiß nicht -keine Angabe	
P26a	Woraus bezieht Ihre Familie hauptsächlich ihr Einkommen?  [Intervieweranweisung: Mehrfachnennungen möglich. Kategorien vorlesen, wenn keine spontane Nennung.]	-Einkommen aus eigener beruflicher Tätigkeit -Einkommen des Partners -Einkommen aus Vermögen, Vermietung, Verpachtung u.ä. -Öffentliche Transferleistungen wie Arbeitslosengeld, private Unterstützungen, Rente, Unfallversicherung, Sozialhilfe, Wohngeld, Erziehungsgeld, Kindergeld, Unterhaltszahlungen -andere öffentliche Unterstützungen -Sonstiges -weiß nicht -keine Angabe	



P27	Wie hoch ist das monatliche Nettoeinkommen Ihres Haushaltes insgesamt in Euro? Ich meine die Summe, die nach Abzug der Steuern und Sozialversicherungsbeiträge übrig bleibt. Denken Sie dabei bitte auch an öffentliche Zahlungen wie Wohn- oder Kindergeld o.ä.!	-ANGABE IN EURO -weiß nicht -keine Angabe	→ weiter mit Frage P28
	[Hinweis dass Befragung anonym!]  [Int.: Zum Einkommen zählt auch Transfereinkommen wie: Unterstützung von Eltern, Renten, Arbeitslosenhilfe, Sozialhilfe, BAFÖG, Kindergeld, Zins- und Mieteinkünfte!]		
P27a	Ich kann Ihnen zusichern, dass Ihre Angaben absolut anonym und vertraulich behandelt werden. Vielleicht können Sie mir zumindest sagen, in welcher Größenordnung sich das Nettoeinkommen Ihres Haushaltes bewegt. Ich lese Ihnen dazu eine Liste mit Kategorien vor.	-unter 700 Euro -700 bis unter 900 Euro -900 bis unter 1100 Euro -1100 bis unter 1300 Euro -1300 bis unter 1500 Euro -1500 bis unter 1700 Euro -1700 bis unter 2000 Euro -2000 bis unter 2300 Euro -2300 bis unter 2600 Euro -2600 bis unter 2900 Euro -2900 bis unter 3200 Euro -3200 bis unter 3600 Euro -3600 bis unter 4000 Euro -4000 bis unter 4500 Euro -4500 Euro und mehr -weiß nicht -keine Angabe	
P28	Wie viele Personen wohnen insgesamt in Ihrem Haushalt?	-ZWEISTELLIGE ZAHLENGABE -keine Angabe	
P29	Wo wohnen Sie? In einer Großstadt, am Rand oder im Vorort einer Großstadt, in einer Mittel- oder Kleinstadt oder auf dem Land?	-Großstadt -Rand oder Vororte einer Großstadt -Mittel- oder Kleinstadt -auf dem Land -Keine Angabe	
P30	Wohnen Sie in ...  [Antwortvorgaben vorlesen!]	-einer Mietwohnung des sozialen Wohnungsbaus, -einer sonstigen Mietwohnung, -einem gemieteten Haus, -einer Eigentumswohnung, -einem eigenen Haus, -in einer anderen Wohnform? -keine Angabe	

P32	In welchem Bundesland wohnen Sie?	-Baden-Württemberg -Bayern -Berlin -Brandenburg -Bremen -Hamburg -Hessen -Mecklenburg-Vorpommern -Niedersachsen -Nordrhein-Westfalen -Rheinland-Pfalz -Saarland -Sachsen -Sachsen-Anhalt -Schleswig-Holstein -Thüringen -keine Angabe
<b>Das Interview ist nun zu Ende. Wir bedanken uns für Ihr Interesse, vielen Dank.</b>		

### Interviewerprotokoll

Z01	Wie schwierig war es für Sie, den Befragten / die Befragte zu einem Interview zu bewegen?	-sehr leicht -eher leicht -eher schwierig -sehr schwierig	
Z02	Waren während des Interviews erkennbar weitere Personen anwesend?	-nein -ja -weiß nicht	
Z03	Gab es Störungen des Interviews?	-nein -ja -weiß nicht	→ weiter mit Frage Z05 → weiter mit Frage Z05
Z04	Störungen:  [Mehrfachnennungen möglich!]	-laute Hintergrundgeräusche -Störungen durch Kinder -Störungen durch Erwachsene -häufiges Kommen und Gehen anderer Personen -Sonstiges (offene Antwortvorgabe)	
Z05	Wie war die Bereitschaft des Befragten, die einzelnen Fragen zu beantworten?	-gut -mittelmäßig -schlecht -Anfangs gut / später schlecht -Anfangs schlecht / später besser	

## Variablengenerierung

Bestimmung Herkunftsland <Herkunftsland>		
Variablenname	Wertezuweisung	Bedingung für Variablengenerierung
<Herkunftsland>	H07	(H07 != 36)
<Herkunftsland 1>	H07m	(H07 == 36) & (H07m != 36)
<Herkunftsland 2>	H07v	(H07 == 36) & (H07v != 36) & (H07m != H07v)
<Herkunftsland 3>	H11	(H07 == 36) & (H07m == 36) & (H07v == 36) & (H11 != 36)

Bestimmung Herkunftsgruppe <Herkunftsgruppe>		
Variablenname	Wertezuweisung	Bedingung für Variablengenerierung
<Herkunftsgruppe>	I01	(I01 != 36)
<Herkunftsgruppe 1>	I02	(I01 == 36) & (I02 != 36) & (I02 != -1)
<Herkunftsgruppe 2>	I03	(I01 == 36) & (I03 != 36) & (I02 != -1) & (I02 != I03)

Bedingung für Zuweisung des Aussiedlerstatus
H08 == 1   H08m == 1   H08v == 1
Befragter ist Aussiedler wenn er selbst oder wenigstens ein Elternteil als Aussiedler nach Deutschland gekommen ist.

## Hinweise

Hinweis 1
Die Beantwortung dieser Frage ist unbedingt notwendig für diese Erhebung. Falls Sie nicht antworten möchten, müssen wir das Interview leider beenden.

## 14.2 Logfile zu Diehl und Schnell

```

global MY_IN_PATH "c:\soep28\";
global MY_OUT_PATH "c:\temp\";
global MY_TEMP_PATH "c:\temp\";

global MY_OUT_FILE ${MY_OUT_PATH}new.dta;
global MY_LOG_FILE ${MY_OUT_PATH}new.log;

log using "${MY_LOG_FILE}", text replace;
set more off;

/* -----[ automatically pull PPFAD ]----- */;

use hhnr persnr sex gebjahr psample
  rhhnr
  rnetto
  rpop
  immiyear germborn corigin
using "${MY_IN_PATH}ppfad.dta";

/* -----[ balanced / unbalanced design ]----- */;

keep if ( rnetto >= 10 & rnetto < 20 );

/* -----[ private households only.]----- */;

keep if ( rpop == 1 | rpop == 2 );

/* -----[ sort ppfad ]----- */;

sort persnr;
save "${MY_TEMP_PATH}ppfad.dta", replace;
clear;

/* -----[ automatically pull PHRF ]----- */;

use hhnr persnr prgroup
  rphrf
  baphrf
using "${MY_IN_PATH}phrf.dta";

sort persnr;
save "${MY_TEMP_PATH}phrf.dta", replace;
clear;

/* -----[ automatically create pmaster ]----- */;

```

```

use "${MY_TEMP_PATH}ppfad.dta";
merge persnr
using "${MY_TEMP_PATH}phrf.dta";

drop if _merge == 2;
drop _merge;
erase "${MY_TEMP_PATH}ppfad.dta";
erase "${MY_TEMP_PATH}phrf.dta";
sort persnr;
save "${MY_TEMP_PATH}pmaster.dta", replace;

/* -----( pull bioparen )----- */;

use hhnr persnr
   morigin vorigin
using "${MY_IN_PATH}bioparen.dta";

sort persnr;
save "${MY_TEMP_PATH}bioparen.dta", replace;
clear;

/* -----( pull rp )----- */;

use hhnr rhnr persnr
   rp11702 rp119 rp128 rp129
using "${MY_IN_PATH}rp.dta";

sort persnr;
save "${MY_TEMP_PATH}rp.dta", replace;
clear;

/* -----( Now merge all together )----- */;

use "${MY_TEMP_PATH}pmaster.dta";
erase "${MY_TEMP_PATH}pmaster.dta";

/* -----( merge together by person: ALL Waves )----- */;

/* -----( merge BIOPAREN )----- */;

sort persnr;
merge persnr
using "${MY_TEMP_PATH}bioparen.dta";
drop if _merge == 2;
drop _merge;
erase "${MY_TEMP_PATH}bioparen.dta";

```

```

/* -----( merge RP )----- */;

sort persnr;
merge persnr
using "${MY_TEMP_PATH}rp.dta";
drop if _merge == 2;
drop _merge;
erase "${MY_TEMP_PATH}rp.dta";

/* -----( done! )----- */;

label data "SOEPINFO: Magic at Work! http://panel.gsoep.de/soepinfo/";
save "${MY_OUT_FILE}", replace;
desc;

/* -----( Def. Türken )----- */;
/* -----( Alle Personen mit türkischem Migrationshintergrund. Deutsche und türkische Staatsbürger )-
----- */;
generate türke = 0;
replace türke = 1 if corigin == 2;
replace türke = 1 if rp119 == 2 | rp11702 == 2;
replace türke = 1 if (vorigin == 2 | morigin == 2);

/* -----( Darstellung der Typen der kollektiven Identität BEI TÜRKEN 2001, 1. Generation )-----
*/;
tabulate rp128 rp129 if rp128 > 0 & rp128 < 6 & rp129 > 0 & rp129 < 6 & türke == 1 & germborn == 2,
cell;
/* -----( Darstellung der Typen der kollektiven Identität BEI TÜRKEN 2001, 2. Generation )-----
*/;
tabulate rp128 rp129 if rp128 > 0 & rp128 < 6 & rp129 > 0 & rp129 < 6 & türke == 1 & (germborn == 1 | (
immiyear - gebjahr < 7 & immiyear - gebjahr > -1)), cell;

/* -----( Gewichtete Darstellung der Typen der kollektiven Identität BEI TÜRKEN 2001, 1. Generation,
GEWICHTET )----- */;
tabulate rp128 rp129 if rp128 > 0 & rp128 < 6 & rp129 > 0 & rp129 < 6 & türke == 1 & germborn == 2
[aweight=baphrf], cell;
/* -----( Gewichtete Darstellung der Typen der kollektiven Identität BEI TÜRKEN 2001, 2. Generation,
GEWICHTET )----- */;
tabulate rp128 rp129 if rp128 > 0 & rp128 < 6 & rp129 > 0 & rp129 < 6 & türke == 1 & (germborn == 1 |
(immiyear - gebjahr < 7 & immiyear - gebjahr > -1)) [aweight=baphrf], cell;

```

## 15 Literatur

- Abdelal, Rawi; Yoshiko M. Herrera; Alastair Iain Johnston; Rose McDermott. 2009. *Measuring Identity: A Guide for Social Scientists*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Abdelal, Rawi; Yoshiko M. Herrera; Alastair Iain Johnston; Rose McDermott. 2009a. Identity as a Variable. In: Abdelal, Rawi; Yoshiko M. Herrera; Alastair Iain Johnston; Rose McDermott (Hrsg.). *Measuring Identity: A Guide for Social Scientists*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Abrams, Dominic; Michael A. Hogg. 1990. An introduction to the social identity approach. In: Dominic Abrams; Michael A. Hogg (Hrsg.). *Social Identity Theory. Constructive and Critical Advances*. New York: Harvester Wheatsheaf.
- Alba, Richard. 1992. *Ethnic Identity: The Transformation of White America*. New Haven: Yale University.
- Alba, Richard; Victor Nee. 1997. Rethinking Assimilation Theory for a New Area of Immigration. *International Migration Review* 31(4): 826-874.
- Alba, Richard D.; Victor Nee. 1999. Rethinking Assimilation Theory for a New Era of Immigration. In: Charles Hirschman; Philip Kasinitz; Josh DeWind (Hrsg.). *The Handbook of International Migration. The American Experience*. New York: 135-160.
- Alba, Richard. 2005. Bright vs. blurred boundaries: Second-generation assimilation and exclusion in France, Germany, and the United States. *Ethnic and Racial Studies* 28(1): 20-49.
- Alba, Richard; Nancy Foner. 2005. Can it happen here? In Europe state support of Christianity has alienated Muslims from society. *Nation* 281(12): 20-21.
- Alba, Richard. 2008. Why We Still Need a Theory of Mainstream Assimilation. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft* 48: 37-56.
- Alba, Richard; Philip Kasinitz; Mary C. Waters. 2011. The Kids Are (Mostly) Alright: Second-Generation Assimilation. *Social Forces* 89(3): 763-774.
- Anderson, Talmadge; James Stewart. 2007. *Introduction to African American Studies*. Baltimore: Black Classics Press.
- Ashmore, Richard. D.; Kay Deaux; Tracy McLaughlin-Volpe. 2004. An organizing framework for collective identity: articulation and significance of multidimensionality. *Psychological Bulletin* 130(1): 80-114.
- Augstein, Rudolf; Karl Dietrich Bracher; Martin Broszat. 1987. *Historikerstreit: Die Dokumentation die Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung*. München: Piper.
- Babka von Gostomski, Christian. 2008. Türkische, griechische, italienische und polnische Personen sowie Personen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien in Deutschland. Erste Ergebnisse

der Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM). Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hrsg.). Working Paper 11.

Babka von Gostomski, Christian. 2010. Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM). Zur Situation der fünf größten in Deutschland lebenden Ausländergruppen. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hrsg.).

Badea, Constantina; Jolanda Jetten; Aarti Iyer; Abdelatif Er-Rafiy. 2011. Negotiating dual identities: The impact of groupbased rejection on identification and acculturation. *European Journal of Social Psychology* 41(5): 586–596.

Barth, Fredrik. 1969. *Ethnic Groups and Boundaries*. Boston: Little Brown.

Becker, Gary. 1976. *The Economic Approach to Human Behavior*. Chicago: Chicago University Press.

Becker, Birgit. 2009. Immigrants' emotional identification with the host society: The example of Turkish parents' naming practices in Germany. *Ethnicities* 9(2): 200–225.

Becker, Birgit; Julia Tuppatt. 2014. Sind türkischstämmige Kinder beim Schulstart im Nachteil? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 66(2):219-241.

Becker, Gary S. 1976. *Der ökonomische Ansatz der Erklärung menschlichen Verhaltens*. Tübingen: Mohr Siebeck.

Beckert, Jens; Mark Lutter. 2007. Wer spielt, hat schon verloren? Zur Erklärung des Nachfrageverhaltens auf dem Lottomarkt. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 59(2): 240-270.

Bergesen, Albert J. 2004. Chomsky versus Mead. *Sociological Theory* 22(3): 357-370.

Bergner, Christoph; Matthias Weber (Hrsg.). 2009. *Aussiedler- und Minderheitenpolitik in Deutschland. Bilanz und Perspektiven*. München: Oldenbourg Verlag.

Berry, John W. 1997. Immigration, Acculturation, and Adaption. *Applied Psychology: An International Review* 46(1): 5-68.

Berry, John W. 2005. Acculturation: Living successfully in two cultures. *International Journal of Intercultural Relations* (29): 697-712.

Berry, John W.; Jean S. Phinney; David L. Sam; Paul Vedder. 2006. Immigrant Youth: Acculturation, Identity, and Adaption. *Applied Psychology: An International Review* 55(3): 303-332.

Beyme, Klaus von. 1999. Shifting National Identities: The Case of German History. *National Identities* 1(1): 39-52.

Bild. 2009. Onlineausgabe vom 22.5.2015 <http://www.bild.de/regional/ruhrgebiet/experten-bildung-schluesel-fuer-integration-8443576.bild.html>. Zuletzt gesehen am 2.7.2015

Birman, Dina.; Edison. J. Trickett. 2001. Cultural transitions in first-generation immigrants: Acculturation of Soviet Jewish refugee adolescents and parents. *Journal of CrossCultural Psychology* 32(4): 456-477.

Blanz, Mathias; Amelie Mummendey; Rosemarie Mielke; Andreas Klink. 1998. Responding to Negative Social Identity: a Taxonomy of identity management strategies. *European Journal of Social Psychology* 28(5): 697-729.

Böer, Ingeborg. 2002. *Türken in Berlin 1871–1945*. Berlin, New York: de Gruyter.

Bogardus, Emory Stephen. 1930. A race-relations cycle. *American Journal of Sociology* 35: 612–617.

Bommes, Michael. 1994. Migration und Ethnizität im nationalen Sozialstaat. *Zeitschrift für Soziologie* 23(5): 364-377.

Bonin, Holger; Amelie Constant; Konstantinos Tatsiramos; Klaus F. Zimmerman. 2006. Ethnic Persistence, Assimilation and Risk Proclivity. IZA Discussion Paper No. 2537.

Boudon, Raymond. 1980. *Die Logik des gesellschaftlichen Handelns. Eine Einführung in die soziologische Denk- und Arbeitsweise*. Neuwied, Darmstadt: Luchterhand.

Boudon, Raymond. 2013. *Beiträge zur allgemeinen Theorie der Rationalität*. Tübingen: Mohr Siebeck.

Branscombe, Nyla R.; Daniel L. Wann; Jeffrey G. Noel; Jason Coleman. 1993. In-group or out-group extremity: importance of the threatened social identity. *Personality and Social Psychology Bulletin* 19(4): 381-388.

Brubaker, Rogers. 1992. *Citizenship and Nationhood in France and Germany*. Cambridge: Harvard University Press.

Brubaker, Rogers; Frederick Cooper. 2000. Beyond “identity”. *Theory and Society* 29: 1-47.

Brüderl, Josef. 2010. Kausalanalyse mit Paneldaten. In: Christof Wolf; Henning Best (Hrsg.). *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Buck, Dagmar. 2005. Touristische Gastfreundschaft in „good old Germany“. *Internationale Hochschulschriften*. Band 442.

Buijs, Frank J.; Froukje Demant; Atef Hamdy. 2006. *Strijders van eigen bodem: Radicale en democratische moslims in Nederland*. Amsterdam: Amsterdam University Press.

Bundesministerium für Bildung und Forschung. 2010. *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2009*. 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks. Hochschul-Informations-System, Hannover.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. 2006. Migrationsbericht 2005. <https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Migrationsberichte/migrationsbericht-2005.html>. Zuletzt gesehen am 30.11.2015.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. 2006a. Illegal aufhältige Drittstaatsangehörige in Deutschland. Staatliche Ansätze, Profil und soziale Situation. [http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Forschungsberichte/fb02-illegale-drittstaatsangehoerige.pdf;jsessionid=1ACB814DDAD00FC820663EE1D634C1F5.1\\_cid368?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Forschungsberichte/fb02-illegale-drittstaatsangehoerige.pdf;jsessionid=1ACB814DDAD00FC820663EE1D634C1F5.1_cid368?__blob=publicationFile). Zuletzt gesehen am 11.7.2016.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. 2011. Migrationsbericht 2009. <http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Migrationsberichte/migrationsbericht-2009.html>. Zuletzt gesehen am 30.11.2015.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. 2013. Forschungsbericht 20. (Spät-)Aussiedler in Deutschland. Eine Analyse aktueller Daten und Forschungsergebnisse. [https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Forschungsberichte/fb20-spaetaussiedler.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Forschungsberichte/fb20-spaetaussiedler.pdf?__blob=publicationFile). Zuletzt gesehen am 11.7.2016.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. 2013a. Migrationsbericht 2013. [http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Migrationsberichte/migrationsbericht-2013.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Migrationsberichte/migrationsbericht-2013.pdf?__blob=publicationFile). Zuletzt gesehen am 30.11.2015.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. 2014. Migrationsbericht 2012. <https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Migrationsberichte/migrationsbericht-2012.html>. Zuletzt gesehen am 30.11.2015.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. 2015. Aktuelle Zahlen zu Asyl. <http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/statistik-anlage-teil-4-aktuelle-zahlen-zu-asyl.html>. Zuletzt gesehen am 2.3.2015.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. 2015a. Integration durch Bildung. [https://www.bmbf.de/pub/Integration\\_durch\\_Bildung.pdf](https://www.bmbf.de/pub/Integration_durch_Bildung.pdf). Zuletzt gesehen am 11.7.2015.

Burke, Peter J.; Jan E. Stets. 2009. Identity theory. Oxford: Oxford University Press.

Camic, Charles. 1986. The Matter of Habit. *American Journal of Sociology* 91(5): 1039-1087.

Casey, Teresa; Christian Dustmann. 2010. Immigrants' Identity, Economic Outcomes and the Transmission of Identity across Generations. *The Economic Journal* 120: F31-F51.

Cifuentes, Isabel Valdes; Michael Wagner; Robert Naderi. 2013. Heirat und Familiengründung bei Deutschen und türkischstämmigen Personen in Deutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 65(3): 479-504.

CNN. 2004 Election Results. <http://edition.cnn.com/ELECTION/2004/pages/results/states/US/P/00/epolls.0.html>. Zuletzt gesehen am 17.1.2015.

Coleman, James S. 1990. Foundations of Social Theory. Cambridge: Harvard University Press.

Constant, Amelie; Liliya Gataullina; Klaus Zimmermann. 2006. Gender, Ethnic Identity and Work. Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit (IZA). Discussion Paper No. 2040.

Constant, Amelie; Klaus Zimmermann. 2007. Measuring Ethnic Identity and Its Impact on Economic Behavior. Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit (IZA). Discussion Paper No. 3063.

Cooley, Charles Horton. 1964. Human Nature and the Social Order. New York: Schocken Books.

de Vroome, Thomas; Maykel Verkuyten; Borja Martinovic. 2014. Host National Identification of Immigrants in the Netherlands. *International Migration Review* 48(1): 1-27.

de Groot, Olaf; Lutz Sager. 2010. Migranten in Deutschland: Soziale Unterschiede hemmen Integration. Wochenberichte des DIW Berlin 49.

Deutscher Bundestag. 2000. Antwort der Bundesregierung auf die kleine Anfrage der Abgeordneten Ulla Jelpke und der Fraktion der PDS. Drucksache 14/2676.

Deutscher Bundestag. 2015. Plenarprotokoll 18/79. Stenografischer Bericht der 79. Sitzung.

Deutschlandfunk 2013. Onlineausgabe vom 24.11. Muslime wünschen sich Reform der deutschen Bestattungsgesetze. [http://www.deutschlandfunk.de/integration-muslime-wuenschen-sich-reform-der-deutschen.724.de.html?dram%3Aarticle\\_id=269968](http://www.deutschlandfunk.de/integration-muslime-wuenschen-sich-reform-der-deutschen.724.de.html?dram%3Aarticle_id=269968). Zuletzt gesehen am 2.10.2015.

Diehl, Claudia; Rainer Schnell, 2006: 'Reactive Ethnicity' or 'Assimilation'? Statements, Arguments, and First Empirical Evidence for Labor Migrants in Germany. *International Migration Review* 40(4): 786-816.

Diefenbach, Heike; Anja Weiß. 2006. Zur Problematik der Messung von "Migrationshintergrund". *Münchener Statistik. Drittes Quartalsheft*: 1-14.

Drever, Anita. 2004. Separate Spaces, Separate Outcomes? Neighbourhood Impacts on Minorities in Germany. *Urban Studies* 41(8): 1423-1439.

Dunn, Robert G. 1997. Self, identity, and difference: Mead and the Poststructuralists. *The Sociological Quarterly* 38(4): 687-705.

Eickhoff, Regine. 2007. Und plötzlich lockt Russland wieder. In: Welt am Sonntag. Ausgabe vom 9.12.2007.

Elwert, Geort. 1989. Nationalismus und Ethnizität. Über die Bildung von Wir-Gruppen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 41(4): 440-464.

Eisenstadt, Shmuel Noah. 1953. Analysis of Patterns of Immigration and Absorption of Immigrants. *Population Studies* 7: 167-180

Erikson, Erik. 1959. Identity and Life cycle: Selected Papers. New-York: International University Press.

Erikson, Erik. 1968. Identity: Youth and crisis. New York: W. W. Norton.

Ersanilli, Evelyn; Sawitri Saharso. 2011. The Settlement Country and Ethnic Identification of Children of Turkish Immigrants in Germany, France, and the Netherlands. What Role do National Integration Policies play? *International Migration Review* 45(4) 907-937.

Eschbach, Karl.; Christina Gómez. 1998. Choosing Hispanic identity: Ethnic identity switching among respondents to high school and beyond. *Social Science Quarterly* 79(1): 74-90.

Esser, Hartmut. 1980. Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand.

Esser, Hartmut; Jürgen Friedrichs. 1990. Generation und Identität. Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Esser, Hartmut. 1990. "Habits", "Frames" und "Rational Choice". Die Reichweite von Theorien der rationalen Wahl. *Zeitschrift für Soziologie* 19(4): 231-247.

Esser, Hartmut. 1991. Alltagshandeln und Verstehen. Zum Verhältnis von erklärender und verstehender Soziologie am Beispiel von „Rational Choice“. Tübingen: Mohr Siebeck.

Esser, Hartmut. 1999. Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 1. Situationslogik und Handeln. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.

Esser, Hartmut. 2000. Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 2. Die Konstruktion der Gesellschaft. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.

Esser, Hartmut. 2000a. Und immer noch einmal: Alfred Schütz, „Die Definition der Situation“ und die (angeblichen) Grenzen von Rational Choice. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 52(4): 783-789.

Esser, Hartmut. 2001. Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 2. Die Konstruktion der Gesellschaft. 3. Auflage. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.

Esser, Hartmut. 2001a. Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 6. Sinn und Kultur. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.

Esser, Hartmut. 2001b. Integration und ethnische Schichtung. Arbeitspapiere - Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, 40.

Esser, Hartmut. 2002. Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 1: Situationslogik und Handeln. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.

Esser, Hartmut. 2003. Ist das Konzept der Assimilation überholt? *Geographische Revue* 3(2): 5-22.

Esser, Hartmut. 2003a. Does the New Immigration Require a New Theory of Intergenerational Integration? MZES Working Paper 71.

Esser, Hartmut. 2004. Does the „New“ Immigration Require a „New“ Theory of Intergenerational Integration? *International Migration Review* 38(3): 1126-1159.

Esser, Hartmut. 2004a. Welche Alternativen zur Assimilation gibt es eigentlich? IMIS-Beiträge 23.

Esser, Hartmut. 2006. Sprache und Integration: Konzeptionelle Grundlage und empirische Zusammenhänge. KMI Working Paper Series. Working Paper Nr. 7.

Esser, Hartmut. 2006a. Sprache und Integration: Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.

Esser, Hartmut. 2008. Assimilation, ethnische Schichtung oder selektive Akkulturation? Neue Theorien der Eingliederung von Migranten und das Modell der intergenerationalen Integration. In: Kalter, Frank (Hrsg.): Migration und Integration. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 48: 81-107.

Esser, Hartmut. 2009. Pluralisierung oder Assimilation? Effekte der multiplen Inklusion auf die Integration von Migranten. *Zeitschrift für Soziologie* 38(5): 358-378.

Esser, Hartmut. 2011. Ethnische Bildungsungleichheit. Konzeptionelle und theoretische Grundlagen. Expertise für die Stellungnahme „Ethnische Bildungsungleichheit“ der Nationalen Akademie der Wissenschaften/Leopoldina.

Etzrodt, Christian. 2000. Alfred Schütz-Ökonom und/oder Soziologe? Eine Kritik an Hartmut Essers Interpretation der Theorie von Alfred Schütz und seiner „Definition der Situation“. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 52(4): 761-782.

Faulenbach, Bernd. 2002. Die Vertreibung der Deutschen aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße. *Aus Politik und Zeitgeschichte*(51-52): 44-55.

Fenton, Steve. 2007. Indifference toward national identity. What young adults think about being English and British. *Nations and Nationalism* 13(2): 321-339.

Fischer-Neumann, Marion. 2014. Immigrants' Ethnic Identification and Political Involvement in the Face of Discrimination: A Longitudinal Study of the German Case. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 40(3): 339–62.

Fishbein, Martin; Icek Ajzen. 1975. *Belief, Attitude, Intention, and Behavior: An Introduction to Theory and Research*. Reading: Addison-Wesley.

Fleischmann, Fenella. 2011. *Second-generation Muslims in European societies: Comparative perspectives in education and religion*. Utrecht: Ercomer.

Gabler, Siegfried; Andreas Quatember. 2012. Das Problem mit der Repräsentativität von Stichprobenerhebungen. *Jahrbuch Markt- und Sozialforschung*. Verband Schweizer Markt- und Sozialforschung.  
[http://www.vsms-asms.ch/files/5813/5625/9754/vsms\\_Jahrbuch\\_2012\\_Low\\_Res.pdf](http://www.vsms-asms.ch/files/5813/5625/9754/vsms_Jahrbuch_2012_Low_Res.pdf). Zuletzt gesehen am 13.7.2016

Gaertner, Samuel L.; Jeffrey Mann; Audrey Murrell; John E. Dovidio. 1989. Reducing Intergroup Bias: The Benefits of Recategorization. *Journal of Personal and Social Psychology* 57(2): 239-249.

Gaertner, Samuel L.; John F. Dovidio; Phyllis A. Anastasio; Betty A. Bachman; Mary C. Rust. 1993. The common ingroup identity model: Recategorization and the reduction of intergroup bias. *The European Review of Social Psychology* 4(1): 1-26.

Gans, Herbert J. 1973. Introduction. In: N. Sandberg (Hrsg.). *Ethnic Identity and Assimilations: The Polish Community*. New York: Praeger.

Gans, Herbert J. 1979. Symbolic Ethnicity. The Future of Ethnic Groups and Cultures in America. *Ethnic and Racial Studies* 2(1): 1-20.

Gans, Herbert J. 1992. Comment: Ethnic Invention and Acculturation: A Bumpy-Line Approach. *Journal of American Ethnic History* 11 (1): 42-52.

Ganzeboom, Harry .B.G.; Donald J. Treiman. 1996. Internationally Comparable Measures of Occupational Status for the 1988 International Standard Classification of Occupations. *Social Science Research* 25(3): 201-239.

Geertz, Clifford. 1967. The integrative revolution. In: Clifford Geertz (Hrsg.): *Old Societies and New States*. New York: The Free Press.

Gerdes, Jürgen; Thomas Faist. 2006. Von ethnischer zu republikanischer Integration. Der Diskurs um die Reform des deutschen Staatsangehörigkeitsrechts. *Berliner Journal für Soziologie* 16(3): 313-335.

Gerhards, Jürgen; Silke Hans. 2008. Akkulturation und die Vergabe von Vornamen. Welche Namen wählen Migranten für ihre Kinder und warum? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 48: 463-487.

Goffman, E. 1980. *Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*. 4. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Gordon, M. Milton. 1964. *Assimilation in American Life. The Role of Race, Religion, and National Origins*. New York: Oxford University Press.

Granato, Nadia; Cornelia Kristen. 2007. The educational attainment of the second generation in Germany. Social origins and ethnic inequality. *Ethnicities* 7(3): 343-366.

Graudenz, Ines; Regina Römhild. 1995. Deutschsein. Zum Spannungsfeld von Selbst- und Fremdzuschreibung bei Spätaussiedlern aus Polen und der ehemaligen Sowjetunion. *Sozialwissenschaften und Praxis* 18(2): 101-113.

Habermas, Jürgen. 1991. *Staatsbürgerschaft und nationale Identität. Überlegungen zur europäischen Zukunft*. St. Gallen: Erker.

Häder, Michael. 2006. *Empirische Sozialforschung. Eine Einführung*. 2. überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag.

Haller, William; Alejandro Portes, Scott M. Lynch. 2011. On the Dangers of Rosy Lenses. *Social Forces* 89(13). S. 775-782.

Hammar, Tomas. 1985. Dual Citizenship and Political Integration. *International Migration Review* 19(3): 438-450.

Haug, Sonja; Leonore Sauer. 2006. Zuwanderung und räumliche Verteilung von Aussiedlern und Spätaussiedlern in Deutschland. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 31(3/4): 413-442.

Häußermann, Hartmut. 2001. *Marginalisierung als Folge sozialräumlichen Wandels in der Großstadt*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Häußermann, Hartmut; Walter Siebel. 2004. *Stadtsoziologie. Eine Einführung*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag.

Hea-Kyung, Ro. 2006. Zufriedenheit ausländischer Studierender an deutschen Hochschulen: Eine empirische Untersuchung am Beispiel ostasiatischer Studierender. Hamburg: Verlag Dr. Kovac.

Heckmann, Friedrich. 1992. *Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen*. Stuttgart: Enke.

Heitmeyer, Wilhelm; Rainer Dollase (Hrsg.). 1996. *Die Bedrängte Toleranz. Ethnisch-kulturelle Konflikte, religiöse Differenzierung und die Gefahren politischer Gewalt*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.



Heitmeyer, Wilhelm; Joachim Müller; Helmut Schröder. 1997. Verlockender Fundamentalismus. Türkische Jugendliche in Deutschland. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Hochman, Oshrat. 2010. Ethnic identification preferences among Germany's immigrants and their descendants: a comprehensive perspective. Universität Mannheim, EBook <https://ub-madoc.bib.uni-mannheim.de/3035/1/Hochmandissertationnew.pdf>. Zuletzt gesehen am 26.11.2015

Hunger, Uwe. 2005. Ausländervereine in Deutschland. Eine Gesamterfassung auf der Basis des Bundesausländervereinsregisters. In: Karin Weiss; Dietrich Thränhardt (Hrsg.). Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag.

Hunn, Karin. 2005. „Nächstes Jahr kehren wir zurück...“ Die Geschichte der türkischen Gastarbeiter in der Bundesrepublik. Göttingen: Wallstein Verlag.

Huntington, Samuel P. 2004. Who are we? Die Krise der amerikanischen Identität. Hamburg: Europa Verlag.

Humpert, Andreas; Klaus Schneiderheinze. 2000. Stichprobenziehung für telefonische Zuwandererumfragen. ZUMA-Nachrichten 47.

Hussain, Yasmin; Paul Bagguley. 2005. Citizenship, ethnicity and identity: British Pakistanis after the 2001 “riots”. *Sociology* 39(3): 407-425.

Hutnyk, John. 2006. Hybridity. *Ethnic and Racial Studies* 28(1): 79-102.

Jacobson, Jessica. 1997. Religion and ethnicity: Dual and alternative sources of identity among young British Pakistanis. *Ethnic and Racial Studies* 20(2): 239-254.

Janßen, Andrea; Julia H. Schroedter. 2007. Kleinräumliche Segregation der ausländischen Bevölkerung in Deutschland: Eine Analyse auf der Basis des Mikrozensus. *Zeitschrift für Soziologie* 36(6): 453-472.

Jetten, Jolanda; Nyla R. Branscombe; Michael T. Schmitt; Russel Spears. 2001. Rebels with cause: group identification as a response to perceived discrimination from mainstream. *Personality and Social Psychology Bulletin* 27(9): 1204-1213.

Kalter, Frank. 2005. Ethnische Ungleichheit auf dem Arbeitsmarkt. In: Martin Abraham, Thomas Hinz (Hrsg.). Arbeitsmarktsoziologie. Probleme, Theorien, empirische Befunde. Wiesbaden: VS Verlag.

Kalter, Frank. 2006. Auf der Suche nach einer Erklärung für die spezifischen Arbeitsmarktnachteile von Jugendlichen türkischer Herkunft. *Zeitschrift für Soziologie* 35(2): 144-160.

Kalter, Frank; Nadia Granato. 2007. Educational Hurdles on the Way to Structural Assimilation in Germany. In: Anthony Heath, Sin Yi Cheung (Hrsg.). Unequal chances. Ethnic Minorities in Western Labour Markets. Oxford: Oxford University Press

Kalter, Frank. 2008. Stand, Herausforderungen und Perspektiven der empirischen Migrationsforschung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 48: 11-36.

Kalter, Frank; Julia H. Schroedter. 2008. Binationale Ehen in Deutschland. Trends und Mechanismen der sozialen Assimilation. In: Migration und Integration. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderband 48.

Kalter, Frank. 2011. Transnationalismusforschung: Höchste Zeit für mehr als Worte und Koeffizienten. *Soziale Welt* 62(2): 199-202.

Kaplan, Jonathan Michael; Rasmus Grønfeldt Winther. 2013. Prisoners of Abstraction? The Theory and Measure of Genetic Variation, and the Very Concept of “Race”. *Biological Theory* 7(4):401-412.

Karlsen, Saffron; James Y. Nazroo. 2013. Influences on forms of national identity and feeling 'at home' among Muslim groups in Britain, Germany and Spain. *Ethnicities* 13: 689-708.

Keckes, Robert. 2000. Soziale und identifikative Assimilation türkischer Jugendlicher. *Berliner Journal für Soziologie* 10(1): 61-78.

Kneidinger, Bernadette. 2013. Transnationale Identität. Geopolitische Identitätskonstruktionen in der Netzwerkgesellschaft. Wiesbaden: Springer VS

Koch, Achmi; Martina Wasmer. 2003. Foreigners as second-class citizens? Attitudes toward equal civil rights for Non-Germans. In: Richard Alba, Peter Schmidt, and Martina Wasmer (Hrsg.). Germans or Foreigners? Attitudes Toward Ethnic Minorities in Post-Reunification Germany. New York: Palgrave Macmillan.

Kogan, Irena. 2012. Potenziale nutzen! Determinanten und Konsequenzen der Anerkennung von Bildungsabschlüssen bei Zuwanderern aus der ehemaligen Sowjetunion in Deutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 64(1): 67-89.

König, Wolfgang; Paul Lüttinger; Walter Müller. 1988. A Comparative Analysis of the Development and Structure of Educational Systems. Methodological foundations and the construction of a comparative educational scale. CASMIN-Working Paper No. 12. Universität Mannheim.

Koopmans, Ruud; Paul Statham 2001. How national citizenship shapes transnationalism. A comparative analysis of migrant Claims-making in Germany, Great Britain and the Netherlands. *Revue Euroherne des Migrations Internationales* 17(2): 63-100.

Korte, Elke. 1986. Verbindung von quantitativen und qualitativen Forschungsmethoden in einem Projekt “Identitätswandel bei Arbeitsmigranten”. In: Hoffmeyer-Zlotnik (Hrsg.). Qualitative Methoden der Datenerhebung in der Arbeitsmigrantenforschung. Berlin: Quorum Verlag.

Kristen, Cornelia. 2008. Primary School Choice and Ethnic School Segregation in German Elementary Schools. *European Sociological Review* 24(4): 495-510.

Kristen, Cornelia. 2008a. Schulische Leistungen von Kindern aus türkischen Familien am Ende der Grundschulzeit. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderband 48.

Kroger, Jane; James E. Marcia. 2011. The Identity Statuses: Origins, Meanings, and Interpretations. In: Seth J. Schwartz (Hrsg.). *Handbook of Identity Theory and Research*. Springer + Business Media:

Kroneberg, Clemens. 2009. Das Modell der Frame-Selektion. Grundlagen und soziologische Anwendung einer integrativen Handlungstheorie. Inauguraldissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Sozialwissenschaften der Universität Mannheim.  
[https://ub-madoc.bib.uni-mannheim.de/21/1/21\\_1.pdf](https://ub-madoc.bib.uni-mannheim.de/21/1/21_1.pdf). Zuletzt gesehen am 13.7.2106.

Kroneberg, Clemens; Frank Kalter. 2012. Rational Choice Theory and Empirical Research: Methodological and Theoretical Contributions in Europe. *Annual Review of Sociology* 38: 73-92.

Küçükhüseyin, Sevket. 2002. Türkische politische Organisationen in Deutschland. *Zukunftsforum Politik* (45).

Kunovich, Robert M. 2009. The Sources and Consequences of National Identification. *American Sociological Review* 74(4): 573–593.

Kunz, Volker. 2004. *Rational Choice*. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.

Lammert, Norbert (Hrsg.). 2006. *Verfassung, Patriotismus, Leitkultur: Was unsere Gesellschaft zusammenhält*. Hamburg: Hoffmann und Campe.

Lieberson, Stanley; Mary C. Waters. 1993. The ethnic responses of whites: What causes their instability, simplification, and inconsistency? *Social Forces* 72(2):421-450.

Lindenberg, Siegwart. 1985. An assessment of the new political economy: Its potential for the social sciences and for sociology in particular. *Sociological Theory* 3(1): 99-114.

Leszczensky, Lars. 2013. Do national identification and interethnic friendships affect one another? A longitudinal test with adolescents of Turkish origin in Germany. *Social Science Research* 42(3): 775–788.

Leszczensky, Lars; Aitana Gräbs Santiago. 2014. Die Messung ethnischer und nationaler Identität von Kindern und Jugendlichen. *Arbeitspapiere - Working Papers Nr. 155*.

Leszczensky, Lars; Aitana Gräbs Santiago. 2015. The Development and Test of a Measure of Youth's Ethnic and National Identity. *Methods, data, analyses* 9(1): 87-110.

Lopes, Helena; Teresa Calapez. 2012. The Relational Dimension of Identity. Theoretical and Empirical Exploration. *Review of Social Economy* 70(1): 81-107.

Lubbers, Miranda J.; José L. Molina; Christopher McCarty. 2007. Personal Networks and Ethnic Identifications – The Case of Migrants in Spain. *International Sociology* 22(6): 721–741.

Maliepaard, Mieke; Marcel Lubbers; Mérove Gijsberts. 2010. Generational Differences in Ethnic and Religious Attachment and Their Interrelation. A Study Among Muslim Minorities in the Netherlands. *Ethnic and Racial Studies* 33(3): 451–472.

Martinovic, Borja; Frank van Tubergen; Ineke Maas. 2009. Dynamics of interethnic contact: A panel study of immigrants in the Netherlands. *European Sociological Review* 25(3): 303–318.

Martinovic, Borja; Maykel Verkuyten. 2011. Dual identity among Turkish immigrants: meaning, conditions and consequences. Utrecht: Ercomer.

Mäs, Michael; Kurt Mühler, Karl-Dieter Opp. 2005. Wann ist man deutsch? Empirische Ergebnisse eines faktoriellen Surveys. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 57(1): 112.134.

Marcia, James E. 1966. Development and validation of ego identity status. *Journal of Personality and Social Psychology* 5(3): 551-558.

Marcia, James E. 1989. Identity diffusion differentiated. In: M. A. Luszcz; T. Nettelbeck (Hrsg.). *Psychological development across the life-span*. North-Holland: Elsevier.

Marcia, James E. 1993. The status of the statuses: Research review. In: Marcia, J. E., Waterman, A. S., Matteson, D.R., Archer, S.L., & Orlofsky, J. L. 1993. *Ego identity: A handbook for psychosocial research*. New York: Springer.

Marvel, Alan. 2004. Making of the Mead. Suburban Development and Identity. *Geography* 89(1): 50-57.

Mayer, Karl Ulrich. 2009. New Directions in Life Course Research. *Annual Review of Sociology* (35): 413-433.

Maslow, Abraham. 1971. *The farther reaches of human nature*. New York: The Viking Press.

Maxwell, Rahsaan. 2009. Caribbean and South Asian Identification with British Society: The Importance of Perceived Discrimination. *Ethnic and Racial Studies* 32(8): 1449–1469.

Mead, George Herbert. 1934. *Mind, self, and society*. From the standpoint of a social behaviourist. Chicago University Press.

Merton, Robert K. 1949. *Social Theory and Social Structure*. Toward the codification of theory and research. Glencoe

Mood, Carina. 2010. Logistic regression: Why we cannot do what we think we can do and what we can do about it. *European Sociological Review* 26(1): 67-82.

Melucci, Alberto. 1989. *Nomads of the Present*. Philadelphia: Temple University Press.

Mika, Tatjana; Ingrid Tucci. 2006. Alterseinkommen bei Zuwanderern. Gesetzliche Rente und Haushaltseinkommen bei Aussiedlern und Zuwanderern aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien im Vergleich zur deutschen Bevölkerung. DIW Research Notes 18.

Müller, Jan-Werner. 2010. Verfassungspatriotismus. Berlin: Suhrkamp Verlag.

Mummendey, Amelie; Andreas Klink; Rosmarie Mielke; Michael Wenzel; Matthias Blanz. 1999. Socio-structural Characteristics of intergroup relations and identity management strategies: Results from a field study in East Germany. *European Journal of Social Psychology* 29: 259-285.

Nauck, Bernhard. 2008. Akkulturation: Theoretische Ansätze und Perspektiven in Psychologie und Soziologie. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 48: 108-129.

Negby, Lena; Magnus Rödin. 2007. Acculturation Identity and Labor Market Outcomes. Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit (IZA). Discussion Paper No. 2826.

Negby, Lena; Magnus Rödin. 2010. Acculturation identity and employment among second and middle generation immigrants. *Journal of Economic Psychology* 31(1): 35-50.

Nesdale, Drew. 2002. Acculturation Attitudes and the Ethnic and Host-Country Identification of Immigrants. *Journal of Applied Psychology* 32(7):1488–1507.

Oyserman, Daphna; Markus Kimmelmeier; Stephanie Fryberg; Hezi Brosh; Tamera Hart-Johnson. 2003. Racial-Ethnic Self-Schemas. *Social Psychology Quarterly* 66(4): 333-347.

Park, Robert E. 1928. Human Migration and the Marginal Man. *American Journal of Sociology* 33(6): 881-893.

Park, Robert E. 1950. Race and Culture. Glencoe: Free Press.

Park, Robert, E.; Ernest W. Burgess. 1972. Introduction to the Science of Sociology. 3. Überarbeitete Auflage. Chicago/London: The University of Chicago Press.

Phinney, Jean S. 1990. Ethnic Identity in Adolescents and Adults: Review of Research. *Psychological Bulletin* 108(3): 499-514.

Phinney, Jean S. 1992. The Multigroup Ethnic Identity Measure. A New Scale for Use With Diverse Groups. *Journal of Adolescent Research* 7(2): 156-176.

Phinney, Jean S. 1997. Ethnic and American Identity al Predictors of Self-Esteem Among African American, Latino, an White Adolescents. *Journal of Youth and Adolescence* 26(2): 165-185.

Phinney, Jean S.; Irma Romero, Monica Nava, Dan Huang. 2001. The role of language, parents, and peers in ethnic identity among adolescents in immigrant families. *Journal of Youth and Adolescence* 30(2): 135–153.

Polat, Ülger. 1998. Soziale und kulturelle Identität türkischer Migranten der zweiten Generation in Deutschland. Hamburg: Verlag Dr. Kovac.

Popper, Karl Raimund. 1977. Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band 2. Falsche Propheten. Hegel, Marx und die Folgen. München: Mohr.

Portes, Alejandro; Min Zhou. 1993. The New Second Generation: Segmented Assimilation and its Variants. *The Annals of the American Academy of Political and Social Science* 530(1): 74-96.

Portes, Alejandro; Patricia Fernandez-Kelly; William Haller. 2005. Segmented Assimilation on the Ground. The New Second Generation in Early Adulthood. *Ethnic and Racial Studies* 28(6): 1000-1040.

Portes, Alejandro. 2007. Migration, Development, and Segmented Assimilation: A Conceptual Review of the Evidence. *The Annals of the American Academy of Political and Social Science* 610(1): 73-97.

Portes, Alejandro. 2011. On the Daners of Rosy Lenses. *Social Forces* 89(3): 775-782.

Portes, Alejandro; Erik Vickstrom, Rosa Aparicio. 2011. Coming of age in Spain: the self-identification, beliefs and self-esteem of the second generation. *The British Journal of Sociology* 62(3): 387-417.

Price, Charles. 1969. The Study of Assimilation. In: John. A. Jackson (Hrsg.). Migration. London: Cambridge University Press.

Pries, Ludger. 1996. Transnationale Soziale Räume. Theoretisch-empirische Skizze am Beispiel der Arbeitswanderungen Mexico - USA. *Zeitschrift für Soziologie* 25(6):456-472.

Pries, Ludger. 2000. Warum pendeln Migranten häufig zwischen Herkunfts- und Ankunftsregion. *Soziale Welt* 61(1): 69-88.

Pries, Ludger. 2013. Ambiguities of global and transnational collective identities. *Global Networks* 13(1): 22-40.

Puddephatt, Anthony. 2009. The Search for Meaning. Revisiting Herbert Blumer's Interpretation of G. H. Mead. *The American Sociologist* 40(1/2): 89-105.

Quatember, Andreas. 2005. Das Signifikanz-Relevanz-Problem beim statistischen Testen von Hypothesen. *ZUMA-Nachrichten* 57: 128 – 150.

Roose, Jochen. 2011. Identifikation mit Europa im außereuropäischen Vergleich. Ein Niveau- und Strukturvergleich zu einer Dimension europäischer Integration. *Zeitschrift für Soziologie*(40) 6: 478–496.

Rumbaut, Ruben G. 1994. The Crucible Within: Ethnic Identity, Self-Esteem, and Segmented Assimilation Among Children of Immigrants. *International Migration Review* 28(4): 748-794.

Rumbaut, Ruben G. 1997. Assimilation and its discontents: Between rhetoric and reality. *International Migration Review* (31) 4: 923-60.

Rumbaut, Ruben G. 2001. Assimilation of Immigrants. In: Neil J. Smelser; Paul B. Baltes (Hrsg.). *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences* 2: 845-849.

Rutland, Adam, Lindsey Cameron; Philipp Jugert; Dennis Nigbur; Rupert Brown; Charles Watters; Rosa Hossain; Anick Landau; Dominique Le Touze. 2012. Group identity and peer relations: a longitudinal study of group identity, perceived peer acceptance, and friendships amongst ethnic minority English children. *British Journal of Developmental Psychology* 30(2): 283-302.

Sackmann, Rosemarie; Tanjev Schultz. 2001. "Wir Türken..." Zur kollektiven Identität türkischer Migranten in Deutschland. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 43: 40-45.

Salentin, Kurt. 1999. Die Stichprobenziehung bei Zuwandererbefragungen. *ZUMA-Nachrichten* 45: 88-114.

Salentin, Kurt. 2007. Die Aussiedler-Stichprobenziehung. *Methoden-Daten-Analysen* 1(1): 25-44.

Salentin, Kurt; Frank Wilkening. 2003. Ausländer, Eingebürgerte und das Problem einer realistischen Zuwanderer-Integrationsbilanz. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 55(2): 278-298.

Salzborn, Samuel. 2006. Ethnizität und ethnische Identität. Ein ideologiekritischer Versuch. In *Zeitschrift für kritische Theorie* 22-23: 99-119.

Sand, Matthias. 2014. Dual-Frame-Telefonstichproben: Entwicklung, Handhabung und Gewichtung. *GESIS-Technical Reports* 2014/02.

Saperstein, Aliya; Andrew M. Penner. 2012. Racial Fluidity and Inequality in the United States. *American Journal of Sociology* 118(3): 676-727.

Sarrazin, Thilo. 2010. Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: DVA.

Schimpl-Neimanns, Bernhard. 2002. Anwendungen und Erfahrungen mit dem Scientific Use File des Mikrozensus. *ZUMA-Arbeitsbericht* 2002/01.

Schlesinger, Arthur M. 1992. *The disuniting of America*. New York: W. W. Norton & Company.

Schmid, Albert. 2009. Zur Integration von Aussiedlern. In: Christoph Bergner; Matthias Weber (Hrsg.). *Aussiedler- und Minderheitenpolitik in Deutschland. Bilanz und Perspektiven*. München: Oldenbourg Verlag.

Schmidt, Stefan. 2010. Integration als Ideal – Assimilation als Realität Vorstellungen von jungen Deutschen und türkischstämmigen Migranten über ein Leben in Deutschland. V & R Unipress.

Schnell, Rainer. 1990. Dimensionen ethnischer Identität. In: Hartmut Esser; Jürgen Friedrichs. *Generation und Identität: theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Schnell, Rainer; Paul B. Hill; Elke Esser. 2011. *Methoden der empirischen Sozialforschung*. 9. Auflage. München: Oldenbourg Verlag.

Schönig, Claus. 2005. Das Deutschland- und Deutschenbild der Türken. *Der Bürger im Staat* (3).

Schönpflug, Ute. 2000. Akkulturation und Entwicklung: Die Rolle dispositioneller persönlicher Ressourcen für die Ausbildung ethnischer Identität türkischer Jugendlicher in Deutschland. In: Ingrid Gogolin; Bernhard Nauck (Hrsg.). *Migration, gesellschaftliche Differenzierung und Bildung*. Opladen: Leske + Budrich.

Schönpflug, Ute. 2002. Acculturation, Ethnic Identity, and Coping. *Online Readings in Psychology and Culture* 8 (1).  
<http://www.wvu.edu/culture/Schonpflug.htm>. Zuletzt gesehen am 13.7.2016.

Schönpflug, Ute. 2005. Ethnische Identität und Integration. In: Urs Fuhrer; Haci-Halil Uslucan (Hrsg.). *Familie, Akkulturation und Erziehung Migration zwischen Eigen- und Fremdkultur*. Stuttgart: Kohlhammer.

Schroedter, Julia H. 2006. *Binationale Ehen in Deutschland*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

Schroedter, Julia H.; Frank Kalter. 2008. Binationale Ehen in Deutschland. Trends und Mechanismen der sozialen Assimilation. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft* 48: 37-56.

Schubert, Hans-Joachim. 2006. Integration, Ethnizität und Bildung. Die Definition ethnischer Identität Studierender türkischer Herkunft. *Berliner Journal für Soziologie* 16(3): 291-312.

Schumann, Siegfried. 2012. *Repräsentative Umfrage. Praxisorientierte Einführung in empirische Methoden und statistische Analyseverfahren*. 6. aktualisierte Auflage. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.

Schultz, Majken; Tor Hernes. 2013. A Temporal Perspective on Organizational Identity. *Organization Science* 24(1): 1-21.

Schupp, Jürgen. 2009. 25 Jahre Sozio-oekonomisches Panel - Ein Infrastrukturprojekt der empirischen Sozial- und Wirtschaftsforschung in Deutschland. *Zeitschrift für Soziologie* 38(5): 350-357.

Schwartz, Seth J.; James E. Coté; Jeffrey J. Arnett. 2005. Identity and Agency in Emerging Adulthood: Two developmental Routes in the Individualization Process. *Youth Society* 37(2):201-229.

Schwartz, Seth J.; Marilyn J. Montgomery; Ervin Briones. 2006. The Role of Identity in Acculturation among Immigrant people: Theoretical Propositions, Empirical Questions, and Applied Recommendations. *Human Development* 49(1):1-30.

Shils, Edward. 1957. Primordial, personal, sacred, and civil ties. *British Journal of Sociology* 8(2): 130-145.

Seibert, Holger; Heike Solga. 2005. Gleiche Chancen dank einer abgeschlossenen Ausbildung? *Zeitschrift für Soziologie* 34(5): 364-382.

Simon, Bernd. 1997. Self and group in modern society: Ten theses on the individual self and the collective self. In: R. Spears; P. J. Oakes; N. Ellemers; S. A. Haslam (Hrsg.). *The social psychology of stereotyping and group life*. Oxford, England: Blackwell.

Simon, Bernd. 2004. *Identity in Modern Society. A Social Psychological Perspective*. Cornwall: Blackwell Publishing.

Skrobanek, Jan. 2004. Soziale Identität und Ausländerfeindlichkeit. Das integrative Element europäischer Zugehörigkeit. *Berliner Journal für Soziologie* 14(3): 357-377.

Skrobanek, Jan. 2009. Perceived Discrimination, Ethnic Identity and the (Re-)Ethnicisation of Youth with a Turkish Ethnic Background in Germany. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 35(4): 535-554.

Spohn, Wilfried. 2000. Die Osterweiterung der Europäischen Union und die Bedeutung kollektiver Identitäten. Ein Vergleich west- und osteuropäischer Staaten. *Berliner Journal für Soziologie* 10(2): 219-240.

Srubar, Ilja. 1992. Grenzen des „Rational Choice“-Ansatzes. *Zeitschrift für Soziologie* 21(3): 157-165.

Statistisches Bundesamt. 2009. <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Mikrozensus.html> (59,5 KB). Zuletzt gesehen am 13.7.2016.

Sternberger, Dolf. 1990. *Verfassungspatriotismus*. Frankfurt a.M.: Insel.

Stryker, Sheldon. 1980. *Symbolic Interactionism: A Social Structural Version*. Menlo Park, CA, Benjamin-Cummings/Blackburn.

Stryker, Sheldon; Richard T. Serpe. 1982. Commitment, identity salience and role behavior. In: W. Ickes; E. S. Knowles (Hrsg.). *Personality, roles and social behavior*. New York: Springer Verlag.

Stryker, Sheldon; Richard T. Serpe. 1994. Identity salience and psychological centrality: Equivalent, overlapping, or complementary concepts? *Social Psychology Quarterly* 57(1): 16–35.

Sue, Christina A.; Edward E. Telles. 2007. Assimilation and Gender in Naming. *American Journal of Sociology* 112(5): 1383-1415.

Tajfel, Henri. 1970. Experiments in intergroup discrimination. *Scientific American* 223(5): 96-102.

Tajfel, Henri; Michael G. Billig; R.P. Bundy; Claude Flament. 1971. Social categorization and intergroup behavior. *European Journal of Social Psychology* 1(2): 149-178.

Tajfel, Henri. 1978. Social categorization, social identity, and social comparison. In: Henri Tajfel (Hrsg.). *Differentiation Between Social Groups*. London: Academic Press.

Tajfel, Henri. 1981. *Human groups and social categories*. Studies in social psychology. Cambridge University Press.

Tajfel, Henri; John C. Turner. 1986. *The Social Identity Theory of Intergroup Behavior*. In: Stephen Wochel; William G. Austin (Hrsg.). *Psychology of Intergroup Relations*. Nelson-Hall Publishers.

Terry, Deborah J. 2001. *Intergroup Relations and Organizational Mergers*. In: Hogg, Michael A.; Deborah J. Terry (Hrsg.). *Social Identity Processes in Organizational Contexts*. Philadelphia: Routledge.

Thomson, Mark; Maurice Crul. 2007. The Second Generation in Europe and the United States: How is the Transatlantic Debate Relevant for Further Research on the European Second generation? *Ethnic and Migration Studies* 33(7): 1025-1041.

Turner, John C.; Michael A. Hogg; Penelope J. Oakes; Stephen D. Reicher; Margaret S. Wetherell. 1987. *Rediscovering the social group. A Self-Categorization Theory*. New York, NY: Basil Blackwell.

U.S. Census Bureau. 2011. 2010 Census Briefs. The Black Population 2010. <http://www.census.gov/prod/cen2010/briefs/c2010br-06.pdf>. Zuletzt gesehen am 17.1.2015.

Uslucan, Haci Halil. 2004. Kulturelle Werte und Identität. In: Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration (Hrsg.). *Die Situation der türkischstämmigen Bevölkerung in Deutschland*.

van den Berghe, Pierre L.. 1987. *The ethnic phenomenon*. Westport: Greenwood.

van den Berghe, Pierre L.. 1995. Does race matter? *Nations and Nationalism* 1(3): 357-368.

van Knippenberg, Daan; Rolf van Dick; Susanna Tavares. 2007. Social Identity and Social Exchange: Identification Support and Withdrawal from the Job. *Journal of Applied Social Psychology* 37(3): 457-477.

Verkuyten, Maykel. 2005. *The Social Psychology of Ethnic Identity*. Hove: Psychology Press.

Verkuyten, Maykel; Borja Martinovic. 2012. Social identity complexity and immigrants' attitude toward the host nation: the intersection of ethnic and religious group identification. *Personality and Social Psychology Bulletin* 38(9): 1165-1177.

Verkuyten, Maykel; Borja Martinovic. 2012. Immigrants' National Identification: Meanings Determinants, and Consequences. *Social Issues and Policy Review* 6(1): 82-112.

Vervoort, Miranda. 2011. *Living Together Apart? Ethnic Concentration in the Neighbourhood and Ethnic Minorities' Social Contacts and Language Practices*. Den Haag, the Netherlands: Netherlands Institute for Social Research (SCP).

von Thun, Friedemann Schulz; Kathrin Zach, Karen Zoller. 2012. *Miteinander reden von A bis Z. Lexikon der Kommunikationspsychologie*. Reinbeck: Rowohlt.

Vordermayer, Verena. 2012. Identitätsfalle oder Weltbürgertum? Zur praktischen Grundlegung der Migranten-Identität. Wiesbaden: VS Verlag.

Wagner, Gert G.; Joachim R. Frick; Jürgen Schupp. 2007. The German Socio-Economic Panel Study (SOEP) – Scope, Evolution and Enhancements. *Schmollers Jahrbuch* 127: 139–170.

Walters, David; Kelli Phythian; Paul Anisef. 2007. The Acculturation of Canadian Immigrants: Determinants of Ethnic Identification with the Host Society. *Canadian Review of Sociology and Anthropology* 44(1): 37-64.

Waters, Mary C. 2003. Race, Ethnicity and Immigration in the United States. *Social Inequalities in Comparative Perspective*. Oxford: Blackwell.

Waters, Mary C., Philip Kasinitz. 2010. Discrimination, Race Relations and the Second Generation. *Social Research* 77( 1): 101-132.

WAZ. 2013. Onlineausgabe vom 24.10. Bildung als Schlüssel zur Integration. <http://www.derwesten.de/staedte/heiligenhaus/bildung-als-schluessel-zur-integration-id8594566.html>. Zuletzt gesehen am 2.7.2015.

Weber, Max. 1972. *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß einer verstehenden Soziologie*. Tübingen: Mohr.

WELT. 2013. Onlineausgabe vom 17.11. Wie Muslime in Deutschland die letzte Ruhe finden: <http://www.welt.de/regionales/muenchen/article121945004/Wie-Muslime-in-Deutschland-die-letzte-Ruhe-finden.html>. Zuletzt gesehen am 2.10.2015.

White, Katherine; Jennifer J. Argo; Jaideep Sengupta. 2012. Dissociative versus Associative Responses to Social Identity Threat: The Role of Consumer Self-Construal. *Journal of Consumer Research* 39(4): 707-719.

Wieseke, Jan; Florian Kraus, Thomas Rajab. 2010. Ein interdisziplinärer Ansatz zum Management von Technologieadoptionsbarrieren, *Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung*(62): 822-859.

Wiley, Norbert F. 1967. The Ethnic Mobility Trap and Stratification Theory. *Social Problems* 15(2): 147-159.

Wiley, Norbert F. 2011. A Mead-Coolley Merger. *The American Sociologist* 42(2/3): 168-186.

Wilson, David; William Dixon. 2008. Homo Economicus Meets G. H. Mead: A Contribution to the Critique of Economic Theory. *The American Journal of Economics and Sociology* 67(2): 241-264.

Wimmer, Andreas. 2002. Multikulturalität oder Ethnisierung? Kategorienbildung und Netzwerkstrukturen in drei schweizerischen Immigrantenquartieren. *Zeitschrift für Soziologie* 31(1): 4-26.

Winter, Alan J. 1996. Symbolic ethnicity or religion among jews in the united states: A test of Gansian hypotheses. *Review of Religious Research* 37(3): 233-247.

Witherspoon, D. J.; S. Wooding, A. R. Rogers, E. E. Marchani, W. S. Watkins, M. A. Batzer and Lynn B. Jorde. 2007. Genetic Similarities Within and Between Human Populations. *Genetics* 176(1): 351–359.

Wolf, Christof; Henning Best. 2010. Lineare Regressionsanalyse. In: Christof Wolf; Henning Best (Hrsg.). *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Wolff, Hans-Georg; Johann Bacher. 2010. Hauptkomponentenanalyse und explorative Faktorenanalyse. In: Christof Wolf; Henning Best (Hrsg.). *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Worbs, Susanne; Eva Bund; Martin Kohls; Christian Babka von Gostomski. 2013. (Spät-)Aussiedler in Deutschland. Eine Analyse aktueller Daten und Forschungsberichte. *Forschungsbericht* 20. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

Wunderlich, Tanja. 2005. *Die neuen Deutschen. Subjektive Dimensionen des Einbürgerungsprozesses*. Stuttgart: Lucius & Lucius.

Wüst, Andreas M. 2002. *Wie wählen Neubürger? Politische Einstellungen und Wahlverhalten eingebürgerter Personen in Deutschland*. Opladen: Leske + Budrich.

Yinger, J. Milton. 1994. *Ethnicity: Source of Strength? Source of Conflict?* Albany: State University of New York Press.

Die emotionale Integration von Zuwanderern in Deutschland ist bislang kaum untersucht worden. Anhand einer eigenen Befragung von 1.825 Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei und Aussiedlern wird der Frage nachgegangen, ob verschiedene Emotionsdimensionen empirisch unterscheidbar sind, inwieweit die Zuwanderer emotional integriert sind und wovon die emotionale Integration abhängt.

Anhand der Befunde kann gezeigt werden, dass es verschiedene Emotionsdimensionen gibt, die teilweise unabhängig voneinander variieren. Die Einschätzung der emotionalen Integration von Zuwanderern ist daher stark von der Wahl der Emotionsdimension abhängig. Es kann auch gezeigt werden, dass Aussiedler – trotz ihrer kürzeren Aufenthaltsdauer in Deutschland – stärker emotional integriert sind als Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei. Türkeistämmige Personen sind emotional deutlich stärker an der Türkei orientiert als an Deutschland und fühlen sich deutlich stärker der ethnischen Herkunftsgruppe als den Deutschen zugehörig. Dies gilt auch für diejenigen, die in Deutschland geboren wurden.

Unterschiede zwischen den Untersuchungsgruppen hinsichtlich ihrer Selbstbezeichnung als Deutscher oder Deutsche lassen sich auf ein unterschiedliches Deutschenbild zurückführen. Während Aussiedler eine deutsche Abstammung und die deutsche Sprache für sehr wichtig erachten um Deutscher sein zu können, sind für die türkische Untersuchungsgruppe gemeinsame Wertvorstellungen und die deutsche Staatsbürgerschaft wichtig.